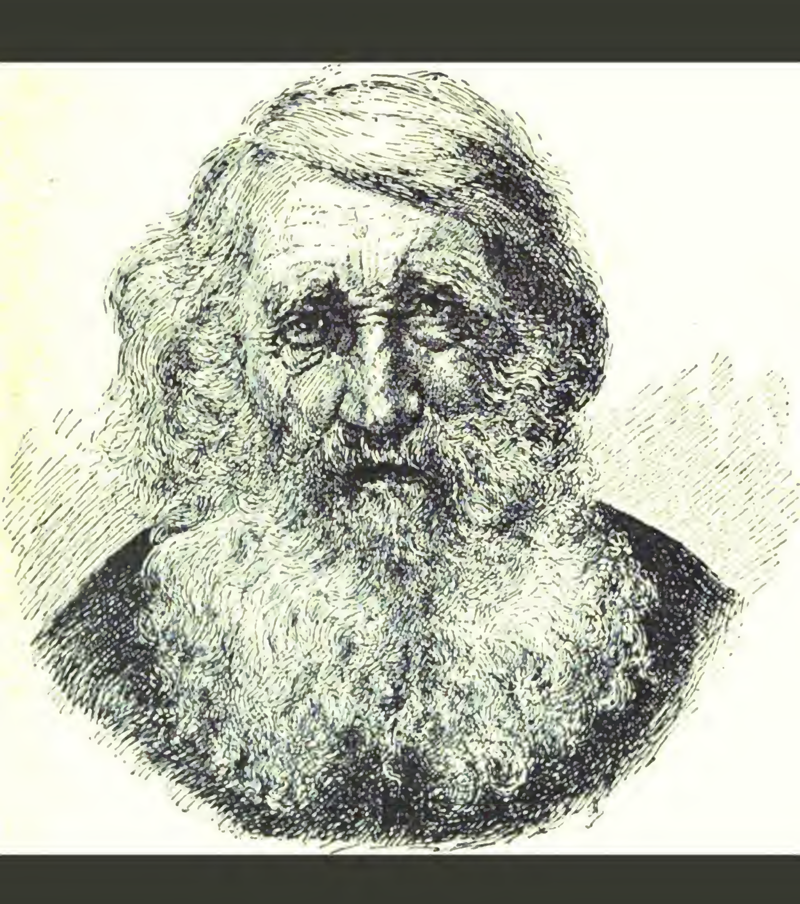


Maitage in Oberammergau, eine artistische Pilgerfahrt, mit dem ...





Maitage

in

Oberammergau.

Eine artistische Pilgerfahrt

von

W. Wyl,

Verfasser der „Spaziergänge in Neapel".

Mit dem zum ersten Male veröffentlichten Texte des Passionsdrama's, drei Proben aus Dedler's Passionsmusik und den Bildnissen der Hauptdarsteller.

Zürich.
Verlag von Cäsar Schmidt.
1880.





Barabbas.

Nach einer Photographie von Johannes in Partenkirchen.
Gez. von W. v. Steiner.

Maitage
in
Oberammergau.

Eine artistische Pilgerfahrt

von

W. Wyl,

Verfasser der „Spaziergänge in Neapel“.

Mit dem zum ersten Male veröffentlichten Texte des Passionsdrama's, drei Proben aus Dedler's Passionsmusik und den Bildnissen der Hauptdarsteller.

In zwei Theilen.



Zürich.
Verlag von Cäsar Schmidt.
1880.

Franz Lenbach

dem Künstler

und

Ludwig Speidel

dem Kenner

widmet diese Blätter

Der Verfasser.

An den Leser.

Beim Christmas Carol des guten Charles Dickens sei es geschworen — besonders bei der Szene, wo der arme Bob Cratchit sein todtes Kind küßt, seinen Tiny Tim — daß ich ein gemüthliches Buch schreiben wollte. Es sollte dem Leser so warm und behaglich um's Herz werden, wie es mir gewesen war während fünf glücklicher Wochen, die ich im Passionsdorfe verlebt habe.

Fünf Wochen beständigen Verkehrs mit den braven Passionsspielern, die, ich darf es sagen, alle ohne Ausnahme meine Freunde geworden sind, und die bei acht Vorstellungen des Spieles, denen ich beigewohnt habe, gemachten Beobachtungen haben das Material dieses Buches geliefert, welches wenigstens auf das Verdienst Anspruch machen darf, ein

durchaus erlebtes zu sein und der rasch anwachsenden Literatur des Passionsspieles auch nicht Eine Zeile entlehnt zu haben. Das Stück Volksleben auf artistischer Grundlage, wie das Passionsdorf es bietet, ist so anziehend, so reich, daß es eine wahre Schande wäre, wollte man alte und neue Bücher und Broschüren in die Retorte thun und destilliren, anstatt nach der Natur zu zeichnen. Oberammergau, das merkwürdigste Dorf seit Nazareth, und diesem, wenn Renan Christi Heimatsort richtig beschrieben hat, gar nicht so unähnlich, ist interessant, wo man es packt. Was sonst von meinen Studien zu halten ist, mag die Kritik sagen, und das gebildete Publikum, welches ich weniger ausführlich belehren als zum eigenen Sehen und Hören anregen wollte.

Der nach stenographischer Aufnahme gegebene Text des Passionsdrama's in seiner gegenwärtigen Gestalt dürfte Vielen eine willkommene Gabe sein, ebenso die Proben aus der Passionsmusik von Rochus Dedler, umsomehr, als das schlichte Werk des armen Schullehrers in neuester Zeit der Gegenstand einer heftigen literarischen Fehde geworden ist. Auch diese Proben sind nach eigenen Aufzeichnungen mitgetheilt. Der ausführliche Auszug aus dem Passionsspiele des 17. Jahrhunderts ist nach einem Manuskripte vom Jahre 1662 gearbeitet, welches mir Herr Guido Lang, der höchst

liebenswürdige, intelligente junge Chef der altberühmten Oberammergauer Verlags-Firma Georg Lang sel. Erben mit größter Freundlichkeit zur Verfügung gestellt hat.

Meinem Freunde Cäsar Schmidt danke ich auf's Beste für die hübsche Ausstattung unseres neuen Büchleins. Hoffentlich werden die Leser meinem Beispiele folgen.

Meggen am Vierwaldstättersee,
26. Juli 1880.

W. Wyl.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Maitage

in

Oberammergau.

Erster Theil.

I.

Das Passionsdorf und wir hochgebildeten Städter.

Maitage! Wie schön das klingt und wie häßlich das sein kann! Ich bin gewiß ein Bewunderer der Venus von Milo und habe, versunken in zärtliche Anschauung, manche Stunde vor der leuchtenden Göttin gesessen. Aber so zärtlich hat mein Auge wohl nie an ihr gehangen, wie an dem Ofen des Kämmerleins, in dem mich der mannhafte Oberförster von Oberammergau einquartiert hatte. Er ist ein grüner, plumper, breitgelagerter Geselle — nicht der königliche Oberförster, sondern der Ofen — aber ich glaube, daß ich sogar seine Formen reizend gefunden habe, als er endlich warm wurde. Denn draußen im Passionsdorf schneite es. Langsam, unaufhörlich und alles Leben ertödtend, rieselte es hernieder, wie die Asche auf Pompeji, Stabiä und Herculanum.

Es war ein „schlechter“ Mai und da ist es kein Wunder, daß er ein schreckliches Ende genommen hat, mit Kälte und Regen. Und doch waren es göttlich schöne Maitage! Oberammergau ist eben das merkwürdigste, originellste, lehrreichste aller Dörfer, auch in Schnee und Regen. Es ist gewiß ein herrlich

Ding, durch die ungeheuren Museen unserer Großstädte zu streifen, im britischen Museum zu schauen, wie ein Phidias sich die Gestalten der Unsterblichen gedacht, in Amsterdam mit den herrlichen Bürgern der „Nachtwache“ zum Schießen auszuziehen, im Louvre der „Schönen Gärtnerin“ in's holde Angesicht zu blicken oder den Bauern des Rubens zuzusehen, wie sie den fetten Boden Flanderns in wildem Reigen stampfen. Herrlich ist es, in München durch die „Kabinette“ der alten Pinakothek zu streifen, und bald einen schlichten, innigen „Altdeutschen“ zu betrachten, und dann wieder mit Adriaen Brouwer zu kneipen oder mit Ostade sich an dem goldenen Sonnenstrahl zu freuen, der durch's niedrige Fensterchen fällt und jeden Winkel der Hütte mit den Zaubern des Helldunkels füllt. Und dann der gewaltige Rubenssaal mit den Wundern eines der größten Genien, um den aber weder Gelehrte noch Publikum sich kümmern, weil er nicht Mode ist! Hineinzublicken in das Gewoge der Tausende, die er in den glühenden, purpurnen, wogenden Krater der Hölle stürzen läßt, ein dämonisches Gepurzel, ein Traum Richards und Macbeths auf dem ruhelosen Pfühl! Und dann staunend von Bild zu Bild, von Skizze zu Skizze zu wandern und endlich eine Viertelstunde in stillem Schauen vor dir zu weilen, göttlichstes aller Bretter, Schlacht der Amazonen! Etwa zwölf Hauptfiguren und ein Getümmel, als wollte die Welt zu Grunde gehen! Wie die Todesangst die besiegten Heldenweiber beflügelt, wie die herrlichen Rosse sich bäumen, wie die Sieger königlich sicher einhersprengen, jeder Reiter

ein König, jedes Roß ein Konsul! Und dann ihm in's männlich offene, menschenfreundliche Angesicht zu blicken, wie er mit der blühenden Hausfrau, der guten Isabella, behaglich in der Geisblattlaube sitzt, sie mit den Gemmen an den Armen, die er aus Italien mitgebracht. Und wie er dann mit Helena, dem Sonnenschein seiner alten Tage, im Garten spaziert, und wie sie aus ihrem Bilde herauslächelt, das ganze Gesicht ein einziges Grübchen und das Grübchen voll Glück und Behagen!

Ah, meine Herren und Damen, alles das ist schön, alles das ist herrlich. Ich will nicht von den Wiener Gallerien und nicht von Italien reden, denn da würde ich sechs Bogen schreiben und hätte noch immer kein Sterbenswörtchen vom Passionsspiel gesagt. Kein Wort daher von den Wunderwerken Tizian's, Veronese's und Tintoretto's in Wien, von Rembrandt's Mutter und vom Selbstportrait mit dem Daumen im Gürtel, vom Ildefonso, der „Rubensfrau" und dem Franz Xaver, der die Todten erweckt, von den Dürer und Holbein! Kein Wort von dem marmornen Urwalde von Statuen im Vatikan, von den stillen Gallerien der ewigen Stadt, den Schätzen der Borghese, Doria und Colonna, kein Wort von der überreichen Welt der Uffizien und des Pitti in Florenz, kein Wort von den marmornen Coulissen Venedigs, aus denen die Schauspieler eben abgetreten sind, die Dogen und Dogaressen, die großen Seehelden, die großen Diplomaten, die großen Maler. Alles noch so frisch — da liegt ein feines Taschentüchlein, das hat gewiß die Violante des Palma ver-

loren. Gestern hat sie es dem übermüthigen Aretino verweigert, der sie darum bat, als sie zusammen beim alten Tizian zu Abend speisten — im schattigen Garten an der Lagune, wo die Musik so lockend herübertönte aus den Gondeln voll schöner Männer und blonder Frauen!

Man braucht kein Kritiker von Fach zu sein, man braucht nicht jahraus jahrein das haarscharfe Secirmesser der offiziellen Kennerschaft zu handhaben, und doch könnte man einen Band voll schöner Erinnerungen zusammenschreiben, wenn man so ein zwanzig Jahre als artistischer Vagabund die Welt durchstreift hat. Man erlebt da oft Dinge, die dem Fachgelehrten nie passiren. Sitze ich da einmal im Mondenschein auf den Stufen des Amphitheaters zu Pompeji und sehe auf den anmuthig gelagerten Feuerberg hinüber, aus dem eine Rauchgarbe majestätisch still zum Himmel emporsteigt. Da höre ich Schritte in der Ellipse der Arena. Ein herrliches Paar schreitet einher — es hatte eben die Geisterstunde geschlagen, auf meiner Taschenuhr, denn die Glocken des alten Pompeji sind im Museum zu Neapel. Die Zwei gehen kosend auf und ab, er eine wahre Herosgestalt, sie jeder Zoll eine Göttin, beide in eleganter Reisekleidung. Leise steige ich von meinem Sitze herab und schleiche mich durch das Thor in das Theater, die Beiden näher zu sehen. Sie kamen gerade bei dem Pförtchen vorbei, durch das die todten Fechter hinausgeschleppt wurden. Bei einer Wendung erkenne ich sie, da ihnen das volle Mondlicht auf Gesicht und Gestalt fällt. Es war der farnesische Herkules,

der ein Rendezvous hatte mit der Venus von Milo! Ein andermal — es war wieder Mondenschein — stehe ich auf der Piazza San Giovanni e Paolo in Venedig und sehe dem grimmigen Colleoni zu, wie er einherreitet, als wollte er die Welt erobern. Da höre ich ein Getrappel von Pferdehufen — es hatte eben zwölf geschlagen — und wer anders kommt einhergeritten, als der alte Marc Aurel vom Kapitol. Es war so hell, daß ich an Roß und Reiter die Spuren der antiken Vergoldung sehen konnte ....

Daß alles das schön und herrlich ist, wer wollte es läugnen? Ich am allerwenigsten. Bin ich doch mit solchen Eindrücken großgewachsen und habe ich es ihnen zu danken, daß dann und wann ein stiller Freund des Schönen ein Büchlein von mir zur Hand nimmt, nicht meinetwegen, sondern den schönen Dingen zu Liebe, von denen ich zu plaudern liebe. Nun aber komme ich nicht mit einer Golfstadt voll Musik und Feuerwerk, nicht mit einer tiefblauen See, auf der sich schöne Inseln träumend schaukeln, nicht mit Museen voll Bilder und Statuen — ich komme mit einem Dorf, mit einem Schaukasten voll Bauern und Schnitzer, die sich als Apostel und Pharisäer herausgeputzt haben. Arme Teufel, die kaum zu essen haben, und als Könige und Propheten, als Hohepriester und kaiserliche Statthalter stolz über die Bretter schreiten; schlichte Dörfler, die das Flanellhemd und die abgetragene Joppe ablegen, um sich mit dem Scharlachmantel des Königs, dem wallenden Gewande des Hohenpriesters zu drapiren; schwielige Hände, gewohnt, das Schnitzmesser zu führen, die

das Szepter und den Feldherrnstab ergreifen; ein armseliges, nach Düngerhaufen duftendes Dorf, das alle Sonntage „Jerusalem“ spielt!

Glaubt denn die Welt an diesen Mummenschanz, lacht sie nicht darüber? Für „dumme“ Bauern, da lasse ich mir dergleichen gefallen, aber für „feine“ Leute — nimmermehr! Bei unserer Bildung, unserer Intelligenz! Der zum Sklaven gewordene Blitz meldet uns täglich, was in aller Welt vorgeht. Der weltberühmte Mann hat seinen Busch, durch den wir erfahren, was der Gefeierte ißt und trinkt. Wir sitzen beim Ofen und erleben alle Tage unser Stück Weltgeschichte, ohne einen Schritt zu thun. Und da sollen wir den Bauern eines bayrischen Dorfes nachlaufen, in ihren schlechten Betten schlafen und ihren verdächtigen Kalbsbraten essen, weil sie sich einbilden, dramatische Künstler zu sein?

Das Schönste an unserer Bildung ist, daß uns so oft vor ihr graut. Jetzt trägt ihr Antlitz die holdernsten Züge der Pallas Athene, und jetzt die versteinernden der Gorgo Medusa. Wir kriegen sie oft satt, die Essenzen und Elixire, die tausend Gelehrte für uns täglich aus hunderttausend Büchern destilliren. Die großen Herbarien der Kunstflora Griechenlands und der Renaissance, Museen genannt, muthen uns manchmal dürr und staubig an und wir haben verzweifelte Augenblicke, wo wir „Humbug!“ ausrufen, wenn die „Times“ sich auf den Dreifuß setzt und als Pythia Krieg oder Frieden weissagt. Wie Faust entfliehen wir dann dem beklemmenden Gemäuer un-

serer künstlichen Existenz und bergen das heiße Haupt am ewigtreuen Busen der Natur. Dann erquickt uns wundersam das Rauschen des Waldes, es rührt uns der fromme Blick der Wiesenblume und das Treiben der namenlosen Menge, die wir in den Städten als „Volk“ dem Namen nach kennen, ergreift innig unser Gemüth, als wäre es das verlorene Ideal des Friedens, der Genügsamkeit, der Gesundheit von Leib und Seele.

Ja, sie entfliehen den Fesseln ihres künstlichen Daseins, sie entfliehen sich selbst, die vielen Tausende von feinen Herren und Damen, die jetzt nach dem Passionsdorfe pilgern. Da sitzen sie und lauschen acht lange Stunden, unter freiem Himmel, bei Regen oder Sonnenschein, einem Bauerndrama, aufgeführt von Bauern für Bauern. Kein Mund verzieht sich zu einem Lächeln, wenn das arme Bauernmädchen, das die „Mutter Gottes“ spielt, „ihrem einzigen Sohne nochmals seh'n“ will, Niemand lächelt, wenn Joseph von Arimathia bei der Kreuzabnahme ruft: „O du süße, heilige Birde, komm' auf meine Schultern!“ Das geistige Schwarzbrod der schlichten Bauern ist so saftig und duftet so herrlich, wer mag da an Grammatik und Hochdeutsch denken! Eduard Devrient, ein feiner, parfümirter Prälat der Kritik, dessen vornehmer Schrift man die weiche, durchsichtige Hand anfühlt, hat dieses Schwarzbrod vor dreißig Jahren für ausgezeichnet erklärt, und seither strömen die Schaaren verwöhnter Städter immer zahlreicher herbei, die gepriesene ländliche Delikatesse zu versuchen. Ist es die Mode, die sie herführt, oder der

Drang, das beschränkte Volksleben eines winzigen Dorfes im Kontakt mit der Kunst zu schauen?

Nein, es ist nicht die Mode allein; ich kann es nicht glauben. Was einst das ferne, verschwommene Flüstern einer ungewissen Sage war, das geht jetzt als klares Wort von Mund zu Mund: Es gibt ein armes Gebirgsdorf, dessen 1200 Seelen nur der Kunst leben; ihr ganzes Sinnen und Trachten geht von Kindesbeinen an auf ein Drama, in welches sie das Leiden Jesu Christi gebracht haben. Dieses Drama haben ihnen ihre geistlichen Herren komponirt, die dabei gezeigt haben, daß sie für das Fassungsvermögen der ländlichen Künstler ein sehr feines Verständniß hatten; die Dörfler führen dieses Drama auf einer Bühne auf, deren Dreitheilung Effekte gestattet, besonders bei großen Volksszenen, von denen unsere großstädtischen Bühnen sich nichts träumen lassen; sie lassen die Darstellung von einem aus 19 Personen bestehenden Chore einleiten und erklären, dessen Erscheinung und Aktion den gebildetsten Leuten alles das in's Gedächtniß ruft, was sie über den Chor der griechischen Tragödie gelesen und gehört haben; die Dorfkünstler spielen ohne die mindeste schauspielerische Koketterie, aber mit dem größten Eifer, der ihren Darstellungen ein wunderbares Leben, eine packende Einheit verleiht; Einzelne unter den Künstlern haben einen überraschenden dramatischen Instinkt und einen so feinen Geschmack, daß dem Beschauer die schönsten alten Bilder in den Sinn kommen, die er in Museen gesehen hat; das Sonnenlicht wandelt Gestalten und Gruppen zu herrlichen Gemälden um, bald im Ge-

schmack des Bauernbreughel und dann wieder in dem des Rubens oder Vandyk; ein begeisterter Schulmeister hat den Musikern und Sängern des Dorfes eine Passionsmusik komponirt mit einer Menge von Chören und Soli, die in ihrer herzigen Beschränktheit ein achtbares Talent und eine kindliche Freude an der großen Aufgabe bekunden; die Leute wohnen in armseligen Häuschen, deren nicht wenige von Freskomalern des vorigen Jahrhunderts in poetischer Weise geschmückt worden sind; die Interieurs dieser Häuschen sind in ihrer Aermlichkeit voll poetischen Reizes, denn es wohnen Künstler darin, deren stille Thätigkeit eine anregende Atmosphäre schafft; diese Künstler sind höchst brave, redliche, herzensgute und vor Allem höchst bescheidene Leute; diese Leute kennen keinen religiösen Fanatismus, sie sind Katholiken im weitesten, versöhnlichsten Sinne des Wortes, nicht abergläubisch, und duldsam gegen Andersdenkende; mitten in einer materiellen, nach Genüssen jagenden Welt ist dieses Dorf ein kleines Athen voll eifriger Künstler, von philosophischer Genügsamkeit des Lebens; sie haben keine Laster, und von den Leidenschaften nur Eine, die ihr ganzes Leben beherrscht: die Kunst. —

Ich kam am 12. Mai im Passionsdorfe an. Die ebenso denkwürdigen als anmuthigen Abenteuer, die mir auf der Reise passirt sind, soll das nächste Kapitel erzählen. Jetzt aber gestatte mir der gütige Leser, ihn in medias res zu führen, vermittelst einiger kleinen Szenen, die ich am 14. Mai niederschrieb, nachdem ich zwei Tage lang das seltsame Treiben

beobachtet hatte, das der ersten Aufführung (17. Mai) vorausging.

Erste Szene. Eine Seitengasse des Dorfes. Ein stattlicher Mann mit langem Haar und Bart tritt aus einem kleinen Hause.

Fremder: Wer ist denn der Mann?

Eingeborner: Das ist Einer vom hohen Rathe.

* *
*

Zweite Szene. Im Wirthshause zum „Stern", Gaststube zu ebener Erde.

Fremder: Ist der nicht ein Apostel, der Alte mit dem grauen Kopf?

Eingeborner: Nein, der ist ein Pharisäer.

* *
*

Dritte Szene. In der „Modellirschule" des Dorfes. Ringsumher an den Fenstern Tische mit Ornamenten aus Gyps und mit Zeichnungen nach diesem Ornamenten, hie und da auch eine Statuette oder ein Basrelief aus nassem Thon, unvollendete Arbeiten der Schüler des trefflichen Lehrers Ludwig Lang. In der Mitte des Saales ein langer Tisch, an dem ein Mann sitzt, mit einer Menge großer blauer Bücher vor ihm. Der Mann hat einen merkwürdigen Kopf. Dunkelbraunes, sorgfältig gepflegtes Haar rollt ihm in dichten Massen auf die Schultern nieder, Lippen und Kinn umspielt ein ebenso gepflegter, dunkler, leicht gekräuselter Vollbart. Der Mann ist von hoher, schlanker, jedoch

symmetrischer Gestalt. Er mag 37 Jahre alt sein; sein Blick ist ernst, sein Wesen hat eine gewisse Würde.

Der Mann hat offenbar schrecklich viel zu thun, doch scheint seine Arbeit mit der „Modellirschule“ in keinem geistigen Zusammenhange zu stehen. Ist es etwa der Steuereinnehmer des Dorfes, in dessen gestrenger Gegenwart wir uns befinden? Nicht möglich, denn auf den dicken Foliobänden in blauen Einbänden, die vor ihm liegen, stehen die Aufschriften: Erste Loge, Zweite Loge, Dritte Loge, Erster Platz, Zweiter Platz u. s. w. Ein anderer Band hat die Aufschrift: Einlaufsjournal. Der Mann ist von Männern, Frauen und Kindern umdrängt. Die Leute halten Briefe, Korrespondenzkarten und Telegramme in den Händen, einzeln und packetweise.

„Herr Mayr,“ ruft eine alte Frau, „ich brauche zwei Plätze in der zweiten Loge.“

„Bedaure sehr,“ sagt der Mann mit dem langen Haar, indem er sich die zudringlichen Locken aus dem Gesichte streicht. „Bedaure sehr, aber die zweite Loge ist ganz vergriffen. Auch von der dritten habe ich nur noch zwei Plätze.“

„Ich bitte um drei erste Plätze, Herr Mayr,“ sagt ein kleines Mädchen, und hält dem Manne mit den braunen Locken eine Korrespondenzkarte hin.

Herr Mayr trägt unablässig Briefe, Karten und Telegramme in das Einlaufsjournal ein und gibt jeder Anfrage, jeder Bestellung ihre Nummer. Dann wählt er unter den Büchern, deren Aufschriften wir oben gegeben haben, macht auch dort Einschreibungen,

schneidet Coupons heraus und übergiebt sie den Leuten.

Ein eleganter Fremder betritt die Modellirschule und drängt sich durch die ländlichen Gestalten an den langen Tisch. Herr Mayr erhebt sich höflich und nimmt die militärische Mütze ab, die sein schönes Haar bedeckt. Herr Mayr ist nämlich Kommandant der Oberammergauer Feuerwehr und die Mütze ist das Abzeichen seiner Würde. Der Fremde will Logenplätze, erhält aber dieselbe negative Antwort, welche die alte Frau erhalten hatte.

„So will ich erste Plätze nehmen," sagte der Fremde. „Auf diesen kann man doch auch gut hören und sehen?"

„O ja," sagt der Kommandant der Feuerwehr. „Unangenehm ist nur, daß man sich nicht anlehnen kann, wenn man nicht auf die Bank kommt, die gleich vor den Logen steht. Wenn Sie aber auf diese Bank gelangen wollen, so müssen Sie schon um halb 7 Uhr Morgens kommen, gleich bei der Eröffnung."

„Die ersten Plätze sind also nicht numerirt?"

„Nein; numerirt sind nur die Logenplätze."

„Aber man ist auf dem ersten Platze vor der Sonne geschützt, eventuell vor Regen und Schnee, nicht wahr?"

„Jawohl, wie in den Logen."

Der Kommandant führt seinen Antheil dieses Dialoges in tadelloser Haltung durch und spricht ein respektables Hochdeutsch, das von den starken, an die Tyroler Nachbarschaft mahnenden Kehllauten der

meisten seiner Mitbürger wenig mehr als eine leise Spur zeigt.

Der Fremde entfernt sich. Es treten wieder die Landleute vor mit ihren Briefen, Karten und Depeschen. Dem Beschauer dieser seltsamen Szene in der Modellirschule wird nun klar, daß die Bauersleute Vermiether von Wohnungen sind, welche aus allen Gegenden der Welt, selbst aus Amerika, Bestellungen auf Zimmer und zugleich auf Plätze im Passionstheater erhalten. Herr Mayr merkte jede Bestellung nach der Ordnung, wie sie laut Poststempel eingelaufen, vor, und gibt Coupons, die am Tage vor der Vorstellung gegen die eigentlichen Billete eingetauscht werden. Die Vormerkungen betreffen nicht nur die erste Vorstellung am 17. Mai, sondern auch die im Juni, Juli, August und September. Mit einer geschäftlichen Gewandtheit und Präzision, die man den armen „Herrgottschnitzlern" gar nicht zutrauen sollte, haben sie für den zu erwartenden Andrang der Bestellungen die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen. Jedes der großen blauen Bücher enthält die Rubriken und Coupons für sämmtliche Vorstellungen des Frühjahrs, Sommers und Herbstes.

„Sie stellen also die Coupons aus, ohne Geld im Voraus zu erhalten, Herr Mayr?" fragt der stille Beobachter, der natürlich Niemand anders ist, als der ergebenste Diener des geneigten Lesers.

„Ah, so viel Vertrauen schenkt man den Leuten schon," sagt Herr Mayr.

Haben Sie schon errathen, wer „Herr Mayr“ ist? Nein? Nun, so will ich es Ihnen sagen. Herr Mayr ist „der Christus“, wie die guten Oberammergauer sagen. Jetzt können Sie sich denken, warum die Szene in der Modellirschule gar so originell ist.

* * *

Vierte Szene. Zwei Journalisten, die an dem klaren, aus der Ammer kommenden Mühlbach spazieren gehen.

Journalist A.: „Wo sind Sie denn abgestiegen?“

Journalist B.: „Beim Pilatus. Er ist seines Zeichens Bildschnitzer, da aber das Geschäft jetzt nicht besonders geht, so ist er „Schaffner beim Boten“, d. h. er hilft die Kisten und Kasten schleppen, welche jetzt massenhaft ankommen, um das Gebirgsdorf mit all' Dem zu versorgen, was die Fremden brauchen. Er sagt mir, daß seit zwei Monaten schrecklich viel Zeug angekommen ist, unter Anderem Bettzeug für etwa 1000 Personen. Ein famoser Kerl, der Pilatus; er hat mir seine Photographie als römischer Landpfleger geschenkt, er sieht wirklich ganz imposant darauf aus. Im Hause neben uns wohnt der Johannes, der seines Zeichens Zimmermaler ist. Und wo sind Sie hingerathen?“

Journalist A.: „Ich wohne beim Petrus. Ein Bischen sehr beschränkt, das ist wahr. Ich muß eine ganz steile Treppe hinauf klettern, und dann eine Fallthüre aufthun, um in mein winziges Kämmerlein zu gelangen. Der arme Alte hat sich auch auf

Fremde eingerichtet, und dazu lauter nagelneues Fabrikzeug angeschafft, mit dem ich mein liebes Kreuz habe. Die Thür des Nachtkastens ist nur ein einziges Mal aufgegangen, seither blieb sie verschlossen wie das Grab. Und gestern, wie ich mich zu Bette lege, giebt es auf einmal einen schrecklichen Krach — ich war mit dem Bette durchgefallen. Ich mußte laut auflachen, denn mir fiel plötzlich ein, daß ich im Hause des Petrus war. Ein solches Malheur — schon vor dem ersten Hahnenschrei!"

B. „Sehr gut! Was ist denn der Petrus im Privatleben?"

A. „Bildschnitzer. Ein famoser alter Kopf, nach meiner Meinung der „ähnlichste" von Allen, wenn ich so sagen darf, das heißt, er entspricht am besten der Vorstellung, die man an den alten Bildern, z. B. an denen des Guido Reni, großgezogen hat und die man hierher mitbringt. Er hat einen wunderbar malerischen silberfarbenen Bart, eine Glatze und prächtige Runzeln, mit einem Worte, er ist der leibhaftige Petrus. Ich erinnere mich nicht, selbst in Italien etwas Frappanteres von Apostelkopf gesehen zu haben."

B. „Kennen Sie den Judas?"

A. „Freilich. Ich wollte bei ihm wohnen, aber sein Häuschen ist schon voll Engländerinnen. Die sind bei manchen Passionsspielern sehr beliebt. Sie können in der Regel ein wenig Deutsch und das benutzen sie, um den schlichten Künstlern die größten Schmeicheleien in's Gesicht zu sagen. Ich bin überzeugt, daß die Leute alle sehr bescheiden sind, aber

es thut ihnen am Ende doch wohl, wenn so eine wunderhübsche Blondine aus dem perfiden Albion sich vor sie hinstellt und sie andächtig seufzend betrachtet, als wären sie die richtigen Heiligen aus dem neuen Testament. Diese andächtige Bewunderung widmen sie nicht nur den Leuten selbst, sondern auch ihren Wohnungen, dem grünen Kachelofen, jeder kleinen Schnitzerei, die der Apostel macht, den Blumen an seinem Fenster. Am Aergsten treiben sie es schon mit dem Christus. Wollte der alle die Haarlocken hergeben, um die er von Engländerinnen gebeten wird, so wäre er am Ende der Passion so kahl wie eine Fledermaus. Er muß den süßen Blondinen seinen Namen auf seine Photographie schreiben. Am tollsten treiben sie es, wenn sie einen von Mayr geschnitzten Christus gekauft haben. Auch da muß er rückwärts seinen Namen draufschreiben und dann drücken sie das Kruzifix andächtig an die Brust. Wenn Mayr wollte, so könnte er ihnen den Segen geben, wie der Papst, und sie würden dazu niederknieen. Zum Glück versteht sich der schlichte Bildschnitzer nicht auf die Spekulation; er wäre nicht im Stande, die Schnitzerei eines Andern für seine eigene auszugeben und wenn sie ihm noch so hoch bezahlt würde, er selbst aber konnte diesen Winter nur wenig schaffen, denn er hatte die Garderobe „unter sich". Er liebt überhaupt das Gegaffe der Engländer nicht und flüchtet sich immer auf seinen Dachboden, um Ruhe zu haben. Wenn die jungen und alten Ladies ihn aber erwischen, dann halten sie ihn fest. Sie gaffen ihn eine Stunde lang an, dann gehen sie nach

Hause, essen ein riesiges Stück Pudding, und dann kommen und gaffen sie wieder. Kuriose Engel das!"

B. „Sie wollten mir ja etwas vom Judas sagen. Ist der auch „ähnlich", und wie sieht es bei ihm aus?"

A. „Lieber Freund, der Judas ist ein alter, ziemlich gebrechlicher Mann, dem man es auf den ersten Blick wahrlich nicht ansehen würde, daß er schon vor dreißig Jahren einen Mann wie Eduard Devrient in Ekstase versetzen konnte und daß er seit 1850 schon viele Tausende durch sein Spiel hingerissen hat. Wenn Sie sich aber den Mann näher ansehen, wenn Sie ihm in die noch immer feurigen Augen blicken und wenn Sie gar anfangen, mit ihm von „dem Passion" zu sprechen — die Oberammergauer sagen der und nicht die Passion — dann werden Sie bald herausbekommen, daß in dieser alten Ruine ein merkwürdig lebhafter Geist und eine artistische Leidenschaft von seltener Kraft lebt."

B. „Wie alt ist der Mann?"

A. „Etwas über sechzig. Sein einst braunrothes Haar, das für die Rolle des Ischariot eine werthvolle Mitgift war, kämmt er nun mühsam über dem kahlen Scheitel zusammen. Der einst flammende Bart ist ziemlich weiß geworden und er muß ihn färben, denn Judas darf nicht als Greis auftreten. Und doch hat er schon bei den Proben gezeigt, daß er wieder eine Zierde der Vorstellungen sein wird. Ein dicker Murnauer Bürger, mit dem ich von München nach seinem Städtchen fuhr, zeigte mir im Waggon, wie der Judas gierig nach den Silberlingen

gegriffen habe. „Und die Blick', die er dazu macht!" rief der Mann ganz begeistert. Judas selbst sagte mir, es sei bei der Probe so kalt gewesen, daß er kaum im Stande gewesen, die Silberlinge zu fassen, so steif waren ihm die Finger geworden. Sie sehen, ein charakteristisches Spiel mit Hindernissen! Der Mann ist übrigens seit 50 Jahren dabei, er hat schon als Kind mitgespielt. Er hat mir seinen ganzen Lebenslauf erzählt."

B. „Genirt das die Leute nicht, wenn man sie so ausfragt?"

A. „Geniren, was fällt Ihnen ein? Die sind in der Kultur so weit, daß sie das Interviewen für die natürlichste Sache von der Welt ansehen. Man kann sich vor sie hinsetzen mit Notizbuch und Bleistift und sie regelrecht verhören, wobei sie mit einer ganz reizenden stillen Freundlichkeit Rede und Antwort geben. Trotz alledem ist an den Leuten nichts Gemachtes, keine Pose, kein schauspielerisches Wesen. Sie freuen sich über das Interesse der Zeitungsschreiber, weil sie wissen, daß es der Sache nützt, und gewohnt, der Sache Opfer zu bringen, lassen sie sich ruhig ausfragen. Verdient doch so ein Apostel, wenn es hochkommt, 2—300 Mark in sämmtlichen Vorstellungen zusammengenommen; dieser „Verdienst" ist aber rein illusorisch, wenn man bedenkt, wie viele Zeit die Leute mit den Proben und Vorstellungen verlieren. Lieber Freund, das ist ein Dorf von Idealisten, von Schwärmern, das werden Sie bald sehen."

B. „Wie sieht es denn beim Judas aus?“

A. „Ungefähr wie bei den anderen Aposteln. Ein niedriges Stübchen mit Holzdecke, ein ärmlicher Hausrath, eine Schnitzbank am Fenster, auf Tischen und Bänken angefangene Schnitzereien, an den Wänden ein paar heilige Bilder, wie z. B. das Abendmahl, in der Ecke ein Kruzifix, das in wenigen Zimmern des Dorfes fehlt, allenfalls noch das Portrait Pius IX.; die Sonne scheint durch blühende Pflanzen in den bescheidenen Raum, der aber reinlich und mit der Atmosphäre stillen Friedens erfüllt ist. Ich saß bei dem grünen Kachelofen und notirte Einiges über die Laufbahn des Alten. Er stand vor mir in ein Flanellhemd und eine alte Jacke gekleidet. Da klopfte es und zwei Engländerinnen trippeln herein, eine reizende junge und ein älteres, ziemlich welkes Fräulein. Die Junge sprach ziemlich gut Deutsch. „Wir möchten Sie einen Stuhl bitten, Herr Lechner,“ sagte die Kleine, „das Fräulein hier will abzeichnen Ihr Haus.“ Sie hätten sehen sollen, mit welcher vornehmen Grazie der Alte den Stuhl bewilligte, während das ältere Mädchen vor einer großen Photographie stand, die den Judas im Kostüm vorstellt, und ein über das andere Mal „how beautiful!“ ausrief. Gleich darauf saß sie draußen auf der Straße und zeichnete das hübsche alte Häuschen.“

B. „Originell! Wenn es Ihnen recht ist, so besuchen wir jetzt miteinander die Maria. Wie heißt sie doch im Privatleben?“

A. „Anastasia Krach, ein gutes, braves Mädchen. Thun Sie mir aber den Gefallen, sie nicht Fräulein

zu nennen. Ich sage Jungfer. Man muß die guten Leute nicht systematisch verderben."

* * *

Fünfte Szene. Beim Sternwirth. Der Chef des Hauses sitzt vor einem mit Briefen und Depeschen bedeckten Tische, ihm gegenüber sein Kellner, der als Sekretär fungirt.

Sternwirth. „Vom Kopfsalat aber schreibt er nichts! Gott, Gott, wie wird das enden! Telegraphiren Sie doch augenblicklich um einen Korb Kopfsalat!"

Gast. „Sie müssen wohl Alles aus München beziehen, Herr Wirth?"

Sternwirth. „Natürlich! Hier wächst ja nichts dergleichen und wenn es wächst, so wird es erst im Juli reif. Auch eine zweite Köchin muß ich aus München kommen lassen, denn eine einzige kann den Passion nicht machen!"

II.

Von München nach Oberammergau.

O du malzduftender Musentempel, du Bierhaus mit jonischen Säulen, Stadt voll Philister und Genies, Nest voll guter Menschen und schlechter Zeitungen, mein liebes, schönes München! Jedesmal

kriege ich Rückenweh von deinen schlechten Betten, Kopfweh von deinem berühmten Bier und Genickweh in deinen Galerien, und doch liebe ich dich so treu, so innig!

Wie schön schwebt, verklärt und verklärend, über der guten Stadt der Geist eines königlichen Schwärmers! Saxa te loquuntur. Er liebte Hellas und ließ es an der Isar ersteh'n, er liebte Florenz und siehe, es erstand auf seinen Wink auf deutschem Boden. München lebt von seinem Geiste, von seiner schönen Liebe zum Schönen. Er gab der Stadt den neuen Leib und hauchte ihr die neue Seele ein, und siehe da, der Leib blüht und die Seele, sie denkt und schafft. Du armes Malerlein, das du ohne einen Pfennig hiehergewandert — der Wirth könnte dir dein bescheidenes Mahl nicht pumpen und der Kunsthändler dir nicht dein erstes Bild bezahlen, hätte der gute Ludwig nicht so für die Kunst geschwärmt. Und auch du hättest nicht so großartig zum weltberühmten Seelenmaler emporwachsen können, Freund Lenbach, hätte dir Ludwig nicht den Boden zum Wachsen bereitet!

München ist jetzt ruhig. Es fehlt das lebensvolle Treiben der großen Ausstellung des vorigen Sommers. Nur die Geister gewisser Bilder gehen in dem mausestillen Glaspalaste um. Menzel's „Cyclopen" fassen mit langen Zangen den sprühenden Eisenblock und schieben ihn unter die Walze. Die Männer schwitzen, sie konzentriren ihre Thätigkeit mit furchtbarer Energie auf den rechten Moment, wo zugegriffen werden muß. Wie das blendende Licht

des Metalls auf die schwitzenden Gesichter fällt, auf die angespannten Armmuskeln, die heftig bewegten, schlechtgekleideten Körper! Wie wahr, wie phantastisch lebendig das ist, wie meisterhaft ist die fliehende Erscheinung festgehalten. Rembrandt hätte das Bild bewundert, denn es ist in nichts „gemacht", in Allem „empfunden". Daneben steigt mir Passini's „Messe in Chioggia" im dankbaren Gedächtnisse empor, wo der Priester am Altare betet und die Fischergemeinde — Männer, Frauen, schöne Mädchen und Kinder — andächtig dem heiligen Opfer anwohnt. Da ist kein gedankenschneller Augenblick der Erscheinung erhascht, aber da ist liebevolle Vertiefung in die lieblichsten Seiten der alltäglichen Menschennatur, ein gewissenhaftes, reines, edles Kunstwerk. Und sitzest du noch immer einsam brütend am Meeresstrande, wohin dich der edle Feuerbach gesetzt, Medea, du dunkle Königin, ränkevolles Vorbild der Aegypterin, die den Helden Marc Anton bestrickte? Ha, Weiber wie ihr muß man lieben und an ihnen zu Grunde gehen, ihr seid ein süßer Gifttrank in goldenem Gefäß ...

Ja, das waren drei bedeutungsvolle deutsche Kunstwerke, die ich nie vergessen werde. Schade, daß Feuerbach's „Titanenkampf" die Ohnmacht des vornehmen Künstlers einem dramatischen Entwurfe gegenüber so gar deutlich zeigte. Es heißt, daß dieser Mißerfolg ihm das Herz gebrochen habe. Ich glaube aber, daß der Mann an dem Lobartikel gestorben ist, den ihm Fr. Pecht in der Allg. Ztg. versetzt hat. Es muß tödtlich sein, von Jemand gelobt zu werden, der

so viel Unsinn über Maler und Malerei schreibt und sich dabei den deutschen Vasari nennen läßt.

Sei auch du in der Erinnerung gegrüßt, Venus Bouguereau's. Du duftetest nicht nach dem salzigen Hauche der Wellen, wie Galatea, die bräunliche Göttin der Farnesina, sondern nach dem neuesten Pariser Parfüm; aber du warst wunderbar elegant und werth, von den steinreichen Russen angebetet zu werden, die dich als Tritonen umschwammen. Seid auch ihr gegrüßt, ihr Bacchantinnen blutiger Kriegswuth, die Morot ihre Wagenburg gegen die römischen Reiter vertheidigen ließ. Ich sehe noch jenes rothbraune Weib in der heißen Luft schweben, das sich an das Schlachtroß des Römers geklammert hat, ich sehe noch ihre weiße Gefährtin zusammenknicken, die das Schwert des Reiters durchbohrt hat. War dieses Bild voll historischer Größe und echter Leidenschaft nicht etwa die Perle der Ausstellung? Ich nahe mich Ihrem Delphi, meine Herren vom Fach, und bitte demüthig um ein Orakel. —

Ich gehe durch den wohlbekannten schmalen Garten auf das wohlbekannte rothe Häuschen zu, in dem der „Augenmaler" tagüber haust. Da oben, das ist sein Atelierfenster, in dessen Lichte ich damals seinen „Bismarck" gesehen habe. „Ist Herr Lenbach zu Hause?" Diese Frage gilt dem alten Diener, mit dem glänzenden, freundlich grinsenden Gesicht. Den Alten habe ich gerne. Er hat mir Dienste erwiesen, die ein Feuilletonist nicht so leicht vergißt. Wie ich damals — Lenbach war nicht zu Hause — vor Bismarck und Moltke saß, da stand er neben

mir. „Ja, das sind zwei Leute, die was gelernt haben", meinte er erklärend von den beiden Säulen des deutschen Reiches; „die können ihrem Fürsten unter die Arme greifen". Von Moltke, der sehr oft zu Lenbach zum Sitzen kam, hatte er mir erzählt, daß er abwechselnd zwei Perrücken trage, eine längere und eine kürzere; der berühmte Stratege sei außerordentlich einfach im Anzuge, er „komme wie ein Schustermeister daher", und dann sei er über die Maßen höflich, „mir nichts, dir nichts reiße er sein Strohhütel herunter". Auch den jungen Grafen Bismarck hatte er mir wohlwollend charakterisirt, und mir schließlich anvertraut, der junge Graf sei Etage bei der Gesandtschaft, womit er Attaché sagen wollte. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber so ein verdrehtes Fremdwort erscheint mir wie die Blüthe des Humors, die fine crême des Lustigen. Finden Sie nicht?

Auch bei Lenbach muß ich mich dießmal mit der Erinnerung begnügen. Zwar steht er wieder vor mir, die schlanke, elastische Gestalt, mit dem nicht schönen, aber merkwürdig gescheidten Kopf, dem scharfblickenden Auge, der sichern, schneidigen, unabhängigen Weise der Bewegung und der Rede. Er könnte auch seiner Erscheinung nach ein berühmter Anatom oder ein gefeierter Operateur sein, der den Leuten mit wunderbarer Sicherheit neue Nasen, Kinnbacken und sonstige nothwendige Utensilien aus einer rohen Cotelette komponirt. Er führt mich zwar wieder in das dritte Atelier, wo er mir im vorigen Frühjahr Bismarck und Moltke gezeigt hatte — eigentlich sollte ich sagen den Löwen und den Adler, denn dazu waren

die Beiden ihm unter den Händen geworden. Dieß-
mal sehe ich aber nichts auf der Staffelei, als ein in
Pastell entworfenes lebensgroßes Kniestück, das einen
alten Herrn vorstellt, mit gescheidten Zügen, um die
aber die eisigen Nebel einer gewissen schulmeisterlichen
Pedanterie hängen. Ich frage, wer das sei? Glad-
stone, sagt Lenbach. Und nun hält er mir eine
kurze, aber lehrreiche Vorlesung über Augen. Ich
weiß nicht mehr genau, was er über die des eng-
lischen Premiers sagte: ich glaube, es handelte sich
um seltsame farbige Ringe, um einen blauen, der
einen braunen umgibt. Lenbach sieht im Auge so
viel, wie ein Astronom im Monde. Das Auge der
Augen ist ihm aber das Guckfenster, durch das die
Seele des Reichskanzlers in die Welt blickt. „Bis-
marck's Auge", sagt der Maler und nimmt ein Stück
Kreide zur Hand, „ist wunderbar gewölbt." Mit
diesen Worten beginnt er neben dem kalten Kopfe
Gladstone's im Profil die Peterskuppel hinzuwerfen,
die Bismarck als Schädel trägt, und gleich darauf
erscheinen die berühmten Augenbrauen und die mäch-
tige Wölbung des Auges. Das ist so in zwei Mi-
nuten fertig, dann dozirt Lenbach weiter. „Sein Auge
ist ewig rastlos; sein Blick irrt aber nicht in der Leere
umher, wie man das sonst bei Menschen mit stark
beweglichen Augen sieht, sondern Sein rasch rollen-
der Blick hat in jedem Augenblicke ein bestimmtes
Ziel, er erkennt, forscht, durchbohrt im Vorbeifliegen."

Noch ein Blick auf die herrliche Rubensskizze, die
erbleichende Esther vor dem Könige, die Lenbach in
Wien erstanden hat, und dann gehe ich meiner Wege.

Es ist Besuch gekommen, und da muß ich auf das Plauderstündchen verzichten, auf das ich mich gefreut hatte. Ah, wenn er von den alten Meistern zu reden anfängt, da müssen Sie den Augenmaler hören. Da schneidet er aus ganzem Holze, in die hat er sich viele Jahre lang mit dem ganzen Marke, der ganzen Zähigkeit seiner energischen Natur eingebohrt. Der alte Diener grüßt mich wieder auf der Treppe. Adieu, Alter; da sind ein paar Cigarren, die sind noch für den „Etage bei der Gesandtschaft" ....

Wohin wollen wir jetzt? zu Schack, den gastlichen Mäcen, der so hochnasige Bediente hat? wollen wir uns wieder einmal ein wenig über die bizarren Böklin wundern, z. B. über den Eremiten, über dem die Raben in der Luft schwirren, oder den gespenstischen Drachen, der in jener hohlen Gasse die Reisenden fressen will? Ein Phantast, aber er zwingt uns in seine Träume hinein. Oder wollen wir uns von der Schubert'schen Musik rühren lassen, die Schwind in so dürftige Farben, aber so innige Umrisse gebracht hat? Wollen wir Feuerbach's Pietà bewundern, oder Lenbach's außerordentliche Kopien nach Tizian? Nein, gehen wir heute ein wenig zu den Kunsthändlern. Die spielen heutzutage eine originelle Rolle. Es ist nicht anders, als ob sie die Hebammen wären, die Künstler aber die „interessanten" Damen ... Kaum zeigt eine von ihnen auch nur die leisesten Symptome, daß sie mit einem Bilde „in the family way" sei, läßt sie die Hebamme etwa gar eine Farbenskizze sehen, dann wird sofort ihr gesegneter Zustand in alle vier Winde ausposaunt.

Die Hebamme schläft nicht mehr, sie weicht ihrer berühmten Patientin nicht mehr von der Seite, frägt, ermuntert, tröstet Tag um Tag, bis endlich die Katastrophe da ist und das — untermalte Bild auf der Staffelei steht.

Da ist z. B. so eine unermüdliche, geschickte Hebamme in der Maximiliansstraße, die immer ein paar berühmte Wöchnerinnen in Behandlung hat. Bald ist Gabriel Max mit irgend einer neuen Geistergeschichte niedergekommen, bald fordert Wilhelm Diez, der soeben von einem Reiterstück genesen ist, ihre liebevollste Pflege, bald muß sie per Expreß nach Wien zu Makart, der an den Folgen einer „Diana" darniederliegt. In Wien, in München und Paris hat die Hebamme vollauf zu thun; überall heißt es, die Patientinnen trösten und stärken, und die Neugebornen „aufpepeln".

Es geht den Malern eben wie uns Schriftstellern. Der Polyp des Verlegerthums hat sie umsponnen — Maler und Autoren schimpfen darüber, können aber doch nicht sein ohne ihre intelligenten, rastlosen Sklavenhändler.

Wollte noch allerhand plaudern von alten und neuen Bildern in München, aber lassen wir's sein für dießmal. Ein alter Freund führt mich zum Hofbräu-Bock. Bald steht der schön rothbraune Saft vor uns. „Dießmal hält der Bock länger als sonst; es ist kein Geld unter den Leuten, sonst wäre er schon lange ausgetrunken. Es gibt vielleicht hundert verschiedene „Böcke" in München, der Hofbräu-Bock ist aber der allein orthodoxe, alle andern sind schis-

matisch.“ Und der alte Freund zeigt mir die „Radiweiber“, besonders eines mit einem wahren „Todsündengesicht“, und beklagt pathetisch das Aussterben dieser Callot'schen Gestalten. Endlich bin ich im Zuge nach Murnau. Das ist ein berühmter Zug. Um dem Zeitgeiste eine Konzession zu machen, hat er zwar eine Maschine vorgespannt, hat aber sonst, was Schnelligkeit anbelangt, sich pietätsvoll an das ehrwürdige Vorbild der alten Postkutsche gehalten. Es geht die Sage, daß die Handwerksburschen diesen Zug abzufechten pflegen, wenn er behaglich am Ufer des Starnbergersees dahinschlendert. Ueber die Reise von München nach dem schöngelegenen Murnau ist so viel geschrieben und gedruckt worden, daß ich lieber meine Eule im Hause behalten, als sie nach Athen tragen will. Von Murnau brachte mich die Post nach Oberau, und von dort ging ich zu Fuß. Eine kurze Zeit geht es noch eben fort, dann beginnt aber der Ettaler-Berg, den kein Schriftsteller besteigen sollte, der gleich mir vom Ertrage seiner Werke übermäßig fett geworden ist. Wie man eine Bergstraße so kerzengerade zum Himmel emporbauen kann, ist meinem technischen Unverstande vollständig räthselhaft.

Ich war so ein zehn Minuten lang durch den duftenden Wald schnaufend emporgestiegen, da hörte ich Schritte hinter mir. Es war ein Mann, der hinter mir herkam, eine originelle, schicksalszerzauste Figur, die einen alten Regenschirm als Stock handhabte. Ich sammle schon lange Figuren zu einem großen, epochemachenden Roman, zu dem mir aber unseliger Weise keine leitende Fabel einfallen will: darum

fing ich mit dem Manne ein Gespräch an. Bald sah ich, daß ich ein seltsames Original vor mir hatte. Er mochte „auf der unrechten Seite der Vierziger" sein, wie die Engländer sagen, also in dem Alter, wo der ehrsame Philister längst im Hafen eingelaufen ist, sein Dach über sich hat und zu essen für sich und Weib und Kinder. Mein neuer Freund ist aber ein Vagabund, den der brave Gaul seines Berufes schon frühe abgeworfen hat, so daß er mit verrenkter Hüfte zu Fuß durch's Leben laufen muß; ein Stück Unkraut, dem man ansah, daß es hätte ein ordentlicher Baum werden können, ein verkommener — Wundarzt und Barbier.

Bald waren wir im besten Gespräch.

Ich kam auf das Thema der Krankheiten. „Die Hauptsache ist die Aktion der Ordnung und die Aktion der Unordnung," rief mein Begleiter. „Da nehmen Sie meinen Freund, den Brauer von Ettal, der vor wenigen Wochen am Schlagflusse gestorben ist. Sein Arzt bemerkte nicht, daß die Aktion der Unordnung in ihm begonnen hatte. Den Schlagfluß hätte ich sicher verhütet, denn ich kurire nach dem neuen Systim, der Doktor des Brauers aber nach dem alten. Ja, der Doktor Schwarz läßt sich nicht spotten."

Doktor Schwarz! Jetzt wußte ich, mit wem ich zu thun hatte.

Bald kam das Gespräch auf den Reisezweck des Doktors. Er reiste, wie er mir sagte, „auf bestimmungslose Weise". Eine geheime Absicht hatte aber dieses Mitglied einer unauffindbaren Fakultät doch

im Busen verborgen. „In Oberammergau," sagte er, „schabt schon Einer, in Ettal ist aber Keiner, und da hoffe ich, dort bald selbständig schaben zu können."

Indessen kamen wir höher und sahen die Bergspitzen in der letzten Gluth des Abends. „Das ist der Abendglanz, wo sie noch wirkt, die große Allmacht," rief mein Freund. „Es ist eine Perle!" setzte er hinzu.

Doktor Schwarz war also auch ein Passionsreisender. Er rechnete auf die Fremden; er hatte als Vorbereitung zur Reise an seinen Stiefeln „eine fürchterliche Operation" machen lassen, und hatte sich nun, trotz seines „Mangels an Subsistenzlosigkeit", von Gott weiß woher durchgeschlagen. Nun gedachte er, in den Dörfern von Ettal mit dem Schleifen von Rasirmessern Etwas zu verdienen, dann aber, wenn die Passionsreisenden nach Ettal kämen, diese zu „schaben".

„Wenn dann die Hautfolé kommt, so rutsche ich herunter und schabe, ja wohl, ja, ja."

— Ist denn das Schleifen der Rasirmesser ein guter Verdienst?

„Nicht so gar. Freilich, wer es versteht, wie der Doktor Schwarz, der hat lauter feste Kundschaft. Eine Schneide, die ich gemacht habe, die bringt mich immer wieder in's Haus. Da ist der Pfarrer N..., der hat vier Messer von mir. Doktor Schwarz, sagte der Pfarrer, Sie sind ein Künstler. Herr Pfarrer, sagte ich drauf, immer mit Gott und der Wissenschaft!"

— Das Messerschärfen ist aber nicht Ihr einziges Geschäft?

„Ich ziehe meinen Zahn, schlage meine Ader. Das ist meine originale Bestimmung. Eine Gewohnheit gehört zur zweiten Natur. Man muß sich von den schlechten Zeiten nicht schrecken lassen, sondern mit Muth den großen Brand durcharbeiten! Muth im Brand! sage ich immer. Das sind meine Motive, die ich ergebenst anführe. Es gibt viele Orte, wo ich in meiner Berufstreue fungirt habe. Den Doktor Schwarz kennt die halbe Welt. Was man nicht deklariren kann, das sieht man als ein Retrum an, ja, ja, jawohl."

— Sie reisen wohl viel?

„Soviel, daß ich von meinen Reisen eine ganze Biographie schreiben könnte. Ja, ja, der alte Gaul stampft ganz gut, wenn er nur etwas Haber hat. Er hat nicht viel Geld, geht aber ruhig durch die Welt, und arbeitet seinen Brand durch, wo es sein muß. Ich wandere mit heiterm Muth entflammt — das sind meine verdienstwürdigen Kronen. Dabei bin ich immer gesund, und brauche mich nicht in die Hand der Sicherheit zu werfen."

Damit meinte der Doktor die Polizei. „Immer ehrlich und rechtschaffen," fuhr er fort. „Reich kann Jeder sein."

„Der alte Doktor ist wieder da!" rief jetzt mein Freund in ein einzelnstehendes Haus hinein, bei dem wir vorüberkamen. Und zu mir sagte er dann: „Die haben auch eine Schneide von mir."

Richtig kriegte er wieder eine Bestellung. Der Hausvater ließ sich auch rasiren, während ich draußen auf der Bank ausruhte. Auch im Gespräch mit den Bauern blieb der Doktor seinem Kauderwelsch treu. Anstatt zu sagen: Das geht Euch nichts an, sagte er stets: Das macht Euch keine Resultate nicht.

Bald langten wir beim Ettaler Wirthshaus an, ein stattliches Haus, das einst zur Benediktiner-Abtei gehörte und das Wappen eines Abtes über der Thüre trägt, aus dem Jahre 1617, wenn mir recht ist. Doktor Schwarz erwies mir die Ehre, mit mir zu soupiren. Der Wirth erwähnte, daß der Graf P. sich in Ettal aufhalte. „Ah, dem muß ich mich morgen früh gleich vorstellen," rief der Doktor, „der hat gewiß feine Messer."

Das gute Ettaler Bier that seine Wirkung. Doktor Schwarz wurde immer aufgeräumter, zitirte einige schreckliche, von ihm selbst verfaßte Gelegenheitsgedichte und rief endlich in höchstem Enthusiasmus:

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Oft weinend auf seinem Strohsack saß —
Der kennt Euch nicht, theils Ihr himmlischen,
theils Ihr finsteren Mächte!"

Das ist aber nicht von Ihnen, Doktor, sagte ich zu ihm, und winkte ihm schlau zu. Sie haben zwar Talent, aber so schön können Sie's doch nicht. Heraus mit der Wahrheit, von wem ist dieser schöne Vers?

Ich weidete mich an der Verlegenheit meines Freundes. Offenbar fehlte ihm der Muth, mir seine höchst originelle Leseart der Göthe'schen Verse als sein eigenes Werk aufzureden. Doch sah ich deutlich, daß er vor den um uns sitzenden Bauern Angst hatte. Ohne Zweifel hatte er bei mehreren derselben sein Plagiat schon öfter ungestraft durchgebracht. Ich ließ dem Doktor einschenken und preßte ihn, bis er sich zum Beichten entschloß. Ich ahnte aber nicht, daß er auch für den Namen Göthe selbst eine besondere Leseart hatte. Er hatte ihn eben irgendwo aufgeschnappt und nur halb behalten.

„Sie wissen ja selbst, von wem es ist," sagte er, noch immer zögernd, mit einem bittenden Blicke.

— Nichts weiß ich, betheuerte ich. Ich habe zwar das Gedicht schon gehört, von wem es aber ist, habe ich nie erfahren.

„Kennen Sie ihn denn nicht, den berühmten Freiherrn von Goeben, den großen Professor? Der hat es gemacht!"

— Ah so, sagte ich, der Freiherr von Goeben ist es also gewesen. Es ist wirklich zu schön. Ich muß es mir aufschreiben. Bitte, diktiren Sie mir, Herr Doktor.

Ich übernachtete, müde, wie ich war, beim braven Schreyögg, den ich als freundlichen, billigen Wirth allen Denen empfehle, die in Ettal rasten wollen, um dann am Morgen der Vorstellung den einstündigen Spaziergang durch das blühende Thal nach dem Passionsdorfe zu machen. Als ich zum Früh-

stück herunterkam, war mein Doktor schon zum „Herrn Grafen" gegangen, um sich vorzustellen. Bald kam er im Triumph mit drei Messern zurück und fing an, „in seiner Berufstreue zu fungiren", d. h. die Messer zu schleifen. Auch hatte er am frühen Morgen schon einige „Bartoperationen" gemacht, d. h. einige Ettaler Bürger rasirt. Er war in trefflicher Stimmung. Wir sprachen über die Passion und die Oberammergauer.

„Jawohl, ja, ja," sagte er, „sie spielen die Leidenspassion. Die armen Leute müssen sich theatralisch durchschlagen. Der Herr Graf wird mit meiner Schneide zufrieden sein. Das Werk muß den Meister loben. Was ich mache, muß recht sein. Gut eingeseift ist halb rasirt, und gut gebetet ist halb studirt. Das war immer mein Motiv; so habe ich mich stets ehrlich und rechtschaffen durch das Reich des Vaterlandes durchgeschlagen, per pedes apostillorum."

Ich ließ noch einen Abschiedstrunk einschenken.

— Es lebe der Freiherr von Goeben! rief ich.

„Jawohl, er lebe, der große, weise Professor!" rief mein Doktor.

Ich habe nie Jemanden angetroffen, der dem Micawber des seligen Dickens so frappant ähnlich gesehen hätte, wie mein Doktor Schwarz. Wenn doch dieser geniale Edison einen Taschenphonographen erfinden wollte, daß man solchen Originalen Alles augenblicklich nachschreiben könnte! Das wäre für uns Autoren tausendmal interessanter und wichtiger, wie dieser ausposaunte Humbug vom elektrischen Licht. —

III.

Vor dem 17. Mai. Die Passions-Garderobe.

Die im Anfange dieses Jahrhunderts säkularisirte Abtei Ettal ist recht sehenswerth. Die Kirche hat eine stattliche Kuppel und die Bewohner des Thales haben einen Respekt vor diesem Gotteshause, wie die Römer vor St. Peter. Wir kommen noch auf Ettal zu sprechen, aus Anlaß gewisser Malereien im Passionsdorfe.

Der etwa einstündige Spaziergang von Ettal nach Oberammergau ist reizend. Es geht durch üppige Wiesen, später die klare Ammer entlang, welche von trefflichen, aber sehr theuren Forellen bewohnt wird. Der Mann nämlich, der das Fischereirecht vor Jahren für eine Bagatelle als Eigenthum erworben hat, ist ein naher Verwandter des seligen Shylock und läßt sich mit einer Ruhe, die einer bessern Sache würdig wäre, für das Pfund Forellen 2 Mark bezahlen. Wer daher in Oberammergau das Kapitel der blaugesottenen Forellen eingehend studiren will, der thue Geld in seinen Beutel.

Nach kurzer Wanderung erblickt man den Thurm der Pfarrkirche von Oberammergau. Hohe Berge schließen das Thal ein, deren Wände aber nur zum geringen Theile steil abfallen; Höhen zweiten und dritten Ranges, mit Weiden und Wald bedeckt, bilden die Vermittler zwischen dem Thalboden und den

schneeigen Kuppen. Einer dieser Vermittler, der „Kofel“, hat eine charakteristische Gestalt und dominirt als starr aufstrebender dunkler Fels den stillen, freundlichen Anblick des Passionsdorfes.

Ich würde meinen Spaziergang vom schönen Morgen des 13. Mai lyrisch beschreiben, wenn ich noch die Lasur der Jugend im Auge hätte. Du weißt doch, was die Lasur in der Malerei ist, lieber Leser? Die feinen, durchsichtigen, warmen Farben, mit denen die alten Maler vielen ihrer Werke die letzte Vollendung gegeben haben. Die Lasur gibt dem Bilde die Tiefe, die Wärme, die Schwärmerei der Farbe. Als junger Springinsfeld hat man nun ein Stück solcher Lasur im Auge, gerade vor der Pupille und das ist ganz gewiß wahr, wenn auch die Augenärzte nichts davon wissen. Mittelst dieses Stückes Lasur sieht man die ganze Welt in einem feinen, goldenen Duft. Land und Leute schmecken nach Ambrosia und riechen nach Nektar. Man hat das „paradiesische, edelsteinartige Sehen“, das mein Freund Lenbach den alten Meistern zuschreibt. Romeo hatte diese Lasur, und durch sie sah er Julia als Göttin, während sie für alle andern Leute einfach die hübsche, kleine Capulet war. Wird man nun älter, macht man die ersten traurigen Erfahrungen — man fällt z. B. durch's Examen oder ein guter Freund heirathet einem die Julia vor der Nase weg — dann trübt sich die Lasur, und ist man erst Philister geworden, dann schrumpft sie ganz zusammen. Jetzt fängt die Welt an auszusehen, wie ein altes Bild, von dem ein schlechter Restaurator die Lasuren weggeputzt hat;

sie bekommt kalte, materielle Farben, der Duft, die Schwärmerei ist weg.

Ich hatte das Künstlerdorf schon im vorigen Herbste auf ein paar Tage besucht, die schlicht-freundliche Szenerie war mir daher nicht neu. Mir ist wohl in einem solchen Dorfe, viel wohler als in Paris, wo der Anblick der endlosen, aus unzähligen Kasernen bestehenden Steinwälle mir Auge und Gemüth verödet. Hier wohnt jede Familie in ihrem Häuschen; das Kind wird im Hause des Vaters geboren, das Gärtchen ist seine erste Freude, der Düngerhaufen seine erste Gefahr. In demselben Hause wird der Sohn dem betagten Vater die Augen zudrücken, dann wird auch er darin schaffen und darin sterben. Ich finde das viel menschenwürdiger als das halt- und charakterlose, uniforme Fabriksleben der großen Massen in unsern Städten. Im Durchschnitt ist daher auch der Dörfler mehr ein ganzer Mensch, als der gewöhnliche Städter, er hat eine gesündere, natürlichere Basis und braucht jene Dutzendmenschen um ihren „chic“ wahrlich nicht zu beneiden.

Ich kannte also die Coulissen des Dorfes. Dießmal aber war das Schauspiel ein anderes. Alles war voll Arbeit, um die Häuschen und den Hausrath zum Empfang der Gäste herzurichten. Massen von Bettzeug lagen und hingen in der Sonne. Diesem Hausrath war leicht anzusehen, daß er nicht für die bescheidenen Bedürfnisse der Dorfbewohner angeschafft war. Das war Bettzeug für englische und amerikanische Gäste, schöne Matratzen, rothe und blaue Decken. Aha! die in Italien göttlich verehrte

lira sterlina hat auch hier ihre Anbeter. Ein Glück, daß das nur alle zehn Jahre geschieht, denn wo die Engländer und ihre pounds einmal fest eingenistet sind, da wird für gewöhnliche Menschenkinder das Leben unheimlich.

Ueberall tönt mir das herzige „Grüß Gott!" der Dorfbewohner entgegen. Auf der Post treffe ich den Christus-Mayr, der soeben das Geld für das Einzugs-Eselchen (146 Mark 55 Pf.) nach Bozen schickt. Oberammergau — o du glückliches Dorf! — hat keine Esel. Kurz darauf finde ich meinen Freund Ludwig Lang, den Direktor der Oberammergauer Akademie, der kleinen Zeichnen-, Modellir- und Schnitzschule, der beim Passionsspiele die lebenden Bilder stellt, ein seelenguter, überaus gefälliger, bescheidener Mensch und begeisterter Passionsschwärmer. Es strotzt von großartigen Neuigkeiten über „den" Passion, wie die Oberammergauer ohne Ausnahme sagen. Er erzählt mir von den prachtvollen neuen Kostümen, von der Unzahl englischer und amerikanischer Briefe, die um Wohnungen und Sitze im Theater einlaufen, berichtet mir, daß heuer wahrscheinlich der deutsche Kronprinz kommen wird, vielleicht auch wieder der Prinz von Wales, der schon 1871 da war, beim Christus-Mayr gewohnt und ihm einen Brillantring geschenkt hat. Man hofft eine bedeutende Anzahl „Nachspiele", d. h. Wiederholungen der Vorstellung am folgenden Tage, wenn eine beträchtliche Anzahl Pilger am ersten Tage im Theater nicht Platz finden könnte. Ich höre, daß einzelne englische Familien sich bereits für den ganzen Sommer eingemiethet

haben, daß sie fischen, zeichnen und malen und namentlich viel und gut essen; daß schon viele Fremde da sind, daß aber am 16. Mai noch viel, viel mehr eintreffen werden; daß im Dorfe 2500 Betten für „Gebildete“ vorräthig sind und daß ebenso viele ländliche Pilger auf Sophas und auf dem — Stroh untergebracht werden können; daß man die Korrespondenten der „Times“, des „Figaro“ und vieler anderer Blätter erwartet. Ich sage Herrn Lang, daß er mich bei allen Freunden und Feinden Christi einführen, mir Theater und Garderobe zeigen und mir vor Allem ein hübsches, sonniges Kämmerlein verschaffen müsse, denn ich wolle viel, unerhört viel schreiben. Indessen geht der weißbärtige Apostel Philippus vorbei, und grüßt uns, und ein schwerbeladener Wagen voll Matratzen, Waschkommoden und ähnlichen Hausraths poltert durch die Straße.

Nach wenigen Stunden war ich im stattlichen Hause des königlichen Oberförsters einquartiert. Im freundlichen Gedränge der von allen Seiten herbeistürmenden Eindrücke schrieb ich am Tage darauf die kleinen Szenen, die das erste Kapitel dem Leser vorzuführen die Ehre hatte, am 16. Mai aber, dem Tage vor der ersten Vorstellung (Pfingstsonntag), die folgenden Zeilen, welche, wie ich hoffe, etwas von der „Lasur“ jener erwartungsvoll erregten Stunden an sich haben:

„Das liebliche Thal der Ammer leuchtet heute im herrlichsten Glanze eines thaufrischen Maimorgens; die tiefen Töne der Orgel, heller Sopran und schmetternde Posaunentöne dringen aus der

freundlichen Dorfkirche. Zum festlichen Empfange der erwarteten Fremden frisch getüncht, stehen die traulichen Häuser, von kleinen Gärten umgeben, deren blühende Bäume noch keinen Schatten geben, aber die volle Poesie des Frühlings ausströmen. Die Straßen sind ungewöhnlich belebt, aber es ist wahrlich nicht das geputzte Dorf, es sind nicht die festlich gekleideten Herrgottschnitzler und ihre Frauen und Kinder, die den Blick des Beobachters anziehen. Auch sind es nicht die mit tirolischen Kehllauten versetzten Klänge des oberbairischen Dialekts, die das Ohr treffen, sondern ein internationales Gemisch von Sprachen, aus dem aber die Klänge des „How do you do“ am meisten und am lebhaftesten hervordringen. Von allen Seiten tönt es: „Oh how fine, how lovely!“ dem schönen Tage zu Ehren; schaarenweise wandern englische Damen mit aufgespannten Sonnenschirmen die traulichen Häuser entlang, in vergnügtem Gezwitscher die Erwartungen austauschend, die sie dem morgigen großen Tage entgegenbringen. Wenn man nicht wüßte, daß sie des Passionsspieles wegen hier sind, so könnte man manchmal auf den Gedanken gerathen, man sei plötzlich nach Utah an die Ufer des Salzsees versetzt, wo ja, wie zu vermuthen ist, die Gattinnen der „Heiligen“ des Sonntags gruppenweise spazieren gehen. Was soll dieses seltsame Treiben? Was bringt diese feinen Gentlemen und Ladies schaarenweise hieher? Warum ist hier über Nacht ein englisches Hotel entstanden? Was haben die Korrespondenten der „Times“, des Pariser „Figaro“, der „Daily News“, des „Daily Telegraph“,

des „Scotchman“ zu suchen, und die der „Neuen Freien Presse“, des „Berliner Tagblatt“, des „Deutschen Montagblatt“, der „Wiener deutschen Zeitung“? Warum ist Herr Robinson, ein Mitarbeiter von Frank Leslie's „Illustrated News“ eigens von New-York herüber geschwommen, um nun beim Sternwirth in Oberammergau eine Cotelette mit Salat zu essen und dazu Bier zu trinken, dessen zarte Jugend sich morgen an ihm auf eine schreckliche Weise rächen wird? Warum können diese armen Bilderschnitzer sich sagen, daß gegenwärtig Paris und London, Wien und Berlin auf sie blicken, obwohl ihr kleines Dorf nichts von alledem bietet, was sonst unsere Großstädte in Aufregung versetzt, keine Rede von Bismarck, kein Bild von Makart, keinen prachtvollen Mordprozeß, keinen Tunnel von 12 oder 15 Kilometern, dessen letzte Steinwand die sausende Sonde zu durchbrechen im Begriffe steht?

Die Antwort gibt der Leser sich selbst.

Der alle zehn Jahre wiederkehrende artistische Frühling des Alpendörfchens ist wieder angebrochen und morgen soll vor den staunenden Blicken von über 5000 Zuschauern jene berühmte, seltsame Passionsblume aufbrechen und uns alle durch den Duft mittelalterlicher Posie entzücken. Die guten Oberammergauer haben sie gar liebevoll gepflegt und fragen sich nun mit Bangen, ob das Kind ihrer Mühen und Sorgen morgen auch den allgemeinen Beifall finden werde. Unzählige Proben sind der Vorstellung vorausgegangen und eine am letzten Sonntag abgehaltene Generalprobe hat Sturm und Wetter trotzen müssen,

so daß Judas Ischariot die größte Mühe hatte, mit den froststarrenden Fingern die dreißig Silberlinge, den Lohn seines schwarzen Verraths, einzusäckeln. Die herrlichsten Kostüme sind angeschafft, ein Garderobehaus ist für ihre Aufbewahrung aufgebaut worden, das Theater ist fast ganz neu entstanden, verhältnißmäßig enorme Summen sind aufgewendet worden, um das beinahe 250 Jahre alte Gelübde der kleinen Gemeinde, gethan in schwerer Pestnoth, heuer so großartig als möglich zu erfüllen.

„Da werden sie aber auch ein schönes Geld verdienen," sagst du, freundlicher Leser, der du selbst gewohnt bist, deinen Klienten mit saftigen Rechnungen schmerzliche Ueberraschungen zu bereiten. Du würdest es mir auf das erste Wort glauben, wenn ich dich versichern wollte, daß der alte Judas Ischariot, der durch sein Spiel schon im Jahre 1850 den edlen Eduard Devrient entzückt hat, durch seine nunmehr 50jährige Betheiligung an dem Passionsspiele ein wohlhabender Mann geworden sei und daß Josef Mayr, der heuer, wie anno 1870 und 1871, den Christus spielt, mit „Fixum und Spiel-Honorar" im Laufe dieses Sommers wenigstens auf 3000 Mark kommen würde. Und das wäre auch, wenn wir es recht ansehen, wahrhaftig nicht zu viel. Keiner unserer Hofschauspieler möchte sich herbeilassen, für eine solche Bagatelle fünfundzwanzig- oder dreißigmal je sieben Stunden zu spielen und je 20 Minuten am Kreuze zu hängen, und zwar, je nachdem es sich trifft, unter sengenden Sonnenstrahlen oder in Wind und Gewitterregen. Dein Erstaunen ist daher nur ein gerech-

tes, wenn du hörst, daß alle diese guten Leute, womit ich die nahezu 700 zählenden Mitwirkenden meine, im schlimmen Falle keinen einzigen Pfennig für ihre Mühen und Sorgen haben werden und daß sie, wenn Alles gut geht und namentlich das Wetter die Vorstellungen begünstigt, nur eine Entschädigung erhalten werden, die nach unsern großstädtischen Begriffen kaum den Namen eines Trinkgeldes verdient.

„Ja, wenn die Leute nicht durch ihr Auftreten direkt viel Geld verdienen, so machen sie indirekt famose Geschäfte; sie lassen sich gewiß Wohnung, Essen und Trinken so theuer bezahlen, daß es ein wahrer Graus ist." So sagst du, lieber Leser, der du bei verschiedenen Weltausstellungen lebendig geschunden worden bist. Aber du hast abermals Unrecht. Thatsachen beweisen: du kannst hier in Oberammergau so billig leben wie nur irgendwo. Ist das nicht anständig von den Leuten, die jedes Stückchen Gemüse aus München kommen lassen müssen und die sich mit Betten, Matratzen und dergleichen Utensilien ganz neu einrichten mußten für den ungeheuren Fremdenzufluß? Du bezahlst zwei Mark pro Tag für dein Zimmer, vielleicht drei, wenn du nur einen oder zwei Tage hier bleibst. Bei dem trefflichen Sternwirth kannst du für 1½ Mark ein gutes bürgerliches Essen mit Bier oder Wein haben. Bei den Kaufleuten findet man die gewöhnlichen Preise. Natürlich machen die Vermiether, die Wirthe, die Händler mit Schnitzwaaren u. s. w. ein Bischen Geschäft, aber ihr Gewinn ist nicht größer, als er vernünftigerweise sein sollte. Bedenkt man, daß diese bescheidene

Ernte den guten Leutchen nur alle zehn Jahre zu Theil wird, so muß man wirklich sagen, daß ihre Enthaltsamkeit von aller gierigen Spekulation des höchsten Lobes werth ist. Redet einmal mit dem Bürgermeister Lang, der den Kaiphas spielt, und der Mann wird euch sagen, daß die Gemeinde Tausende hätte verdienen können, hätte sie dem Andringen der auswärtigen Spekulation nachgeben wollen. Agenten aller Art wollten das Passionsspiel in einen Jahrmarkt verwandeln, in einen Passions-Tingel-Tangel. Da hatte Einer einen Passions-Liqueur erfunden, ein Zweiter wollte beim Theater eine große Wirthschaft mit Dampfküche errichten und ein Dritter wollte gar eine sogenannte „feine Wirthschaft" mit jungen Damen einschmuggeln, eine Filiale eines saubern Geschäftes, das er schon lange in München betreibt!

„Nein, nein, die Leute hier sind keine Spekulanten, keine Geldmacher. Ich finde als Grundzug ihres stillen, freundlichen, dienstwilligen, aber nicht im entferntesten kriechenden Charakters weder schauspielerische Eitelkeit noch auch Bigotterie, sondern kindliche Pietät, Achtung für die Tradition, innige Freude an der Kunst. Der gemeinste Mann verehrt hier das Andenken der braven Künstler, die das Dorf vor vielen Jahren hervorgebracht hat. Ich meine da den flotten Freskomaler Zwinck, der am Ende des vorigen Jahrhunderts hier viele Häuser mit Fresken aus der hl. Geschichte geschmückt hat, und den trefflichen Musiker Rochus Dedler († 1822), der hier als armer Schulmeister gelebt und den Schnitzlern

viele Messen und die Passionsmusik komponirt hat, auf die sie so stolz sind. Haben sie ihm doch noch fünfzig Jahre nach seinem Tode ein Denkmal auf dem kleinen Friedhofe gesetzt! Ich für mein Theil habe vor den guten Leuten hier einen aufrichtigen, herzlichen Respekt. Ich weiß, daß keiner an Geld des Geldes wegen denkt, daß sie allesammt vor allem auf die Ehre ihrer Gemeinde, ihrer Kunst sinnen, daß sie ein kindlich gutes, braves, pietätvolles Völkchen sind.

„Die Bigotterie, die Mancher im Passionsdorfe zu finden erwarten wird, wird er hier vergebens suchen. Das mag seltsam klingen, ist aber eine Thatsache. Viel Verdienst davon ist einem alten Priester zuzuschreiben, dem jubilirten Pfarrer J. A. Daisenberger, der auch ein verdienter Schriftsteller ist. Der uralte Mann ist hier mit Recht so verehrt, wie es einst die Borromeo's in großem Styl in Mailand waren. Er war von jeher der Vater der Armen, und jedes Kind weiß hier zu erzählen, daß er oft das Letzte dahingegeben, so daß er dann Schulden machen mußte, um zu essen zu haben. Der Mann ist fern von allem geistlichen Fanatismus, faßt sein Amt als Amt der Liebe auf und dieser Geist ist offenbar auf seine Gemeinde übergegangen.

„Es krachen die Böller, zahllose Fremde wandern durch die Straßen, Wagen folgt auf Wagen, alles voll Gentlemen und Ladies. Eben wurde verkündigt, daß am Dienstag eine Wiederholung des Passionsspieles stattfindet. Der Andrang ist daher außerordentlich, wie zu vermuthen war. Ich schließe

heute mit einigen praktischen Rathschlägen: Wer hier Wohnung sucht, der wende sich schriftlich oder mündlich an den Bürgermeister Lang und lege seinem Briefe Geld bei. Wer Hunger und Durst hat, der gehe zu meinem Freunde, dem Sternwirth, und wer kein Geld zum Hinauswerfen hat, der hüte sich vor dem von Fremden improvisirten englischen Hotel Gaze."

Die damals gegebenen praktischen Rathschläge kann ich heute etwas vervollständigen. Ein ganz vortreffliches Wirthshaus ist auch das „Weiße Lamm", gleich der Pfarrkirche gegenüber. Das sind brave Leute nach altem Brauch, die sich die größte Mühe geben, ihre Gäste zufriedenzustellen und durchaus billige Preise machen. Wer die Bauern über den Passion reden hören will, besonders über den „Hauptspitzbuben" Judas, der setze sich unten in die Schenkstube, wer allein speisen will, lasse in einem der Zimmer des ersten Stockwerkes decken. Was man essen will, bestellt man am besten des Morgens. Das „Weiße Lamm" empfiehlt sich vor allem für bescheidene einzelne Reisende, wer mit Damen ankommt, wende sich an den „Stern", der gute Weine führt. Eine recht nette Weinstube, mit billigen Preisen, hat der Schnitzereiverleger Herr Johann Georg Rutz beim Theater selbst eingerichtet; Herr Rutz ist ein vernünftiger, freundlicher Mann, der auch sonst gerne und gut Auskunft ertheilt, z. B. über Wohnungen, und hübsche Schnitzereien zu mäßigen Preisen feilhält.*)

*) Das größte Schnitzwaarenlager und eine Auswahl von Photographieen der Passionskünstler hat der Verleger Herr Lang.

Gutes Bier hat der „Sattlerwirth", wo die geistlichen Herren verkehren. Es giebt jetzt über zwanzig Wirthschaften im Dorfe, ich habe nur die empfohlen, die ich selbst kenne. Auch die „alte Post", in deren Nähe „der Petrus" wohnt, wird vielfach gelobt. So, jetzt habe ich als Bädeker und Gsell-Fels fungirt und nach bestem Wissen und Gewissen meine „Sterne" vertheilt. Jetzt aber wollen wir, wie Dr. Schwarz sagt, den „großen Brand" weiter „durcharbeiten", mit Gott und der Wissenschaft!

Es versteht sich von selbst, daß ich mich beeilt habe, das Passionstheater zu besuchen. Der Leser findet im Anhange eine genaue Beschreibung dieser originellsten aller Bühnen; ich beschränke mich hier auf die Bemerkung, daß schon der Anblick des leeren Theaters, der sich der Besucher nicht entgehen lassen möge, in hohem Grade originell, ja wunderbar wirkt. An der Hand des Herrn Lang besuchte ich gleich die Garderobe der Passionskünstler, die in ihrer Art ebenso einzig ist, wie das Theater selbst.

Früher waren die Kostüme und Geräthschaften in einen einzigen scheunenartigen Raum zusammengepfercht, der den echt bayerisch-österreichischen Namen „Passionsstadel" führte. Sie können sich denken, wie es da zuging, wenn so ein 500 oder mehr Darsteller sich in denselben Raum drängten, um in ihre Kostüme als Engel, heilige Frauen, Kriegsknechte, Henker, Schächer u. s. w. zu schlüpfen. Dießmal, wo die kleine Gemeinde überhaupt eine Regeneration ihres olympischen Spieles angestrebt hat, wurde diesem

Uebelstande abgeholfen. Es wurde eine eigene große Garderobe erbaut, ein geräumiges, hölzernes Haus, das zugleich den Nebenzweck hat, nach den Spielen als Uebungstheater verwendet zu werden. Es ist ja begreiflich, daß sich die Leute die neun Jahre hindurch, die zwischen je zwei Passionsspielen liegen, in der Uebung erhalten wollen und da führen sie denn kleine Ritterstücke u. dgl. auf, um den schauspielerischen animo lebendig zu erhalten, und um die Talente der Einzelnen zum Hervortreten zu nöthigen. So wird es dann leichter, nach Ablauf der neun Jahre die wichtige Wahl vorzunehmen, durch welche die Passionsspieler aus der großen Menge der Aspiranten erkoren werden.

Die Garderobe ist also ein eigenes, an den Bühnenraum anstoßendes Haus, in welchem die Kostüme von Hunderten von Passionsspielern aufbewahrt werden. Rechts und links von einem langen Korridor sind Aufkleideräume, welche Vielen zugleich dienen, mit Ausnahme der abgesonderten Kammern der Honoratioren, wie der Darsteller von Christus und Kaiphas, die ihre einzelnen kleinen Gemächer haben.

Ich mache Sie gleich darauf aufmerksam, daß Sie mir über den Begriff „Garderobe“ beim Passionsspiel nicht lächeln dürfen. Sie ist kostbarer, wie bei jedem Hoftheater, schon aus dem Grunde, weil sie in der Saison jedesmal zu Grunde geht. Das erklärt sich leicht daraus, weil im Freien, im Sonnenschein, und nicht selten im Regen und gelegentlich auch bei Schneefall gespielt wird. Es geht schon gut, wenn man aus dem schönsten Gewande des Kaiphas

oder des Nikodemus, das eine Passion lang gedauert hat, für ein ehrenwerthes Mitglied des „Volkes" der nächsten etwas zuschneiden kann. Hier kommt noch in Betracht, daß die Kostüme aus den besten Stoffen, mit echtem Brokat und echten Borten gemacht sein müssen, weil sie sonst nicht vier Wochen den Unbilden des Wetters widerstehen würden. So erklärt es sich, daß die heurigen Anschaffungen für Kostüme allein an die 24,000 Mark gekostet haben.

Bisher war es Grundsatz gewesen, daß die Kostüme allesammt in Oberammergau selbst geschneidert wurden. Es hängt dieser Gebrauch zusammen mit jenem andern, der vorschreibt, daß nur geborne Oberammergauer bei den Vorstellungen mitwirken dürfen. Dießmal ist man von dem alten Brauche ein wenig abgegangen. Man hat nämlich die Kostüme einiger besonders hervorragender Passionsspieler von dem Theaterschneider des Münchner Hoftheaters machen lassen, ebenso die der sogen. „Rotte" oder der „Tempelwächter", welche den Heiland gefangen nehmen.

Da sind wir also im Korridor der neuen Garderobe. Dieser Korridor ist schon seltsam genug. Er enthält nämlich eine Menge von biblischen Instrumenten, die man sonst wahrlich nicht leicht zu sehen bekommt, weder in unsern Museen, wo sie doch die Waffen der Steinzeit zeigen, noch auch in St. Peter zu Rom. Da ist einmal der Hund des alten Tobias, ein ausgestopftes Thierchen von allerliebstem An-

sehen, das gewiß einmal der Lieblingspintscher einer alten Engländerin gewesen; das Schwert der Judith, die Posaunen für Joseph's Triumphzug, das Flammenschwert des Engels, der die ersten Eltern aus dem Paradiese treibt, die Stäbe der alttestamentarischen Hirten und die der Apostel, der Stab Joseph's von Egypten, die Harfen der Gespielinnen der Braut aus dem „Hohen Liede", einige ausgestopfte Vögel zur Darstellung des Paradieses, die Spieße der römischen Krieger und der schon erwähnten „Rotte". Ferner die Fasces römischer Liktoren, die Fackeln, welche bei der Gefangennehmung Christi gebraucht werden, die Gefäße und Krüge der Händler, welche Christus aus dem Tempel treibt. Sie sehen, daß hier altes und neues Testament bunt durcheinanderziehen. Das kommt daher, weil viele Bilder aus dem alten Testamente als lebende Bilder vorkommen, um die Geschichten des neuen Bundes symbolisch vorzubilden, so z. B. die Verzweiflung Kains als Vorbild der des Judas.

Rechts und links vom Korridor führen Thüren in die einzelnen Aufkleideräume. Jeder hat seine Inschrift über der Thüre. In den Räumen sind die Gewänder nebeneinander in langen Reihen aufgehängt, über jedem Kostüm steht Name und Rolle des Darstellers und ein genaues Verzeichniß der Kostümstücke, von der Krone bis zu den Sandalen. Treten wir z. B. in die Kammer, welche „Nr. 5, Maria, Frauen" überschrieben ist. Da hängt an einem Nagel das Kostüm der Mutter Christi, auf dem Zettel darüber lesen wir:

Mutter Maria.

Anastasia Krach.

1 amaranthrothes Unterkleid,
1 Kreppschleier (hellblau),
1 mittelblauer Mantel,
1 Paar Sandalen,
1 Schärpe (blau).

Ueber dem Nagel, an dem das Kostüm der Maria Magdalena hängt, steht geschrieben:

Maria Magdalena.

Maria Lang.

1 hellblaues Tibet-Unterkleid,
1 hochgelber Mantel,
1 Paar Sandalen,
1 gelbe Schärpe.

In demselben Raume finden wir die Kostüme der alttestamentarischen Königinnen Vasthi und Esther (die letztere heißt im Privatleben Agathe Schweighofer), über den reichen Gewändern liegen auf einem Brette die Kronen Ihrer Majestäten, ebenso ein kostbarer Armreif der schönen Esther. Unweit gewahren wir auch die funkelnde Krone der bösen Jezabel, die bekanntlich ein so schauerliches Ende genommen hat.

Treten wir einen Augenblick in die Kammer, die mit „Nr. 4, Oberliktor, Rotte" überschrieben ist. Da ist das Kostüm des Anführers der Kriegsknechte, die Christum gefangen nehmen; über seinem Nagel steht:

Selpha, Rottenführer.
Alois Mayr.

1 graublaues, gezacktes Koller,
1 braun gezackte Tuchhose,
1 Stahlhelm,
1 Paar Achselschienen,
1 Beinschiene mit Kette,
1 Paar fleischfarbene Strümpfe,
1 Paar Sandalen.

Ringsumher die im Münchener Hoftheater gefertigten Gewänder der Rotte mit famosen Blechhauben, die sich auf der Bühne ohne Zweifel sehr martialisch machen werden.

Eine Kammer mit der Aufschrift „Nr. 3, Henker, Geißler, Römer" enthält u. a. auch die Gewänder der beiden Schächer. Die Anzüge der Henker sind wie auf altdeutschen Bildern von grellem Roth, was sehr grausig aussieht. Dieselben führen auch, wie ich aus ihren Zetteln ersehe, die mit naiver Poesie erfundenen Namen Faustus, Nero, Catilina und Agrippa.

Eine andere Kammer trägt die Bezeichnung „Hoher Rath und Apostel". Hier finden wir die kostbaren Gewänder der Priester und Pharisäer, die zusammen den „Hohen Rath" bilden. Dort hängt das Kostüm des Joseph von Arimathia, mit einem Stück echten Brokats auf dem Rücken, das allein 40 Mark gekostet hat, wie mich mein freundlicher Führer versichert. Hier ist auch das Schaffell, mit dem Johannes der Täufer sich die Lenden gürtet. In Nr. 6 finden wir die Kostüme der „Händler" und „falschen Zeugen", die natürlich, entsprechend

dem schandbaren Charakter ihrer Rollen, nicht kostbar sind; desto reicher blinken die Gewänder der Könige Achab, Darius, Ahasverus und Herodes, die sich in demselben Raume befinden. Hier kleiden sich auch die „Hofherrn" des Herodes und der Prophet Daniel (weiß und blau); hier hängt die durchsichtige Gazekleidung eines „Grabengels", der im Privatleben den traulichen Namen Josef Praßler führt.

Eine große Kammer enthält die Kostüme „des Volkes" und der „Brüder Joseph's". Von besonderer Schönheit ist das Kostüm des Kaiphas, welches der Bürgermeister Lang tragen wird, derselbe, der mir heute mit so viel Liebenswürdigkeit einen reservirten Sitz verschafft hat. In dem Ankleidezimmer des grimmigen Kaiphas befinden sich nur noch die Kostüme seiner beiden Töchter, von denen die eine den „Engel auf dem Oelberg", die andere die „Martha" vorstellt. Ich wollte, Sie könnten den kleinen Oelbergsengel sehen! Nicht regelmäßig schön, aber ein so süßer, frommer Ausdruck in Auge und Mund! Ich sagte gleich, das giebt einmal eine Maria, und freute mich wie ein Kind, als ich hörte, daß auch die Oberammergauer selbst schon dergleichen prophezeit haben. In dem Kämmerlein des Kaiphas fand ich auch den großen Beutel des Judas, der stark abgegriffen ist, wie die Säckel der Geizhälse es stets sind; desto brillanter ist der silbergestickte Säckel des Kaiphas, der die dreißig Silberlinge enthält. Wer beschreibt mein Erstaunen als ich fand, daß die Silberlinge sämmtlich Zweimarkstücke waren mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs Ludwig II.!

Nun geleitet mich mein Führer nach dem alten „Passionsstadel". Dort werden eine Menge kurioser Utensilien aufbewahrt, wie die Lämmer, welche zur Staffage idyllischer Hirtenszenen dienen, der Wallfisch des Jonas, die eherne Schlange, die Moses in der Wüste aufgerichtet, der Triumphwagen des ägyptischen Josef, Kameele, Palmen, die Bundeslade, der siebenarmige Leuchter, den ich schon in Rom gesehen habe, im Relief des Titusbogens, u. s. w. Ich sehe auch die drei Kreuze, das des Herrn und die beiden der Schächer. Das erste ist fast zwanzig Fuß hoch; es gab mir einen ordentlichen Ruck, als ich den altrömischen Galgen plötzlich an einer Bretterwand lehnen sah. Da wo die Fußsohlen hinkommen, befindet sich ein kleines, halbrundes Blech, worauf der eine Fuß ruhen kann. Zuletzt zeigte mir Hr. Lang die Vorrichtung zum Befestigen der Kreuze im Podium des Theaters. Sie ist einfach, sinnreich und vollkommen verläßlich. Doch werden immer besonders verläßliche Leute ausgesucht, um das Befestigen der Kreuze vorzunehmen, und diese Vorsicht ist nur gerechtfertigt. Wenn der arme Mayr mit dem Kreuze stürzen würde, so würde er kaum mit dem Leben davonkommen und dem Renommée des Passionsspiels würde ein solcher Unfall nicht geringen Schaden thun.

Endlich sehe ich auf dem Podium die Punkte, welche den Sängern des Chors ihre Posten anweisen, und die Linien, denen entlang sie zurückweichen, wenn sie bei Seite treten. Dieß geschieht allemal, wenn

sich der Vorhang des mittleren Theaters öffnet, um ein lebendes Bild aus dem alten Bunde zu zeigen.

In diesem mittleren Theater wird noch an den Dekorationen gemalt. Es handelt sich darum, einigen Palmen einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Zwitschernd hüpfen die Vöglein des über uns lachenden Himmels auf den leeren Bänken des Theaters umher, und in übermüthigen Zickzacklinien schwirren die lieben Schwalben in dem großen Raume auf und nieder. Von all' den Eindrücken seltsam ergriffen, verwirrt und müde, wandere ich nach Hause und erfahre, daß das Haus meines Oberförsters bereits voll Engländer ist. Die freundliche Hausfrau und ihre Mägde sind am Sieden und Braten für die frommen Pilgrime.

Auch zwei Korrespondenten wohnen mit mir unter demselben Dach.

Weh' dir, lesende Mitwelt!

IV.

Die Dorfkünstler Zwinck, Dedler und Daisenberger.

Wenn Eduard Devrient sagt, man könne „von diesem merkwürdigen Volksschauspiel gar nicht genug reden und schreiben", so sage ich, man kann es gar nicht genug studiren. Ich könnte den ganzen Sommer und Herbst hindurch bei jeder Vorstellung sitzen und

würde mich nie langweilen. Das Schauspiel ist allemal im höchsten Grade anregend, bald von der farbigen oder plastischen, bald von der religiösen, ethischen und geschichtlichen Seite und dann kommt allemal irgend ein kleiner Zwischenfall vor, in dem ein lebendiger Beitrag zur Charakteristik des Ganzen steckt. Da hatte neulich der junge Tempeldiener, der das Zerreißen des Tempelvorhanges den Hohenpriestern zu melden hat, ein originelles Malheur. Er hat aus der Straße von Jerusalem, die dem Beschauer rechts liegt, hastig herauszulaufen, auf die Priester zu, die, den Gekreuzigten verhöhnend, vor dem mittleren Theater stehen. Zu diesem Zwecke muß der Bote eine rasche Wendung machen. Nun fiel mir schon in den ersten Vorstellungen auf, daß der Darsteller des Boten, ein netter junger Mensch, seine kleine Rolle ganz gewaltig ernst nimmt, daß er „wie besessen“ aus der Straße heraus galoppirt, und blitzschnell seine scharfe Wendung macht — alles, um nur recht natürlich „athemlos“ den Hohenpriestern seine Botschaft vorzutragen. Nun regnete es neulich während der Vorstellung recht tüchtig und der Boden des Theaters sah sich auf die Entfernung wie ein blinkender Spiegel an, so „patschnaß“ war er. Mein Bote kommt also wieder gerannt und wie er bei der scharfen Wendung ist, so gleitet er aus und bewahrt sich nur mit der größten Mühe vor dem Hinfallen. Er rafft sich auf und läuft wieder ein paar Schritte, auf die Priester zu; jetzt aber fällt er wirklich der Länge nach klatschend hin, dem grimmigen Kaiphas gerade zu Füßen.

Das ganze Theater lachte. Ich konnte nicht mitlachen. Ich sah in dem kleinen Zwischenfalle einen der unzähligen Beweise für den künstlerischen Eifer der Darsteller, wie sie mir hier auf Schritt und Tritt aufstoßen. Ich hörte dann von der Schwester des Gefallenen erzählen, er habe hinter der Bühne über seinen Unfall bitterlich geweint. Alles das finde ich herzig und charakteristisch.

Noch interessanter aber, als das Studium der Vorstellungen selbst, finde ich das des Bodens, auf dem sie hervorgewachsen sind. Wer Samstag Abends im Passionsdorfe ankommt, ißt und trinkt und sich dann zu Bette legt, um zeitlich am nächsten Morgen in's Theater zu gehen und sich einen guten Platz zu erobern; wer dann nach der Vorstellung rasch wieder in seinen Wagen steigt, um noch zu dem Extrazug zurechtzukommen, der spät Abends die Pilger von Murnau nach München zurückführt, der mag, wenn er dazu disponirt ist, von der Vorstellung einen bedeutenden Eindruck erhalten haben — er hat jedoch nur die Blüthe gesehen, nicht aber den Baum, nicht die Wurzeln und nicht das Erdreich, in dem diese stecken.

Haben Sie denn z. B. sich das Haus des Bürgermeisters Lang ordentlich angesehen, als Sie dort waren, sich die Karte für die Vorstellung zu holen? Haben Sie die Malereien bemerkt, mit denen das Haus des Kaiphas geziert ist? „Malerei in Oberammergau", sagen Sie, „was kann das anders sein, als eine ordinäre Schmiererei, von irgend einem wandernden Sudler, der sich für seine Fresken hat

ein paar Tage füttern lassen?“ Nun will ich Ihnen aber sagen, daß mich dieses Haus mit seinen zopfigen Malereien mehr interessirt, als die raffinirteste Villa bei Paris. Der Grund ist der, daß diese zopfigen Wandbilder mit einem ganzen Stück Kunstgeschichte zusammenhängen. Der Oberammergauer Franz Zwinck, der sie gemacht hat, war Schüler eines großen Rococomalers, des Tyrolers Martin Knoller. Die Rococomaler oder Zopfisten stammen aber in gerader Linie von den großen Farbenzauberern des 16. und 17. Jahrhunderts ab. Es ist also, als hätte von der gewaltigen See, mit der man die Kunst der Renaissance vergleichen darf, eine verlorene Welle an dieses einsame Gebirgsdorf geschlagen. Dem Auge des Geistes stellt sich rasch der Zusammenhang zwischen den bescheidenen Dorfmalern und den glänzenden Künstlern von Venedig, Rom, Antwerpen u. s. w. dar.

Franz Zwinck gehörte einer der ältesten Familien des Dorfes Oberammergau an und diente dem berühmten Martin Knoller als Farbenreiber, als dieser im Jahr 1769 in der eine Stunde von hier entfernten Benediktinerabtei Ettal den Plafond des Chors der stattlichen Kuppelkirche ausmalte. Dieses riesige Plafondfresko, das heute noch so frisch ist, als wäre es gestern gemalt, ist eine ganz ausgezeichnete Leistung des Rococostyles, eine Haydn’sche Messe in Fresco. Von Engeln umschwebt, thront in der Mitte des Plafonds die heilige Dreifaltigkeit, und im weiten Kreise ringsumher sind die Heiligen, Propheten, Märtyrer, mit einem Wort die ganze Bibel, von

Adam und Eva bis auf die Apostel herab, malerisch gruppirt. Jede Figur ist trefflich gezeichnet, die Gruppen voll Geschmack aufgebaut, die Farbenwirkung, besonders auch im Helldunkel, voll Pracht und Glanz. Es herrscht eine festliche Freudigkeit in dem Gedränge dieser zahllosen Figuren, daß es einem gottlosen Witzbold einfallen könnte, das Bild eine Soirée dansante bei der heil. Dreifaltigkeit zu nennen.

Bei dem genialen Knoller nun war Johannes Zwinck „Farbenreiber", wie die Oberammergauer sagen. Nach seinen hiesigen Arbeiten zu urtheilen, muß er aber mehr gewesen sein, gewiß nicht weniger als ein sehr geschickter Gehilfe des Meisters. Zwinck war gleich Knoller eines jener großen Talente à la Giordano und Tiepolo, die in der Zopfzeit in's übermäßige Wuchern und Fabriziren geriethen: im 16. Jahrhundert hätte das lauter feine Künstler gegeben; der Zügel einer strengeren Schule hätte ihre außerordentliche Leichtigkeit der Hand und die maßlose Fruchtbarkeit ihrer Erfindung im Zaum gehalten. Doch zur Sache. Zwinck hat, wie es in der guten alten Zeit der Brauch war, seine Lehrzeit jedenfalls mit dem Farbenreiben begonnen, und das hat ihm wahrhaftig nichts geschadet. Man sieht seinen Sachen heute noch an, daß er das Farbenreiben verstand, denn sie sind noch immer frisch und harmonisch, obschon sie seit mehr als hundert Jahren allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. So was passirt unsern Professoren nicht — siehe die neue Pinakothek in München.

Der talentvolle und bei einem großen Meister gebildete Zwinck war es also, der am Ende des vorigen Jahrhunderts die meisten Häuser in Oberammergau über und über mit Fresken aus der heil. Geschichte geziert hat, so daß um 1790 herum das Dorf wie ein zopfiges Pompeji ausgesehen haben muß. Wie schön wäre es, wenn das heute noch so wäre, welche prachtvolle Szenerie für das Treiben der Passionszeit! Leider ist aber das Meiste der Arbeiten Zwinck's zu Grunde gegangen, theils durch den Unverstand mancher Hausbesitzer, welche die Fresken überweißen ließen, theils auch durch große Brände, die das Dorf heimgesucht haben. Judas Ischariot, der alte Gregor Lechner, erzählte mir mit Wehmuth, wie er eine der schönsten Fresken Zwinck's, eine Judith, in den Gluthen habe versinken gesehen.

Zu den erhaltenen Arbeiten gehört vor allen das Haus des Bürgermeisters Lang. Die flache Façade desselben wandelte Zwinck in die eines farbigen Rococo-Palastes um; über einem Balkon läßt er keck den auferstehenden Christus in die Höhe schweben, während die erschreckten Kriegsknechte über die Balustrade springen. Dieser übermüthige Einfall hat nichts Beleidigendes, man fühlt ihm an, daß er aus der übersprudelnden Erfindung hervorgegangen. Die flache Seitenwand des Hauses ward zum zopfigen Hause des Pilatus. Der Landpfleger thront auf einer schwungvoll erdachten Estrade, zu der schöne Treppen emporführen; unten sieht man die vortreffliche Figur des Ecce Homo in der Mitte der Schergen. Die gemalte Architektur ist mit einer Freiheit

gehandhabt, die an Tiepolo erinnert, und überall empfindet das geübte Auge das Vergnügen, welches die spielend sichere Behandlung gewährt. In Neapel sah ich in einer Kirche, ich glaube, es war bei den Karmelitern, ein Fresco des Luca Giordano, die Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Das Bild ist über einer Thüre, rechts und links führen zum Tempel Treppen hinauf, über welche die verjagten Schacherer herabpoltern; der Raum ist meisterhaft benutzt, das Ganze mit hinreißender Freiheit vorgetragen. Ich schäme mich nicht, zu erklären, daß Zwinck's Pilatus, den ich eben beschrieben, mit seiner famosen Raumbenutzung und seinem flotten Vortrag mir jenes neapolitanische Bild lebhaft in Erinnerung gebracht hat.

Von den Arbeiten Zwinck's ist also wenig erhalten. Hat man aber dieses Wenige aufmerksam betrachtet, so fällt es nicht schwer, sich jenes zopfige Pompeji vorzustellen und sich an dieser Vorstellung zu erfreuen. Dabei hat man Gedanken eigener Art. Ist es nicht merkwürdig, daß die guten Leute hier im vorigen Jahrhundert ihre Häuser von Künstlern bemalen ließen? Ist das nicht ein Zeugniß lebendigen Kunstsinnes, ist das im kleinen Maßstabe nicht ebenso rühmlich, wie es seiner Zeit die Kunstliebe der Florentiner und Venetianer war? Wirft's nicht ein interessantes Streiflicht auf das Terrain, aus dem die „Passion“ in ihrer gegenwärtigen Gestalt hervorgewachsen?

Und nun probiren Sie es einmal, mit den Dorfbewohnern über Franz Zwinck zu sprechen. Wie die

Leute lebendig werden, wenn man ihnen den Namen nennt! In großen Städten weiß von hundert Personen kaum eine, welche Bilder das städtische Museum enthalte, hier werden Sie schwerlich Jemand finden, der die erhaltenen Arbeiten Zwinck's nicht herzuzählen wüßte, der es nicht mit Stolz thun würde. Anekdoten, die sich von dem flotten Maler erhalten haben, weiß jedes Kind im Dorfe. „Man nannte ihn den Lüftelmaler", sagen die Leute, „denn er arbeitete schnell wie der Wind und war auch sonst ein merkwürdig flinker Bursche. So lief er einmal von hier nach München, tanzte dort die ganze Nacht und am nächsten Tage ging er wieder zu Fuß nach Oberammergau zurück. Er malte Portraits für einen Kronenthaler das Stück. Einmal kam er zu einem Haus und sah, wie die Bäuerin am Buttermachen war. Frau, sagte er, wenn sie mir die Butter gibt, so will ich ihr eine Mutter Gottes über der Thür malen. Da muß sie aber fertig werden, bevor die Butter gemacht ist, sagte die Bäuerin. Der Lüftelmaler fängt zu malen an und mir nichts dir nichts malt er seine Mutter Gottes herunter und richtig — wie die Butter fertig ist, da ist auch die Mutter Gottes schon gemalt und Zwinck nimmt seine Butter und geht. Er ist aber nicht alt geworden und gestorben, wie er nicht viel über Vierzig war."

Nun haben Sie den Paolo Veronese von Oberammergau kennen gelernt. Jetzt wollen wir den Sebastian Bach des Künstlerdorfes in's Auge fassen, um dann mit dem Dorf-Shakespeare den Beschluß zu machen. Sie errathen, daß ich jetzt von dem

Komponisten der Passionsmusik sprechen will, dem Dorfschulmeister Rochus Dedler (geb. 15. Januar 1779, † 15. Oktober 1822). Der Name Dedler gehört zu den gefeiertsten in Oberammergau. Auch der Bauer, der nicht Künstler ist, hat einen heiligen Respekt vor dem Andenken des schlichten Schulmeisters. Hören Sie, was ein Oberammergauer mir mitgetheilt hat, einer, der weder Schnitzer noch Passionsspieler ist. „Von Rochus Dedler existiren noch immer viele Messen, an denen die Leute hier sehr hängen. Sie sind nicht streng kirchlich geschrieben, aber sehr verständlich und zu Herzen gehend. Dedler ist jung an der Lungensucht gestorben. Er hat noch eine Tochter in München, der die Gemeinde nach jedem Passion etwas Geld schickt. Im Jahre 1871 waren es 300 Gulden."

Ein Anderer erzählt: „Im Jahre 1870 war ein Engländer da, dem die Arie „Wo ist er hin?" (bei dem lebenden Bilde der Braut aus dem hohen Liede) so gefiel, daß er dreitausend Gulden bot, wenn man ihm eine Abschrift der Arie geben wolle. Man ging aber nicht darauf ein."

Sie können sich denken, daß meine Neugierde immer reger wurde. Ich erkundigte mich daher, von wem ich etwas Näheres über den musikalischen Schulmeister erfahren könnte. „Der Judas weiß Manches", hieß es; „seine erste Frau war eine Tochter Dedlers." Ich gehe also zum Judas, dem Bildschnitzer Gregor Lechner, und verhöre ihn über seinen ersten Schwiegervater. „Dedler, sagt der Judas, war von Hause aus kränklich. Meine erste Frau war fünf Jahre

alt, als ihr Vater starb, die hat daher nur wenig von ihm gewußt. Er hatte viele Kinder und wenig Gehalt. Er hat sehr schnell komponirt. Manchmal, wenn Freunde ihn aufforderten, schnell ein Hochamt zu komponiren, so brachte er es in Einer Nacht fertig. Er hat für jede Zeit im Jahr etwas komponirt, für die Christnacht, für Ostern u. s. w. Um zwölf Uhr Nachts in der heiligen Nacht muß die Dedler'sche Musik gemacht werden, sonst geht's g'fehlt. Er hat auch ein Jagermessel (Jägermesse) geschrieben, ein ganz kurzes Amt, weil Manchen das gewöhnliche Hochamt zu lang war. Es ist übrigens noch ein Schüler Dedler's am Leben, der Bildschnitzer Bierling, der wird Ihnen mehr sagen können."

Bald bin ich beim 73jährigen Andreas Bierling, der in seinem Stübchen ruhig an der Schnitzbank sitzt. „Jawohl, sagt er, ich bin der einzige noch lebende Schüler Dedler's im ganzen Dorf. Dedler war ein edler, religiöser Mensch. Er war recht begeistert für seinen Beruf. Jedes Kind hat ihn geachtet, geliebt und gefürchtet. So ein Lehrer kommt nicht mehr. Alle Abende war Rosenkranz und da war er immer dabei. Nach seinem Schuldienst hat er immer in der Kirche gebetet. Er war aber auch recht heiter und lustig in Gesellschaft, er hat schrecklich lachen können. Er hat nicht getrunken — seine Frau aber hat leider den Wein gern gehabt, wodurch dem Dedler viel Verdruß geworden ist. Er hatte sechs Kinder und mußte kümmerlich leben. Später ging es ihm etwas besser, seit er in Ettal den Aufschlägerdienst bekommen hat, die Kontrolle für den Zoll beim

Malz. Anno 1820 hat er den Passion dirigirt und hat dabei auch als Chorführer gewirkt, als Baßist. Man glaubt, daß er damals die Lungensucht, die bei ihm im Jahre 1821 ausgebrochen ist, sich geholt hat. Er hat mit großer Leichtigkeit komponirt. In der Nacht ist er oft aufgestanden und hat notirt, wenn er einen guten Gedanken hatte. Die Passionsmusik hat er anno 1814 zu komponiren angefangen, am Dreifaltigkeits-Sonntag. Da hat er gesagt: Jetzt will ich anfangen, und da haben seine Kinder mit ihm beten müssen. Bis Weihnachten ist die Musik fertig gewesen, da hat man immer schon probirt. Anno 11 hatte er auch schon eine Passionsmusik geschrieben, aus der sind aber nur zwei Stücke in die von anno 1814 übergegangen, das vom Tobias und das vom Samson. Er war von mittlerer Größe, schmächtig, und hatte dunkles Haar."

Die Baucis des guten Alten, die auch im Zimmer sitzt, sagt jetzt, daß sie auch Schülerin Dedler's gewesen sei. „Man hat ihn angebetet, wie den Gott Vater", sagt sie.

Der Alte fährt fort: „Die Musik, die er für unsere Theaterstücke komponirt hat, die war allemal gleich fertig, und sie war immer sehr gut. Dedler hatte im Kloster studirt, in Rothenburg; er wollte Geistlicher werden; da wurde aber das Kloster aufgehoben. Er war beim Herrn Prälaten Kammerdiener und wurde dann Schullehrer in Oberammergau. Er hat alle Arten Kirchenmusik komponirt, darunter ein schönes Requiem. Einmal hat er auch eine Oper nach München komponirt, wie er noch in

Rothenburg war, zu einem Festzug. Sie soll aber nur ein einziges Mal aufgeführt worden sein."

Nun frage ich den Alten um seine Dienstjahre beim Passion. „Anno 1815, sagt er, bin ich der kleine Isaak gewesən, wie ihn der Abraham opfern will, wo der Dedler die schöne Arie geschrieben hat: Tödt' ihn nicht! Anno 1820 war ich bei den Sängern unter Dedler, 1830 hab' ich zweite Violine gespielt, anno 1840 hab' ich Baß gesungen, 1860 ebenso und im Jahr 1870 bin ich bei den lebenden Bildern Arrangeur gewesen. Heuer habe ich die Aufsicht über die Garderobe bei den Frauen."

Indessen kommt ein kleines, blondes Mädchen in die Stube, eine Enkelin des wackern Alten. Auch sie thut beim Passion mit, als eines der knieenden Kinder, bei der Anbetung des Kreuzes und dann noch zuletzt beim Volk."

Bierling nimmt nochmals das Wort über seinen vor einem halben Jahrhundert verstorbenen Lehrer. „Dedler war ein Mann, den man hatte lieben können, gut und verständig, in der Art des Daisenberger."

— Ah, sagt Baucis, der geistliche Rath ist schon noch besser.

Der Alte schließt: „Er hat die Musik bei uns in's Leben gebracht, früher ist sie nichts gewest. Er ist hier aufgewachsen — ein Fremder würde sich in die Passionsmusik nicht hineinfinden. Um eine solche zu schreiben, muß man Vieles aus Erfahrung wissen, z. B. das nothwendige Zeitmaß" (wohl die Dauer jedes Stückes).

Jetzt geben Sie Acht. Was ich da als Bericht des alten Mannes niedergeschrieben habe, ist wörtlich aus meinem Notizbuche kopirt. Im Notizbuch aber steht es, wie ich es stenographirt habe, während der Alte erzählte. Sie können nun selbst beurtheilen, ob ich Recht habe, wenn ich vor dem künstlerischen Verständniß, der besonnenen, bescheidenen und pietätsvollen Redeweise dieser Leute den größten Respekt hege.

Es ist jetzt noch nicht an der Zeit, daß ich die Passionsmusik Dedler's kritisire. Ich gehe daher daran, ein paar Worte über den alten Daisenberger zu sagen, den Dorfdramatiker von Oberammergau. Er ist hier durch lange Jahre nicht nur dramatischer Dichter gewesen, sondern auch Dramaturg und Regisseur des Passions, mit einem Worte die Seele des Ganzen. Erst heuer hat er, da er über achtzig Jahre alt ist, die Last dieser Aufgabe jüngern Schultern anvertraut, denen des gewaltigen Kaiphas (Bürgermeister Lang).

Daß ein Dorfpfarrer dichterische Anwandlungen hat, Dramen schreibt und so den edlen Pegasus zwingt, auf ungewohntem Pfade zwischen den Düngerhaufen des Dorfes dahinzutraben, das würde wahrlich nicht zur Bewunderung herausfordern. Wenn aber ein begabter Mann in aller Stille und voll Bescheidenheit sein Talent, seine Zeit und Mühe durch viele Jahre dem Einen schönen Ziele widmet, die künstlerischen Bestrebungen seiner Gemeinde zu fördern, zu läutern und einsichtsvoll zu leiten, wenn derselbe Mann als Geistlicher ein Muster von

Toleranz, wenn sein Lebenswandel nicht nur ein allgemein geachteter, sondern ein seltenes Beispiel aufopfernder Menschenliebe ist — dann, theurer Leser, juckt mich der Hut auf dem Kopfe und es drängt mich, ihn schnell abzunehmen; hoffentlich geht es dir ebenso.

Von Daisenberger rührt die neueste Redaktion des Passionstextes her; welche Verdienste er darum hat, werden wir noch eingehender sehen. Auch war er nicht nur alle zehn Jahre die Seele des Passions, sondern auch die des Uebungstheaters, welches in der Zwischenzeit von einer Passionszeit auf die andere den schauspielerischen animo der Dörfler in Athem hält und die Talente zum Hervortreten nöthigt. Für dieses Uebungstheater schrieb er eine ganze Reihe von Stücken, ja er bearbeitete für dasselbe sogar Schiller's Wilhelm Tell und die Antigone des Sophokles.

Ich habe den grundgescheidten Greis, dessen Manieren von der schmucklosesten Herzlichkeit sind, in dem Häuschen besucht, wo er jetzt als freiwillig resignirter Pfarrer und geistlicher Rath haust. Es ist erquickend, eine solche harmonische, in sich abgeschlossene Existenz in der Nähe zu sehen. Da sitzt er unter seinen Büchern, die große Dose vor sich und blättert zum Zeitvertreib in dem Passionstexte von 1662. Er hat noch Leute gekannt, welche die „Eingeweide des Judas" gegessen haben. In frühern Zeiten rissen nämlich die Teufel, wenn Judas sich erhenkt hatte, ihm die Eingeweide aus dem Leibe, die waren aber nichts Anderes, als ein beliebtes

ungarisches Gebäck, „Strauben" genannt, und so machte das Verspeisen der Verrätherdärme der teuflischen Dorfjugend keine Schwierigkeiten.

So lebt der alte Poet, dessen Aussehen ein Wiener Freund mit dem des greisen Grillparzer verglichen hat, noch immer der großen künstlerischen Leidenschaft seines Dorfes, die er sein Lebelang wie ein heiliges Feuer gepflegt hat. Ob Bismarck droht oder Gambetta donnert — für ihn handelt es sich darum, ob irgend eine Zeile des Passionstextes verbessert, irgend ein Detail dem Geiste der Zeit besser angepaßt werden könnte. Hätte der Mann im 14. Jahrhundert gelebt, so hätte er als Mönchlein in seiner Zelle stillvergnügt den ganzen Livius und Cicero abgeschrieben und sich dann zufrieden in's Grab gelegt.

Am letzten Tage des Jahres 1879 hat der noch rüstige 82jährige Mann ein ganz vortreffliches Büchlein beendigt, betitelt: „Historisch-topographische Beschreibung der Pfarrei Oberammergau". Er schenkte das Verlagsrecht seinen beiden Neffen*) unter der Bedingung, daß das Schriftchen den Oberammergauern zum Kostenpreise verkauft würde. Als neuen Beweis für den alten Satz, daß der Styl der Mensch ist, setze ich den Schluß der Vorrede des Schriftchens hieher:

---

*) Die Herren J. Georg Gastl und Sebastian Lang jun. in Oberammergau, an die man sich zu wenden hat, wenn man Daisenberger's Schriftchen anschaffen will. Der Preis desselben ist $1\frac{1}{2}$ Mark.

„Mögen die Fremden, die zum heiligen Spiele hierher kommen, durch diese Lesung mit Ammergau näher bekannt und näher befreundet werden, und auch manchmal nach ihrer Rückkehr in die Heimat die Erinnerung an dieses stille Bergthal in sich erneuern!

„Ihr aber, liebe Gemeinde- und Pfarrgenossen, möget ihr durch diese Lesung neu bestärkt werden in der treuen Anhänglichkeit an den Heimatort und in dem Entschlusse, sorgsam Alles abzuwehren, was demselben zum Schaden oder zur Unehre gereichen würde, stets aber getreulich mitzuwirken zu Allem, wodurch Ammergau's Wohlstand und guter Name befördert, Eintracht und Gemeinsinn in der Einwohnerschaft aufrecht erhalten, ächtchristliche Frömmigkeit und Sittlichkeit zu immer schönerer Blüthe und Frucht entfaltet werden soll!

„Und möget ihr die gegenwärtige Beschreibung gleichsam als ein geistiges Vermächtniß des Verfassers, eures alten Freundes, Lehrers und Seelsorgers, ansehen und ihm auch nach seinem Tode noch ein freundliches Andenken bewahren!"

Du siehst nun, lieber Leser, daß es sich der Mühe lohnt, den Wurzeln, aus denen „der Passion" sproßt, ein wenig nachzugraben. Die artistischen Bestrebungen des Dorfes und der traditionelle Enthusiasmus für das „heilige Spiel" haben Talente gezeitigt und edle Charaktere zum Gemeinsinn erzogen. Und wie die aus der blühenden Wiese aufsteigende Wolke zu ihr befruchtend zurückkehrt, so haben diese Talente, diese Charaktere dem Künstlerdorfe wieder Segen gebracht.

Möge es noch lange so bleiben!

V.

Der Christus-Mayr.

Es dürfte jetzt an der Zeit sein, die hervorragenderen Passionsspieler einzeln in's Auge zu fassen. Betrachten wir sie auf der Bühne und thun wir auch einen Blick in ihre Häuser, ihre kleinen Stuben, selbst in ihren Suppentopf. Auch das kann nicht schaden, denn was der Mensch ißt, das ist er, wie einer von jenen tiefen Denkern gesagt hat, welche die Menschheit aus chemischen Formeln konstruiren. Was muß man essen, um einen „Faust" zu schreiben? Ist die Formel noch nicht gefunden?

Joseph Mayr, den Darsteller des Heilands, haben wir bereits in einer amtlichen Funktion gesehen, wie er, Recht und Unrecht sorgsam wägend, die Plätze aller Kategorien vormerkte. Wir begegnen ihm oft auf der Straße, eine hohe Gestalt in grauer Joppe. Er kleidet sich mit einer gewissen Sorgfalt. Begegnet man ihm, so darf man sicher sein, daß er in Geschäften spaziert und nicht des Vergnügens halber, denn der Mann hat viel zu thun; er ist z. B. Stellvertreter Sr. Excellenz des Herrn Bürgermeisters. Im Wirthshause sieht man „den Christus", wie er hier schlechtweg genannt wird, sehr selten. Er kommt wohl auf eine halbe Stunde, bestellt ein Glas Bier, trinkt es, zahlt und geht. So klein

diese Details sind, so zeigt sich doch in der stillen, ernsten Art, wie er sie abmacht, der Mann von guten Sitten, der ernste Hausvater.

Mayr ist, was man einen „sehr lieben Menschen“ nennt, überaus freundlich, gefällig, fast ein wenig zu höflich. Es giebt auch Leute, die ihn ein klein wenig affektirt finden; aber, du lieber Gott, wenn man so beräuchert wird, wie es dem Manne täglich von Seiten der Engländerinnen widerfährt, da ist es ein wahres Wunder, daß er nicht mit der Nase in den Wolken einhergeht. Sein Kopf ist eigentlich nicht schön, dazu ist er bei den Backenknochen zu breit, die Stirne dürfte ein klein wenig höher sein. Herrlich ist das reiche dunkelbraune, fast schwarze Haar, und auch der Bart ist schön. Doch wäre vielleicht beiden, im Interesse der Tradition, eine hellere Nuance zu wünschen. Bei einem Darsteller kommt es übrigens keineswegs darauf an, wie er aussieht, wenn man mit ihm spricht, sondern wie er sich auf der Bühne ausnimmt; auf der Bühne aber ist Mayr eine ebenso gebieterische als vornehme und weiche Figur zugleich. Seine Höhe beträgt 6 Fuß 2 Zoll.

In dem Augenblick, wo diese hohe Gestalt in dem Gewande, in den Farben erscheint, an welche sich unsere schönsten Jugenderinnerungen knüpfen, so bannt sie unsere Augen, unser Gemüth in ihren magischen Kreis und läßt beide nicht mehr los. Während der ganzen Vorstellung ist an Mayr auch nicht eine einzige unedle oder auch nur erkünstelte Bewegung zu sehen, und ergreifend edel bleibt seine Haltung in jeder Linie auch in dem Augenblicke, wo

er auf dem Oelberge in seiner Todesangst auf sein Angesicht fällt, oder wo die Kriegsknechte, die dem Gegeißelten die Hände gebunden und ihm den spottenden Purpur umgethan, ihn mit Scheltworten vom Schemel herabstoßen, so daß er schwer hinfällt. Ganz wunderbar schön erscheint aber die Gestalt des armen Bildschnitzers, wenn er entkleidet, d. h. im Tricot, erscheint, mit dem Hüfttuche umgürtet. Zuerst erscheint er so bei der Geißelung, dann als Ecce homo, und endlich bei der Kreuzigung, Kreuzabnahme und der Pietà, wie es die Italiener nennen, wenn der Leichnam des Herrn seiner heil. Mutter im Schooße liegt.

Man kann die besten Vorbilder reiner, vornehmer Körperformen auch noch so deutlich im Kopfe haben, wie z. B. die Christusfiguren des Guido Reni, des van Dyck und verwandter Meister, so wird man an der Erscheinung Mayr's wenig zu tadeln finden. Im Gegentheile: man vergißt alles Kritisiren schon aus dem Grunde, weil man das vor sich hat, was kein Bild geben kann, nämlich die fortschreitende, stets gleichmäßig schöne Aktion dieser herrlichen Gestalt. Unvergleichlich schön ist es schon, wie dieser hohe, schlanke und doch männlich ausgebildete Mensch bei der Geißelung an dem Säulenstumpfe steht, an den seine Hände gebunden sind. Der Körper windet sich unter den Streichen der Kriegsknechte, aber auf eine so fein gemäßigte Art, daß die schöne Silhouette der Gestalt nicht einen Augenblick verrückt wird, eine Mäßigung des Spieles, die an einem bescheidenen Dorfkünstler nicht lebhaft genug anerkannt werden

kann. Herrlich sitzt er dann als verspotteter König der Juden da, und wie er dann, mit dem Purpur angethan, neben dem Mörder Barabbas unter dem Balkon steht, umgeben von brüllenden Volksmassen, die seinen Tod fordern, da leuchtet diese still duldende Gestalt aus dem wüsten Gedränge der Leidenschaften so herrlich empor, daß keine Beschreibung davon einen Begriff zu geben vermag.

Die Kreuztragung allein ist die Reise nach dem Alpendorfe werth. Der Zug kommt aus der dem Zuschauer rechts liegenden „Straße Jerusalems" heraus, so daß man den jetzt wieder mit dem traditionellen Gewande angethanen Erlöser zuerst en face und dann im Profil sieht, wie der Zug hervorgekommen ist und sich nach links wendet. Christus schleppt das schwere Kreuz, das er außerordentlich zart und schön mit beiden Händen am Querbalken hält. Er schreitet überaus langsam, jeder Schritt ist eine Welt voll Schmerz, aber auch keinen Augenblick ist eine Uebertreibung wahrzunehmen, die hier doch so nahe läge, besonders für einen nicht regelrecht geschulten Darsteller. So z. B. beim Fallen unter dem Kreuze; dies geschieht nicht plötzlich, sondern in mehreren Absätzen, wodurch es höchst gemäßigt und gerade dadurch desto ergreifender aussieht. Ebenso verfährt der Darsteller, wenn er sich wieder aufrafft. In jeder Bewegung, jedem Zuge sehen wir die edle Natur dargestellt, die dulden will. Ich hatte einen weit stärkeren Eindruck als bei der Betrachtung des „Spasimo" Raphael's.

Die Kreuzigung erschien mir als Volksszene nicht so gelungen, wie jene unter dem Balkon des Pilatus, wo der aufgehetzte Pöbel die Freigebung des Barabbas verlangt. Man denke da nicht an das von Leben strotzende Kolossalbild des Tintoretto, die Perle der Scuola San Rocco in Venedig. Das Ensemble ist hier matter und zwar aus mehreren Gründen. Erstens einmal ist das Spiel der „heiligen Frauen" ein ganz und gar ungenügendes; Johannes macht sich nicht geltend und die Schächer thun ihre Rollen in einer ganz mechanischen Art ab, die vielleicht ihren Grund darin hat, daß hier, wie ich höre, „kein ordentlicher Kerl Schächer sein will". Etwas langweilig wirken auch die Kreuze selbst, welche aus ganz korrekten dünnen Balken gefugt und langweilig braunroth angestrichen sind, eine Art Akademie-Kreuze, die auf guten Gemälden nie vorkommen. Man muß daher, um einen reinen und tiefen Eindruck zu erzielen, seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Gestalt des Heilands richten, der auf seinem fast 20 Fuß hohen Kreuze die Schandpfähle der Schächer bedeutend überragt. Die beiden Kerle werden in dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgeht, mit ihren Kreuzen erhöht, die Gestalt Christi liegt noch, auf sehr täuschende Art mit Nägeln an das Kreuz geheftet, am Boden, und es vergehen einige Augenblicke, bis die vier Henker an die Kreuzerhöhung gehen. Während dieser Augenblicke sieht man die Gestalt Christi in schöner, malerischer Verkürzung. Gleich darauf erheben die vier Henker, robuste Kerle in rothen Kniehosen und gelben Jacken,

die Gestalt des Erlösers, welche nun rein und weihevoll aus dem wüsten Gedränge von Schande, Haß, Rohheit und Verblendung hervorleuchtet. Jetzt kommt die ausgezeichnet schöne Gestalt des Darstellers zur vollen Geltung. Nur das Spiel der Muskeln und Rippen der Brust ist nicht zu sehen, das Warum werden wir gleich erfahren.

Das pöbelhafte Ansehen der Schächer erhöht natürlich durch den Kontrast die Wirkung der mittleren, an ein bedeutend höheres Kreuz gehefteten Gestalt des Heilands. Die Arme der beiden Elenden sind über das Querholz ihrer Kreuze zurückgebogen und mit Stricken befestigt, die Füße stehen parallel neben einander und sind ebenfalls mit Stricken festgebunden. Dagegen zeigen die ausgespannten Arme des Erlösers die herrlichsten Linien, und der rechte, über dem Rist des linken ruhende Fuß bringt in die Linien der Beine eine Reihe der schönsten Motive. Und während nun die Köpfe der Schächer brutal in die Höhe ragen, ruht das dunkelumlockte, mit der Dornenkrone gekrönte Haupt des Dulders auf seiner Brust, ein tiefergreifendes Bild unendlichen Leides, grenzenloser Verlassenheit und himmlischer Ergebung.

Einer der schönsten Augenblicke am Kreuze ist der, wo der Heiland, nachdem sein Haupt eine geraume Zeit auf der Brust geruht, es langsam nach links wendet und schmerzvoll zum Himmel blickt. Hier darf man an das herrliche Wiener Kruzifix des van Dyck denken und an die schönsten Ecce Homo des Guido Reni — man wird seine Erinnerungen

wunderbar aufgefrischt finden. Der Augenblick, wo es an's Sterben geht, ist von furchtbarer Wirklichkeit. Er hat eben die Worte gesprochen: „In Deine Hände“ u. s. w., da geht ein schmerzliches Zucken durch die Gestalt. Die Brust hebt sich einige Male krampfhaft, dann sinkt das Haupt tief herab. Auch dieses Sinken des Hauptes ist künstlerisch vornehm, es erfolgt nicht auf einmal, sondern in zwei Absätzen.

Es wird wenige so schöne männliche Gestalten geben, wie die des Joseph Mayr. Arme und Beine sind kraftvoll und doch von großer Feinheit, es ist mit einem Worte der vornehme, durchgeistigte Christus des van Dyck und nicht der etwas zu robuste des Rubens, auch an den schönen Marmorleib, den Michelangelo der Maria in den Schooß gelegt hat und der in St. Peter in der schlecht beleuchteten Kapelle schlummert, darf man denken. Künstlerisch am schönsten wäre es freilich, wenn der Mann unbekleidet am Kreuze hinge, das Tricot verhüllt ein wenig das Spiel der Muskel. Am meisten ist dieß auf der Brust der Fall, wo unter dem Tricot ein Korsett steckt. Dieses Korsett steht mit der Vorrichtung in Verbindung, welche hinter dem Rücken das Hauptgewicht des Leibes an dem Kreuze festhält.

Man kann sich nichts Täuschenderes denken, als das Aussehen der Hände und Füße des Gekreuzigten. Sieht man auch noch so genau hin, so scheint es immer als ob die Nägel die Glieder durchbohrt hätten. Die Täuschung wird aber auf folgende Art hervorgebracht. Die Hände sind an den Gelenken

durch fleischfarbene Bänder an das Querholz befestigt. Die Nägel, deren Köpfe man auf den Handflächen sieht, gehen zwischen den Fingern hindurch und sind dann so umgebogen, daß die Köpfe genau an den rechten Platz kommen. Ganz so ist es mit dem Nagel, der die Füße zu durchbohren scheint, er geht zwischen den Zehen hindurch; der eine Fuß ruht auf einem Brettchen aus Blech, das unten so bemalt ist, daß es aussieht, als hätte Christus sich die Füße wund gegangen. Zu den Kunstgriffen, die da angewendet werden, gehört auch der mit dem Lanzenstich, den übrigens nicht, wie es nach der Schrift sollte, der Hauptmann, sondern einer der Henkersknechte ausführt. Wenn die Lanze die Seite trifft, so strömt sofort das Blut herab und bildet exakt die Art Wunde, die wir von Bildern und bemalten Skulpturen her kennen. Ich glaubte zuerst, der Darsteller habe eine Blase mit flüssiger Farbe an der Seite unter dem Tricot, welche mit der Lanze aufgestochen werde, und in der That sah ich unter dem Tricot etwas stecken. Neulich aber, als ich mit Petrus, Pilatus und dem Heiland beim Sternwirth saß, wurde mir die ganze Sache aufgeklärt. Die Lanze ist so eingerichtet, daß die Spitze, wenn sie an etwas Hartes stößt, zurückweicht; zugleich öffnet sich das breite Charnier eines Behälters mit Farbe und gießt diese sofort aus. Der Darsteller trägt unter dem Tricot ein hartes Plättchen, an welches die Lanze stößt. Die Täuschung ist, wie gesagt, eine frappante, und ich begriff es, wie am vergangenen Dienstag ein alter Bauer, der neben

mir auf der regennassen Bank saß, beim Anblicke des Lanzenstiches zusammenfahren und schmerzlich ausrufen konnte: „Jetzt is er hin!“

Der Darsteller des Christus hängt gute zwanzig Minuten am Kreuz. Herr Mayr sagte mir, daß er außer dem Fühlloswerden der Arme und Hände nicht sonderlich viel Unbequemlichkeit davon verspüre. Jedenfalls behält der treffliche Künstler noch soviel Kraft und Selbstbeherrschung, um bei der Kreuzabnahme die Todtenstarre der Arme und Beine in wunderbarer Weise zu imitiren. Die Schächer haben es besser, sie hängen nur 15 Minuten und das in bequemerer Stellung, da sie nicht mit ausgespannten Armen gekreuzigt werden. „Wenn die Schächer abgenommen werden, dann wird mir immer schon leichter zu Muth,“ sagte der gute Mayr mit seinem verbindlichen Lächeln. „Was übrigens die Schächer anbelangt,“ fiel ein anderer Ammergauer ein, „so kümmert sich Niemand um ihre Leiden. Sie werden auch hinter den Coulissen mit herzlicher Verachtung behandelt.“ Herr Mayr erzählte dann: „Als ich das erste Mal den Christus spielte und sie mich mit dem Kreuze aufrichteten, wurde mir, da das Kreuz über 19 Fuß hoch ist, ganz schwindlich zu Muthe.“ Ein Anderer erzählte: „Einmal wurde plötzlich ein Schächer krank und es mußte ein Ersatzmann an seine Stelle treten. Der verlor, als er aufgerichtet wurde, beinahe das Bewußtsein und vergaß die ganze Rolle, die er zu sagen hatte. Er redete einen wahren Unsinn zusammen.“ Und doch hängen auch die verachteten Schächer mit der gleichen Leidenschaft an ihren Rollen, wie alle

übrigen Darsteller. Heuer wollte das Komite Einen absetzen; als er es erfuhr, bat er weinend, man möchte ihm seine Rolle lassen. Und doch kriegen die armen Teufel vier ganz tüchtige Schläge mit einer elastischen Keule, wo ihnen die Henker zurufen: „So, Du rührst Dich jetzt nimmer!" Dann werden sie abgenommen, wobei sie sich natürlich todt stellen, so daß ein Bauer ausrief: „Schau', wie der Tropf sich stellen kann, gerade als ob er hin wär'."

Der Dulder wird endlich vom Kreuze abgenommen, wobei nach dem bekannten Blatte der Dürer'schen Passion vorgegangen wird. Ganz wunderbar ist es dabei, zu sehen, wie der von der schwierigen Stellung am Kreuze sehr angegriffene Künstler die Todtenstarre imitirt. Wie er endlich im Schooße seiner (leider nicht schön) verzweifelnden Mutter liegt, das ist ein Bild, das in Linie und Farbe gewiß den Lieblingsschüler des großen Rubens mächtig angeregt hätte, besonders durch den Gegensatz des schön ruhenden Körpers zu dem weißen Linnen, auf dem er ruht. —

Daß Mayr beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges „zur Artillerie mußte", ist bekannt. Er wurde zum „1. Artillerie-Regiment, dritte Feld-Batterie", eingezogen, durfte jedoch in Folge der Verwendung hoher Gönner in München bleiben, in Civilkleidern herumgehen und, was das Wichtigste ist, das lange Haar beibehalten. Mayr ist im Kreise seiner kleinen Gemeinde als Arbeiter und Familienvater geachtet. Seine Gattin, die keine Schönheit, aber eine brave Hausmutter ist, konnte sich 1870



Christus.

und 1871 nicht darein finden, daß ihr Mann von den jungen Engländerinnen so umschwärmt wurde. Die Sache war aber auch ein wenig arg, denn sie kamen schon um 4 Uhr Morgens schaarenweise daher. „Wir müssen abreisen, wollen aber Herrn Mayr noch früher sehen und sprechen,“ sagten sie. Mayr lag oft noch im Bette, mußte aber aufstehen und sich bewundern lassen. Seine Gattin mochte fürchten, daß irgend eine englische Herzogin eines Tages auf die Idee verfallen könnte, als einfache Mrs. Mayr ihr Dasein zu beschließen, und so soll sie denn über die ungelegenen englischen Besuche sich öfter sehr aufgehalten haben; das Dorf erzählt sich darüber allerlei lustige Anekdoten.

Mayr's Häuschen ist neu und daher nicht so malerisch, wie z. B. das des Judas. Doch herrscht große Sauberkeit darin und vier wunderhübsche, gut gezogene Kinder machen den herzigen Lärm darin, der die Verzweiflung alter Junggesellen ist. Frau Mayr kocht für die Engländer; den Mann loben sie, wenn er am Kreuze hängt, die Frau, wenn sie am Kochherd schwitzt.

Schade, daß die vier Evangelisten keine Feuilletonisten gewesen sind! Da hätten wir erfahren, wie es die Engländer seinerzeit in Nazareth und in Jerusalem getrieben haben. Ich sehe sie ordentlich, wie sie Joseph und Maria um ihre Photographien bestürmen, und wie sie auf Golgatha sitzen, auf eleganten camp stools, den Operngucker auf den Gekreuzigten gerichtet!

VI.

Kaiphas und Barabbas.

Wollen wir nun beim Herrn Bürgermeister eintreten, dem Bismarck der 1200 Oberammergauer, dem heurigen Regisseur und Kaiphas der Passion? Damit Sie ihm mit dem nöthigen Respekt begegnen, will ich Ihnen früher noch mittheilen, daß er einem der ältesten Patriziergeschlechte des Dorfes angehört. Sein schönes, von Franz Zwinck bemaltes Haus kennen Sie schon. Die Familie ist riesig mächtig, ungeheuer einflußreich und kolossal wohlhabend, wenigstens nach den Begriffen des Dörfchens. Alles ist hier Lang. Der Schnitzer trägt am Samstag seine Arbeit zum „Verleger" Lang, der ihn dafür baar bezahlt; wer Tabak will, muß ihn bei Lang kaufen, wer ein Telegramm schnell expedirt haben will, muß sich an Fräulein Lang wenden, denn sie ist die Telegraphistin. Salz, Pfeffer, Papier, Kleiderstoffe, Vanilleliqueur, die königlich bayerische Post — alles ist Lang und immer Lang. Der Name Lang klingt hier, wie seinerzeit in Venedig das Wort Falieri oder Pesaro klang. Es giebt noch andere erlauchte Geschlechter hier, die Bierling, Rutz, Albl, was nicht so schön klingt, aber ebensoviel bedeutet, wie seinerzeit die Fugger in Augsburg und die Loredan, Mocenigo, Grimani u. a. in der Lagunenstadt. Die



Kaiphas.

Lang sind aber im Augenblick weitaus die tonangebende Familie des Ortes.

So, da ist der Herr Bürgermeister in Person, der Gebieter des Hauses, das für ein Künstlerauge schöner ist, wie irgend eine raffinirte Villa in Paris. Ein gutgewachsener Mann, 44 Jahre alt, blond, blauäugig, ein sympathischer, charakteristischer, lebendiger Kopf, der sofort den Eindruck der Intelligenz und jener gewandten Freundlichkeit macht, die ein Resultat vielseitigen Umganges ist; sichere Manieren, die mit dem Ausdrucke des Kopfes genau im Einklang stehen — das wäre in wenigen Strichen eine Federzeichnung des Mannes, den man ohne Befremden betrachten würde, wenn er Einem als Bürgermeister und Kaufmann einer größeren Stadt vorgestellt würde. Obwohl der Eindruck des Mannes in hohem Grade günstig ist, so läßt er doch kaum ahnen, welches Talent zum actores in ihm stecke — lachen Sie nicht über mein Latein, denn die guten Oberammergauer sagen actores auch für den Singular von Schauspieler. Wenn unser Bürgermeister draußen in der großen Bretterbude des Passionstheaters dem Hohen Rathe präsidirt, wenn er im prachtvoll wallenden, weißen Kostüm, eine doppelgehörnte Tiara auf dem Kopfe, gewaltig einherschreitet, wenn er die Massen des „Judenvolkes" aufwühlt und dirigirt, wenn er in jedem Blick, jeder Handbewegung seinem ingrimmigen Haß gegen den Nazarener kraftvollen Ausdruck zu geben weiß, so werden Sie sagen: Wie kommt dieses Miniatur-Bürgermeisterlein dazu, eine so bedeutende Aufgabe,

wie die Rolle des jüdischen Pontifex, so großartig aufzufassen, so frei und sicher durchzuführen?

Die Frage, wie hier so tüchtige Künstler aufwachsen können, werden wir später eingehend vornehmen. Für jetzt die Bemerkung: In den vier Wochen, die ich hier zugebracht habe, ist mir das Eine klar geworden, daß die dramatische Kunst hier in der Luft liegt. Die Leute werden in das große Drama der Passion hineingeboren und sterben daraus weg. So jung Herr Lang ist, so thut er doch schon 40 Jahre lang mit. Anno 1840 war er Mitglied der Familie der ersten Eltern; auf dem Adam und Eva vorstellenden Tableau war er der Knabe, der den Apfel hält. Wenn er ihn recht ruhig hielt, so durfte er ihn nach dem Fallen des Vorhanges aufessen. Im Jahre 1860 spielte er schon (mit falschem Bart) die Rolle des Kaiphas, die er 1870 und 1871 beibehielt.

Ich habe die Rolle des Kaiphas eine bedeutende genannt. Schon ein Blick auf die Evangelien beweist, daß sie es ist. Auf der Bühne wird es noch deutlicher, daß Kaiphas das aktive Element des ganzen Drama's ist, im Gegensatz zu dem duldenden in Christus. Alles beugt sich vor dem Stolze, dem ehernen Willen dieses harten Priesters. Das Synedrium lenkt er, wie er will, der stolze Statthalter des Kaisers muß ihm nach hartem Kampfe nachgeben, und das Volk von Jerusalem entschlüpft seiner festen Hand nur für einen Augenblick, beim Einzuge des Herrn, um dann sofort wieder zum willenlosen Werkzeuge dieses trefflichen Kirchenpolitikers herab-

zusinken. Nur Eine Niederlage erleidet er: sein Lieblingswunsch, den Leichnam des Nazareners in der „Schandgrube der Missethäter" zu sehen, wird nicht erfüllt. Den Höhepunkt erreicht sein Spiel in der Szene vor dem Hause des Pilatus. Hier hat er den hoch oben auf seinem Balkon stehenden Statthalter „herumzukriegen", den links in einer farbigen Gruppe versammelten Hohen Rath zu führen und zugleich die aus Hunderten von Köpfen bestehenden Volksmassen zu entflammen, welche die rechte Seite des Theaters füllen. Jedes Wort, jede Bewegung kündet hier den Volksführer; das furchtbare „Kreuzige!" der Massen ist der Sturm, den dieses Ideal von Pharisäer gesäet hat.

Unserem bürgermeisterlichen Kaiphas sitzt sein Kostüm so natürlich, als hätte er nie eine der schäbigen Erfindungen unserer Schneider auf dem Leibe getragen. In der großen Szene unter dem Balkon des Pilatus entsteht nun durch den Gegensatz der Gestalten des Ecce Homo und des Landpflegers ein malerischer Dreiklang, den die Wirkung des Sonnenlichtes zu einem Effekte erhebt, wie ihn keines unserer Theater nur annähernd hervorzubringen im Stande ist. Kaiphas ist weiß mit goldgefaßten Amethysten auf der Brust, Christus entkleidet (im Tricot), mit Dornenkrone und Scharlachmantel, als verspotteter König der Juden, und Pilatus über Beiden in der Mitte, in goldener Rüstung, darüber ein kurzer Scharlachmantel, um die Stirne ein goldenes Band. Noch hält der Zauber dieser Farben-

pracht die Sinne gefangen, da erscheint plötzlich eine Gestalt auf der Bühne, wie ich auf allen Gemälden und Theatern der Welt keine ähnliche gesehen habe. Ein uralter Mann wird herbeigeführt, mit unerhört verwildertem silbergrauem Haar und Bart, mit — ich übertreibe nicht — fingerdicken Augenbrauen. Das Geschick hat ihn den besten Hofbühnen als halbverhungerten alten Moor versagt, den Passionsspielern aber hat es ihn gnädig als — Barabbas gewährt.

Ich weiß nicht, ob ich Dir nicht eigentlich die Palme des malerischen Reizes zuerkennen sollte, Du guter alter Allinger, mein väterlicher Freund! Wie kurz dünkt mich immer die Zeit, wo Du auf der Bühne weilst — rasch führen die Kriegsknechte Dich hinaus, und weg bist Du, wie der kriegerische Marsch im „Fidelio", dem ich auch immer: Eile nicht, weile! zurufen möchte. Ich finde Alles wunderbar an Dir, Du greiser Struwelpeter, auch den grauen Galeerenkittel, in dem Dein müder Leib steckt und Deine armen nackten Füße. Pilatus nennt Dich „das gräuliche Bild eines vollendeten Bösewichtes", und Du hast Deinem Dorfe lange Jahre als Vertreter des Gesetzes, als Gensdarm gedient!

Vom Kaiphas bis zum Barabbas ist's so weit, wie von Agamemnon zu Thersites. Der Bürgermeister wohnt wie ein kleiner Fürst, der alte Allinger haust in einem erbärmlichen, hölzernen Häuschen und muß mit seinen 72 Jahren noch taglöhnern. Besuchen Sie doch den armen Alten und schenken Sie ihm eine Kleinigkeit. Er hat im Jahre

1870 zwei Söhne in Frankreich verloren, ihre Namen stehen auf dem Ehrendenkmal der gefallenen Krieger des Dorfes, nahe der Pfarrkirche.

VII.

Der römische Landpfleger und sein Haus.

Ist auch das Loos des deutschen Schriftstellers, Dank der grenzenlosen Intelligenz der heutigen Censur, jetzt ein ideal schönes, so läßt sich doch nicht leugnen, daß es auch der Erdenbahn des deutschen Kaufmanns nicht an Lichtblicken fehlt, besonders wenn ihn die Gunst der Sterne zum Matratzenhändler gemacht hat.

Dieser Satz ist nicht etwa ein leichtsinnig hingeworfenes Paradoxon, sondern eine tiefsinnige, auf dem Wege analytischer Forschung gewonnene Sentenz. Gleich der echten Perle langsamen Wachsthums, entwickelte sie sich in meinem Gehirn nach und nach, wenn ich, zwischen den stillen Häuschen des Passionsdorfes hinschlendernd, die ungeheuren Quantitäten Bettzeug sah, das auf Bestellung der Oberammergauer täglich fuhrenweise hieherkam, um jenen höchst kuriosen Produkten moderner Zivilisation, welche als amerikanische und englische Ladies durch die Welt laufen, nach dem endlosen Gezwitscher des

Tages zur nächtlichen Ruhestatt zu dienen. Ich weiß natürlich nicht genau, wie viel die Münchener Matratzenhändler an den hiesigen Aposteln und Pharisäern verdient haben, aber ich habe eine dumpfe Ahnung, daß sie beim Nachzählen ihres Profits die Passion segnen und daß selbst die Söhne Israels unter ihnen Momente christlicher Rührung verspürt haben.

Wenn die Wagen voll Bettzeug, Waschkommoden u. dgl. im Dorfe ankamen, da war es wahrhaftig keine Kleinigkeit, alles das Zeug in die Häuser zu schaffen und ich möchte wissen, wie der Postbote mit der Geschichte zurechtgekommen wäre, hätte er nicht einen braven Gehilfen gefunden, willig und stark zur Arbeit und grundehrlich zum Einkassiren der Gelder. Die Schnitzerei geht schon seit geraumer Zeit nicht am besten und da fand sich denn ein recht geschickter Bildschnitzer, ein gewisser Thomas Rendl, ein Mann mit Frau, vier Kindern und einem sehr kleinen Grundbesitz, der mit Freuden bereit war, zum Karren zu greifen und so die karge Portion Brot für seine Familie zu verdoppeln. Der Postbote versprach dem Gehilfen drei Mark für die Woche, kleine Trinkgelder sollten hie und da auch abfallen, besonders beim Pfarrer und beim Oberförster, und so begann denn der Schnitzer Rendl bei Sonnenschein wie bei Regen mit dem Karren durch das Dorf zu kutschiren, wobei er freilich selber den Rappen vorzustellen hatte.

Als ich, so etwa eine Woche vor der ersten Vorstellung, im Dorfe ankam, da sah ich dem Rendl oft bei der Arbeit zu, wie ich denn die Arbeit überhaupt

sehr schätze und liebe, bei Andern nämlich. Er hob und legte Matratzen, schob und wendete den Karren, und ich rauchte meine Cigarre mit dem Gesichtsausdruck einer fetten Drohne, die einem fleißigen Immlein zusieht. Und so kam denn der Tag der ersten Vorstellung daher, die mir gleich einen außerordentlich tiefen Eindruck machte, zumal Nachmittags, als sich die Tragöde zuspitzte.

Da tritt auf einmal Pontius Pilatus auf seinen Balkon heraus, mit Hofherrn, Dienern und Kriegsknechten, und die Priester bringen ihm den gebundenen Nazarener daher. Ich bin nicht mehr gar jung, habe viele schöne Dinge in meinem Leben gesehen, so z. B. sehr viele wunderbare Tizian, Paolo Veronese und Rubens. Wenn mir daher etwas einen tüchtigen Ruck gibt und mir's wie ein elektrischer Strom durch den Theil des Körpers zuckt, für den eine gemeine Seele den Ausdruck „Buckel" erfunden hat, da können Sie sicher sein, daß es entweder eine wunderschöne Malerei oder ein Stück himmlischer Musik ist, das mir in die Nerven geht. Wie also der Pilatus herauskommt, wie er da prachtvoll farbig oben steht mit goldenem Stirnband, goldenem Brustharnisch und Scharlachmantel, einen Feldherrnstab in der Rechten — wie der Mann vornehm agirt, die Beine stellt wie eine antike Statue, und wie er die jüdischen Priester abtrumpft, so daß denselben seine fürstlichen Antworten wie Hammerschläge auf die schlauen Köpfe fallen — da gab es mir einen ganz großen Ruck, wie er mir schon lange nicht passirt ist. Es sollte aber noch besser kommen. Das Drama

geht seinen Gang fort, die jüdischen Pfaffen werden immer wilder und hetzen ganz Jerusalem vor des Statthalters Haus, damit es brüllend den Tod des Galiläers verlange. Immer höher gehen die Wogen des Hasses unter dem Balkon des Pilatus, seine Stellung wird immer schwieriger, seine Rolle bedeutsamer: der ehrliche, wohlwollende Mann in ihm kämpft mit dem Sklaven, dem Sklaven der Genüsse, der Ehren, die ihm seine Stellung sichert, und siehe da, der Sklave ist feige in der Stunde der Gefahr, er läuft davon und reißt den redlichen Mann mit sich fort — da, wer sollte es dem schlichten Dorfkünstler zutrauen? entfaltet der Pilatus eine künstlerische Größe, die uns verwöhnten Städtern den Athem in der Brust festhält. Gewaltig spricht er zu den Priestern herab, scheu blickt er auf die nach Blut rufenden Volksmassen hernieder; er kämpft redlich für seine bessere Ueberzeugung, aber endlich zeigt es sich, daß er kein Epaminondas seines Gewissens ist. Er stirbt nicht, er kapitulirt. Seht, wie er sich die Hände wäscht, und wie er das rothe Stäbchen bricht, daß der Duldergestalt unter dem Balkon die Stücke zu Füßen fallen. Er hat Christum den Herrn in den Tod gesendet. „Nehmt ihn hin und kreuziget ihn!" ruft er, und tief ergriffen, als hätten Bosheit und blinde Leidenschaft erst jetzt über die stille Tugend triumphirt, und nicht vor 1800 Jahren, sehen wir dem Scharlachmantel des Statthalters nach, wie er in der Balkonthüre seines Hauses verschwindet.

Wer ist denn dieser prächtige Mensch, der einen Römer, einen antiken Staatsmann farbig und plastisch

so überzeugend darstellt? Wer ist es denn, der uns die Zweifel im Busen fühlen läßt, die diesen römischen Hamlet von Statthalter hin- und herziehen zwischen seiner Pflicht und seinem Vortheil? Wie kommt der Mann dazu, seine Gedanken so wunderbar nachdrucksvoll in das Erz echt männlicher und staatsmännischer Sprache zu prägen? Wie heißt der Mann, der mich in seiner Haltung, in jeder Geberde an die Römergestalten des großen Rubens erinnert, auf dem Cyklus des Decius Mus in der Liechtensteingallerie zu Wien?

Der Mann heißt Thomas Rendl. Was, derselbe, der seit Monaten die Matratzen abladet und sie schwitzend durch die Straßen karrt? Unmöglich! Und es ist doch so; es ist derselbe Rendl, der arme Bildschnitzer, der Gehilfe des Postboten.

Ich habe Sie neulich in das Haus des Kaiphas geführt, das jeder Italiener unbedenklich einen Palazzo nennen würde. Folgen Sie mir heute in das bescheidene Heim des guten Rendl. Ganz ohne künstlerischen Schmuck ist es auch nicht. Von der sauber geweißten Front blickt ein ganz kleines, hübsches Fresko Zwinck's herab, eine Madonna in den Wolken, darunter anbetend die Heiligen Sebastian und Rochus. Das einstöckige Häuschen hat zwei Kreuzstöcke Front, winzige Fensterchen, die stillvergnügt in das Küchengärtchen vor der niedrigen Hausthür herabblicken. Wir treten in ein niedriges Stübchen, dessen Anblick einen Engländer durch den Mangel jeder Spur von good comfort entsetzen muß, während ein malerisch gebildetes Auge der dunklen

Holzdecke, dem altersbraunen Gerümpel der kärglichen Einrichtung und dem schönen grünen Kachelofen mit seiner traulichen Bank bald seinen eigenthümlichen Reiz abgewinnt. Machen Sie die Lade jenes alten Tisches auf; Sie finden da duftendes Schwarzbrod und einige armselige Gabeln, Messer und Löffel. Ich für mein Theil liebe solche Interieurs. Ich hatte eine uralte Großmutter auf dem Lande, die hatte auch so einen alten Tisch mit saftigem Brod darin und den Weihwasserkessel bei der Thür. Beim Fenster steht die Schnitzbank, mit dem Gestelle voll Messer daneben; dieser Apparat aber feiert in den schlechten Zeiten. Da sind die zwei jungen Rendl's, der sechsjährige Thomas, der auch schon bei der Passion mitthut, beim Manna in der Wüste, und der ältere, der „Peterl". Der Peterl wird einmal ein Passionsspieler werden! Denken Sie sich, er kann jetzt schon die ganze Rolle seines Vaters auswendig, und der Bub' ist erst neun Jahre alt. Wenn der Vater seine Rolle übt, so paßt der Junge auf, wie die Katze auf die Maus, und wie der Alte sich verspricht, so schnappt der Bub' zu und sagt's haarscharf genau her, wie 's in der Rolle steht, in dem abgegriffenen Heftchen, das hinter den Schnitzmessern im Gestelle steckt. Der Bub' ist auch sonst ein Genie. Sie glauben gar nicht, wie viel Passionstexte der oft in einem Tag verkauft. Das geht manchmal in die Dutzende, und bei jedem Stück hat er 5 Pfennige. Und dann ist's so herzig, wenn sich die Leutchen zu Tisch setzen und Wochentags ihre Suppe mit Brod, Sonntags aber das große, schrecklich

theure Pfund Fleisch essen, das ihnen der Pilatus auf dem Holzteller vorlegt, nachdem sie allsammt ein kurzes Gebetlein gesprochen haben. Denn wenn die Oberammergauer auch nichts weniger als fanatisch sind, so ist ihnen ihre poetische Religion, die Mutter ihres schönen Passionsspiels, doch auf Schritt und Tritt eine altgewohnte, liebe Begleiterin. Sie ordnet und schmückt das tägliche Leben, sie segnet die Arbeit, den Schlaf und das kärgliche Mahl, und sie tröstet den bescheidenen Künstler, wenn er seiner kleinen Welt, ihrer Schnitzerei und ihrem Passionsspiel auf dem letzten Schmerzenslager Ade sagt.

Die Rolle des Pilatus steckt hinter den Schnitzmessern in dem kleinen Gestelle hinter der Schnitzbank; das wissen Sie schon. Sie ist ein Heft von zwanzig Quartseiten. Ihr Verfasser ist der würdige alte Daisenberger, der Mann, der hinter dem schlichtesten Aeußern eine edle Seele und eine bedeutende Bildung verbirgt. Unter seiner Hand wurde der Part des Landpflegers zum psychologisch-interessantesten Theil des Drama's, der sich überdieß durch schöne, klare Sprache auszeichnet. Von großer Feinheit ist z. B. das dem Heiden zweimal in den Mund gelegte Bedenken über die Abkunft des Galiläers, der sich einen Sohn Gottes genannt hat. „Wie, wenn er wirklich der Sohn irgend eines Gottes wäre?"

Und nun will ich Ihnen eine kleine Szene erzählen, die mir im Hause des römischen Landpflegers passirt ist. Ich ging ohne Absicht hin, mit ihm ein Stündchen zu plaudern, die Szene entwickelte sich

von selbst. Ich sage Ihnen aber, daß sie mir nicht feil ist, und wenn Sie mir tausend Pfund dafür bieten — und ich könnte das Geld brauchen, seit ich weiß, daß eine gewisse Villa in Sorrent feil ist.

Doch zu unserer kleinen Geschichte.

Thomas Rendl kommt eben nach Hause. Es ist Sonntag Vormittag; seit zwei Stunden tönen draußen in der großen Bretterbude des Passionstheaters, inmitten der blumigen Wiesen, die Chöre und Soli der Passion. Rendl setzt sich an seine Schnitzbank beim Fenster, der Verfasser an einen alten Tisch, der beim Fenster steht. Das Häuschen hat eben nur zwei Fenster Front, das Stübchen ist niedrig, die dunkle Holzdecke, das alte Geräth aus Eichenholz, der heimliche grüne Ofen und die Blumen am Fenster geben ihm aber ein behagliches Wesen. Wollte die Sonne nur ein wenig scheinen, so würde ein schief einfallender Lichtstrahl ein Interieur schaffen, das Adriaen Ostade oder den jüngern Teniers interessirt hätte — Adriaen Brouwer weniger, denn der malte nur Zechstuben. Bei Rendl giebt es aber nichts zu trinken, obwohl von dem Gestelle über der niedern Thür, wo die Teller und Schüsseln stehen, auch ein paar „Halbe" mit Zinndeckeln herabblinken. Nichts zu trinken, wie gesagt; der Mann ist zu arm dazu. Er ist froh, wenn sein Weib und seine vier Kinder Brod haben. Der Postbote, dem er abladen hilft, um dann allemal die angekommenen Kisten und Ballen auf einen Karren zu laden, und sie zu den Adressaten zu fahren, zahlte dem Pilatus für diese Schinderei bisher drei Mark wöchentlich,

jetzt hat er es aber durchgesetzt, daß er fünf Mark bekommt; ein wenig Trinkgelder giebt es auch und so kommt der Pilatus auf seine 9—10 Mark die Woche, wenn's gut geht.

Vater Rendl ist also eben erst nach Hause gekommen. Er hat „beim Volk" mitgewirkt, beim Einzug des Herrn, seine Rolle als Landpfleger beginnt aber erst Nachmittags 2½ Uhr, wo sie ihm Christus vorführen, während er, mit seinem Scharlachmantel angethan, inmitten seines Hofes auf dem Balkon seines Hauses steht. Der Balkon mag drei Meter breit und nicht viel über einen tief sein. Es ist daher kein Spaß, da zu agiren, denn an gewissen Stellen der Rolle ist der kleine Raum gesteckt voll. Da ist einmal das Tischchen, auf dem das Urtheil gegen den Nazarener geschrieben wird, drei Diener, zwei Kriegsknechte, zwei Leute von der Wache, zwei Hofherren. Und in diesem Gedränge muß der Landpfleger Christus fragen: Was ist Wahrheit?

Vater Rendl nimmt zwei kurze rothe Stäbe aus einem Wandschrank. Jedes der Stäbchen hat an dem einen Ende ein wenig Vergoldung. Der Schnitzler richtet nun mit dem Messer ein Hölzchen zu, so daß es in die Löcher paßt, die er in die Längenachse der rothen Stäbchen gebohrt hat. Er paßt jetzt das Hölzchen ein und im Nu ist der Stab fertig, der über Christus gebrochen wird. So ein Stab reicht also für die ganze Passionszeit, bis in den Herbst hinein, Pilatus braucht nur allemal das Hölzchen zu erneuern. Aber zu stark darf er das Hölzchen nicht machen; neulich passirte es ihm, daß der Stab nicht

gleich brechen wollte, und da wäre er beinahe in arge Verlegenheit gekommen.

Ich sitze also bei dem alten Tische und Rendl an seiner Schnitzbank. „Rendl," sage ich, „wie war denn das eigentlich mit dem rechten Schächer, der Anno 1870 seine Rolle vergessen hatte?"

„Das war ein gewisser Dominikus Bauhofer, ein Schnitzler, einer von denen, die in der Woche ihre 72 Dutzend hölzerne Soldaten machen. Er ist darin außerordentlich geschickt und das ist auch nöthig, denn bei der Arbeit muß jeder Schnitt gelten. Er ist der Geschickteste in diesem Fach im ganzen Dorf."

„Wie war es also am Kreuz?"

„Ja richtig. Der linke Schächer sagt also zuerst zu Christus: „Wenn Du der Gesalbte bist, so rette Dich und uns mit Dir." Darauf hat der rechte Schächer zu sagen: „Auch Du fürchtest Gott nicht, während wir doch zu gleicher Strafe verurtheilt sind! Uns geschieht zwar Recht, denn wir erhalten den Lohn, den wir durch unsere Missethaten verdient haben. Er aber hat nichts Böses gethan. O Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Königreich kommst." Der Bauhofer hatte aber, weil er beim Aufrichten schwindlich geworden war, die ganze Stelle vergessen und sagte nichts als: „Auch wir sind Lumpen, Herr gedenke meiner, wenn Du in Dein Königreich kommst." Noch heute, nach 10 Jahren, wird der Bauhofer mit der Geschichte aufgezogen.

„Sie sehen sehr gut aus in Ihrem Kostüm, lieber Rendl. Was hat es denn gekostet?"



Pilatus.

„An die 200 Mark. Der Hoftheaterschneider in München hat's gemacht. Das des Kaiphas hat 175 gekostet."

„Sie haben ein paar Stellen in Ihrer Rolle, über die ich mich mit Ihnen gerne besprechen möchte, z. B. die Stelle: Was ist Wahrheit? Mir ist aufgefallen, daß Sie keinen Nachdruck darauf legen, und doch ist es der berühmteste von allen Aussprüchen, die der römische Landpfleger gethan hat. Sind Sie so gut und machen Sie mir die Stelle einmal vor."

Rendl holte die Rolle herbei. Ich las die berühmte Antwort des Nazareners, worin er erklärt, daß er in die Welt gekommen sei, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Rendl nahm auf meine Bitte den Zollstab zur Hand, mit dem er seine Holzfiguren zu messen pflegt und agirte mit ihm, wie er im Theater mit einer Art Feldherrnstab agirt. Nun sah er mich fragend an und sagte im Ton der Frage: Was ist Wahrheit?

Nun versuchte ich dem Schnitzer begreiflich zu machen, was die Stelle bedeute. Was glauben Sie denn, daß Pilatus mit seiner Frage meint? „Ich meine," sagte er, „daß er die Antwort des Christus nicht verstanden hat und daß er eine Erklärung darüber verlangt, was der Gefangene damit gemeint habe." Nun versuchte ich den Dramaturgen und Regisseur zu spielen. Dabei mußte ich einfach und natürlich sprechen, was Unsereinem schrecklich sauer wird. Wie sitzt Einem doch der verd— Humbug unserer „Bildung" im Blut, auf der Zunge! Sehen Sie, sagte ich, der Pilatus ist ein fein erzogener

Römer, der die Welt kennt und weiß, wie vielfach das Wort „Wahrheit“ gemißbraucht wird. Aus dem täglichen Leben, denkt er, ist sie verschwunden, obwohl Jedermann ihren Namen im Munde führt und ist sie etwa bei den Priestern von hundert existirenden Religionen zu finden, von denen jede eine andere „Wahrheit“ lehrt? Sie müssen sich also vorstellen, daß bei Pilatus durch die Nennung des Wortes Wahrheit ernste Zweifel erregt werden, vielleicht auch unangenehme Erinnerungen an erlebte bittere Täuschungen; der Mann fällt plötzlich in's Nachdenken und sagt die drei berühmten Worte wie Einer, der eigentlich gar nicht recht glaubt, daß es noch Wahrheit in der Welt giebt.

Ich hatte keine große Mühe, mich auf den Standpunkt des intelligenten Schnitzers zu stellen; er begriff mich sofort. Freilich hätte ich ihm gerne eine meiner Lieblingsphrasen, die von der „objektiven“ Wahrheit, applizirt, das ging aber nicht. Ich fuhr daher fort: Sehen Sie, Rendl, ich verstehe nichts von der Schauspielerei. Ich glaube aber, daß Sie bei den drei Worten den Christus nicht einfach fragend ansehen dürfen; ich meine vielmehr, daß Sie einen Augenblick den Gefangenen verwundert ansehen sollen, dann aber wenden Sie sich halb ab, kreuzen die Arme wie in plötzlichem Nachsinnen und dann sagen Sie, mehr für sich als zum Christus, aber mit ernstem Nachdruck: Was ist Wahrheit!

Nun probirten wir's. Rendl nahm den Zollstab zur Hand. Sie hätten ihn sehen sollen, vor seinem grünen Ofen, wie er die Arme kreuzte, und wie er,

düster vor sich hinblickend, die lebensvollen, dunklen Augen rollte. Nun kam es nicht mehr fragend, sondern nach Denkerart skeptisch wie ein Stück Hamlet-Monolog, das „Was ist Wahrheit." Nur klang es wie „Warrheit", das **a** kurz und noch dazu baierisch dunkel gefärbt. Rendl, sagte ich, Sie sollen nicht hochdeutsch sprechen, es wäre dumm von mir, wollte ich das verlangen. Aber Sie müssen unbedingt das **a** ein wenig dehnen.

Und so probirten wir's, bis das **a** etwas gedehnt und das Nachdenken des Landpflegers recht anschaulich war.

Da ist noch eine Stelle, begann ich wieder. Wenn Sie kurz vor dem letzten Abgehen den Stab brechen, so sagen Sie: „So nehmt ihn hin und kreuziget ihn." Sie brechen den Stab sehr vornehm und gehen sehr gut ab. Sie wissen aber aus Ihrer Rolle recht gut, daß Pilatus Jesum retten will, daß er erst nachgiebt, da man ihm mit einer Anzeige beim Kaiser droht. Er giebt schließlich nach, sein Gefühl ist aber dasselbe geblieben; er fühlt, daß er Unrecht thut, sein Gewissen klagt ihn an, sein Herz ist voll Mitleid mit dem armen Schwärmer, für den er Christum ansieht. Ich wäre daher dafür, daß Sie nach dem u n d eine Pause machen und das „Kreuziget ihn" nicht in demselben Ton sagen, sondern unwillig, schon im Abgehen, wie Jemand, dem man seine Worte mit Gewalt entreißt. Also: „So nehmt ihn hin und — kreuziget ihn!"

Nun hätten Sie Rendl abermals sehen wollen, wie er in der vornehmsten Weise die Geberde des

Stabbrechens machte. Wie gewichtig klang es, das „Nehmt ihn hin", und wie großartig marschirte er mit dem „Kreuziget ihn" gegen den grünen Ofen ab, von dessen Bank Peterl und der kleine Thomas bewundernd auf den Vater blicken! Nie hat das Groteske so nahe neben dem Erhabenen gestanden!

Nun nahmen wir die ganze Rolle durch. Ich sah gar bald, daß ich hie und da ein wenig nachhelfen konnte, wo es sich um die logische Betonung handelte, oder um das, was ich die historische Auffassung des Pilatus-Charakters nennen könnte. In dem aber, wie der arme Kerl in Haltung, Geberde und Ton der Rede den Stellvertreter des Kaisers zur Anschauung brachte, da hatte ich nichts zu thun, als zu staunen. Die kleine Stube schien plötzlich in das marmorne Gerichtshaus des kaiserlichen Statthalters verwandelt; jetzt sprach er zu den anklagenden Priestern, jetzt zu dem tobenden Volke, das Stübchen füllte sich mit farbigen Gestalten, mit dramatischem Feuer und Leben. Wie er mit dem Zollstab agirte, wie er die Beine stellte! Wie er den Scharlachmantel drapirte, den er gar nicht anhatte! Ich mußte an die Augustusstatue im Vatikan denken. Um zu zeigen, welche oratorischen Anforderungen die Rolle an den Darsteller stellt, will ich auch hier einige Stellen*) derselben hersetzen:

„Ihr wagt es, mir, dem Stellvertreter des Kaisers, zuzumuthen, daß ich euch ein blindes Werkzeug zur Vollführung Eurer Beschlüsse sei? Das sei ferne

*) Siehe die ganze Rolle im 2. Theile.

von mir! Ich muß wissen, welches Gesetz und in welcher Weise er es übertreten hat." (Zu seinen Hofleuten): „Ich kann nicht glauben, daß dieser Mann verbrecherische Pläne im Sinne führe. Er hat so viel Edles in seinen Zügen, in seinem Benehmen, und seine Rede zeugt von so edlem Freimuth und hoher Begabung, daß er mir vielmehr ein sehr weiser Mann zu sein scheint, vielleicht nur zu weise, als daß diese finstern Menschen das Licht seiner Weisheit ertragen könnten .... Wenn er etwa wirklich höherer Abkunft wäre? .... Nein! ich werde mich durchaus nicht herbeilassen, den Wünschen der Priesterschaft entgegenzukommen."

(Den Ecce Homo vorstellend, zu den Priestern) „Ist Euer Haß gegen diesen Mann so tief und bitter, daß er selbst durch das Blut aus seinen Wunden nicht ersättigt werden kann? Ihr zwingt mich, Euch offen zu sagen, was ich denke: Von unedler Leidenschaft getrieben, verfolgt Ihr ihn, weil das Volk ihm mehr zugethan ist, als Euch. Ich habe Eurer gehässigen Klagen genug gehört; ich will nun die Stimme des Volkes hören!"

(Christus und Barabbas dem Volke zur Wahl vorstellend.) „Seht nun diese Beiden an! Der Eine sanften Blickes, würdevollen Benehmens, das Bild eines weisen Lehrers, als den Ihr ihn lange verehrt habt, keiner einzigen bösen That überwiesen, und bereits durch die empfindlichste Züchtigung gedemüthigt! Der Andere ein häßlicher, verwilderter Mensch, ein

überwiesener Räuber und Mörder, das gräuliche Bild eines vollendeten Bösewichtes! Ich berufe mich auf Eure Vernunft, auf Euer Menschengefühl. Wählet! welchen wollt Ihr, daß ich Euch losgeben soll, den Barabbas, oder Jesum, der Christus genannt wird?"

Eine recht schöne Steigerung in der Charakteristik der beiden Gefangenen, nicht wahr? Und nun denken Sie sich meinen armen Teufel von Bildschnitzer als Interpreten dieser stattlichen Perioden, aus denen die Rechtlichkeit, die weltmännische Bildung, die gebietende und doch zugleich abhängige Stellung einer römischen Exzellenz sprechen! Ein Pilatus, der bairisch-tyrolischen Dialekt spricht, der kein hohes a und kein tiefes ö aussprechen konn, der aber take him all in all nichts mehr und nichts weniger ist als ein „Hofschauspieler", wie ihn ein hochgebildeter Norddeutscher voll Begeisterung in meinem Beisein nannte, eine antike Statue im Lodenrock, wie er nur seine Rolle beginnt!

Vergessen Sie ja nicht, den römischen Landpfleger zu besuchen, wenn Sie nach dem Passionsdorfe reisen. Sie werden finden, daß Kopf und Figur des Mannes trefflich zu seiner Rolle passen. Dunkelbraunes Haar, das er als „Römer" kurz trägt, der kurze Vollbart, die gut proportionirten Züge mit dem Ausdrucke männlicher Kraft, Redlichkeit und Besonnenheit — alles das paßt für den berühmten Landpfleger, der eigentlich, nimmt man es genau, der einzige wirkliche Gentleman unter den Feinden Christi war. Ebenso paßt die mittelgroße, nicht breite, aber kräftige Gestalt: die Welteroberer waren ja

mittelgroß, aber sehnig. Lassen Sie sich von Rendl zeigen, wie er den Stab herrichtet, den er über Christus bricht, und plaudern Sie ein Stündchen mit ihm. Wenn dann der seelengute, redliche, höchst bescheidene Mann nicht Ihr Freund wird, so liegt die Schuld an Ihnen, und nicht an ihm.

VIII.

Wie der Actores entsteht.

Ich habe Ihnen nun einen großen Actores nach dem andern vorgeführt, habe meine Umrisse fleißig gezeichnet und die Bildchen dann sauber kolorirt. Wenn ich Zeit hätte, würde ich Ihnen noch manche andere zeichnen und malen. Es gäbe schon noch einige, die der Mühe verlohnen. Da ist z. B. der Judas, der seinen „Maister“, wie Sie wissen, schon im Jahre 1850 verrathen hat, ein kreuzbraver alter Knabe, dessen Seele nur vom Passion lebt. Dieser Franz Moor oder Jago unter den Zwölfen, dessen lebhaftes Spiel dem Städter hin und wieder ein wenig übertrieben scheinen will, ist das Entzücken der Bauern; sie hassen ihn als Judas, bewundern ihn aber als Künstler. Manchmal wiegt der Haß freilich vor, wie es 1870 geschah, wo eine Anzahl ländlicher Christen dem Judas auflauerten, um ihm

ihr Mißfallen über seine Verrätherei durch eine Tracht Prügel deutlich zu machen. Heuer bedauerte einer, daß der Vorhang fällt, ehe der Verräther baumelt. „Grad' jetzt muß der Vorhang fallen, so daß man nit sehen kann, wie er hängt, der Lump.“ Auch hörte ich einmal einen Bauer sagen — sein Christenthum war so gut wie das Silber seiner schönen Westenknöpfe —: „Mir g'fallt er nit, der Spitzbub.“ Worauf ein Anderer begütigend meinte: „Machen thut er's aber gut!“

Vortrefflich ist auch der Annas des Schnitzers Sebastian Deschler. Der Text des Passionsdrama's zeigt, daß die Rolle ein wenig stark karikirt ist, sie enthält keine Spur menschlichen Gefühls, sondern nur Blutdurst, Haß und Rache, ein ekles Gebräu, auf dem ein wenig pfäffische Salbung herumschwimmt. Der alte Deschler, einer der bravsten Familienväter des Dorfes und „Klingelbeutelmann“ in der Kirche, giebt nun diesen jüdischen Alba recht anschaulich als eine Art hochwürdigen Aasgeier, der ohne Unterlaß nach dem Blute des Nazareners krächzt. Herrn Deschler kommen dabei seine hohe und sehr magere Figur und sein charakteristischer Kopf sehr zu Statten.

Unübertrefflich im Aussehen ist der Petrus des Schnitzers Jakob Hett, auch sein Spiel ist recht brav.

Einer vorzügliche Leistung ist in seiner kraftvollen Energie auch der Rabbi des Schnitzers Sebastian Bauer. Wie ein Blick auf die Rolle zeigt, ist dieser Rabbi nichts anderes, als ein feuriger Lieute-

nant der Hohenpriester, denen er sekundirt wie der Chefredacteur der „République française“ seinem Orakel Gambetta. Verdienstlich ist auch der Nathanael des Schnitzers Sebastian Lang junior, der Joseph von Arimathia des Schnitzers Oppenrieder, der Nikodemus des Färbermeisters Steinbacher, der „Oberhändler“ des Hrn. Andreas Lang, u. s. w. u. s. w. Wer wäre da ohne Verdienst, wo Alle von feurigem Eifer beseelt sind und Jeder aus allen Kräften das thut, was er für seine Pflicht, für seine höchste Ehre hält?

Nun aber zu der Frage: Wie entsteht in Oberammergau der actores? Welche Schule macht er durch, wer richtet ihn ab, wer studirt mit ihm seine Rolle ein? Die Antwort ist ganz einfach: Ein Jahr vor Beginn der Passion engagirt die Gemeinde einen ganz bewährten alten Schauspieler, der nicht mehr auftreten kann, weil er z. B. die bei Künstlern so beliebte Gicht hat. Der alte Schauspieler kriegt seine 6000—8000 Mark für das Jahr und dafür hat er sämmtliche Passionsspieler einzeln abzurichten, die Proben zu leiten, das Gesammtspiel einzustudiren und was sonst zum Metier eines guten Regisseurs gehört. Jedes Glied der Gemeinde, vom dreijährigen Kind der Eva bis zum ältesten Pharisäer, ist dem alten Schauspieler zum unbedingten Gehorsam verpflichtet.

„Aha“, sagst du, theurer Leser, „das Räthsel wäre also gelöst. Also ein alter Schauspieler, irgend eine invalide Berühmtheit, richtet die Kerle ab. Habe ich mir's doch gleich gedacht.“ Ha ha ha!

Du entschuldigst, lieber Leser, aber so unhöflich es sein mag — dieses Gelächter gilt dir und wenn du zehnmal Exzellenz bist. Wie gerne du doch glaubst, daß auch der Ammergauer actores aus dem großen Allerwelts-Kulturofen geschossen sei!

Nein. Aus dieser Brutanstalt kommt der Aktores nicht. Was Schauspielerei anbelangt, ist die Dorfgemeinde durchaus Autodidaktin. Die Darsteller stehen durchaus auf dem Boden der heimischen Tradition. Wie alt ist diese Tradition? Das weiß ich nicht. Zum mindesten 250 Jahre, wahrscheinlich aber viel älter. In der Pestzeit von 1633 gelobte das Dorf, die Passionstragödie alle 10 Jahre zu spielen, und 1634 wurde sie, diesem Gelübde gemäß, zum ersten Male aufgeführt. So viel steht urkundlich fest, doch ist es höchst wahrscheinlich, daß schon viel früher, wie an so vielen Orten das ganze Mittelalter hindurch, die Passionsspiele auch in Oberammergau heimisch waren und daß jenes Gelübde nur eine neue Befestigung einer alten Uebung war, daß daher die Tradition, von der wir sprechen, viel weiter zurückgreift.

Nun also noch einmal: Wie entsteht der Actores? Nehmen wir an, ein Knäblein wird im Dorfe geboren und die Muse schwebt in das bescheidene Stübchen herein und segnet das Würmchen in der Wiege. Das Kind ist ein Talent, es ist dazu geboren, im Passion mitzuthun, darin eine bedeutende Rolle zu spielen, Christus, Kaiphas oder Pilatus zu werden. Was sind nun die ersten Eindrücke des Kindes? Der Passion. Und die des Knaben? Der Passion. Und

in welcher Form? Als die wichtigste Angelegenheit der Gemeinde, der Familie, jedes Einzelnen, als der Altar, auf dem alle Kräfte geopfert werden. Ist das nicht am Ende mehr als die Dressur jenes gichtischen Hofschauspielers?

Kaum versteht das Büblein, was es hört, so vernimmt es die Mähre von dem großen Theater, das da draußen auf der Wiese alle 10 Jahre aufgebaut wird. Ein, zwei, drei Könige und Kronprinzen haben es besucht, Dutzende von Herzogen, Hunderte von Grafen und Gräfinnen, unzählige reiche Engländer und Amerikaner. Und alle sind so zufrieden gewesen! Und alle zehn Jahre kommen mehr! Bald begreift das Kind, daß dieses glänzende Mährchen sein Mährchen ist, daß es einen Antheil daran hat. Ist doch der Vater das letzte Mal Kaiphas gewesen; der verstorbene Großvater, ein starker Mann, war Samson gewesen und „hatte den Seitenstich gehabt", das heißt, er war der Henker, der Christo die Seite öffnet. Die Mutter war in jungen Jahren Martha gewesen, die Schwester des Lazarus, und die Tante wäre beinahe Magdalena geworden. Der älteste Bruder, der Glückliche!, wird das nächste Mal Jenes (Genius), Mitglied des Chors. „Wenn du brav bist," sagt die Mutter dem Büblein, „so darfst du in drei Jahren beim Einzug mitthun, und beim Manna in der Wüste." Das heißt doch mit dramatischer Kunst geimpft werden, mit ihr aufwachsen, nicht wahr?

„Was brauchen wir noch Beweise?" ruft Kaiphas. Es ist klar, daß im Passionsdorfe jedes Kind aus

dem lebendigen Quell der Tradition trinkt, und die ist doch die erste Bedingung dessen, was die gelehrten Aesthetiker Schule nennen. Jeder Ammergauer wird in „den“ Passion hineingeboren und stirbt aus ihm heraus. Der fünfjährige Knabe thut beim „Volk“ mit, als reifer Mann wird er Christus, Pilatus, Pharisäer oder doch wenigstens Schächer oder Henker, als achtzigjähriger weißbärtiger Greis ruft er noch „Kreuzige ihn!“ zum Balkon des Pilatus empor. Auch das kleine Mädchen hilft als Mitglied des „Volkes“ das Manna in der Wüste auffangen, dann wird sie, wenn sie begabt ist, Oelbergsengel, und sie denkt als heranreifende Jungfrau viel mehr an's „Mutter Gottes“- oder Magdalena-werden, als an's Heirathen; erreicht sie nicht ein so hohes Ziel, so hofft sie wenigstens als eine der weinenden Frauen Jerusalems den Nazarener auf seinem Schmerzenswege begrüßen zu dürfen. Jeder zählt hier sein Leben nach Passionen, er weiß genau herzuzählen, was er seit Anno 1810 oder 1820 alle zehn Jahre vorgestellt, er weiß genau, ob dieser oder Jener diese oder jene Rolle vor 10, 20, 30 Jahren gut oder schlecht gegeben und warum gut oder schlecht. Die Rollen, die der Vater oder Großvater gespielt, vertreten in den schlichten Häusern die Stelle der Penaten oder der Ahnenbilder, die der Römer im „Tablinum“ aufstellte, so lebhaft leben sie in der Erinnerung der Söhne, der Enkel.

Da sitze ich neulich in dem elenden Stübchen meines Freundes Barabbas und denke darüber nach, wie Rembrandt sich über diesen Kopf gefreut

hätte. Ich rede mit seiner Frau, die mir u. A. sagt: „Ja, Anno sieberzgi ha'm mir a guate Mutter Gottes g'habt, die Franziska Flunger." Dieses Mädchen war die Tochter des Flunger-Christus, den Devrient 1850 bewundert hat, und ich höre von allen Seiten, daß die Mutter Gottes wirklich sehr gut war. Was sagen Sie zu diesem Beispiel von treffender Kunstkritik in der Hütte?

Noch besser werden wir uns verstehen, wenn ich aus meinen Aufzeichnungen die artistischen Stammtafeln einiger Passionsspieler hersetze. Kommen Sie mit mir zunächst zu Tobias Flunger, einem Alten mit herrlichem Kopf, der 1850 vor Eduard Devrient den Christus gespielt hat. Der Bildschnitzer Flunger ist heute 65 Jahre alt. „Mein Großvater," erzählt er uns, „war Taglöhner und hat den Apostel Thomas gespielt. Mein Vater war Schnitzer und war anno 1820 bei den Henkern; später war er immer Pharisäer. Ich selbst war anno 1820 beim Volk, 1830 habe ich beim Chor (als „Schutzgeist") mitgesungen; 1840 war ich bei der Musik, als zweite Violine, 1850 war ich Christus, 1860 Pilatus, 1870/71 wieder Pilatus und jetzt bin ich Apostel und Moses bei den Tableaux. Meine Tochter Franziska war 1870/71 Mutter Gottes, und meine zweite Tochter war in denselben Jahren Schutzgeist — sie sang Alt."

Nun zu einem andern Häuschen mit blühendem Garten rund umher und einer traulichen Bank vor der Thüre. Da wohnt ein Veteran des Passions, der 79 Jahre alte Joseph Albl. Der malerische

Pharisäer, und zwar einer von den Dreien, die als Deputation des Synedriums zum Pilatus gehen; 1870 und 71 war er beim Volke, bei der Kreuzigung und jetzt ist der todt. Sein Sohn Thomas, der jetzt so viel Aufsehen macht und zu dem die Engländer in's Haus zu gehen anfangen, war 1850 beim Volk, beim Manna in der Wüste, bei der großen Traube aus Kanaan, bei Josephs Einzug u. s. w.; 1860 war er Joseph von Arimathia, ebenso 1870/71, und jetzt ist er Pilatus. Im Jahre 1870 hatte er Christus werden wollen, doch erhielt Mayr den Vorzug, weil er größer gewachsen war. Schade; denn er hatte sich schon das Haar wachsen lassen und sah sehr gut aus.

Der blutdürstige alte Annas, von dem wir in diesem Kapitel schon gesprochen haben, war anno 1830 „Judenknabe beim Volk", 1840 Herodesdiener, 1850 Lazarus, 1860 Johannes, 1870/71 Priester Ezechiel. Annas ist das Haupt einer richtigen Passionsfamilie. Zwei Töchter singen im Chor mit, eine Sopran, die andere Alt, ein Sohn geigt im Orchester, ein anderer ist Souffleur und der jüngste, ein Knabe von acht Jahren, ist einer der beiden „Mohren" beim ägyptischen Joseph.

Sankt Peter, der alte Jakob Hett, ein sehr gemüthliches Haus, welches mit Vorliebe alten Varinas raucht, war 1830 als Knabe beim Volk, 1840 war er der Diener beim Abendmahl, der das Wasserbecken bei der Fußwaschung hält, 1850 der Rottenführer, der Christus gefangen nimmt, 1860,



Petrus.

70 und 71 Petrus wie diesmal. Er zählt jetzt 57 Jahre.

Der schon erwähnte Oberhändler Andreas Lang, ein fideler Alter mit sehr gutem Kopf, ist 1816 geboren. 1820 saß er der Eva auf dem Schooß, 1830 war er Grabengel, 1840 hatte er dem Pilatus den schweren Traum seiner Frau zu melden, 1850 war er Diener des Wirthes, bei dem Christus das letzte Osterlamm ißt, 1860—70—71 Oberhändler Dathan.

Ich schließe mit dem Briefträger des Dorfes, einem 62jährigen Alten mit gutem Kopf. „1860 habe ich zum ersten Mal mitgemacht," sagt er. „Da bin ich falscher Zeuge gewesen; 1870/71 war ich der Pharisäer Nathan, und der bin ich auch heute."

Der geneigte Leser hat bereits bemerkt, daß sich die Passionsspieler fast ohne Ausnahme aus den Herrgottschnitzlern rekrutiren. Wir schließen daher dieses wichtige Kapitel vielleicht am besten mit einem Blick auf dieses Gewerbe, dessen nahe Beziehung zur dramatischen Kunstübung von selbst in die Augen springt. Es ist klar, daß der Sinn für künstlerische Stellung, Drapirung u. s. w. bei einem der Bildhauerei so nahe stehenden Gewerbe sich ausbilden muß, und so darf es nicht überraschen, daß einige der besten Darsteller auch als Schnitzer Leute von nicht gewöhnlicher künstlerischer Einsicht sind. Leider weiß die Schnitzerei, die im Dorfe gleich der dramatischen Kunst auf der Basis einer mehrhundertjährigen Tradition steht, im Augenblicke nichts von guten Zeiten zu erzählen. Zwar ist gerade in letzter Zeit von Seiten der Gemeinde mit verhältnißmäßig großen

Opfern Manches gethan worden, um dem Kunsthandwerke einen neuen Impuls zu geben. Es wurde eine kleine Zeichnen- und Modellirschule eingerichtet, in neuester Zeit auch eine Schnitzschule; der gegenwärtige Leiter dieser niedlichen Anstalten ist der schon genannte Hr. Ludwig Lang, ein tüchtiger Künstler von trefflicher Einsicht in sein Fach, und als Lehrer von unermüdlicher Hingebung. Viele Fremde sind Zeugen der künstlerischen Thätigkeit dieses wahrhaft bescheidenen Mannes, ohne nur je seinen Namen zu hören, denn die „Vorstellungen" oder lebenden Bilder aus dem alten Bunde, welche im Passionsdrama eine so große Rolle spielen und wegen ihrer geschmackvollen Anordnung mit Recht allgemein gefallen, werden sämmtlich von Hrn. L. Lang gestellt, wobei übrigens der Maler Paul Mayer, ebenfalls ein Künstler von Verdienst, nach Kräften mithilft.

„Seit 1876 — ich lasse einen Schnitzer reden — geht die Schnitzerei schlecht. Die Zeichnen- und Schnitzschule ist recht schön und gut, nur hätte man sie schon vor zwanzig oder dreißig Jahren einrichten sollen. So aber sind uns die Schnitzer von Partenkirchen über den Kopf gewachsen. Die haben Unterstützung von der Regierung, konnten ein neues Gebäude für ihre Schnitzschule aufführen und dann haben sie eine eigene Fournierſäge, wo das Nuß- und Birnbaumholz vorgeschnitten wird. Es werden hier im Dorfe Rahmen im Rokoko- und Renaissancestyl gemacht; früher machte man sehr viel Spielsachen, jetzt weniger. Von Figuren gehen am meisten die Christusse, feine und ordinäre. Es giebt Christusse

von 10 Pfennigen an, es giebt aber auch ganz feine, wo einer seine 24 Gulden kostet, wenn er auch nur 12 Zoll hoch ist. In der Schnitzschule werden auch eigentliche Bildhauerarbeiten gemacht. Eigene „Faßmaler“ bemalen die Schnitzarbeiten.“

Auf die Frage nach dem Verdienste der Herrgottschnitzler erhielt ich folgende Auskunft: „Der höchste Verdienst eines geschickten und fleißigen Schnitzers ist im Durchschnitt 2 Mark per Tag. Manche verdienen auch weniger, 1 Mark oder 1. 50 per Tag. Auf 3 Mark bringt es einer nur ganz ausnahmsweise, da muß er schon eigentliche Bildhauerarbeit liefern. Samstags wird dem „Verleger“ abgeliefert, der baar ausbezahlt und den Handel mit Schnitzereien nach dem Auslande betreibt. Unsere ganze Arbeit geht durch die Verleger, mit Ausnahme einiger weniger Bestellungen, die bei einzelnen Schnitzern von auswärts direkt gemacht werden.“

Die Zahl der Oberammergauer Schnitzer beträgt etwas über 120. Diejenigen von ihnen, die ansäßige Bürger sind, haben nebenbei etwas Oekonomie, eine oder zwei Kühe; manche halten auch Ziegen, deren es früher über 150 gegeben hat; jetzt giebt es kaum mehr die Hälfte. Wenn der Schnitzer irgend kann, so lebt er am liebsten von Fleisch, und nimmt des Morgens und Abends seinen Kaffeh. Das „mittägliche „Fleisch“ verwandelt sich freilich oft genug in eine bescheidene Leberwurst, manchmal giebt es auch Mittags nur Kaffeh. Das hängt davon ab, ob die Zeiten gut oder schlecht sind, ob Frieden oder Krieg in Aussicht ist, denn auch in diesem verborgenen

Alpenwinkel spürt man das Rheuma der — „Nordd. Allg. Ztg.“

Apropos! Wie wäre es, Durchlaucht, wenn Sie Hochdero Leibjournal einmal gründlich kuriren ließen? Stellen Sie sich die Freude aller friedfertigen Leute vor, besonders die meiner lieben Ammergauer!

IX.

Die Wahl der Passionsspieler.

Was wir bisher über das Verhältniß der Ammergauer zu ihrem berühmten Spiele gehört haben, überhebt uns des Beweises, daß dieses Spiel die eigentliche Seele, der Pulsschlag und Athem des Dorfes sei. Diese Jung und Alt beseelende Passion für „den Passion“ vorausgesetzt, dürfte es den Leser interessiren, zu erfahren, wie es im Dorfe aussieht, wenn die neunjährigen Fasten zu Ende gehen und das künstlerische Festmahl des zehnten, des Passionsjahres, herannaht.

Die bedeutsame Pforte, durch welche das Schnitzer- und Bauerndorf alle zehn Jahre in die eigentliche Passionszeit tritt, ist die Wahl der Darsteller. Von je 12 im Dorfe Lebenden thun 7 beim Spiele mit — kein Wunder, daß der Wahlakt das stille Dorf in eine ganz außerordentliche Aufregung zu versetzen pflegt. Weder Reichstags- noch Gemeinde-

wahlen haben nur entfernt eine ähnliche Wirkung auf die Gemüther. Jemanden von seiner Rolle wegbringen, für die er zu alt oder sonst untauglich geworden, ist eine Operation auf Tod und Leben. Heuer ist Einer schwermüthig geworden, weil er nicht wieder zum Apostel gewählt wurde. Ein Anderer war zur Zeit der Wahl am Sterben. „Diesmal werde ich den Passion nicht erleben," sagte er voll Wehmuth; die Freunde sprachen ihm Trost zu: „Du wirst Dich wieder erholen und doch mitspielen," sagten sie. „So, glaubt Ihr das wirklich!" rief der todtkranke Mann und erhob sich leuchtenden Auges von seinem Schmerzenslager. Wenige Stunden darnach war er todt.

Besondere Schwierigkeit macht allemal die Wahl der Frauenspersonen. Die sollen erstens „unbescholten" sein und dann wo möglich auch hübsch und der Figur nach für die Rolle passen. Mit dem „hübsch" ist's im Passionsdorf eine heikle Geschichte. Wer nur eine halbe Stunde zwischen den Häuschen herumspaziert, der wird nicht wenige hübsche Kinder und schöne Männer finden, von Damen aber fast nur den Typus, welcher zum „schönen" sich verhält wie der knorrige, krüppelhafte Obstbaum des Nordens zur Cypresse des Südens. Manchmal will es auch die Tücke des Schicksals, daß eine junge Schnitzerstochter ausnahmsweise hübsch, gut gewachsen und für das Spiel begabt wäre, daß sich aber in ihre Memoiren, die das ganze Dorf natürlich auswendig weiß, irgend eine pikante Stelle eingeschlichen hat, in der sie z. B. neben einem frischen Jagdgehilfen

eine allzu passive Rolle gespielt hat. Da war z. B. heuer eine Kandidatin für den Posten der Magdalena da, eine reizende, sehr begabte Blondine. So erschien sie meinem geübten Kennerblick; überdies versicherte mich ein gelehrter Ammergauer Gynäkologe, die betreffende Blondine sei „das einzige Mädel im ganzen Dorf, das Rasse hat". Wie es nun zur Wahl kam, setzte sich das Komite, darunter selbst die geistlichen Herren, in erleuchteter Weise über einen kleinen Unfall hinweg, welchen der Kandidatin einst ein übertriebenes Vertrauen zugezogen hatte. Nun ging es aber im Dorfe los. Sämmtliche verbriefte Tugenden erhoben sich wie — Eine Jungfrau gegen die Sünderin. Wie die Fischweiber zu Louis XVI., so zogen sie in corpore zum Pfarrer. Merkwürdiger Weise war es gerade die Eva, ebenfalls eine gut konstruirte Blondine, die den lautesten Lärm schlug. Wie sagt doch die Schrift? Du siehst den Bissen im fremden Munde und den Apfel im eigenen siehst Du nicht! Das Komite gab nach und es wurde eine Magdalena gewählt, die in Spiel und Erscheinung ein lebendiger Beweis ist für die alte Wahrheit, daß Tugend allein in der Kunst gar wenig vermag.

Daß die jetzige „Mutter Gottes" stark Dialekt spricht und manchmal auch mit der Grammatik in verzweifelte Konflikte geräth, darüber trösten sich die Ammergauer mit der Erinnerung an die Thatsache, daß die Jungfer, die 1850 auf die Rolle der Maria sich in München am Theater hatte kunstgerecht vorbereiten lassen, Fiasko machte, eben weil sie durch

ihr schauspielerisches Gebildetthun aus dem Rahmen des ländlichen Kunstwerkes ganz und gar herausfiel.

Die diesmalige Wahl war am Nikolaitag vor Weihnachten. Die Prozedur war im Allgemeinen, wie sie sonst gebräuchlich war. Einige Zeit vorher wurde eine Gemeindeversammlung abgehalten, bei welcher darüber abgestimmt wurde, ob das Passionsspiel gemäß dem Gelübde von 1633 wieder gegeben werden solle. Nachdem diese rein formelle Frage einstimmig bejaht worden, erfolgte die Wahl des Komites, d. h. die ständige Gemeindeverwaltung wurde durch sechs Bürger verstärkt, und so war das „Passionskomite" fertig. Dieses hat alle Vorbereitungen für das Spiel in Angriff zu nehmen. Kommt dann der Wahltag heran, so wird dieses Passionskomite abermals durch eine Anzahl unbescholtener Männer verstärkt, welche selbst Passionsspieler sind, und dieses verstärkte Passionskomite ist dann das eigentliche Wahlkomite, das 24 Mann stark ist.

Der Wahltag wird durch einen Gottesdienst eingeleitet, zu dem sich die Mitglieder des Wahlkomite's vom Gemeindesaale aus verfügen. Der Pfarrer richtet in der Kirche an die Gemeinde sowohl wie an die Wahlmänner eine feierliche Ermahnung des Inhalts, jedes Mitglied der Gemeinde möge darauf bedacht sein, dem Passionsdrama seinen alten würdigen Charakter zu erhalten, damit die neue Aufführung zur Ehre und zum Nutzen der Gemeinde ausfallen möge. Aus der Kirche gehen die Wahlmänner in den Gemeindesaal zurück, und es beginnt nun die eigentliche Wahl. Jeder Wähler hat das

Recht, Vorschläge zu machen. Zuerst werden die Hauptdarsteller gewählt, Christus, Kaiphas, Pilatus, Annas, Petrus, Johannes und Judas. Es sei bei diesem Anlasse erwähnt, daß die Wahl des Schnitzers Thomas Rendl zum Pilatus ein spezielles Verdienst des Bürgermeisters Lang ist. Ueber die gemachten Vorschläge wird abgestimmt und zwar geheim bei der Wahl der Hauptpersonen; die kleineren Rollen werden häufig im Wege der Akklamation vertheilt oder man einigt sich über ihre Besetzung im Wege der Besprechung. Die Wahl der Hauptpersonen dauerte diesmal von 9—1 Uhr Vormittags und von 2—9 Uhr Abends, also 11 Stunden. Am zweiten Tage erfolgte die Ernennung der „sprechenden Personen", d. h. der kleineren Rollen, die aber doch etwas zu sprechen haben. Die Zahl dieser Rollen beträgt ungefähr 200. Dann gab es noch einen Tag Arbeit zur Wahl Derjenigen, die bei den lebenden Bildern aus dem alten Testament, hier „Vorstellungen" genannt, mitzuwirken haben. Endlich wurde das Resultat der Wahlen kund gemacht, was wie immer viele Freude, aber auch viele Verstimmung erregte.

Dann begannen die Proben der Darsteller. Die der Sänger und Musiker hatten schon viel früher begonnen, denn diese Mitwirkenden werden nicht eigens gewählt, wie es ja in der Natur der Sache liegt. Die Musiker hatten von August vorigen Jahres an bis zur Hauptprobe jede Woche vier Proben, ebenso die Sänger. Um Weihnachten begannen die Leseproben der Darsteller, dann die Detailproben. Die Gesammtproben begannen im Theater selbst,

nachdem es schneefrei geworden war. Man hielt ihrer fünf ab. Die letzte oder eigentliche „Generalprobe“ fand am Sonntag vor der offiziellen Eröffnung der Spiele statt und wurde dabei schon gegen Eintrittsgeld gespielt, doch fand keine Ausschreibung derselben statt. Diese Probe pflegt von den Geschäftsleuten aus der Umgegend besucht zu werden, welche später, wenn der Zuzug der Fremden im Gange ist, zum Besuche der Spiele keine Zeit haben.

Die Kosten des Passionsspiels betragen heuer zwischen 70 und 80,000 Mark. Die Herstellung der neuen Kostüme für den Chor allein kostete 4000 Mark. Sollte heuer „etwas dazwischen kommen“, wie z. B. im Jahr 1870 der Ausbruch des Krieges plötzlich die Vorstellungen unterbrach, so würden die 217 Hausväter des Dorfes, die eigentlichen Bürger, für die ganze Summe einstehen müssen, d. h. sie würden ruinirt sein. Den braven Leuten ist daher auch ein wenig bange und sie gehören gewiß zu Denjenigen, die dem „kranken Manne“ am Bosporus wenigstens bis zum Oktober eine Verlängerung seines gebrechlichen Daseins wünschen, denn der Erbschaftsprozeß könnte dem Passionsspiel gefährlich werden. Im September vorigen Jahres begann das Malen der neuen Dekorationen, wozu ein tüchtiger Münchner Künstler Namens Gastl zugezogen wurde, dem einige Ammergauer Faßmaler als Gehilfen dienten. Sechszehn Ammergauer Mädchen waren Monate lang mit dem Nähen der Garderobe beschäftigt. Für die einmalige Ankündigung der Spiele in dreiunddreißig Zeitungen aller Sprachen wurden 1100 Mark

verausgabt. Der Zuschauerraum des Theaters wurde fast ganz neu konstruirt, so daß von dem alten Gerüste kaum mehr übrig blieb, als einiges Gebälk; das Holz gab der Gemeindewald her, indem jeder der 217 Bürger auf die ihm jährlich gebührenden sechs Klafter Stammholz für diesmal verzichtete.

Das Innere des Theaters wurde ebenfalls vollständig erneuert; die alten Koulissen, die zu enge standen, wurden entfernt und durch neue ersetzt. Daß die Garderobe mit einem Kostenaufwande von 24,000 Mark ganz und gar erneuert wurde, haben wir bereits berichtet, ebenso, daß zur Aufbewahrung derselben ein eigenes Garderobehaus errichtet worden ist, wo die einzelnen Darstellergruppen ihre gesonderten Ankleideräume haben, während es in der früher als Garderobe dienenden Scheune, dem „Passionsstadel", allemal ein heilloses Chaos gab. Der „Stadel" wurde zum Depot für die Versatzstücke degradirt und da geschieht ihm Recht.

Als ein bedeutender Fortschritt ist die Reform zu bezeichnen, die mit den Kostümen des Chors vorgenommen wurde. Derselbe besteht aus neunzehn Personen, zehn Frauen und neun Männern. Er ist so aufgestellt, daß der mit einem Scharlachmantel bekleidete Chorführer gerade in der Mitte der Bühne steht, rechts und links reihen sich je neun Sänger an. Dieser Chor macht nun in seiner jetzigen Erscheinung einen überraschend vornehmen Eindruck. Männer und Frauen tragen dasselbe lange weiße Unterkleid, darüber farbige goldbordirte Mäntel und auf dem Haupte ein goldenes Diadem. Geradezu

packend ist es dann, wenn unmittelbar vor der Kreuzigung diese Reihe „Schutzgeister“, wie das Volk sie nennt, plötzlich in schwarzen Mänteln anstatt der farbigen erscheint — der Instinkt der schlichten Künstler ist da auf einen Effekt gerathen, wie ihn die raffinirteste Technik unserer Regisseure nicht leicht übertreffen wird. Und nun der langen Rede kurzer Sinn: der Chor hatte früher geschmacklose Kostüme in der Art der Ministranten, die dem Priester bei der Messe aufwarten; das jetzige Kostüm aber ist künstlerisch vornehm, man möchte sagen griechisch. Auch tragen jetzt die männlichen Sänger, soweit die Natur sie damit begabt hat, lange Vollbärte, was ganz vortrefflich aussieht; früher mußten sie rasirt sein.

Die Anzahl der Mitwirkenden beläuft sich heuer beinahe auf 700. Dazu sind gerechnet die Kassirer, die Platzanweiser, die Billeteure (hier „Einlässer“ genannt), die bei den Koulissen und Vorhängen Angestellten, und jene, welche in der Garderobe beim Anziehen behülflich sind. Ferner die Ordnungsmannschaft, zwölf Mann stark, welche während des Spieles um das Theater herum die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten hat, und die Wache, die das Dorf während der Vorstellung zu bewachen hat, denn alle Welt ist da, wie begreiflich, außer Hause. Die Feuerwehr hat während der Spieltage eine ständige Wache, die unter dem Befehle des Christus-Mayr steht, denn er ist der Kommandant dieser gut eingeschulten Rettungstruppe, sowie er auch als Vizebürgermeister fungirt.

Welchen Aufschwung das Passionsspiel gerade in den letzten Jahrzehnten gewonnen, zeigen am besten einige Zahlen über Einnahmen und Ausgaben bei früheren Vorstellungen. Es betrugen

Anno:	die Einnahmen:	die Ausgaben:
	fl.	fl.
1730	71	158
1850	24,000	7500
1860	54,810	15,000

Im Jahre 1871 betrugen die Einnahmen die respektable Summe von 117,000 baierischen Gulden. Heuer wird man wohl die Summe von 300,000 Mark erreichen, vielleicht mehr, wenn das Wetter gut ist und wenn die Verdauung der „Nordd. Allg." eine befriedigende bleibt. Sie fragen nun: was macht das Dörfchen mit solchen heidenmäßigen Summen? Antwort: der ganze Haufen Geld wird in vier Theile getheilt: 1) werden die Kosten der Aufführung gedeckt; 2) ein Reservefond gebildet für die nächste Passion; 3) werden Armen- und Schulfond dotirt, die kleine Akademie (Zeichnen-, Schnitz- und Modellirschule) mit neuen Lehrmitteln ausgestattet, und die Wasserbauten bestritten, welche die tückischen Gebirgswasser nur allzuoft nöthig machen. Der vierte Theil der ganzen Summe, oder vielmehr das, was nach Bestreitung der unter 1, 2 und 3 genannten Erfordernisse übrig bleibt, gelangt zur Vertheilung unter die Darsteller. Zu diesem Zwecke werden die Darsteller in *zehn Klassen* eingetheilt. In der ersten sind die blonden Kinderchen, welche bei Adam und Eva, beim Manna u. s. w. mitthun, in der zehnten

die großen Künstler, Christus, Kaiphas, die Chorführer und der Musikdirigent. Der Pilatus ist in der achten Klasse. Geht alles gut, so bekommt die erste Klasse etwa 400 Mark per Kopf. Im Jahr 1871 erhielt Mayr für die Rolle des Christus 200 bayrische Gulden, Rendl als Joseph von Arimathia 80 Gulden. P. Daisenberger giebt in seiner schon erwähnten „Beschreibung der Pfarrei Oberammergau“ die folgenden interessanten Daten über die Passionsrechnung von 1860:

„Die Gesammteinnahme bei 16 Haupt- und 5 Nachvorstellungen betrug 54,810 fl. 42 kr. Dagegen beliefen sich die Ausgaben für Bauten, Garderobe und Dekorationen auf 15,000 fl. Von den Reinerträgnissen wurden verwendet: Auf Honorarien 21,751 fl., auf Schuldentilgung 2000 fl., auf Uferbauten 6000 fl., für Restaurirung der Pfarrkirche 1200 fl., für Erweiterung des Gottesackers 1200 fl.; zum Schulfond 100 fl., zum Zinsenschulfond 1000 fl., zum Armenfond 1000 fl.; der Rest wurde kapitalisirt mit Bestimmung der Zinsen für Gemeindebedürfnisse, zunächst für die oft nöthigen Wasserbauten. Was die Honorarien betrifft, wurden dieselben nach Verhältniß der verschiedenen Leistung in 9 Klassen berechnet, von der I. Klasse mit 100 fl. bis zur IX. Klasse mit 8 fl. herab. Berücksichtigt man die 21 Spieltage nebst den vielen vorausgegangenen Proben und der auf das Einstudiren der Rollen verwendeten Zeit, so wird man die unter 400 Mitwirkende vertheilten Remunerationen gewiß nicht als unverdient ansehen können.“

Das war ein leichtes und lichtes Kapitel, lieber Leser, für mich und für dich. Jetzt aber soll es räthselhaft dunkel werden um uns Beide, denn ich gedenke eine kritische Abhandlung loszulassen, so gelehrt, daß ich sie selbst nicht verstehen werde.

X.

Kritisches über Text und Darstellung.

„Ob sie wohl über ihn herfallen und ihn zerreißen werden?"

Diese zwei Zeilen, geliebter Leser, sind eine schöne Stelle aus einem wichtigen Monologe, den ich soeben in meinem Fauteuil gehalten habe. Die Situation mußt du dir ungefähr so denken: Ich stehe hoch oben, auf einer der obersten Sitzreihen des Kolosseums. Dieses Kolosseum ist nicht das weltberühmte in Rom, sondern ein figürliches, ein Sinnbild der Arena, in der die großen Kritiker von Wien und Berlin hausen. Ich stehe also dort oben und werfe meinen Text des Passionsdramas, wie ich ihn im Schweiße meines Angesichtes stenographirt habe, in die Ellipse hinab, in der schon so viele literarische Werke ihren Untergang gefunden, so wenige sich gerettet haben. Ich sehe ihn ordentlich, den Löwen Ludwig Speidel, wie er gähnend das fürchterliche Gebiß zeigt, ehe er den entsetzlichen Sprung thut. Und dort die geschmeidige Tigerkatze, der die Wärter den harmlosen Namen Fritz Mauthner gegeben haben — wie sie im Schatten der Brüstung des Amphitheaters hinschleicht, neue Bisse „nach berühmten Mustern" im blutdürstigen Hirne erwägend!

Ich bin nun — plaisanterie à part — sehr neugierig, was diese berühmten Orakel zu meinem Texte

sagen werden. Meine eigene, höchst unmaßgebliche Meinung ist, daß der Text relativ sehr gut ist, daß die Evangelien darin mit Umsicht und Geschmack zu einem dramatischen Ganzen verarbeitet sind und daß es ganz staunenswerth ist, wie nach und nach aus der Rüpeltragödie des 17. Jahrhunderts ein so anständiges, würdiges Theaterstück entstanden ist — im Dorfe. Daß die Passionstragödie des 17. Jahrhunderts eine Rüpeltragödie und nichts anderes ist, das dürfte mein Auszug aus dem 300 Seiten haltenden Manuskripte von 1662 zur Genüge erweisen.

Ich habe meine ernsten Zweifel darüber, ob die Passionsspiele in der Form, wie sie der Text von 1662 zeigt — und so haben sie ungefähr wohl alle ausgesehen — jemals im Großen und Ganzen das gehabt haben, was man religiösen Charakter nennen könnte. Das possenhafte Element spielt darin eine zu große Rolle: Judas z. B. und die Teufel dürften wie die Clowns gewirkt haben. Wenigstens schließe ich das aus der Wirkung, welche die jetzt so sehr gemäßigten Judasszenen noch heute auf das ländliche Auditorium haben, daß nämlich tüchtig gelacht wird, z. B. über das Geldzählen und den Selbstmord des Judas, sowie auch über das Gebeinebrechen und die Kreuzabnahme der Schächer. Wie muß das erst gewesen sein, wenn der Rabbi dem Judas das Geld aufzählte mit den in unserem Auszuge mitgetheilten Kernsprüchen, oder wenn die „Teifl" den linken Schächer in die Hölle trugen!

Die jetzige Gestalt des Passionsdramas ist das Werk zweier geistlichen Herren, des Ettaler Bene-

diktiners P. Ottmar Weiß und seines Schülers J. A. Daisenberger. Den ersten Schritt that O. Weiß im Jahre 1810, Daisenbergers Revision stammt aus dem Jahre 1860. Daß Weiß ein bedeutendes Talent gewesen, zeigen nach meiner Ansicht sowohl die Texte zu den Gesängen, als auch die in Prosa geschriebenen Prologe zu den lebenden Bildern, welche nicht selten von schöner, kraft- und schwungvoller Sprache sind. Daisenberger fuhr auf der Bahn seines Lehrers fort, das Drama von allen Reminiszenzen an die „Tragödie" des 17. Jahrhunderts zu reinigen und so entstand das anständige, reinliche Drama, das dem Leser im zweiten Theile dieses Büchleins vorliegt.

Hätten sich nicht so beachtenswerthe Intelligenzen gefunden, welche ihre Einsicht, Bildung und Arbeitskraft mit so viel Liebe und Pietät der Aufgabe der Modernisirung des Passionsdramas widmeten, so wäre dasselbe mit dem Anfange dieses Jahrhunderts aus dem Kreise der Lebenden verschwunden; denn daß es in der Form, wie es im 17. Jahrhundert üblich gewesen, für unsere Zeit unmöglich geworden, das liegt auf der Hand. Die Frage, ob und inwieweit das Passionsdrama in seiner heutigen Gestalt einen religiösen Charakter trage, halte ich für eine müßige. Der gute Christ und wer wie Eduard Devrient angelegt, d. h. Kunstkatholik ist, der wird eine schöne religiöse Erbauung verspüren und sich, vielleicht bei der Reue des Petrus, mit einigem Unbehagen, der Sünden erinnern, die ihm in der Stadt zur lieben täglichen Gewohnheit geworden sind. Welche

feinere Natur bliebe ohne alle religiöse Regung beim Recordare, beim Dies iræ und beim Lacrymosa des Mozart'schen Requiem's? Wer würde sich beim Anblicke der Werke Memlings und Rogiers van der Weyde einer innigen Rührung schämen? Du schöne gläubige Jugend der Menschheit — welcher Künstler möchte nicht dein Entschwinden beklagen, inmitten der winterlichen Zweifelstürme unserer Tage?

Wenn also der Anblick des Erlösers, bei der Kreuztragung und am Marterholze, eine Thräne ins Auge lockt, dem gratulire ich dazu — ich habe sie auch geweint und öfter als einmal. Und daß die Fußwaschung eine bessere Lösung der sozialen Frage ist, als der Brand von Paris und die Erschießung der Geißeln, das habe ich mir auch gedacht. Das Passionsdrama sucht übrigens seine Motive nicht in Wundern und Dogmen, sondern in der Menschenbrust — im Haß der Pfaffen, im Geiz des Judas, im Wankelmuth des Volkes, im Opportunismus (sit venia verbo!) des Pilatus, der nach Canossa geht, wie es andere Statthalter heute auch noch thun. Ich glaube nicht, daß Herr Veuillot den Text in seinem Sinne religiös finden würde, und ebensowenig dürfte er von dem Katholizismus der Oberammergauer erbaut sein, die alle auf den Friedhof mitgingen, so oft P. Daisenberger — das Entsetzliche geschah zweimal — Protestanten (todte, nicht lebendige!) in nächster Nähe der katholischen Pfarrkirche in die Erde senken ließ. Was ich über die Denkungsart der Dörfler in religiösen und politischen Dingen erfahren habe, läßt sich in die folgende Aeußerung eines Passionsspielers zusammen-

fassen: „Der Herr Pfarrer hält scharf auf die Unfehlbarkeit des Papstes. Wir Ammergauer haben das neue Dogma nicht kritisirt und nicht darüber disputirt, wenigstens nicht an öffentlichen Orten, aber wir haben davon auch keine besondere Notiz genommen, sondern uns in aller Stille an den alten Glauben gehalten, wie wir ihn in der Schule gelernt haben. Betbrüder giebt es schon im Dorfe, aber nicht gar viele. Nicht wenige Bewohner gehen alle Tage zur Messe. Um Politik kümmert man sich nicht viel, ist aber eher konservativ." Ich füge noch hinzu, daß im Dorfe gar keine ultramontanen Blätter gehalten werden, nicht einmal von der Geistlichkeit.

Die Ammergauer spielen ihr Passionsdrama mit dem Ernste, der Würde, welche einem so erhabenen Gegenstande ziemen, voilà tout. Sie sind eben hochbegabte, eifrige Künstler, die einen schönen Fond geläuterter Humanität besitzen, wie sie in keinem andern Dorf der Welt wieder vorkommen dürfte. Sie spielen daher — Gott verzeih' mir die Sünde — mehr Renan als Veuillot und ich bin überzeugt, daß Joseph Mayr einen herrlichen Johannes Huß, Bürgermeister Lang einen famosen fanatischen Konzilbischof und Thomas Rendl einen höchst achtbaren Kaiser Sigismund abgeben würde. Jede ernste künstlerische Aufgabe, jeder echt dramatische Vorwurf würde in diesen geborenen und erzogenen Künstlern begeisterte Darsteller finden, jede bedeutende historische Gestalt, jede große Leidenschaft würde diese Männer künstlerisch interessiren, die ich mit Stolz meine Freunde nenne, und nicht nur sie würde dergleichen

begeistern, sondern auch ihre Weiber und Kinder, denn im Passionsdorf ist alles Poet, alles Künstler.

Man muß als Katholik nicht katholischer sein wollen als der Papst, und als Kritiker nicht religiöser als die Darsteller der Passion. Sagen wir, daß Text und Darstellung eine religiöse Basis haben, religiös im nicht exclusiv katholischen, sondern im allgemein christlichen, schön menschlichen Sinne, und wir werden ungefähr die Wahrheit getroffen haben. Einige der Spielenden fühlen sich als Darsteller eines religiösen Drama's, Keinem aber fehlt es an Ernst und Würde in der Auffassung seiner Aufgabe. Il n'y a pas un seul, qui soit ridicule, sagte mir treffend ein gebildeter Belgier. Wie groß der artistische Eifer der Darsteller der Volksszenen ist, vermag ich übrigens durch einige kleine Geschichten zu illustriren. Um nämlich ein recht lebendiges „stummes Spiel" der Volksmassen herzustellen, pflegen sich die Darsteller gegenseitig dadurch anzufeuern, daß sie sich — im Dialekt und in ihrer alltäglichen Ausdrucksweise — allerlei Kernsprüche zurufen, natürlich halblaut. Am originellsten werden diese Ansprachen der Mitglieder des „Volkes" natürlich dann, wenn es sich um die Szenen unter dem Balkon des Pilatus handelt, wo der Tod des Nazareners wild tumultuarisch gefordert wird. Da fielen heuer, und zwar bei Gelegenheit der ersten vier Vorstellungen, die folgenden halblauten Flammenworte: (auf Christus bezüglich, der aus dem Wege geräumt werden müsse) „Den Kerl müssent' wir wegputzen!" (Als Pilatus den Priestern offen seine

Meinung über ihren Haß gegen Jesus sagt): „Der macht uns ja die schönsten Grobheiten!“ (Als Pilatus sich zum Nachgeben wendet): „Er kommt nit aus, siehst, ich hab' mirs glei' denkt!“ (Pilatus sagt, er wolle Jesum nach römischem Gesetz geißeln lassen, dann aber losgeben): Herrgottsakerment, des is z'weni'! (das ist zu wenig!)

Nur alte Jungfern beider Geschlechter werden sich an diesen drolligen Geschichtchen stoßen. Dem denkenden Leser werden sie es erklären helfen, warum diese Volksszenen so famos zusammengehen wie ein gut präparirtes Feuerwerk bei schönem Wetter.

XI.

Die Passionsmusik des Schullehrers Rochus Dedler.

Sie wissen bereits aus einem der frühern Kapitel, was für eine seelengute Haut dieser Dedler war und wie er für den Passion geschwärmt hat. Anno 1810 und 11, als der Benediktiner P. Weiß den Passionstext umarbeitete, schrieb Dedler seine erste Passionsmusik, 1814 aber komponirte er, wie uns der alte Bierling erzählt hat, eine zweite, und diese ist es, welche jetzt noch aufgeführt wird. Sie ist ein wirksamer Rahmen für die einzelnen „Vorstellungen“ und besteht aus einer Unzahl von Arien und Chören,

welche von den Sängern und Sängerinnen aus dem Gedächtnisse vorgetragen werden, in Sonnenschein oder Regen, wie es sich trifft. Ich habe es schon gesehen, daß der Regen von den farbigen Mänteln der Sänger in Strömen herablief.

Daß diese Musik, sie sei vortrefflich oder mittelmäßig, ungemein viel dazu beigetragen hat, den Passionsvorstellungen seit 1811 eine größere Beliebtheit zu verschaffen, scheint mir unzweifelhaft. Sie hilft als stimmungsvolles Medium die sanfte Erregung verstärken, welche der erste Anblick der originellen Bühne und ihres reizvollen landschaftlichen Hintergrundes im Gemüthe bewirkt, sie giebt dem von einzelnen Szenen lebhaft ergriffenen Gefühl willkommene Gelegenheit zum Ausruhen, zur Besänftigung und Sammlung. Wo immer Musik auftritt, da wird durch sie ein ideales Element „atmosphärisch rings verbreitet“. Der Versuch, sie zur Begleiterin und Erklärerin des Passionsspieles zu machen, gereicht daher dem schlichten Schulmeister a priori zur höchsten Ehre.

Nun fragt es sich aber, ob die Musik als solche „gut“ ist? Ueber diese Frage ist in neuester Zeit ein Mordsspektakel losgegangen, in gebildeter Sprache „literarischer Streit“ genannt. Erbitterte Gegner und enthusiastische Verehrer der bescheidenen Schulmeistermusik treten auf und bewerfen sich nach heutiger Mode mit — Broschüren. Es fällt mir nicht ein, diesen Streit schlichten zu wollen, der nur von eigentlichen Fachmännern entschieden werden kann und zwar von solchen, die unbetheiligt sind, d. h. die

nicht schon eine fertige Passionsmusik in der Tasche haben, welche sie den Ammergauern aufoctroyiren möchten. Nach meinem Eindrucke, der ich die Musik acht Mal gehört habe, ist sie keineswegs ganz unbedeutend. Dedler hatte, wie unsere drei Musikproben beweisen, entschiedenes Talent und große Liebe zur Sache, das ist schon immer Etwas. Hätte er in größeren Verhältnissen gelebt, so würde aus ihm ohne Zweifel mehr geworden sein. So blieb er aber ein Dorfmusikus, wie Franz Zwinck ein Dorfmaler blieb. Was Dedler vor Allem abging, war eine eigentlich großartige Auffassung seiner Aufgabe, die lag eben über dem Horizont seiner Bildung, daher die oft vorkommenden Trivialitäten und das häufige Sichbehelfen mit zopfigen Phrasen, wo man Ernst, Nachdruck und Weihe erwarten würde.

Im Uebrigen ist aber diese in ihrer Beschränktheit herzige, in ihrem Streben pietätvolle und nicht selten recht liebliche Musik gerade das, was sie sein soll, die passende Gefährtin des ländlichen Dramas. Irgend eine raffinirte moderne Musik würde sich da schlecht ausnehmen. Wenn einmal das Passionsspiel den ländlichen Gesammtcharakter verliert, dann wird es auch aufhören, seinen eigenthümlichen Reiz auszuüben, gerade auf die „Gebildeten". Nur wäre es angezeigt, daß die Gemeinde die Dedler'sche Musik ein wenig säubern ließe, denn um die erwähnten Plattheiten und zopfigen Auswüchse wäre es wahrhaftig nicht Schade. Es würde sich nur darum handeln, einen tüchtigen Musiker auszuwählen, der die ihm gestellte Aufgabe mit Pietät durchführen

würde. Da brauchen die Ammergauer zum Glück nicht weit zu suchen. Der jetzige, höchst eifrige Dirigent der Passionsmusik, Herr Bezirkshauptlehrer J. A. Kirschenhofer, wäre der rechte Mann dazu. Er ist selbst ein sehr achtbarer Komponist, wie er mit seiner durchaus würdigen Musik zu der 1875 aufgeführten „Kreuzesschule“ bewiesen hat. Herr Kirschenhofer hat vor Dedler's Talent und Verdiensten die größte Achtung und er würde durch eine zeitgemäße Purification des Dedler'schen Werkes gewiß etwas schaffen, das im Rahmen des ländlichen Kunstwerkes bleiben und zugleich die Angriffe einer feindseligen, vielfach sehr ungerechten Kritik entwaffnen würde.

Wer sich die Zeit nimmt, die Passionsspieler zu besuchen, der widme auch ein halbes Stündchen der herzigen Familie des wackern Dirigenten. Es ist erquickend, zu sehen, wie er seine gut gerathenen Kinder auf der Bahn der musikalischen Tugend erzieht. Da ist sein kleiner Otto, ein kaum zehnjähriges Bürschchen, das im Passionsorchester tapfer mitgeigt und überdieß mit mehreren andern Instrumenten geimpft ist; die Firmung mit dem Generalbaß steht natürlich bevor. Und da ist die kleine, fünfzehnjährige Marie — à la bonne heure! Spielt reizend Klavier und singt wie ein Engel. Wie viele Sünder mag sie schon erweicht haben mit ihrem „Wo ist er hin?“ Wenn sie so dasteht in ihrem braunen, goldbordirten Mantel, das goldene Krönlein auf dem Kopf und das reiche Haar frei herniederwallend, da möchte ich den sehen, der

sie nicht für die Schönste im ganzen Chor erklärt. Eine wahre kleine Madonna!

Die Chorsänger sind fast alle Schüler des Dirigenten. Es sind zwei treffliche Tenoristen da, Eduard Zwinck, der eine schöne, hohe Stimme hat, und der Hilfslehrer Pius Abele, ein Sänger von weicher, sympathischer Stimme und feinem musikalischem Gefühl. Ein vortrefflicher Bassist ist der Chorführer Rutz, im Privatleben der Schmiedemeister des Dorfes. Von den Sängerinnen nenne ich noch die Sopranistin Crescenz Schallhammer als besonders brav.

Merkwürdig ist es, wie auch auf dem Gebiete der Musik in diesem Künstlerdorfe ein reger Wetteifer herrscht, der seinen Ursprung in der Freude an der Sache und nicht in der Sucht nach Gewinn hat. Was im Dorfe Musiker ist, ist fast ohne Ausnahme encyklopädisch gebildet. Der oben genannte Tenorist Zwink spielt z. B. trefflich die Geige. Der Flötist Eduard Lang bläst auch Blechinstrumente und arrangirt Musikstücke mit Leichtigkeit. Der Klarinettist Lang bläst auch die Flöte und mehrere andere Instrumente. Fehlt irgend ein Hornist, so kann man ruhig einen Violinisten an sein Pult setzen, er versteht sich auf das Blech. An Winterabenden werden Aufführungen veranstaltet, an denen die Leutchen mit wahrer Leidenschaft mitwirken.

---

*) Das Oberammergauer Passionsspiel mit besonderer Hervorhebung seiner herrlichen Musik. Regensburg, G. J. Manz.

Ich habe oben erwähnt, daß die Dedler'sche Passionsmusik enthusiastische Verehrer habe. Unter diesen befindet sich ein kurioser Kauz, der sein Bewunderungs-Delirium hat drucken lassen*). Für diesen sonderbaren Schwärmer ist Dedler's Musik das Göttlichste, was je geschrieben wurde. Einige Blumen aus dieser Wiese blühenden Unsinns sollen uns zum heitern Schlusse dieses Kapitels verhelfen:

„Die wolkigen Atome sind wie Perlenschnüre und Rosenduft vorübergezogen. Der himmlisch glänzende Hoffnungsgesang wurde immer klarer und freudig strahlender, wie eben ein himmlisch himmelblauer Himmel. — Dedler nahm eben aus der ihn umgebenden herrlichen aber auch zuweilen rauhen Gebirgsnatur seine Ton- und Klangfarben und die unzähligen Sterne am Himmelsgezelte, die Andern nur funkelnde Räthsel, lösten sein melodischer Oberammergauer Gefühlssinn in wundervolle Harmonie auf. — Der feurige scharfe Tonfall verschlingt gleichsam diesen flammenden Urtext wie ein unterirdisches, gewaltig bräusendes grausiges Naturereigniß. — Die Triolen der Clarinette geben dazu eine so mittheilsame mitklagende Erzählung. — Dann sanftberuhigendes Duett mit lieblicher so mittheilsamer Clarinette. — Die in allen Nüancen blauweiße Gedankenfülle lacht und weint aus allen seinen Tönen heraus."

Was sagen Sie dazu, mein lieber Doktor Schwarz? Das geht noch über Ihren Freiherrn von Goeben!

XII.

Allerlei Schlußgeplauder.

Ich habe in den letzten Tagen viel in Martin Schleich's „Italischen Apriltagen" gelesen und wäre dabei vor Neid fast gestorben. So gelehrt und so witzig, so gewichtig und doch so leicht! Ich faßte die Idee, mein Passionsbüchlein in aller Eile à la Schleich umzuschreiben, Freund Caesar Schmid wollte aber nichts davon wissen: es sei zu spät meinte er. So muß ich es also dabei bewenden lassen, zu schließen, wie ich angefangen habe. Plaudern wir also noch ein Viertelstündchen!

Da kriege ich gestern einen vom 22. Juli datirten Brief meines Freundes Pontius Pilatus, worin er mir über die Vorstellung vom 18. Juli und über das Gewitter berichtet, welches am Nachmittage über Schauspieler und Zuschauer hereinbrach. Es gab einen fürchterlichen Sturm mit starkem Hagelschlag.

„Es war," so schreibt der erhabene Statthalter des grausamen Kaisers Tiberius, „unmöglich, weiter zu spielen, nur der Vorsehung ist es zu danken, daß der Sturm nicht lange anhielt und kein Unglück entstand. Das Publikum verkroch sich unter die Regenschirme wie die Frösche unter das Wasser; hätte sich Alles hinausgedrängt, dann wäre es unmöglich gewesen, daß es ohne Unglück abgegangen wäre; in meinem Pilatushaus hatte es die vordere Seite hinausgestoßen und zur rechten Seite der Genius hat es die Eingänge einiger-

maßen ausgesprengt. Nach dem Sturme verkündete der Bürgermeister, wenn das Publikum sich wieder ruhig verhält, so wird nach einer halben Stunde wieder die Vorstellung zu Ende geführt; da erscholl ein allgemeines Bravo, Bravo, und vom schönsten Wetter begünstigt, wurde das Spiel zu Ende geführt. Montag den 19. Juli war Nachspiel, vom herrlichsten Wetter begleitet, das ganze Theater von Zuschauern vollgestopft, so daß noch nie, so lang das große Versöhnungsopfer in Oberammergau aufgeführt wird, der Zuschauerraum so besetzt war."

Pontius Pilatus ist also zufrieden, wie man sieht. Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Ammergauern einen Rath geben. Als ich am 17. Mai im Theater saß, gab es Nachmittags auch ein tüchtiges Gewitter und es schlug gar nicht weit vom Theater dreimal ein. Was wäre geschehen, wenn der Blitz in die Mitte der 5000 Zuschauer gefahren wäre? Hundert Menschen wären erdrückt worden, denn Alles wäre auf die kleinen Thüren zugestürzt, die sich nach einwärts öffnen. In Zukunft möge man daher die Thüren anders einrichten und die Vorstellung bei Eintritt des Gewitters sofort unterbrechen, sonst könnte eines Tages ein entsetzliches Unglück geschehen.

Wie viel hätte ich noch zu erzählen! Ich hätte Material für ein Kapitel „Schächermemoiren". Und dann, wie viel ließe sich über die Engländer schreiben! Die Zahl der Beefsteaks, die sie essen, wird das Märchen der nächsten neun Jahre im Passionsdorfe sein. Der gewandte Guido Lang, sowie Frau Veit und ihre Schwester, zwei freundliche Damen, welche englisch sprechen und den Verkehr von Albion und Oberammergau vermitteln, haben ihre Passion

apart und werden hoffentlich ihre Memoiren veröffentlichen.

Nur ungern nehme ich von euch Abschied, ihr lieben, guten Ammergauer, von euch und eurem kleinen Ammerathen, wo man nichts hört von Politik, nichts von Geschäft und Geld, wo Alles der Kunst lebt, ein gemüthvolles, philosophisches Dasein. Alle Tage getraue ich mir dort etwas Interessantes zu erleben. Da hatte ich z. B. ganz zuletzt noch eine interessante Szene mit dem Christus-Mayr. Ich fragte ihn, wie er seine Rolle studirt habe und da sagte er mir, er habe sich den Kreuzweg Führich's gut angesehen. Ich sagte ihm dann, es sei mir aufgefallen, daß seine Stimme zu gesund, zu robust sei, wenn er Simon von Cyrene und der Veronika für ihre Liebesdienste dankt. Da hätten Sie ihn nun das nächste Mal sehen sollen, wie er auf den Tod erschöpft, schmerzlich schwankend dastand, im Gedränge der Henker und Soldaten, und mit einer Stimme sprach, die aus einem gebrochenen Herzen kam. Ein nobler Künstler, eine feine Natur!

Wer weiß auch, ob ich bald wieder so viele famose Bauernfiguren beisammen sehe, als Staffage der hübschen zopfigen Pfarrkirche und der Dorfstraßen. Die Männer mit ihren Westen voll abgeriebener silberner „Zwölfer“ als Knöpfe, und die Weiber mit ihren hohen, starren Miedern und den gepauschten Aermeln, so daß die Köpfe wie über eine mit Thürmen flankirte Ringmauer herabsehen*). Und diese

*) Wir machen bei dieser Gelegenheit auf die ausgezeichneten Photographien aufmerksam, die der Hofphotograph

Köpfe! Wie das bestimmt gezeichnet und modellirt ist, und was das für kuriose gelbe, braune, glatte Töne hat, wie die auf Holz gemalten Holbein-, Albrecht Dürer- und Bellinoköpfe. Aber nicht nur die alten Meister konnte ich da nach Herzenslust studiren, sondern auch den famosen Münchener Leibl, dessen wundervoll gezeichnete, betende alte Bäuerin — eine Perle der letzten Münchener Ausstellung — ich nicht vergessen kann. Das ist gesund, das kommt dem alten Holbein näher, Herr Professor Makart, als Ihr wie immer von Cocotten aufgeführter Humbug einer „Jagd der Diana“ dem alten Rubens!

Prächtig ist es, wenn die Bauern in der Pause nach der Gefangennehmung Christi beim „Weißen Lamm“ aufmarschiren, um ihre Leberknödel zu essen. Hunger haben die guten Leute, denn sie kommen weither zu Fuß, schlafen auf dem Stroh und leben von Brot und Bier. In der Pause aber gönnen sie sich eine warme Suppe und da kann man sie gut ausholen:

— „Na, und wie gefällt euch denn der Passion? Was ist denn das Schönste dran?“

„Es thut Ei'm bereits die Wahl weh,“ sagt der Eine.

Johannes in Partenkirchen veröffentlicht hat. Nicht nur die Passionsspieler, einzeln und gruppenweise, sondern auch Momentbilder des ländlichen Auditoriums, Aufnahmen des Dorfes u. dgl. enthält die schöne Collection in größter Auswahl. Auch unsere Bilder sind nach Aufnahmen des Herrn Johannes gezeichnet.

„Der Abschied in Bethania ist schon das Traurigste," meint ein Anderer. Der gefällt den Bauern in der That am besten, und es wird weit mehr dabei geweint, wie bei der Kreuzigung; bei der wirken die Schächer zu drollig auf die Bauern.

— „Und die Musik, die Dedler'sche Musik?"

„Ja, die is halt schön. Wenn Eins singt, da glaubt man, das sei das schönst', dann hebt wieder ein Anders an, da glaubt man, das sei no' schöner. Man hat halt nix als z'lugen und z'losen."

„Und die lebenden Bilder", ruft ein anderer Enthusiast. „Kein' Zucker machen's dabei, keins rührt si."

— „Wie gefällt Euch denn der Judas?"

„Der Judas, der Hauptspitzbub, ja, der kanns!"

„Wie er mit den dreißig Silberlingen umeinanderschmeißt!" — — —

Was wohl die Zukunft des Passionsspiels sein wird? So könnte mich ein oder der andere Leser fragen. Well, J don't know. Bisher waren — wir haben dieß gesehen — die Seele der dramatischen Bestrebungen des Dorfes gewisse feine Köpfe, die sich selbstlos, voll Pietät der schönen Aufgabe widmeten. Auch standen diese Männer, als Geistliche, über allen Parteien, über allen Gemeinde- und Familieninteressen. Die jetzige Generation, die noch den würdigen Daisenberger im Dorf herumtrippeln sieht, und mit Verehrung zu ihm aufblickt, steht noch unter dem Einfluß dieser schönen Zeit, welche die unwiederbringlich schönste des Passionsspiels gewesen sein würde, wenn in den Ernst des Ganzen und speziell

in die Leitung minder reine Elemente sich einschleichen würden. Nur ein ausharrendes ideales Streben, ein schönes Zusammenwirken voll Gemeinsinn und Liebe wird dem edlen Spiele seine Anziehungskraft erhalten! Laßt euch nicht durch Lob und Beifall die Köpfe benebeln, ihr Dorfkünstler, werdet nicht trunken vom Anblick des vielen Geldes und verwandelt euch nicht in Geschäftsmänner!

Hoffen wir das Beste! Hoffen wir, daß dem Ammergauer nicht das warme Künstlerherz erkalte, und hoffen wir, daß es der sich widerlich herandrängenden auswärtigen Spekulation nicht gelingen werde, das olympische Spiel des schönen Bayerlandes in einen wüsten Jahrmarkt zu verwandeln!

Hoffen wir auf ein frohes Wiedersehen im Passionsjahre 1890!

Ende des ersten Theiles.

Maitage

in

Oberammergau.

Zweiter Theil:

a) Der Text des Passionsdrama's in der neuesten Bearbeitung.
b) Der älteste Passionstext, nach dem Manuskripte von 1662.
c) Zwei Chöre und eine Melodie aus Dedler's Passionsmusik (Klavierauszug).

---

a) Der Text des Passionsdrama's.

Das große Versöhnungsfest auf Golgatha oder die Leidens- und Todesgeschichte Jesu nach den vier Evangelisten, mit vorbildlichen Vorstellungen aus dem alten Bunde, zur Betrachtung und Erbauung.*)

---

*) Dieß der Titel des Passionsdrama's auf den offiziellen Textbüchern der Gesänge.

Vorspiel.

Der Prolog, der in Scharlach gekleidete Anführer des Chores, ermahnt zur ernsten Betrachtung des heiligen Spieles.

Der Vorhang der Mittelbühne erhebt sich, und das erste der Vorbilder aus dem alten Testament wird sichtbar, das lebende Bild der Vertreibung der ersten Eltern aus dem Paradiese. Die Erklärung des Chorführers vermittelt die Beziehung dieses Bildes zu dem gleich darauf folgenden der Kreuzesanbetung. Der Baum im Paradiese brachte der Menschheit die Schuld, der Baum des Kreuzes bringt die Erlösung. Man sieht ein Kreuz, das von anbetenden Kindern umgeben ist. Auch der Chor kniet und betet an. Dieses lebende Bild ist mit Recht berühmt, es wirkt außerordentlich feierlich und erregt eine edle, würdige Stimmung in den Beschauern.

Nun folgt die erste Abtheilung des Passionsdrama's, die in sieben Vorstellungen zerfällt. Jede Vorstellung wird durch ein oder mehrere Vorbilder aus dem alten Bunde und durch einen Prolog eingeleitet.

Erste Vorstellung.

Der Einzug.

Erste Szene.

Große Volksszene mit Gesang.*)

Jesus zieht unter dem Jubel des Volkes in Jerusalem ein.

Zweite Szene.

Christus, die Apostel und Volk. Priester und Pharisäer. Händler in der Tempelhalle.

Christus. Was sehe ich hier? So wird das Haus meines Vaters verunehrt! Ist das Gottes Haus? Oder ist es ein Marktplatz? Die Fremdlinge, die aus den Ländern der Heiden kommen, Gott anzubeten, in diesem Gewühle des Wuchers hier sollen sie ihre Andacht verrichten? Und ihr, Priester, Wächter des Heiligthums! Ihr seht den Gräuel an und duldet ihn? Weh' Euch! Der die Herzen erforscht, weiß es, warum Ihr selbst solchen Unfug fördert! Händler. Wer ist wohl dieser? Volk. Es ist der große Prophet aus Nazareth in Galiläa. Christus (zu den Händlern). Fort von hier, Diener des Mammons! Ich gebiete es Euch. Nehmet was Euer ist und verlasset die heilige Stätte! Die Priester. Was störst Du diese Leute? — Dieses Alles ist zum Opfer

*) Siehe Nr. 1 der Proben aus Dedler's Passionsmusik.

bestimmt. — Wie kannst Du verbieten, was der Hohe Rath erlaubt? Händler. Darf man nicht mehr opfern? Christus. Außerhalb des Tempels sind der Plätze genug zu Eurem Geschäfte. Mein Haus, so spricht der Herr, soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker! Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. (Stoßt die Tische um.) Hinweg mit diesem Allen! Händler. Mein Geld, ach mein Geld! — Meine Tauben! (Die Tauben fliegen davon.) — Wer ersetzt mir den Schaden? Christus (mit einer Geißel aus Stricken). Hinweg! Ich will, daß diese entweihte Stätte der Anbetung des Vaters wieder gegeben werde! Priester. Durch welches Wunderzeichen beweisest Du, daß Du die Macht hast, dieses zu thun? Christus. Ihr verlangt Wunderzeichen? Ja, eines wird Euch gegeben werden: Zerstöret diesen Tempel hier, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufgebaut haben. Priester. Welche prahlerische Rede! Sechsundvierzig Jahre hat man an diesem Tempel gebaut und Du wolltest ihn in drei Tagen wieder aufbauen! Volk. Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn! Priester. Hörst Du diese? Verbiete es ihnen! Christus. Ich sage Euch: Wenn diese schweigen würden, so würden die Steine reden. Kinder. Hosannah dem Sohne David's! Pharisäer. Wollt Ihr schweigen, Ihr Einfältigen! Christus. Habt Ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Dein Lob bereitet? Was den Stolzen verborgen ist, den Kleinen ist es geoffenbart. Und es wird sich die Schrift erfüllen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden. Das Reich Gottes wird von Euch genommen werden, und es wird einem Volke gegeben werden, welches dessen Früchte bringt. Jener Stein aber, — wer auf ihn fällt, wird sich an ihm zerstoßen, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. Kommt, meine Jünger! Ich habe gethan, was der Vater mich geheißen hat, ich habe seines Hauses Ehre vertheidiget. Die Finsterniß bleibt Finsterniß; aber in vielen Herzen wird es bald Tag werden. Laßt uns in das Innere des Heiligthumes gehen, um dort den Vater anzubeten! (ab). Volk. Gepriesen sei der Gesalbte

Priester. Schweigt, Nichtswürdige! Pharisäer. Ihr sollt Alle mit ihm zu Grunde gehen! Volk. Gesegnet sei David's Reich, das wieder erscheint!

Dritte Szene.

Priester und Volk.

Nathanael. Wer es noch mit unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob hält, der stehe zu uns! Allen Andern der Fluch Mosis! Rabbi. Er ist ein Verführer! Volk. Warum habt Ihr ihn nicht ergriffen? Ist er nicht ein Prophet? (Ein Theil des Volkes geht Jesu nach.) Priester. Er ist ein Irrlehrer! Nathanael. O du verblendetes Volk! Du willst dem Neuerer nachgehen, willst Moses, die Propheten und deine Priester verlassen! Fürchtest du nicht den Fluch, der die Abtrünnigen trifft? Wollt Ihr aufhören, das auserwählte Volk zu sein? Volk. Das wollen wir nicht. Nathanel. Wer hat zu wachen über die Reinheit der Lehre? Ist es nicht das heilige Synedrium des Volkes Israel? Wen wollt Ihr hören, uns oder ihn, der sich zum Verkündiger einer neuen Lehre aufgeworfen hat? Volk. Wir hören Euch, wir folgen Euch! Priester. Der Gott der Väter wird Euch dafür segnen!

Vierte Szene.

Die Händler, den „Oberhändler“ Dathan an der Spitze, kommen lärmend.

Die Händler. Dieser Schimpf werde bestraft. Zur Rache! Er soll seine Verwegenheit büßen! Geld, Oel, Salz, Tauben, Alles muß er vergüten! Wo ist er, er soll unsere Rache fühlen! Priester. Er hat sich entfernt. Händler. Wir wollen ihm nach. Nathanael. Bleibt, Freunde! Der Anhang dieses Menschen ist noch zu groß; es könnte ein gefähr-

licher Kampf entstehen, dem das Schwert der Römer ein Ende machen würde. Vertraut auf uns: Er wird seiner Strafe nicht entgehen. Die Priester. Mit uns, für uns, das ist Euer Heil! Alle. Nahe ist unser Sieg! Nathanael. Wir gehen jetzt hin, den Hohen Rath van den heutigen Vorfällen in Kenntniß zu setzen. Händler. Wir gehen mit Euch, wir wollen Genugthuung. Nathanael. Kommt nach einer Stunde in den Vorhof des Hohenpriesters. Ich werde im Rath Eure Beschwerde vortragen und befürworten. (Priester ab.) Händler und Volk (abgehend). Moses ist unser Prophet! Gepriesen seien unsere Väter!

Zweite Vorstellung.

Die Anschläge des Hohen Rathes.

Vorbild. Die Söhne des Patriarchen Jakob beschließen, ihren Bruder Joseph aus dem Wege zu räumen.

Erste Szene.

Die Versammlung des Hohen Rathes.

Kaiphas. Ehrwürdige Brüder, Väter und Lehrer des Volkes! Eine außerordentliche Begebenheit ist der heutigen Berathung außerordentlicher Gegenstand. Vernehmt ihn aus dem Munde unseres würdigen Bruders. Nathanael. Wundert Euch nicht, Väter, daß Ihr noch in so später Stunde zur Verhandlung berufen worden sind. Es ist Euch nur zu bekannt, was wir heute zu unserer Schande mit eigenen Augen ansehen mußten. Ihr habt gesehen den Triumphzug des Galiläers durch die heilige Stadt. Ihr habt das Hosannah des bethörten Volkes gehört, Ihr habt vernommen, wie der Hochmüthige sich die hohenpriesterliche Würde angemaßt. Was fehlt noch zum Sturze aller staatlichen und

kirchlichen Ordnung? Noch einige Schritte weiter und das heilige Gesetz Mosis ist verdrängt durch die Neuerungen dieses Irrlehrers. Die Satzungen unserer Väter sind verachtet, die Fasten und Reinigungen aufgehoben, der Sabbath entweiht, die Priester Gottes ihres Amtes entkleidet, die heiligen Opfer zu Ende. Alle. Wahr, sehr wahr. Kaiphas. Ja noch mehr. Durch seinen Erfolg ermuthigt, wird er sich zum Könige Israels aufwerfen, dann wird Zwiespalt im Lande sein und Aufruhr gegen die Römer, und diese werden nicht säumen, Land und Leute zu verderben. Wehe den Kindern Israels, der heiligen Stadt, dem Tempel des Herrn! Es ist höchste Zeit, daß dem Uebel gesteuert werde. Die Verantwortung liegt auf uns. Heute noch muß ein Beschluß gefaßt, und was beschlossen ist, ohne Zögern und rücksichtslos ausgeführt werden. Wollt Ihr die Hand dazu bieten? Alle. Wir wollen es. 1. Priester. Dem Treiben des Verführers muß Einhalt gethan werden. 2. Priester. Wir selbst tragen die Mitschuld daran, daß es so weit gekommen ist. Gegen das hereinbrechende Verderben wurden zu gelinde Mittel angewendet. Was haben unsere Disputationen mit ihm geholfen, was hat es gefruchtet, daß wir ihn durch Fragen in Verlegenheit setzten? Was hat selbst der Bannfluch gewirkt, der ausgesprochen ward über Jeden, der ihn als Messias anerkennen würde? Soll Ruhe werden, so müssen wir uns seiner Person versichern und ihn in's Gefängniß bringen. Alle. Ja, das muß geschehen. 3. Priester. Ist er einmal im Kerker, wird das leichtgläubige Volk nicht mehr durch seine einnehmende Gestalt und den Zauber seiner Rede gefessellt, hat es keine Wunder mehr zu begaffen, dann wird er bald vergessen sein. 4. Priester. Im Dunkel des Gefängnisses mag er sein Licht leuchten lassen, und sich den Kerkerwänden als Messias ankündigen. 1. Pharisäer. Lange genug hat er das Volk irre geführt, die strenge Tugend des heiligen Ordens der Pharisäer als Scheinheiligkeit gebrandmarkt. Er büße seine Mißachtung in Banden! 2. Pharisäer. Das wird die Schwärmerei seiner Anhänger abkühlen, wenn er, der ihnen die Freiheit verheißen, in Banden liegt! Annas. Jetzt

ehrwürdige Priester, senkt sich wieder ein Strahl des Trostes und der Freude in mein Herz, da ich Eure einstimmige Entschlossenheit sehe. Ach, ein unaussprechlicher Kummer lastete auf meiner Seele, beim Anblicke der reißenden Fortschritte der Irrlehren dieses Galiläers! Sollte denn ich unglücklicher Greis nur darum so lange gelebt haben, um selbst noch den Untergang des heiligen Gesetzes zu schauen? Doch nun will ich nicht verzagen. Der Gott unserer Väter lebt noch und ist mit uns. Wenn Ihr Väter des Volkes Euch ermannt, so ist Rettung nahe. Faßt den Muth, die Retter Israels zu sein! Alle. Wir sind eines Sinnes! Priester. Israel muß gerettet werden! Kaiphas. Ehre Eurem einmüthigen Entschluß! Würdige Brüder! Nun aber steht mir bei mit Eurem weisen Rathe, wie der Verführer am sichersten in unsere Gewalt zu bringen sei. 1. Pharisäer. Ihn jetzt zu fangen, in der Zeit des Festes, dürfte zu gefährlich sein. Auf der Straße und im Tempel, überall ist er von einer Schaar begeisterter Anhänger umgeben — es könnte leicht ein Aufruhr veranlaßt werden. Priester. Und doch muß es jetzt geschehen, die Sache leidet keinen Aufschub. Vielleicht könnte er zur Zeit des Festes einen Auflauf erregen und dann könnte es kommen, daß wir den Platz einnehmen, den wir ihm bestimmt haben. Andere Priester. Keinen Aufschub! 2. Pharisäer. Mit offener Gewalt dürfen wir jetzt allerdings nicht zugreifen. Wir müssen uns seiner in der Stille bemächtigen, mit List. Man müßte auskundschaften, wo er gewöhnlich die Nächte zubringt, da könnte er überfallen und ohne Aufsehen in Gewahrsam gebracht werden. Nathanael. Den Fuchs in seiner Höhle aufzuspüren, dazu würden sich bald Leute finden lassen, wenn es dem Hohen Rathe gefällt, einen ansehnlichen Preis dafür auszusetzen. Kaiphas. Wenn Ihr, versammelte Väter, es gut heißt, so will ich im Namen des Hohen Rathes den Befehl ausgehen lassen, daß Jeder, der seinen nächtlichen Aufenthalt weiß, denselben angeben soll; auch soll dem Angeber eine Belohnung zugesichert werden. Alle. Wir sind ganz einverstanden. Nathanael. Als Kundschafter könnten uns ohne Zweifel jene Männer dienen, die der Galiläer heute vor

allem Volke schwer gekränkt hat. Sie waren von jeher eifrige Anhänger des Gesetzes, und jetzt dürsten sie nach Rache gegen den, der einen so unerhörten Angriff auf ihre Privilegien gemacht hat. Kaiphas. Wo sind die Händler anzutreffen? Nathanael. Sie befinden sich bereits im Vorhofe. Ich habe ihnen versprochen, der Verfechter ihrer Rechte vor dem heiligen Synedrium zu sein und sie warten auf Bescheid. Kaiphas. Würdiger Priester, verkündige ihnen, daß der Hohe Rath geneigt sei, ihre Beschwerden zu vernehmen und führe sie ein. (Nathanael ab.)

Zweite Szene.

Kaiphas. Noch hat also der Gott unserer Väter seine Hand nicht von uns abgezogen. Noch wacht Moses über uns. Gelingt es, einen Kern von Männern aus dem Volke um uns zu sammeln, so ist mir nicht mehr bange. Freunde und Brüder! Laßt uns guten Muthes sein, unsere Väter sehen auf uns herab, aus Abrahams Schoß. Priester. Gott segne unsern Hohenpriester!

Dritte Szene.

Nathanael. Hoher Priester und erwählte Lehrer! Diese Männer, würdig unseres Segens, erscheinen vor dieser Versammlung, um Klage zu führen gegen den bekannten Jesus von Nazareth, der sie heute im Tempel auf unerhörte Weise beleidigt und zu Schaden gebracht hat. Die Händler. Wir bitten den Hohen Rath, uns Genugthuung zu verschaffen. — Der Hohe Rath muß unsere gerechte Forderung begünstigen. Priester und Pharisäer. Euch soll Genugthuung werden; wir stehen Euch dafür. Die Händler. Hat nicht der Hohe Rath uns erlaubt, Alles zum Opfer Nöthige öffentlich in den Hallen zum Verkaufe auszustellen? Priester. Ja, das haben wir erlaubt, wehe dem, der Euch in diesem Rechte stört!

Händler. Und der Galiläer hat uns mit einer Geißel vertrieben! — Und die Wechseltische hat er umgestoßen und die Taubenbehälter geleert! — Wir fordern Genugthuung! Kaiphas. Daß Euch Genugthuung werde, will das Gesetz. Euer Verlust soll Euch einstweilen aus dem Tempelschatz vergütet werden. Daß aber der Frevler selbst gestraft werde, dazu bedürfen wir Eurer Mitwirkung. Was können wir ihm thun, so lange er nicht in unserer Gewalt ist? Händler. Er geht ja täglich in den Tempel, da kann er leicht gefangen und weggeführt werden. Kaiphas. Das geht nicht. Ihr wißt, daß er eine Menge erhitzter Anhänger hat, es könnte da einen gefährlichen Aufruhr geben. Es muß im Stillen geschehen. Händler. Das ginge am besten zur Nachtzeit. Kaiphas. Wenn Ihr auskundschaftet, wohin er sich zur Nachtzeit zurückzieht, so wird er bald ohne Geräusch in unsern Händen sein. Dann werdet Ihr nicht nur die Freude haben, ihn gezüchtigt zu sehen, sondern es soll Euch auch eine ansehnliche Belohnung zu Theil werden. Nathanael. Auch um das Gesetz Moses werdet Ihr Euch Verdienste erwerben. Händler. An uns soll es nicht fehlen. — Wir wollen keine Mühe scheuen. — Oberhändler. Ich kenne einen seiner Anhänger, durch den ich wohl etwas erfahren kann, wenn ich ihm einen entsprechenden Lohn bieten kann. Kaiphas. Wenn Ihr einen auffindet, dem macht alle Versprechungen in unserem Namen. Nur säumt nicht, daß wir noch vor dem Feste an's Ziel kommen. Annas. Und beobachtet tiefes Schweigen. Händler. Wir geloben es. Kaiphas. Wollt Ihr aber, liebe Männer, daß das Gefühl der Rache vollkommen befriedigt werde, so gebt Euch auch sonst alle Mühe, mit der heiligen Glut, die in Euch lodert, noch viele Andere zu entzünden. Händler. Wir haben seit jenem Vorfalle jeden Augenblick dazu benützt, und bereits Viele auf unsere Seite gebracht. — Wir werden nicht ruhen, bis alles Volk wider ihn aufsteht! Annas. Dadurch werdet Ihr Euch den Hohen Rath zum größten Dank verpflichten. Kaiphas. Oeffentlich sollt Ihr dann vor allem Volke geehrt werden, wie Ihr von ihm öffentlich beschimpft worden sind. Händler. Unser

Leben für das Gesetz Mosis und das heilige Synedrium! Kaiphas. Der Gott Abrahams geleite Euch! Händler. Es lebe Moses, es lebe der Hohenpriester und das Synedrium! Heute noch mag der Galiläer seine Rolle ausgespielt haben! (ab.)

Vierte Szene.

Kaiphas. Wie vom süßen Schlummer gestärkt, lebe ich wieder auf. Mit solchen Männern läßt sich Alles durchführen. Nun wollen wir sehen, wer obsiegt: Er mit seinem Anhang, dem er ohne Unterlaß Liebe vorpredigt, eine Liebe, die selbst Sünder und Zöllner, ja sogar die Heiden umfassen soll — oder wir, mit dieser Schaar des Hasses und der Rache, die wir gegen ihn aussenden. Annas. Den Sieg verleihe uns der Gott unserer Väter! Wie wird in meinen alten Tagen die Freude mich verjüngen! Kaiphas. Laßt uns aufbrechen. Gepriesen seien die Väter! Alle. Gepriesen sei der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs!

Dritte Vorstellung.

Der Abschied zu Bethania.

Vorbilder. 1) Der junge Tobias nimmt Abschied von seinen Eltern*). 2) Die liebende Braut (des Hohen Liedes) beklagt den Verlust ihres Bräutigams. (Die Melodie siehe unter Nr. 3 der Musikbeilagen.)

---

*) Eines der schönsten dieser lebenden Bilder.

Der Prolog erklärt die Beziehung dieser beiden Bilder zum Abschiede Christi:

„Der mit hellem Blicke durchschaut der Zukunft Schleier, sieht schon nahen das Ungewitter, das sich drohend sammelt, ob seinem Haupte sich zu entladen! Weilend noch im Kreise der Seinen kündet er den lieben Freunden das Wort des Scheidens, ach! ein Wort, das schmerzlichst der treuen Mutter Seele verwundet. Seht wie tief betrübt des Tobias Mutter nachblickt dem scheidenden Herzenssohn und in Thränenströmen ergießt den Kummer zärtlicher Liebe! So auch weint die Mutter des Gottessohnes dem Geliebten nach, der entschlossen hingeht, durch der Liebe sühnenden Tod der Menschheit Sünde zu tilgen."

Zum Bilde der Braut spricht der Prolog:

„Seht die Braut in Salomo's Hohem Liede, wie sie klagt: Der Bräutigam ist entschwunden! Wie sie ruft und sucht, sich nicht Ruhe gönnt, bis sie ihn findet! Stiller ist der Schmerz in Maria's Seele, zwar das ganze Herz durchbohrend gleich einem Schwerte, doch gemildert durch des Gottvertrauens fromme Ergebung!"

Erste Szene.

Christus und die Zwölfe.

Christus. Ihr wisset, liebe Jünger, daß nach zwei Tagen Ostern ist. So laßt uns nun unsere letzte Einkehr nehmen bei unsern Freunden zu Bethania, und dann hingehen nach Jerusalem, wo in diesen Tagen Alles sich erfüllen wird, was durch die Propheten vom Menschensohne geschrieben ist. Philippus. So ist denn endlich der Tag gekommen, da Du das Reich Israel wieder herstellen wirst? Christus. Da wird der Menschensohn den Heiden überliefert, verspottet und verspieen werden, und sie werden ihn kreuzigen; er

aber wird am dritten Tage wieder auferstehen. Johannes. Meister, welche dunkle, schauervolle Worte sprichst Du! Wie ist es zu verstehen? Erkläre es uns. Christus. Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlichet werde! Wahrlich, wahrlich, sage ich Euch: Wenn das Weizenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht sein werde, so werde ich Alles an mich ziehen. Thaddäus. Was meint er wohl mit dieser Rede? Simon. Warum vergleicht er sich mit dem Weizenkörnlein? Andreas. Herr, Du redest zugleich von Schmach und Sieg. Ich weiß das in meinen Gedanken nicht zu vereinigen. Christus. Was Euch dunkel ist wie die Nacht, wird Euch hell werden, wie der Tag. Ich habe es Euch gesagt, damit Ihr nicht verzaget, was immer auch kommen mag. Glaubet und hoffet! Ist die Trübsal vorbeigezogen, dann werdet Ihr sehen und verstehen. Thomas. Das geht mir nicht ein, was Du vom Leiden und vom Sterben sagst. Was können Deine Feinde Dir thun? Ein einziges Wort von Dir zermalmt alle. Christus. Thomas! Bete die Rathschlüsse Gottes an, die du nicht ergründest! Noch eine kurze Zeit ist das Licht bei Euch. Wandelt, solange Ihr das Licht habet, damit Euch die Finsterniß nicht überfalle.

Zweite Szene.

Die Vorigen. Simon, dann Lazarus, Martha, Maria Magdalena.

Simon. Bester Lehrer, sei mir gegrüßt. Christus. Simon, zum letzten Male nehme ich mit den Meinigen Deine Gastfreundschaft in Anspruch. Simon. Rede nicht so, Herr. Oft noch soll Bethania Dir eine kurze Rast gewähren. Christus. Siehe da, unser Freund Lazarus. Lazarus. Herr, Ueberwinder des Todes! (umarmt Christus). Magdalena.

Rabbi! Martha. Rabbi, sei mir gegrüßt. Christus. Gottes Segen über Euch! Martha. Werde ich Dich, o Herr, bedienen dürfen? Magdalena. Wirst Du auch von mir ein Zeichen der Liebe nicht verschmähen? Christus. Thut, gute Seelen, was Ihr zu thun vorhabt. Simon. Bester Meister, gehe unter mein Dach ein und erquicke Dich und die Deinen.

Dritte Szene.

Speisezimmer des Simon.

Christus. Der Friede sei diesem Hause! Jünger. Und Allen, die darin wohnen. Simon. Herr, es ist Alles bereitet. Setze Dich zu Tische und erlaube es auch Deinen Jüngern. Christus. So laßt uns denn, liebe Jünger, mit Dank die Gaben genießen, die der Vater vom Himmel uns durch Simon, seinen Diener, gewährt. Ach Jerusalem! Möchte Dir meine Ankunft so lieb sein, wie sie es diesen meinen Freunden ist! Aber du bist mit Blindheit geschlagen! Lazarus. Ja, Herr, die Pharisäer und Schriftgelehrten lauern auf Deinen Untergang. Simon. Bleibe hier, hier bist Du sicher. Petrus. Herr, hier ist gut sein. Bleibe hier, bis der Sturm vertobt hat, der sich erheben will! Christus. Bleibe von mir, Versucher! Du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was des Menschen ist. Darf der Schnitter im Schatten ruhen, während die reife Ernte winkt? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben hingebe als Lösegeld für Viele. Judas. Aber Meister, was wird aus uns werden, wenn Du Dein Leben hingiebst? Apostel. Ach, alle unsere Hoffnungen sind dann vernichtet. Christus. Beruhiget Euch! Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater erhalten. Magdalena (kommt und gießt Salbe auf Christi Haupt) Rabbi! Christus. Maria! Thomas. Welch' köstlicher Geruch! Bartholomäus. Das ist köstliches, echtes Nardenöl.

Judas. Wozu solcher Aufwand, man hätte das Geld dafür besser verwenden können. Thomas. Mich dünkt es fast auch so. (Magdalena kniet und salbt Christi Füße.) Christus. Was redet Ihr unter einander? Warum tadelt Ihr, was nur aus dankbarer Liebe geschah? Judas. Eine so kostbare Salbe auszugießen! Welche Verschwendung! Christus. Freund Juda! Sieh' mich an! Auch an mir, an Deinem Meister, Verschwendung? Judas. Ich weiß, daß Du unnützen Aufwand nicht liebst. Man hätte die Salbe verkaufen und die Armen unterstützen können. Christus. Juda, die Hand auf's Herz! Ist es nur das Mitleid für die Armen, was Dich so sehr bewegt? Judas. Wenigstens 300 Denare waren damit zu gewinnen. Welcher Verlust für die Armen und für uns! Christus. Die Armen habt Ihr immer um Euch, aber mich habt Ihr nicht immer. Lasset sie! Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie im Voraus zu meinem Begräbniß gethan. Fürwahr, ich sage Euch: Wo man immer in der ganzen Welt dieses Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat! (Zu Simon) Dank Dir, wohlthätiger Mann, für die Bewirthung! Der Vater wird Dir's lohnen. Simon. Sage nichts von Dank, Meister. Ich weiß, was ich Dir schulde. Christus. Es ist Zeit, von hinnen zu gehen. Ihr Bewohner dieses gastlichen Hauses, lebet alle wohl! Meine Jünger, folget mir! Petrus. Herr, wohin Du willst, nur nicht nach Jerusalem! Christus. Ich gehe, wohin mich mein Vater ruft. Petrus, gefällt es Dir, hier zu bleiben, so bleibe! Petrus. Herr, wo Du bleibst, da bleibe auch ich, wo Du hin gehest, da gehe auch ich hin. Christus. So komme!

Vierte Szene.

Christus (zu Magdalena und Martha). Bleibet, ihr Lieben! Nochmals: Lebet wohl! Liebes, stilles Bethania! Ich werde nie mehr in deinem friedlichen Thale weilen. Simon.

So willst Du wirklich von hier scheiden, Meister? Magdalena. Ach, ich ahne schreckliche Dinge! Christus. Stehe auf, Maria! Die Nacht bricht ein, und die winterlichen Stürme brausen heran! Doch — sei getrost! In der Morgenfrühe, im Frühlingsgarten wirst Du mich wieder sehen. Martha. Ach, Du gehst und kommst nimmermehr? Christus. Der Vater will es, Ihr Lieben! Wo ich bin, trage ich Euch in meinem Herzen, und wo Ihr seid, wird mein Segen Euch begleiten. Lebet wohl! (Indem er gehen will, kommt Maria mit ihren Begleiterinnen.)

Fünfte Szene.

Maria. Jesus, liebster Sohn, mit Sehnsucht eilte ich Dir nach mit meinen Freundinnen, Dich nochmals zu sehen, ehe Du hingehst, ach! Christus. Mutter, ich bin auf dem Wege nach Jerusalem. Maria. Nach Jerusalem — dort ist der Tempel Jehova's, wo ich Dich einst auf meinen Armen trug, Dich dem Herrn zu opfern. Christus. Mutter! Jetzt ist die Zeit gekommen, da ich nach dem Willen des Vaters selbst mich opfern soll. Ich bin bereit, das Opfer zu vollbringen, das der Vater von mir fordert. Maria. Ach, ich ahne es, was für ein Opfer dieß sein wird! Magdalena. O wie sehr wünschten wir, den Meister bei uns zurückzubehalten. Simon. Sein Entschluß ist gefaßt. Christus. Meine Stunde ist gekommen. Meine Seele ist jetzt betrübt und was soll ich sagen: Vater! Rette mich von dieser Stunde? Denn dieser Stunde wegen bin ich ja in die Welt gekommen. Maria. O Simeon, ehrwürdiger Greis, jetzt wird sich erfüllen, was Du mir einst vorhergesagt hast: „Ein Schwert wird Deine Seele durchdringen!" Christus. Mutter! Der Wille des Vaters war auch Dir stets heilig. Maria. Er ist mir's. Ich bin eine Magd des Herrn. Aber um Eines, mein Sohn, bitte ich Dich. Christus. Was begehrst Du, meine Mutter? Maria. Daß ich mit Dir in den Tod gehen dürfe. Johannes. Welche Liebe!

Christus. Du wirst, liebe Mutter, mit mir leiden, wirst meinen Todeskampf mitkämpfen, dann aber auch meinen Sieg mitfeiern. Darum tröste Dich! Maria. O Gott, gieb mir Stärke! Die heil. Frauen. Beste Mutter, wir weinen mit Dir. Maria. So gehe ich, mein Sohn. mit Dir nach Jerusalem. Die Frauen. Beste Mutter, wir gehen mit Dir. Christus. Ihr möget später dahin gehen; für jetzt bleibet bei unsern Freunden zu Bethania! Ich empfehle Euch, Ihr treuen Seelen, meine liebe Mutter nebst denen, die sie hieher begleitet haben. Magdalena. Nach Dir ist uns nichts theurer als Deine Mutter. Lazarus. Wenn Du, o Meister, doch verbleiben könntest! Christus. Tröstet Euch unter einander! Nach zwei Tagen aber möget Ihr gemeinsam den Weg nach Jerusalem antreten, um auf den großen Festtag dort zu sein. Maria. Wie Du willst, mein Sohn. Frauen. Ach wie traurig werden uns fern von Dir die Stunden verfließen! Christus. Mutter! Mutter! für die zärtliche Liebe und mütterliche Sorgfalt, die Du mir in den dreiunddreißig Jahren meines Lebens erwiesen hast, empfange den heißen Dank Deines Sohnes! Der Vater ruft mich. Lebe wohl, beste Mutter! Maria. Mein Sohn, wo werde ich Dich wieder sehen? Christus. Dort, liebe Mutter, wo sich das Wort der Schrift erfüllt: Er ward wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht öffnet. Alle. Welche Trübsal steht uns Allen bevor! Christus. Unterlieget nicht beim ersten Kampfe! Haltet Euch fest an mich! (Geht ab.)

Vierte Vorstellung.

Der letzte Gang nach Jerusalem.

Vorbild. Konig Assuer verstößt die stolze Vasthi und erhebt die Esther.

Prolog.

Volk Gottes, sieh', dein Retter ist nahe dir! Gekommen ist der längst dir Verheißene! O höre ihn! Folge seiner Führung! Leben und Segen wird er dir bringen! Doch blind und taub erzeigt sich Jerusalem, es stößt die dargebotene Hand zurück. Darum kehrt sich auch von ihm der Höchste, läßt es versinken in sein Verderben. Der Vasthi Stolz verschmäht das Königsmahl, darum schwer erzürnt verweist der König sie aus seinen Augen, wählt sich eine edlere Seele zur Ehegenossin! So wird die Synagoge verstoßen auch; von ihr hinweggenommen, wird Gottes Reich an andere Völker hingegeben, die der Gerechtigkeit Früchte bringen.

Erste Szene.

Christus und die Zwölfe auf dem Wege nach Jerusalem.

Johannes. Meister, sieh', welch' herrliche Aussicht auf Jerusalem! Matthäus. Und der majestätische Tempel, welches Prachtgebäude! Christus. Jerusalem, Jerusalem! O daß Du es doch erkenntest und zwar an diesem Deinem Tage, was Dir zum Frieden dient! Aber es ist vor Deinen Augen verborgen (weint). Petrus. Meister, warum betrübst Du Dich so sehr? Christus. Mein Petrus! Das Schicksal dieser unglücklichen Stadt geht mir zu Herzen. Johannes. Herr, sage es uns, was wird dies für ein Schicksal sein? Christus: Tage werden kommen, da die Feinde rings um sie Wälle aufwerfen, sie einschließen und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden sie und ihre Kinder, die in ihren Mauern sind, zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem andern lassen. Andreas. Warum wird die Stadt ein so trauriges Schicksal haben? Christus. Weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat. Ach! die Prophetenmörderin wird selbst den Messias tödten. Alle. Welch' schreckliche That! Jakobus der Aeltere. Verhüte

Gott, daß die Stadt Gottes nicht solchen Fluch auf sich lade! Johannes. Meister, um der heiligen Stadt willen, um des Tempels willen bitte ich Dich, gehe nicht hin, damit den Bösen die Gelegenheit fehle, das Schrecklichste zu vollbringen. Petrus. Oder gehe hin und offenbare Dich ihnen in Deiner ganzen Herrlichkeit, daß die Guten jubeln und die Bösen zittern. Philippus. Schmettere Deine Feinde nieder! Alle. Und richte Gottes Reich unter den Menschen auf! Christus. Kinder, was Ihr wünschet, wird gescheh'n zu seiner Zeit. Aber meine Wege sind mir von meinem Vater vorgezeichnet und — so spricht der Herr: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken und Eure Wege sind nicht meine Wege. Es ist heute der erste Tag der ungesäuerten Brode, an welchem das Gesetz befiehlt, das Ostermahl zu halten. Ihr Beide, Du Petrus und Johannes, gehet voraus und bereitet uns das Osterlamm, daß wir in der Abendstunde es essen können. Petrus und Johannes. Wie willst Du, Herr, daß wir es zurichten? Christus. Wenn Ihr in die Stadt hineinkommt, so wird Euch Jemand begegnen, der einen Krug mit Wasser trägt. Diesem gehet nach in das Haus, wo er hineingeht und saget zum Hausvater: Der Lehrer läßt Dich fragen: Wo ist das Zimmer, da ich mit meinen Jüngern das Osterlamm essen kann? Er wird Euch dann einen zugerichteten Speisesaal zeigen; da bereitet es zu. Petrus. Deinen Segen, bester Meister! (Petrus und Johannes knieen.) Christus. Gottes Segen sei mit Euch! (Die beiden Apostel ab).

Zweite Szene.

Christus. Ihr Uebrigen begleitet mich zum letzten Male in das Haus meines Vaters! Heute geht Ihr noch mit mir dahin. Morgen — — Judas. Aber Meister, erlaube mir, wenn Du wirklich uns verlassen willst, so triff doch wenigstens Anstalten für unsere künftige Versorgung. Sieh hier (zeigt den Seckel), dieses reicht für keinen Tag mehr hin. Christus. Juda! sei nicht mehr besorgt als nöthig ist!

Judas. Wie gut läge jetzt der Werth jener Salbe da drinnen! Dreihundert Denare! Wie lange könnten wir ohne Sorgen leben! Christus. Es hat Euch nie an etwas gemangelt, und — glaubet mir — es wird Euch zu keiner Zeit etwas mangeln. Judas. Ja, Meister, wenn Du nicht mehr bei uns bist, werden sich die guten Freunde bald zurückziehen, und dann — — Christus. Freund Juda! sieh zu, daß nicht der Versucher Dich überfalle! Alle. Beunruhige doch, Juda, den Meister nicht so sehr. Judas. Wer sorgt, wenn ich nicht sorge? Bin ich nicht zum Seckelmeister vom Meister bestellt? Christus. Das bist Du, aber ich fürchte — Judas. Auch ich fürchte, daß es hier bald leer sein und bleiben wird. Christus. Juda! Vergiß nicht meiner Warnung! Nun laßt uns weiter gehen! Mich verlangt es, im Hause meines Vaters zu sein. (Geht ab mit den Jüngern, Judas bleibt zurück).

Dritte Szene.

Judas allein.

Was will ich ihm noch nachgeh'n? Ich habe keine Lust dazu. Das Benehmen des Meisters ist mir unerklärlich. Seine großen Thaten ließen hoffen, er werde das Reich Israels wiederherstellen. Aber er ergreift die Gelegenheiten nicht, die sich darbieten und jetzt redet er von Scheiden und Sterben und vertröstet uns in geheimnißvollen Worten auf eine dunkle Zukunft. Ich bin es müde, zu glauben und zu hoffen. Nichts steht bei ihm in Aussicht, als fortwährende Armuth und Niedrigkeit, und anstatt der erwarteten Theilnahme an seinem Reich vielleicht gar Verfolgungen und Kerker. Ich will mich zurückziehen. Zum Glück war ich immer vorsichtig und habe aus dem Seckel hie und da eine Kleinigkeit für den Fall der Noth bei Seite gelegt. Hätte die Thörin den Werth jener Salbe in den Seckel gelegt, so würden jetzt, wenn sich die Gesellschaft — wie es scheint — auflösen muß, die dreihundert Denare in meinen Händen bleiben. Dann wäre ich geborgen auf lange Zeit! So aber muß ich auf Mittel sinnen, wie ich einen Erwerb finden könnte.

Vierte Szene.

Judas. Der Händler Dathan.

Dathan. Judas — die Lage ist günstig, er ist allein. Er scheint sehr verwirrt. Ich muß Alles anwenden, ihn zu gewinnen. Freund Judas! Judas. Wer ruft? Dathan. Ein Freund. Ist Dir etwas Trauriges begegnet? Du denkst so tief nach. Judas. Wer bist Du? Dathan. Dein Freund, Dein Bruder. Judas. Du? Dathan. Wenigstens wünsche ich es zu werden. Wie steht es mit dem Meister? Auch ich möchte in seine Gesellschaft kommen. Judas. In seine Gesellschaft? .... Dathan. Hast Du ihn etwa verlassen? Steht es schlimm mit ihm? Sage es mir, damit ich mich darnach richte. Judas. Wenn Du schweigen kannst — Dathan. Sei versichert. Judas. Es steht nicht mehr gut mit ihm. Er sagt es selbst, seine letzte Stunde sei gekommen. Ich will ihn verlassen. Ich bin Seckelmeister — sieh' her, wie es hier steht. Dathan. Freund, dann bleibe ich wie ich bin.

Fünfte Szene.

Dathan's Genossen schleichen herbei.

Judas. Wer sind diese? Ich will nicht weiter reden. Händler. Bleibe, Freund, es wird Dich nicht gereuen. Judas. Wozu seid Ihr hiehergekommen? Händler. Wir wollen nach Jerusalem zurück und Dir Gesellschaft leisten, wenn es Dir gefällt. Judas. Wollt Ihr vielleicht dem Meister nachgehn? Händler. Ist er nach Jerusalem? Judas. Zum letzten Male, wie er sagt. Händler. Will er denn das Judenland verlassen? Judas. Was fragt Ihr so eifrig? Wollt Ihr seine Anhänger werden? Händler. Warum nicht, wenn günstige Aussichten da sind? Judas. Davon sehe ich nichts. Er sagt uns immer, sorgt nicht für Morgen — wenn ihm aber heute etwas widerfährt, stehen wir Alle bettelarm da. Sorgt ein Meister so für die Seinen? Händler. Da sieht es freilich schlimm aus. Judas (er-

zählt die Geschichte von der Salbe). Händler. Und Du kannst ihm noch gut sein? — Du solltest selbst für Deine Zukunft sorgen, es wäre an der Zeit. Judas. Darauf sinne ich eben. Aber wo gleich ein gutes Fortkommen finden? Dathan. Da brauchst Du nicht lange zu suchen, die schönste Gelegenheit bietet sich dar. Judas. Wo, wie? Händler. Hast Du nichts gehört von dem Ausschreiben des hohen Rathes? Eine schönere Gelegenheit findest Du Dein Lebtag nicht mehr. Judas. Welches Ausschreiben? Händler. Wer den nächtlichen Aufenthalt des Jesus von Nazareth angiebt, soll eine große Belohnung erhalten. Judas. Eine große Belohnung! Händler. Wer kann sie leichter verdienen als du? Dathan (für sich): Wir sind nahe am Ziel. Händler. Bruder, verscherze dein Glück nicht! Judas. Eine schöne Gelegenheit — soll ich sie aus den Händen lassen? Dathan. Und bedenke: mit der Belohnung ist es nicht abgethan. Der Hohe Rath wird weiter für dich sorgen. Wer weiß, was aus dir noch wird! Händler. Schlag ein, Freund! Judas. Wohlan, es sei! Dathan. Komm, Juda, wir führen dich sofort zum Hohen Rath. Judas. Für jetzt muß ich dem Meister nach. Ich will zuerst auskundschaften, um sicher zu gehen. Meldet mich vorläufig beim Hohen Rath. In drei Stunden findet Ihr mich in der Tempelgasse. Dathan. Bruder, ein Wort — — Judas. Ein Mann! (Die Händler ab.)

Sechste Szene.

Judas allein.

Das Wort ist gegeben. Es wird mich nicht reuen. Soll ich etwa dem entgegenkommenden Glücke aus dem Wege gehen? Ja, mein Glück ist gemacht! Ich thue, was ich versprochen, lasse mich aber im Voraus bezahlen. Gelingt es dann der Priesterschaft, ihn gefangen zu setzen, geht es zu Ende mit ihm, so habe ich mein Schäflein im Trocknen, und werde noch dazu ein berühmter Mann, als Einer, der geholfen hat, das

Gesetz Mosis zu retten. Siegt aber der Meister . . . . dann werde ich mich ihm reumüthig zu Füßen werfen. Er ist ja gut; ich habe nie gesehen, daß er einen Reumüthigen von sich gestoßen. Er wird mich wieder aufnehmen und ich habe dann das Verdienst, daß ich die Entscheidung herbeigeführt habe. Judas, du bist ein kluger Mann . . . . . aber bange ist mir doch, vor den Meister zu treten. Ich werde seinen durchdringenden Blick nicht ertragen können, und meine Gefährten werden es mir am Gesicht ansehen, daß ich ein — — nein! das will ich nicht sein, ich bin kein Verräther! Was thue ich denn, als daß ich den Juden anzeige, wo der Meister zu treffen ist? das ist doch kein Verrath, dazu gehört mehr. Weg mit diesen Grillen! Muth! Judas, es handelt sich um deine Versorgung!

Fünfte Vorstellung.

Das heilige Abendmahl.

Vorbilder. 1) Das Manna in der Wüste. 2) Die Wundertraube aus Kanaan.

Prolog.

Ehe der göttliche Freund hin in sein Leiden geht, giebt, von Liebe gedrängt, er sich den Seinigen hin zur Speise der Seelen auf der irdischen Pilgerfahrt. Sich zu opfern bereit, weiht er ein Opfermahl, das Jahrtausende fort bis zu der Zeiten Schluß der geretteten Menschheit seine Liebe verkünden soll. Mit des Manna's Genuß sättigte wunderbar in der Wüste der Herr Israels Kinder einst, und erfreute die Herzen mit den Trauben aus Kanaan. Doch

ein besseres Mahl, wahrhaft vom Himmel her, bietet Jesus uns dar. Aus dem Geheimniß seines Leibes und Blutes quillt uns Gnade und Seligkeit.

Erste Szene.

Im Speisesaale. Christus und die Zwölfe.
(Stehend an der Tafel.)

Christus. Sehnlichst habe ich darnach verlangt, dieses Osterlamm noch mit Euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage Euch: Von nun an werde ich es nicht mehr essen, bis es erfüllt sein wird im Reiche Gottes. Vater! Ich danke dir für diesen Trank der Reben (trinkt und reicht den Jüngern den Becher). Nehmet hin und theilet ihn unter Euch, denn ich sage Euch, ich werde von nun an von dem Gewächse des Weinstockes nicht mehr trinken, bis das Reich Gottes kommt. Die Apostel. Ach Herr, so ist dieses das letzte Osterfest? Christus. Einen Trank werde ich im Reiche Gottes, meines Vaters, mit Euch trinken, wie geschrieben steht: Aus dem Strome der Seligkeit wirst du sie tränken. Petrus. Meister, wenn dieses Reich erscheinen wird, wie werden dann die Plätze ausgetheilt? Jakobus der Aeltere. Wer von uns wird den Vorrang haben? Christus. So lange schon bin ich unter Euch und Ihr seid noch so sehr im Irdischen befangen! — Allerdings bereite ich Euch, die Ihr meine Versuchungen mit mir ausgehalten habt, das Reich zu, wie es mir mein Vater zubereitet hat, daß Ihr in meinem Reiche an meinem Tische esset und trinket, und auf Thronen sitzet, die zwölf Stämme Israels zu richten. Merket aber wohl, die Könige der Völker herrschen über sie und die Gewalthaber werden Wohlthäter genannt. Bei Euch aber soll es nicht so sein. Sondern der Größte unter Euch sei wie der Geringste, und der Vornehmste, wie Euer Diener! Denn wer ist größer, der am Tische sitzt, oder der beim Tische dient? Nicht wahr, der am Tische sitzt? Ich aber bin mitten unter Euch, wie einer, welcher dient. (Legt das Oberkleid ab, umgürtet sich mit einem weißen Tuche, gießt Wasser in ein

Becken). Nun setzt Euch, liebe Jünger! Die Apostel. Was will er wohl thun? Christus. Petrus! Reiche mir deinen Fuß! Petrus. Herr, die Füße willst du mir waschen? Christus. Was ich thue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus. Herr! In Ewigkeit sollst du mir die Füße nicht waschen! Christus. Wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Antheil an mir haben. Petrus. Herr, wenn das ist, nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! Christus. Wer gewaschen ist, bedarf mehr nicht, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein (wäscht allen Jüngern die Füße, nachdem er das Oberkleid wieder angethan hat, steht er im Kreise umhersehend). Ihr seid jetzt rein — aber nicht alle! (setzt sich.) Wisset Ihr, was ich Euch gethan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und Ihr redet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich Euch die Füße gewaschen habe, — ich der Herr und Meister, so sollt auch Ihr, einer dem andern, die Füße waschen. Denn ich habe Euch ein Beispiel gegeben, daß auch Ihr so thuet, wie ich Euch gethan habe. Fürwahr! Fürwahr! Der Diener ist nicht größer als Derjenige, der ihn gesandt hat. Da Ihr dieses wisset, selig seid Ihr, wenn Ihr es thut. (Nachdem er wieder aufgestanden ist.) Kinder! Nicht mehr lange werde ich bei Euch sein. Damit aber mein Andenken niemals unter Euch ersterbe, will ich Euch ein ewiges Denkmal hinterlassen und so immer bei Euch und unter Euch wohnen. Der alte Bund, den mein Vater mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen, hat sein Ende erreicht. Und ich sage Euch: Ein neuer Bund fängt an, den ich heute feierlich in meinem Blute stifte, wie der Vater mir aufgetragen — und dieser wird dauern bis alles vollendet sein wird. (Er nimmt das Brod, segnet und bricht es.) Nehmet hin und esset! Dieß ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird. (Er giebt jedem der Jünger einen kleinen Theil.) — Thut das zu meinem Gedächtniß! (Nimmt den Kelch mit Wein und segnet ihn.) Nehmet hin und trinket alle daraus, denn dieß ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, welches für Euch und für Viele wird vergossen werden zur

Vergebung der Sünden. (Er reicht allen den Kelch.) — So oft Ihr dieses thut, thut es zu meinem Gedächtniß! — (setzt sich.) Johannes. Bester Lehrer, nimmer will ich deiner Liebe vergessen, du weißt es, daß ich Dich liebe! (Sinkt an Christi Brust.) Die Apostel. O Liebevollster, ewig wollen wir mit dir vereinigt bleiben. Petrus. Dieses heilige Mahl des neuen Bundes soll nach deiner Anordnung immer so unter uns fortgesetzt werden. Alle. Geliebtester Lehrer! Christus. Meine Kinder! Bleibet in mir, und ich bleibe in Euch. Gleich wie der Vater mich geliebt hat, so habe auch ich Euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe! Wenn Ihr meine Gebote haltet, so bleibet Ihr in meiner Liebe. Aber — ach! Muß ich es sagen? — Die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tisch. Mehrere Apostel. Wie, ein Verräther zwischen uns? Petrus. Ist es möglich? Christus. Wahrlich, wahrlich sage ich Euch: Einer aus Euch wird mich verrathen. Andreas. Herr, einer von uns Zwölfen? Christus. Ja, einer von den Zwölfen! Einer, der mit mir die Hand in die Schüssel tunkt, wird mich verrathen. Es wird die Schrift erfüllt werden: Der das Brod mit mir ißt, wird seinen Fuß gegen mich aufheben. Thomas und Simon. Wer sollte dieser Treulose sein? Die beiden Jakobus. Nenne ihn öffentlich, den Schändlichen! Judas. Herr, bin ich es? Thaddäus. Lieber mein Leben für dich, als solch einen Schritt! Christus. (Zu Judas.) Du hast es gesagt. (Zu Allen.) Der Menschensohn geht zwar hin, wie es beschlossen ist; weh aber demjenigen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird! Besser wäre es diesem Menschen, wenn er nie geboren wäre! Petrus (leise zu Johannes). Wer ist es, von dem er redet? Johannes (leise zu Jesus). Herr, wer ist es? Christus (leise zu Johannes). Der ist's, dem ich das eingetunkte Brod reichen werde. Mehrere Apostel. Wer mag es doch sein? Christus (nachdem er Judas das Brod gereicht hat). Was du thust, das thue bald! (Judas eilt aus dem Saale.) Thomas (zu Simon). Warum geht Judas fort? Simon. Vermuthlich schickt ihn der Meister, etwas einzukaufen. Thaddäus. Oder ein Almosen an die Armen auszutheilen.

Zweite Szene.

Christus. Jetzt wird des Menschen Sohn verherrlichet und Gott durch ihn. Wenn nun Gott durch ihn verherrlicht ist, so wird ihn auch Gott bei sich verherrlichen und bald wird er ihn verherrlichen. — Kindlein! Eine kleine Weile bin ich noch bei Euch. Ihr werdet mich suchen, aber, wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen, so sage ich jetzt auch Euch. Petrus. Herr, wo gehst du hin? Christus. Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen. Petrus. Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Für dich gebe ich mein Leben! Christus. du willst dein Leben für mich geben? Simon! Simon! Der Satan hat verlangt, Euch sieben zu dürfen, wie man den Waizen siebt. Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht sinke. Und wenn du einst bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder! In dieser Nacht werdet Ihr Alle Euch an mir ärgern, denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden. Petrus. Wenn sich auch Alle an dir ärgerten, ich werde es nicht thun. Herr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu geh'n. Christus. Wahrlich, wahrlich sage ich dir, Petrus! Heute, in dieser Nacht, noch ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich drei Mal verleugnen. Petrus. Und wenn ich mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch niemals verleugnen. Alle. Meister, auch wir bleiben dir ewig treu! Keiner aus uns wird dich jemals verleugnen. Christus. Hat Euch etwas gemangelt, da ich Euch ohne Säckel, Tasche und Schuhe aussandte? Alle. Nein! Nichts. Christus. Jetzt aber nehme Jeder seinen Säckel, deßgleichen auch die Tasche! Und wer es nicht hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert. Denn es beginnt die Zeit der Prüfung, und ich sage Euch: ‚Es muß an mir noch erfüllt werden, was geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Petrus und Philippus. Herr, siehe da, zwei Schwerter! Christus. Genug! — Laßt uns aufstehn und das Dankgebet sprechen. (Mit den Jüngern) „Lobet den Herrn,

alle Völker! — Lobet ihn, alle Nationen! denn bestätiget ist über uns seine Barmherzigkeit; die Wahrheit des Herrn bleibet in Ewigkeit! (Geht in den Vordergrund und bleibt dort eine Weile mit zum Himmel erhobenem Blick stehen, die Apostel stehen zu beiden Seiten, betrübt auf ihn hinsehend.) Kinder! Was seid Ihr so traurig und seht mich so bekümmert an? Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, Euch einen Ort zu bereiten, und dann werde ich kommen und Euch zu mir nehmen, damit auch Ihr seid, wo ich bin. Ich lasse Euch nicht als Waisen zurück. Ich hinterlasse Euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich Euch; nicht wie die Welt ihn giebt, gebe ich ihn Euch. Haltet mein Gebot! Das ist mein Gebot, daß Ihr einander liebet, wie ich Euch geliebt habe. Daran sollen Alle erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, wenn Ihr einander liebet. — Nun werde ich nicht mehr viel mit Euch reden; denn der Fürst dieser Welt naht heran, obgleich er nichts an mir zu suchen hat. Aber damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater befohlen hat, so laßt uns von hinnen gehen! (gehen ab.)

Sechste Vorstellung.

Der Verräther.

Vorbild. Die Söhne Jakobs verkaufen ihren Bruder Joseph um 20 Silberlinge.

Prolog.

Ach, den offenen Feinden gesellt der falsche Freund sich zu, und etliche Silberlinge tilgen aus dem Herzen des Thoren alle Liebe und Treue! Ruchlos geht er

hin, dieser Undankbarste, abzuschließen schändlichen Seelenhandel, feil ist ihm um schnöden Verrätherlohn der beste der Lehrer. Gleicher Sinn verhärtete Jakobs Söhne, daß sie unbarmherzig den eigenen Bruder um fluchwürdigen Preis in die fremden Wucherhände verkauften. Wo das Herz dem Götzen des Geldes huldigt, da ist aller edlere Sinn ertödtet, Ehre wird verkäuflich, und Manneswort und Liebe und Freundschaft!

Erste Szene.

Der Hohe Rath.

Kaiphas. Eine erfreuliche Kunde, versammelte Väter, habe ich Euch mitzutheilen. Der vermeintliche Prophet aus Galiläa wird hoffentlich bald in unseren Händen sein. Dathan, der eifrige Israelit, hat einen von den vertrautesten Gefährten des Galiläers gewonnen, welcher sich als Wegweiser zum nächtlichen Ueberfalle gebrauchen lassen will. Beide sind bereits hier und harren nur unseres Rufes (sendet einen Priester, Dathan und Judas hereinzuführen). Nun will ich aber noch Euren Rath vernehmen über den Preis, der für die That gegeben werden soll. Nathanael. Das Gesetz Mosis giebt dazu Anweisung. Auf 30 Silberlinge ist ein Sklave gewerthet. Priester. Ja, ja, solchen Sklavenpreis ist der falsche Messias werth!

Zweite Szene.

Dathan und Judas vor dem Hohen Rathe.

Dathan. Hochweiser Rath! Hier ist der Mann, der entschlossen ist, gegen eine angemessene Belohnung Euren und unsern Feind in Eure Gewalt zu liefern. Kaiphas (zu Judas). Kennst du den Mann, den der Hohe Rath aufsucht? Judas. Ich bin schon lange in seiner Gesellschaft und kenne ihn und weiß, wo er sich aufzuhalten pflegt. Kaiphas. Wie ist dein Name? Judas. Ich heiße Judas und bin Einer

von den Zwölfen. Die Priester. Ja, ja, wir sahen dich oft um ihn! Kaiphas. Bist du nun fest entschlossen, nach unserem Willen zu handeln? Judas. Darauf gebe ich mein Wort. Kaiphas. Wird es dich nicht reuen? Judas. Die Freundschaft zwischen ihm und mir ist seit einiger Zeit erkaltet und jetzt habe ich ganz mit ihm gebrochen. Kaiphas. Was hat dich dazu veranlaßt? Judas. Es ist nichts mehr mit ihm . . . und . . . ich bin gesonnen, mich an meine gesetzmäßige Obrigkeit zu halten, das ist immer das Beste. Was wollt Ihr mir geben, wenn ich ihn Euch überliefere? Kaiphas. Dreißig Silberlinge und sie sollen dir sogleich ausbezahlt werden. Dathan. Höre, Juda, 30 Silberlinge! welch' ein Gewinn! Nathanael. Und merke, Juda, das ist noch nicht Alles. Wenn du dein Werk gut ausführst, so wird weiters für dich gesorgt werden. Priester. Du kannst noch ein reicher und angesehener Mann werden. Judas. Ich bin zufrieden. (Für sich). Jetzt ist mein Glück gemacht! Kaiphas. Rabbi, hole die 30 Silberlinge aus dem Schatzkasten und zähle sie in Gegenwart des Hohen Rathes vor. Ist es so Euer Wille? Priester. Ja, er ist's. Nicodemus. Wie, einen so gottlosen Handel mögt Ihr schließen? (Zu Judas). Und du, Niederträchtiger, du erröthest nicht, deinen Herrn und Meister zu verkaufen, du Gottvergessener, Treuloser, den die Erde verschlingen soll? Um 30 Silberlinge ist dir dein liebevollster Freund und Wohlthäter feil? Priester. Kümmere dich nicht, Judas, um die Rede dieses Eiferers. Laß ihn einen Jünger des falschen Propheten sein, du thust deine Pflicht als Jünger Mosis, indem du deiner rechtmäßigen Obrigkeit dienst. Rabbi (kommt mit dem Gelde). Komm, Juda, nimm die 30 Silberlinge und mache einen Mann! (zählt sie ihm auf ein steinernes Tischchen hin, daß sie lustig klingen; Judas streicht sie gierig ein). Judas. Auf mein Wort könnt Ihr Euch verlassen. Priester. Aber noch vor dem Feste mußt du das Werk ausführen. Judas. Eben jetzt bietet sich die schönste Gelegenheit. Noch in dieser Nacht wird er in Euren Händen sein. Gebt mir bewaffnete Mannschaft mit, damit er gehörig umstellt werde. Annas. Lassen

wir sofort die Tempelwache mitgehn. Priester. Ja, ja, ordnen wir sie ab! Kaiphas. Es dürfte auch rathsam sein, einige Mitglieder des heil. Synedriums abzuordnen. Priester. Wir sind bereit. (Kaiphas wählt 4 Abgeordnete aus). Kaiphas. Aber, Juda, wie erkennt die Rotte im nächtlichen Dunkel den Meister? Judas. Sie sollen mit Fackeln und Laternen auszieh'n, auch werde ich ihnen ein Zeichen geben. Priester. Vortrefflich, Juda! Judas. Jetzt eile ich voraus, Alles auszuspähen. Dann komme ich wieder, die Bewaffneten abzuholen. Dathan. Ich gehe mit dir, Juda und nicht von deiner Seite, bis dein Werk vollbracht ist. Judas. Am Thore von Bethphage erwarte ich Eure Leute. (Judas ab mit Dathan und den vier Abgeordneten).

Dritte Szene.

Der Hohe Rath.

Kaiphas. Alles geht vortrefflich, ehrwürdige Väter. Nun aber heißt es, die Hauptfrage in's Auge fassen. Was soll mit diesem Menschen gescheh'n, wenn Gott ihn in unsere Hände gegeben haben wird? Priester. Man begrabe ihn lebendig in dem tiefsten Kerker. Kaiphas. Wer von Euch bürgt dafür, daß nicht seine Freunde im Gewirre eines von ihnen erregten Aufstandes ihn befreien, oder daß sie die Wächter bestechen? Könnte er nicht durch seine verruchten Zauberkünste seine Fesseln sprengen? (Die Priester schweigen). Ich sehe wohl, daß Ihr keinen Ausweg wißt. So hört denn den Hohenpriester! Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Er muß sterben! Bevor er nicht todt ist, ist kein Friede in Israel! Keine Sicherheit für das Gesetz Mosis, keine ruhige Stunde für uns!*) Rabbi. Gott hat durch seinen Hohenpriester gesprochen! Nur durch seinen Tod kann und muß das Volk Israel gerettet

*) Diese Stelle, die er mit größter Energie vorträgt, ist ein Glanzpunkt der Darstellung des Hrn. Lang.

werden! Nathanael. Längst lag mir das Wort auf der Zunge. Jetzt ist es ausgesprochen. Er sterbe, der Feind unserer Väter! Priester (durcheinander). Ja, er sterbe! In seinem Tod ist unser Heil. Annas. Bei meinen grauen Haaren sei es geschworen: ich will nicht ruhen, bis in dem Blute dieses Verführers unsere Schmach getilgt ist! Nicodemus. Also ist über diesen Mann das Urtheil schon gesprochen, ehe er selbst vernommen, ehe eine Untersuchung, ein Zeugenverhör stattgefunden? Ist dies ein Verfahren, würdig der Väter des Volkes Gottes? Priester. Was braucht es hier Untersuchung und Verhör? Sind wir nicht selbst Zeugen gewesen seiner gesetzwidrigen Reden und Thaten? Nicodemus. Ihr seid Alles zugleich, Kläger, Zeugen und Richter. Ich habe seine erhabenen Lehren gehört, seine großen Thaten gesehn. Sie verdienen Glauben und Bewunderung, nicht Verachtung und Strafe. Kaiphas. Was, der Bösewicht verdient Bewunderung? Du willst Moses anhängen und doch vertheidigen, was das Gesetz verdammt? Priester. Fort mit dir aus unserem Kreise! Joseph von Arimathia. Ich muß dem Nicodemus beistimmen. Man hat Jesus keine That nachgewiesen, die ihn des Todes schuldig machte. Er hat nichts als Gutes gethan. Kaiphas. Auch du redest so? Ist es nicht überall bekannt, wie er den Sabbath geschändet, wie er das Volk durch aufrührerische Reden verführt hat? Hat er nicht, als Betrüger, seine angeblichen Wunder durch Belzebub gewirkt? Hat er sich nicht selbst für einen Gott ausgegeben? Priester. Hörst du? Joseph v. A. Neid und Bosheit haben seine Reden verdreht, seinen edelsten Handlungen böse Motive angedichtet. Daß er aus Gott sei, haben seine göttlichen Thaten bewiesen. Nathanael. Ha, man kennet dich! Schon seit lange bist du ein geheimer Anhänger dieses Galiläers, nun hast du dich völlig entlarvt. Annas. So haben wir sogar in unserer Mitte Verräther am heiligen Gesetze und bis hieher hat der Verführer seine Netze ausgeworfen? Kaiphas. Was thut Ihr hier, Abtrünnige? Geht Eurem Propheten nach, ihn nochmals zu sehen, ehe seine Stunde schlägt, denn er muß sterben! Das ist unabänderlich be-

schlossen. Priester. Ja, sterben muß er, das ist unser Beschluß! Nicodemus. Ich verfluche diesen Beschluß. Keinen Antheil will ich haben an diesem schändlichen Blutgerichte. Joseph v. A. Auch ich will den Ort meiden, wo man die Unschuld mordet. (Nicodemus und Joseph ab).

Vierte Szene.

Der Hohe Rath.

Priester. Endlich sind wir diese Verräther los. Wir können uns nun frei aussprechen. Kaiphas. Es wird allerdings nöthig sein, daß wir über diesen Menschen förmlich zu Gericht sitzen, ihn verhören und Zeugen gegen ihn vorführen, sonst wird das Volk glauben, daß wir ihn nur aus Neid und Haß verfolgten. Priester. An Zeugen wird es nicht fehlen, die will ich besorgen. Pharisäer. Das Urtheil steht fest. Wir wollen aber, damit die Schwachen sich nicht ärgern, die gerichtlichen Formen wahren. Zweiter Pharisäer. Sollten diese Formen nicht ausreichen, so wird unsere Willenskraft den Mangel ersetzen. Rabbi. Etwas mehr oder weniger schuldig, darauf kommt es nicht an. Das öffentliche Wohl verlangt einmal seinen Tod. Kaiphas. Was übrigens die Vollziehung des Urtheils anbelangt, so wird es wohl das Sicherste sein, wenn wir es beim Landpfleger durchsetzen könnten, daß er ihn zum Tode brächte — dann wären wir ohne alle Verantwortung. Nathanael. Wir können es versuchen. Geht es nicht durch, so steht es uns noch immer frei, unser Urtheil durch unsere Getreuen im Gedränge eines Volksauflaufes ausführen zu lassen, ohne daß wir uns offen daran betheiligen. Rabbi. Und im äußersten Falle wird sich wohl eine Hand finden, die in der Stille des Kerkers das heilige Synedrium von seinem Feinde befreit. Kaiphas. Die Umstände werden lehren, was geschehn soll. Für jetzt laßt uns aufbrechen. Aber haltet Euch zu jeder Stunde der Nacht bereit — ich könnte Euch rufen lassen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Unser Beschluß ist: er sterbe! Alle (tumultuarisch): Er sterbe, der Feind unseres heiligen Gesetzes!

Siebente Vorstellung.

Jesus am Oelberge.

Vorbilder. Adam trocknet sich den Schweiß von der Stirne; Eva im Kreise ihrer blühenden Kinder*). — Joab erdolcht den Amasa, indem er ihm den Kuß der Freundschaft giebt.

Prolog.

Wie Adam kämpft mit bitterer Lebensmüh', an Kraft erschöpft, im Schweiße des Angesichts, um ach! die eigene Schuld zu büßen, so drückt den Heiland die Schuld der Menschheit. Versenkt in einem Meer von Traurigkeit, von schwerer Last das Haupt zur Erde gebeugt, mit blutigem Angstschweiß überronnen, kämpft er den heißesten Kampf am Oelberg. Schon naht als Führer der Häscherschaar der treuvergessene Jünger Iskariot, zum Schergendienstedes Verrathes schändlich entweihend der Liebe Siegel. So Schlechtes übt auch Joab an Amasa, er drückt zugleich mit heuchelnder Miene ihm den Kuß der Freundschaft auf die Lippen, und in das Herz, ach! des Dolches Spitze!

*) Eines der schönsten Tableaux, und Liebling des Publikums, welches mit Recht besonders für die blondgelockten Kleinen der ersten Mutter schwärmt.

Erste Szene.

Gegend in der Nähe des Oelberges. Judas und die vier Abgeordneten des Hohen Rathes. Die Händler. Selpha, der Rottenführer. Malchus. Die Rotte.

Judas. Nun seid behutsam. Wir nähern uns dem Orte, wohin der Meister sich zurückgezogen hat, um die Stille der Nacht in der einsamen Gegend zuzubringen. An Gegenwehr ist nicht zu denken, der Ueberfall ist zu unerwartet. Rotte. Wagen sie es, so sollen sie die Stärke unseres Armes fühlen! Judas. Seid unbekümmert! Er wird ohne Schwertstreich in Eure Gewalt fallen. Händler. Aber wie erkennen wir den Meister im Dunkeln? Judas. Ich will Euch dieses als ein Zeichen geben. Wenn wir im Garten sind — gebt Acht! — so eile ich auf ihn zu. Wen ich nun küssen werde, der ist's! den bindet! Priester. Gut. Dieses Zeichen läßt uns sicher gehn. — Hört Ihr? Am Kuß sollt Ihr den Meister erkennen! Rotte. Wir werden genau Achtung geben. Judas. Jetzt laßt uns eilen! Es ist Zeit, wir sind nicht mehr weit vom Meierhofe. Pharisäer. Judas! Wenn uns die heutige Nacht dieses Glück in den Schooß wirft, so soll deine That dir die herrlichsten Früchte bringen. Händler. Auch von uns sollst du eine schöne Belohnung erhalten. Rotte. Nun warte, du Volksaufwiegler! Jetzt wird dir dein Lohn werden. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Der Oelgarten.

Christus und die Jünger kommen aus dem Hintergrunde allmählig hervor.

Christus. Fürwahr! Fürwahr! Ich sage Euch: Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird frohlocken. Ihr werdet traurig sein, aber Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Denn ich werde Euch wieder sehen, und Euer Herz wird sich freuen und Eure Freude wird Niemand

mehr von Euch nehmen. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Petrus. Sieh, jetzt redest du deutlich und bedienst dich keiner Gleichnisse mehr. Jakobus der Aeltere. Jetzt sehen wir, daß du Alles weißt. Thomas. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Christus. Glaubet Ihr jetzt? Aber sehet! Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, da Ihr Euch, Jeder in das Seinige, zerstreuen und mich allein lassen werdet. Doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Ja, Vater! Die Stunde ist gekommen! Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche! Ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast, ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast! Heiliger Vater! Erhalte sie in deinem Namen. Heilige sie in der Wahrheit! Aber nicht allein für sie bitte ich, sondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle eines seien, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin. Vater! Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast! Denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war. — (Nach dem Eintritt in den Oelgarten in sichtbarer Traurigkeit zu den Jüngern) Kinder! Setzt Euch hier, während ich dort hingehe und bete! Betet, daß Ihr nicht in Versuchung fallet! — Ihr aber, Petrus, Jakobus und Johannes, gehet mit mir! (Geht mit den drei Aposteln vorwärts.) Die Jünger (im Hintergrunde). Was ist mit unserem Meister geschehen? So traurig sahen wir ihn noch nie. — Nicht umsonst hat der Meister uns darauf vorbereitet. Christus (im Vordergrunde). O liebe Kinder! Meine Seele ist betrübt bis zum Sterben! Bleibet hier und wachet mit mir! (Nach einer Pause.) Ich will mich ein wenig entfernen, um durch die Ansprache an meinen Vater mich zu stärken. (Geht zur Grotte, langsam und wankenden Schrittes.) Petrus (sieht ihm nach). O lieber, guter Meister! Johannes. Meine Seele leidet mit der Seele unseres Lehrers. (Sie setzen sich.) Petrus. Mir ist so bang! Wir waren Zeugen seiner

Verklärung auf dem Berge. Aber jetzt — was werden wir sehen müssen? Christus (in der Nähe der Grotte). So soll diese Stunde über mich kommen, die Stunde der Finsternisse! Doch dazu kam ich ja in die Welt! (Wirft sich in der Grotte auf die Knie.) Vater! Mein Vater! Wenn es möglich ist, — und dir ist ja Alles möglich — so gehe dieser Kelch an mir vorüber! (Fällt auf sein Angesicht und bleibt so eine Weile, dann wieder auf den Knieen.) Doch Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! (Steht auf, blickt zum Himmel, geht dann zu den drei Jüngern.) Simon! Petrus (wie im Traum). Ach mein Meister. Christus. Simon, du schläfst? Petrus. Meister, hier bin ich. Christus. Konntet Ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Die Apostel. Der Schlaf, Rabbi, hat uns überwältigt. Christus. O wachet und betet, daß Ihr nicht in Versuchung fallet! Die Apostel. Ja Herr, wir wollen beten und wachen. Christus. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. (Geht wieder zur Grotte.) Mein Vater! Deine Forderung ist gerecht! Deine Rathschlüsse sind heilig! Du forderst dieses Opfer! (Fällt auf die Knie.) Vater! Der Kampf ist heiß. (Fällt auf sein Angesicht, dann sich erhebend.) Doch wenn sich dieser Kelch von mir nicht entfernen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe, Vater, Dein Wille! (Steht auf.) Heiligster! Heilig werde es von mir vollbracht! (Kommt wieder zu den schlafenden Jüngern zurück.) So sind also Eure Augen noch zu schwer, als daß Ihr wachen könntet? O meine Vertrautesten! Auch bei Euch finde ich keinen Trost! (Nachdem er einige Schritte auf dem Wege zur Grotte gegangen ist, stillstehend.) Ach! Wie wird jetzt alles dunkel um mich her! Die Angst des Todes umfängt mich! — Die Schwere des göttlichen Gerichtes liegt auf mir! O Sünder, Sünden der Menschheit! Ihr drückt mich nieder! O der furchtbaren Last! O der Bitterkeit dieses Kelches! (Zur Grotte gekommen.) Mein Vater! (Auf den Knien.) Wenn es nicht möglich ist, daß die Sünde an mir vorüber gehe, so geschehe dein Wille! Dein heiligster Wille! — Vater! — Dein Sohn! — Höre ihn!

Dritte Szene.

Ein Engel erscheint.

Engel. Menschensohn, heilige des Vaters Willen! Ueberschaue die Seligkeiten, die aus deinem Kampfe hevorgehn! Der Vater hat dir's aufgetragen, du hast es freiwillig auf dich genommen, das Opfer zu werden für die sündige Menschheit, führe es aus! Der Vater wird dich verherrlichen! **Christus.** Ja, heiligster Vater! Deine Fügung bete ich an! Vollbringen will ich sie, vollbringen! — Versöhnen, retten, beseligen! (Steht auf.) Gestärkt durch dein Wort, o Vater, gehe ich mit Freude dem entgegen, was du mir, dem Stellvertreter der sündigen Menschheit, bestimmt hast! (Zu den drei Jüngern.) Jetzt schlafet und ruhet aus! **Petrus.** Was ist es, Meister? **Alle drei Apostel.** Sieh', wir sind bereit. **Christus.** Die Stunde ist gekommen! Der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert! Steht auf und laßt uns gehen. **Jünger.** Was ist das für Getöse? **Philippus.** Kommt, wir wollen uns um den Meister sammeln. (Die Jünger eilen nach vorwärts.) **Christus.** Seht! Der mich verrathen wird, ist nahe. (Judas erscheint mit der Rotte.) **Andreas.** Was will diese Schaar? **Alle.** Ach, es ist um uns gescheh'n! **Johannes.** Und seht, Judas an der Spitze!

Vierte Szene.

Judas. Rabbi, sei gegrüßt! (Küßt Jesum.) **Christus.** Freund! Wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? (Geht der Schaar entgegen.) Wen suchet Ihr? **Rotte.** Jesum von Nazareth! **Christus.** Ich bin es. **Rotte.** Weh' uns! Was ist das! (Stürzen zu Boden.) **Jünger.** Ein einziges Wort von ihm stürzt sie nieder! **Christus** (zu den Knechten). Fürchtet Euch nicht! Stehet auf! **Jünger.** Herr, wirf sie nieder, daß sie sich nicht mehr erheben! **Christus.** Wen suchet Ihr? **Rotte.** Jesum von Nazareth. **Christus.** Ich habe es Euch gesagt,

daß ich es bin. Wenn Ihr also mich suchet, so lasset diese gehen! Selpha. Ergreift ihn! (Die Knechte nähern sich Jesu.) Petrus und Philippus. Herr, sollen wir mit dem Schwerte d'reinschlagen? (Petrus schlägt nach Malchus.) Malchus. O weh! Ich bin verwundet, mein Ohr ist weg! Christus (zu den Jüngern). Lasset ab! Nicht weiter! (Zu Malchus.) Sei unbesorgt! Du sollst geheilet sein! (Rührt des Malchus Ohr an. Dann zu Petrus.) Und du, stecke dein Schwert in die Scheide, denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Soll ich den Kelch, den mir der Vater gereicht hat, nicht trinken? Oder meinst du nicht, daß ich meinen Vater bitten könnte, und daß er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe schicken würde? Wie würde denn aber die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen müsse? (Zu den Pharisäern.) Ihr seid auf mich wie auf einen Räuber ausgegangen, mit Schwertern und mit Knütteln, mich gefangen zu nehmen, und ich saß doch täglich bei Euch im Tempel und lehrte, — und ihr strecktet Eure Hände nicht nach mir aus und ergriffet mich nicht. Aber das ist Eure Stunde, dieß die Macht der Finsterniß! Seht! Hier bin ich. Selpha. Umgebt ihn, bindet ihn fest, daß er nicht entkommt! Nathanael. Dafür seid Ihr dem Hohen Rathe verantwortlich. (Die Jünger verlieren sich.) Rotte. Aus unsern Händen entkommt er nicht. Die Händler. Jetzt wollen wir unsere Rache kühlen. Nathanael. Zuerst gehen wir zum Hohenpriester Annas. Dorthin führet ihn! Händler (zu Judas). Judas, du bist ein Mann! Du verstehst Wort zu halten. Judas. Sagte ich Euch nicht, daß er noch heute in Eurer Gewalt sein werde? Pharisäer. Den ganzen Hohen Rath hast du dir verbindlich gemacht. (ab.) Die Rotte. (Jesum vor sich herstoßend.) Fort mit dir! In Jerusalem wird man über dich entscheiden! Selpha. Laßt uns eilen, führt ihn behutsam! Rotte. Ha, lauf' nun, wie du im Judenlande umher gelaufen! Selpha. Schont seiner nicht! Treibt ihn an. Rotte. Vorwärts, oder man wird dich mit Kolben treiben! Händler. Hilft dir Belzebub denn nicht mehr? (Alle ab.)

Fünfte Szene.

Petrus und Johannes aus ihren Verstecken kommend.

Petrus. Ach sie haben ihn fort, unsern guten Lehrer! Johannes! (Weint an seiner Brust.) Das Unglaubliche ist geschehn! Johannes. O Freund, o bester Lehrer! So ist das dein Ende! Ist das der Dank für das Gute, das du gestiftet! Der Wohlthäter des Volkes, der Freund der Menschheit — in Ketten! Petrus. Johannes, ich will unserem Lehrer nach. Ich muß ihn nochmals sehn. Wo sie ihn wohl hingeschleppt haben? Johannes. Hast du nicht gehört, zu Annas? Komm, wir gehen miteinander! (Gehen ab.)

(Schluß der ersten Abtheilung.)

Zweite Abtheilung.

Von der Gefangennehmung im Olivengarten bis zur Verurtheilung durch Pilatus.

Achte Vorstellung.

Jesus vor Annas.

Vorbild. Michäus der Prophet bekommt einen Backenstreich, weil er dem Könige Achab die Wahrheit sagte.

Prolog.

O der schaurigen Nacht! Seht den Heiland an! Von Gericht zu Gericht wird er umhergeschleppt, allenthalben kommt Schmähung und Mißhandlung ihm entgegen. Ein freimüthiges Wort, das er zu Annas spricht, lohnt ein Bösewicht ihm, schlägt ihn mit roher Faust, um sich Lob zu verdienen, in's holdselige Angesicht. Solcher schmähliche Lohn ward dem Michäus auch, da er Wahrheit enthüllt Achab dem Könige; von den Lügenpropheten giebt ihm Einer den Backenstreich. Wahrheit erntet gar oft Haß und Verfolgung nur; doch ihr mögt ihr Licht scheuen und bannen auch — endlich wird es obsiegen und durchbrechen die Finsterniß!

Erste Szene.

Der Hohepriester Annas mit drei Priestern auf dem Balkon seines Hauses.

Annas. Ich kann keine Ruhe finden in dieser Nacht, bis ich weiß, daß dieser Ruhestörer in den Händen der Unsrigen ist. Voll Sehnsucht erwarte ich meine treuen Diener mit der Nachricht, daß der Feind des Synedriums bereits in Fesseln ist. Priester. Sie können nicht lange weilen; es ist geraume Zeit, daß sie aufgebrochen sind. Annas. Vergebens ist mein bekümmerter Blick fort und fort nach der Kidronsgasse gerichtet. (Die Priester suchen Annas zu beruhigen und zwei von ihnen gehen nach verschiedenen Richtungen aus, um zu sehen, ob die Rotte sich nahe; der eine eilt nach dem Kidrons-, der andere nach dem Silvathore. Endlich kommt der eine Priester zurück und verkündet, daß Alles gut gegangen sei.) Annas. O glückliche Botschaft, selige Stunde! Ein Stein ist von meinem Herzen gelöst und ich fühle mich wie neugeboren. Jetzt erst nenne ich mich mit Freude den Hohenpriester des auserwählten Volkes!

Zweite Szene.

Die vier Abgeordneten des Hohen Rathes erscheinen mit Judas auf dem Balkon.

Die vier Pharisäer. Es lebe unser Hohepriester! Nathanael. Der Wunsch des Hohen Rathes ist erfüllt! Annas. O, ich muß Euch umarmen vor Freude! Judas, dein Name wird in unsern Jahrbüchern eine ehrenvolle Stellung einnehmen. Noch vor dem Feste soll der Galiläer sterben! Judas (erschreckt). Sterben? Annas. Sein Tod ist beschlossen. Judas. Für sein Leben und Blut will ich nicht verantwortlich sein. Annas. Das ist nicht nöthig, er ist in unserer Gewalt. Judas. Dazu habe ich ihn Euch nicht überliefert. Pharisäer. Du hast ihn überliefert, das Weitere ist unsere Sache. Judas. Weh' mir! Was habe

ich gethan! Sterben soll er? Nein! Das wollte ich nicht. Das will ich nicht! (Eilt hinweg). Die Pharisäer (ihm nachspottend). Du magst wollen oder nicht, er muß doch sterben!

Dritte Szene.

Vorige außer Judas. Gleich darauf erscheinen Christus, der Rottenführer Selpha und die Tempeldiener Malchus und Balbus auf dem Balkon. Die Rotte bleibt unten.

Priester. Hoherpriester, der Gefangene ist vor der Schwelle. Annas. Man bringe ihn vor mich. (Selpha erscheint mit Christus). Annas. Habt Ihr ihn allein gefänglich eingebracht? Balbus. Seine Anhänger zerstreuten sich wie scheue Schafe! Selpha. Wir fanden es nicht der Mühe werth, sie einzufangen. Jedoch wäre Malchus beinahe um's Leben gekommen. Annas. Was ist geschehn? Selpha. Einer seiner Anhänger hieb mit gezücktem Schwerte nach ihm, er traf sein Ohr und weg war es. Annas. Wie? es läßt sich aber nichts bemerken? Balbus (höhnend). Der Wundermann hat es ihm wieder angekünstelt. Annas. Was sagst du dazu, Malchus? Malchus (ernst). Ich kann es nicht erklären — es ist Wunderbares an mir gescheh'n. Annas. Hat der Betrüger dich etwa auch bezaubert? (zu Jesus). Sage, durch welche Macht hast du dies gethan? (Christus schweigt). Selpha. Rede, wenn dich deine Obrigkeit fragt! Annas. So rede! Gieb Rechenschaft über deine Jünger, deine Lehre, die du im ganzen Judenlande verbreitet und mit der du das Volk verführt hast! Christus. Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in den Synagogen und im Tempel gelehrt und ich habe nichts im Verborgenen geredet. Was frägst du mich? Frage Diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen redete! Sieh, diese wissen, was ich gesagt habe. Balbus (schlägt Jesum). Antwortest du so dem Hohenpriester? Christus. Habe ich unrecht geredet, so beweise es, daß es unrecht

sei! Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Annas. Du willst auch jetzt noch trotzen, da dein Leben und Tod in unserer Gewalt ist? Ich bin dieses Bösewichtes müde. Balbus (zu Christus, der abgeführt wird). Warte nur, dein Trotz wird weichen! Annas. Ich will mich noch eine Weile der Ruhe hingeben, oder vielmehr dem stillen Nachsinnen, wie das glücklich Begonnene zu Ende gebracht werden möge! Es wird ohnedies in früher Morgenstunde der Ruf in's Synedrium an mich kommen. (Alle ab).

Vierte Szene.

Christus inmitten der Rotte.

Rotte (zu Selpha, der Jesum bringt). Ha, ist sein Handel schon aus? Selpha. Seine Vertheidigung ist schlecht ausgefallen. Balbus. Sie hat ihm aber doch einen tüchtigen Backenstreich eingetragen. Selpha. Nehmt ihn nun und fort mit ihm zu des Kaiphas Palast! Rotte. Fort mit ihm! Hebe deine Füße auf! Balbus. Freue dich, bei Kaiphas wirst du noch einen besseren Empfang bekommen. Rotte. Dort werden dir schon die Raben um die Ohren singen!

Fünfte Szene.

Petrus und Johannes vor dem Hause des Annas. Ein Priester.

Petrus. Wie wird es hier dem besten Meister ergeh'n! O Johannes, wie ist mir so bange um ihn! Johannes. Gewiß wird er hier Spott und Mißhandlungen zu erdulden haben! Ich habe große Angst, mich dem Hause zu nähern. Petrus. Es ist aber Alles so stille umher. Johannes. Man hört keinen Laut im Palaste. Sollten sie ihn wieder weggeführt haben? Priester (heraustretend). Was wollt Ihr hier beim Palaste nächtlicher Weile? Johannes. Vergieb, wir sahen eine Menge Leute von ferne durch das Kidron-

thor hiehergehn und gingen ihnen nach, um zu sehen, was sich ereignet hat. Priester. Man hat einen Gefangenen eingebracht, er ist aber bereits zu Kaiphas geschickt worden. Johannes. Zu Kaiphas? So wollen wir gleich wieder gehen. Priester. Das wird Euer Glück sein, sonst würde ich Euch als nächtliche Ruhestörer aufheben lassen. Petrus. Wir wollen keine Unruhe erregen und still abgehen. (ab). Priester (den Beiden nach). Sind es etwa gar Anhänger des Galiläers? Wenn ich wüßte! Doch, sie entgehen unsern Leuten nicht, wenn sie zu des Kaiphas Palast gehen. Der ganze Anhang muß vertilgt werden, sonst wird das Volk nicht mehr zum Gehorsam gebracht. (Ab).

Neunte Vorstellung.

Jesus vor Kaiphas.

Vorbilder. Der unschuldige Naboth wird durch falsche Zeugen zum Tode verurtheilt. — Job erduldet von seinem Weibe und seinen Freunden viele Beschimpfungen.

Prolog.

Vor erbosten Feinden, nun seinen Richtern, steht der Herr in Schweigen gehüllt. Geduldig hört er alle die Klagen und Lügen, selbst das Urtheil des Todes. Wie einst Naboth schuldlos verfolgt, verurtheilt ward durch falsches Zeugniß als Gotteslästerer, so auch er, dessen einzige Schuld ist: Wahrheit, Liebe, Wohlthun. Bald auch werdet Ihr von entmenschten Knechten ihn umrungen sehen, des Gespöttes Rohheit preisgegeben, höhnisch mißhandelt

unter wildem Gelächter. Im geduldigen Job, dem in tiefster Trübsal selbst von seinen Freunden mit Spott Beladenen, seht Ihr vorgebildet des lieben Heilandes himmlische Sanftmuth!

Erste Szene.

Die Rotte, Christum durch die Gasse hervorführend.

Rotte (lärmend). Du wirst zum Schauspiel werden, zum Schauspiel der ganzen Nation! Balbus. Beeile dich! Deine Anhänger sind schon bereit! Sie wollen dich zum Könige Israels ausrufen. Rotte. Nicht wahr, davon hast du schon oft geträumt? Selpha. Diesen Traum wird ihm jetzt Kaiphas der Hohepriester auslegen. Balbus. Hörst du! Kaiphas wird dir deine Erhöhung verkünden. Rotte (mit Gelächter). Ja, deine Erhöhung zwischen Himmel und Erde! Selpha. Aufgemerkt, ihr Leute! Da, durch die Burg des Pilatus, führt uns der nächste Weg zum Schlosse des Kaiphas. Dort stellt Euch bis auf Weiteres im Vorhofe auf. Rotte. Dein Befehl soll vollzogen werden. (ab.)

Zweite Szene.

Kaiphas in seinem Schlafgemach. Die Priester und Pharisäer.

Kaiphas. Der glückliche Anfang verspricht uns frohes Gelingen unserer Wünsche. Dank Euch, edle Glieder des Synedriums, für Eure eifrige und kluge Mitwirkung! Priester. Des Dankes höchster Preis gebührt unserem Hohenpriester. Kaiphas. Nun laßt uns unsere Wege ohne Verzug weiter verfolgen! Alles ist vorbereitet. Der Rath wird gleich versammelt sein, die nöthigen Zeugen sind mitgebracht. Ich werde nun unverweilt das Verhör mit dem Gefangenen vornehmen, dann soll das Urtheil gesprochen und für dessen Vollziehung gesorgt werden. Vertraut mir, meine Freunde! Ich habe mir einen Plan entworfen und hoffe ihn auszu-

führen. Alle. Der Gott unserer Väter segne alle Schritte unseres Hohenpriesters!

Dritte Szene.

Die Vorigen. Die Rotte führt Christum ein. Die falschen Zeugen.

Selpha, der Rottenführer. Erhabener Hoherpriester, hier ist der Gefangene. Kaiphas. Führt ihn näher, damit ich ihm in's Angesicht sehen kann. Selpha. Tritt vor, und ehre hier das Haus des Hohen Rathes! Kaiphas. Du bist also Derjenige, der sich einfallen ließ, unsere Synagoge und dem Gesetz Mosis den Untergang bereiten zu wollen? Du bist angeklagt, daß du das Volk zum Ungehorsam aufgereizt, daß du die heilige Erblehre der Väter verachtet, daß du das göttliche Gebot der Sabbathheiligung oftmals verletzt, daß du sogar viele gotteslästerliche Reden und Handlungen dir erlaubt hast. Hier stehen ehrenwerthe Männer, welche bereit sind, die Wahrheit dieser Anklagen mit ihrem Zeugnisse zu bekräftigen. Höre sie, und dann magst du dich verantworten, wenn du kannst! 1. Zeuge. Ich kann vor Gott bezeugen, daß dieser Mensch das Volk aufgereizt hat, indem er öffentlich die Rathsglieder und Schriftlehrer Heuchler, reißende Wölfe in Schafskleidern, blinde Führer der Blinden gescholten, und ausgesprochen hat, daß man ihnen nicht folgen soll. 2. Zeuge. Auch ich bezeuge dieses und kann noch beifügen, daß er dem Volke verboten hat, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen. 1. Zeuge. Ja, wenigstens hat er zweideutige Reden darüber fallen lassen. Kaiphas. Was sagst du dazu? Du schweigst? 3. Zeuge. Ich habe öfter gesehen, wie er mit seinen Jüngern, dem Gesetz zum Trotz, mit ungewaschenen Händen zu Tische gegangen, wie er mit Zöllnern und Sündern freundlichen Umgang pflog und in ihre Häuser ging, mit ihnen zu essen. (Die andern Zeugen: Das haben auch wir öfter gesehen.) Ich habe von glaubwürdigen Leuten gehört, daß er sogar mit Samaritern geredet, ja selbst tagelang bei ihnen gewohnt hat. 1. Zeuge. Ich war auch

Augenzeuge, wie er am Sabbath gethan, was durch Gottes Gesetz verboten ist, indem er ohne Scheu Kranke heilte. Er hat andere zum Brechen des Sabbaths verleitet. So hat er einem Menschen geboten, sein Bett nach Hause zu tragen. Kaiphas. Was hast du gegen diese Aussagen einzuwenden? Weißt du nichts darauf zu antworten? 3. Zeuge. Du hast — ich war dabei — dir angemaßt, Sünden zu vergeben, was doch nur Gott zukommt. Du hast also Gott gelästert! 1. Zeuge. Du hast Gott deinen Vater genannt, und dich erfrecht, auszusprechen, daß du Eins mit dem Vater seist. Du hast dich also Gott gleich gemacht. 2. Zeuge. Du hast dich über unsern Vater Abraham erhoben; du sagtest, du seist schon gewesen, ehe Abraham war. 4. Zeuge. Du hast gesagt, ich kann den Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen. 5. Zeuge. Ich habe dich sagen hören: Ich will diesen von Menschenhänden gebauten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen andern herstellen, der nicht von Menschenhänden gebaut ist. Kaiphas. Du hast dich also einer übermenschlichen, göttlichen Gewalt gerühmt! Das sind schwere Beschuldigungen und sie sind gesetzlich bezeugt. Widersprich, wenn du kannst! Du glaubst durch Schweigen dich retten zu können, du getraust dich nicht, vor den Vätern des Volkes zu bekennen, was du vor dem Volke gelehrt hast. Oder getraust du dich? So höre: Ich, der Hohenpriester, beschwöre dich bei dem lebendigen Gott! Sage, bist du der Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten? Christus. Du sagst es und ich bin es. Ich sage Euch aber: Von nun an werdet Ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen! Kaiphas. Er hat Gott gelästert Was brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt selbst die Lästerung mitangehört! Was dünkt Euch? Alle. Er hat den Tod verdient! Kaiphas. Er ist also einstimmig des Todes schuldig erklärt. Doch nicht ich, nicht der Hohe Rath, das göttliche Gesetz selbst spricht das Todesurtheil über ihn. Ihr Lehrer des Gesetzes! Ich fordere Euch auf, zu antworten. Was sagt das heilige Gesetz von dem, welcher der von Gott

vorgeschriebenen Obrigkeit ungehorsam ist? 1. Priester. (liest.) Wer hoffärtig ist und dem Gebote des Priesters nicht gehorchen will, noch auch dem Urtheile des Richters, der Mensch soll sterben und du sollst das Böse ausrotten aus Israel. Kaiphas. Was verordnet das Gesetz über den, der den Sabbath entheiligt? 2. Priester. (liest.) Haltet meinen Sabbath, denn er ist Euch heilig! Wer ihn entheiligt, der soll des Todes sein! Wer an demselben ein Werk thut, dessen Seele soll ausgetilgt werden aus dem Volke. Kaiphas. Wie straft das Gesetz den Gotteslästerer? 3. Priester. (liest.) Sage den Kindern Israels, ein Mensch, der seinem Gotte flucht, soll seine Missethat tragen und wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben! Steinigen soll ihn die ganze Gemeinde, er sei Eingeborner oder Fremdling. Kaiphas. Somit ist das Urtheil über diesen Jesus von Nazareth gesprochen, dem Gesetze gemäß gesprochen, und soll so bald als möglich vollzogen werden. Indessen will ich den Verurtheilten verwahren lassen. Führt ihn fort! Bewacht ihn und beim Morgengrauen bringt ihn in's hohe Synedrium! Selpha. So komm', Messias! Wir wollen dir deinen Palast anweisen. Balbus. Dort wirst du die gebührenden Huldigungen empfangen. (Führen ihn ab.)

Vierte Szene.

Kaiphas. Wir sind unserem Ziele näher! Nun bedarf es aber entschlossenen Fortschreitens! Alle. Wir werden nicht ruhen, bis er zum Tode gebracht ist. Kaiphas. Mit anbrechendem Tage versammeln wir uns wieder. Dann soll das Urtheil von dem ganzen versammelten Rathe bestätigt, der Gefangene hierauf sogleich dem Pilatus vorgeführt werden, damit auch er es bekräftige und sodann vollziehen lasse. Die Priester. Gott befreie uns bald von unserem Feinde! (Alle ab).

Fünfte Szene.

Judas allein.

Bange Ahnungen treiben mich umher. Das Wort bei Annas: Er soll sterben! O dieses Wort verfolgt mich überall! Nein! So weit werden sie es nicht treiben! Es wäre schrecklich — — und ich — Schuld daran! In des Kaiphas Haus hier werde ich wohl erfragen, wie es steht. Soll ich hineingehen? Ich kann sie nicht mehr ertragen, diese Ungewißheit, und es graut mir davor, die Gewißheit zu erfahren. Aber es muß einmal sein! (Geht hinein).

Sechste Szene.

Nacht. Halle im Hause des Kaiphas. Die Mägde Sara und Hagar und die Rotte; die Knechte lagern um ein großes Kohlenbecken. Johannes und Petrus, später Selpha mit Christus.

Hagar (zu Johannes, der am Eingange steht). Johannes, du kommst auch hieher mitten in der Nacht? Tritt nur herein! Hier kannst du dich wärmen. Nicht wahr, Männer, Ihr gönnt auch diesem jungen Manne hier ein Plätzchen? Rotte. Ja wohl, komm nur näher! Johannes. Gute Hagar! Es ist noch ein Gefährte bei mir, dürfte er nicht auch hereinkommen? Hagar. Wo ist er? Laß ihn hereintreten. Was soll er draußen stehen in der Kälte? (Johannes geht zu dem seitwärts stehenden Petrus, kommt aber allein zurück). Nun, wo ist er? Johannes. Er steht an der Schwelle, getraut sich aber nicht hereinzukommen. Hagar. Komm herein, guter Freund, sei ohne Furcht. Rotte. Freund, komme auch du her zu uns. Wärme dich! (Petrus naht sich scheu dem Feuer). Knecht. Man sieht und hört noch immer nichts von dem Gefangenen. Rotte. Wie lange werden wir hier noch warten müssen? Zweiter Knecht. Wahrscheinlich wird er als ein zum Tode Verurtheilter aus dem Verhör kommen. Erster Knecht. Ich bin neugierig,

ob nicht auch seinen Jüngern nachgeforscht werden wird. Rotte (mit Gelächter). Das wäre ein schönes Stück Arbeit, wenn man die Alle einfangen wollte. Zweiter Knecht. Wird der Mühe nicht werth sein. Ist einmal der Meister weg, so werden diese Galiläer Reißaus nehmen und sich in Jerusalem nicht mehr blicken lassen. Erster Knecht. Wenigstens sollte doch der eine derbe Züchtigung erhalten, der im Garten sich zur Wehre gesetzt und dem Malchus sein Ohr abgehauen hat. Rotte. Ja, da sollte es heißen: Ohr um Ohr! Erster Knecht. Ha, ha, ha! Die Regel findet hier aber keine Anwendung, denn Malchus hat sein Ohr wieder. Hagar (zu Petrus). Ich habe dich schon lange betrachtet. Wenn ich nicht irre, so bist du einer von den Jüngern des Galiläers? Ja, ja, du bist es. Petrus. Ich? Nein — ich bin es nicht! Frau, ich kenne ihn nicht, weiß auch gar nicht, was du sagst. (Er will sich fortschleichen und kommt bei Sara vorüber). Sara. Seht, dieser war auch bei Jesus von Nazareth. Mehrere. Bist du etwa auch einer von seinen Jüngern? Petrus. Ich bin's nicht, bei meiner Seele! Ich kenne den Menschen nicht. (Der Hahn kräht). 3. Knecht. Seht diesen Mann an, wahrlich, auch dieser war bei ihm! Petrus. Ich weiß nicht, was Ihr mit mir habt. Was geht dieser Mensch mich an? Mehrere. Ja, ja, du bist einer von Jenen! Du bist ja auch ein Galiläer, deine Mundart verräth dich. Petrus. Gott sei mein Zeuge, daß ich den Menschen nicht kenne, von dem Ihr redet. (Der Hahn kräht zum zweiten Male.) 4. Knecht. Was, habe ich dich nicht bei ihm im Garten geseh'n, da meinem Vetter Malchus das Ohr abgehauen wurde? Rotte. (Beim Feuer.) Macht Euch fertig, man bringt den Gefangenen! (Selpha erscheint mit Christus.) 2. Knecht. Nun, wie hat es gegangen? Selpha. Er ist zum Tode verurtheilt. Rotte. (Höhnend.) Armer König! (Christus sieht Petrus schmerzlich an.) Selpha. Vorwärts, Kameraden! Bis zum dämmernden Morgen müssen wir ihn bewachen! 2. Knecht. Kommt, er soll uns die Langeweile verkürzen! (Ab.)

Siebente Szene.

Petrus allein, dann Johannes.

Ach, bester Meister, wie tief bin ich gefallen! O ich schwacher, elender Mensch! Dich habe ich verläugnet, dreimal verläugnet! Dich, für den ich in den Tod gehen wollte! Ewig fühle mein Herz die Reue dieser verächtlichen Feigheit! Hast du noch eine Gnade für mich, o Herr, o so sende sie mir! Nimmer, nimmer will ich dich lassen! O du Gütigster, du wirst mich doch nicht verstoßen? Nein, der sanfte Blick, mit dem du mich ansahst, verhieß es mir, du wirst mir vergeben! Nichts soll mich je wieder von dir trennen! (Ab.)
Johannes. Wo muß doch Petrus hingekommen sein? Es ist ihm doch nichts Widriges begegnet? Vielleicht treffe ich ihn auf dem Wege. Ich will jetzt nach Bethania geh'n. Aber, was wird dein Herz empfinden, liebste Mutter, wenn ich dir alles erzählen werde! O Judas, welche entsetzliche That hast Du vollbracht! (Ab.)

Achte Szene.

Christus inmitten der Rotte auf einem Stuhl sitzend.

Die Knechte abwechselnd. Ist dieser Thron dir nicht zu schlecht, großer König? — Sei uns gegrüßt, du neugeborner Herrscher! Aber setze dich fester, du möchtest sonst etwa herabfallen. (Drückt Jesus nieder). — Du bist ja auch ein Prophet. So sage, großer Elias, (schlägt ihn) wer hat dich geschlagen? — Bin ich es gewesen? (schlägt ihn ebenfalls). — Hörst du gar nicht? (Schüttelt ihn.) Schläfst du? — Er ist taub und stumm. Ein schöner Prophet! — (Stößt ihn vom Stuhle herab, so daß er der Länge nach hinfällt.) O weh, o weh, unser König ist vom Throne gestürzt! — Was ist jetzt anzufangen? Wir haben keinen König mehr. — Du bist ja zum Erbarmen, du großer Wundermann! — Kommt, helfen wir ihm wieder auf seinen Thron! — (Erheben

ihn.) Erhebe dich, mächtiger König! Empfange auf's Neue unsere Huldigung! Bote des Kaiphas (eintretend). Nun, wie steht es mit dem neuen König? Rotte. Er redet und deutet nicht, wir können ihn nicht brauchen. Bote. Der Hohenpriester und Pilatus werden ihn schon beredt machen. Kaiphas sendet mich, ihn vorzuführen. Selpha. Auf, Kameraden! Knecht. (Nimmt Jesu die Binde ab.) Steh' auf, du bist lange genug König gewesen! Alle. Fort mit dir, dein Reich ist zu Ende! (Alle ab.)

Zehnte Vorstellung.

Des Judas Verzweiflung.

Vorbild. Kain, an der Leiche Abels von Verzweiflung erfaßt.

Prolog.

Was irrt Judas sinnesverwirrt umher? Ihn martert, ach! des bösen Gewissens Qual! Die Blutschuld liegt auf seiner Seele, wandelt in Feuer den Sold der Sünde. Beweine, Judas, was du verbrochen hast! O lösche die Schuld mit Thränen der Buße aus! Demüthig hoffend flehe um Gnade! Noch steht die Pforte des Heiles dir offen — o weh! Wohl quält die bitterste Reue ihn, doch durch das Dunkel leuchtet kein Hoffnungsstrahl! Zu groß, zu groß ist meine Sünde, ruft er mit Kain, dem Brudermörder. Wie diesen, ungetröstet und ungebüßt, erfaßt mit Schrecken irre Verzweiflung ihn. Das ist der Endeslohn der Sünde! Solchem Geschicke treibt sie entgegen!

Erste Szene.

Judas allein.

So ist meine bange Ahnung zur schrecklichen Gewißheit geworden! Kaiphas hat den Meister zum Tode verurtheilt und der Rath hat in sein Urtheil eingestimmt! Es ist vorbei, keine Hoffnung, keine Rettung mehr! Hätte der Meister selbst sich retten wollen, so hätte er im Oelgarten seine Macht sie zum zweiten Male fühlen lassen! Jetzt thut er es nicht mehr. Und was kann ich für ihn thun, ich Unseliger, der ich ihn in ihre Hände geliefert habe? Das Geld sollen sie wieder haben, das Blutgeld, sie müssen mir meinen Meister wieder herausgeben! Doch, — wird er dadurch gerettet? O eitle Hoffnung! Sie werden meiner spotten, ich weiß es! Verfluchte Synagoge! Du hast mich durch deine Sendlinge verführt, hast mir deine blutigen Absichten verheimlicht, bis du ihn in deinen Klauen hattest! Keinen Antheil will ich haben an dem Blute des Unschuldigen! (Ab.)

Zweite Szene.

Der Hohe Rath.

Kaiphas. Ich glaubte, Ihr Väter, den Morgen nicht erwarten zu können, um den Feind der Synagoge in den Tod zu senden. Annas. Auch ich konnte keinen Augenblick Ruhe finden vor Begierde, das Urtheil sprechen zu hören. Alle. Es ist gesprochen. Er soll und muß sterben! Kaiphas. Ich will nun den Verbrecher nochmals vorführen lassen, damit Ihr Euch alle von seiner todeswürdigen Schuld überzeugt. Dann möge der ganze Rath das Urtheil bestätigen.

Dritte Szene.

Judas, hereineilend.

Judas. Ist es wahr? Ihr habt meinen Meister zum Tode verurtheilt? Rabbi. Was drängst du dich unbe-

rufen hier ein? Hinaus! Man wird dich rufen, wenn man deiner bedarf. Judas. Ich muß es wissen. Habt Ihr ihn verurtheilt? Alle. Er muß sterben! Judas. Wehe, wehe, ich habe gesündigt! Ich habe den Gerechten verrathen! O Ihr, Ihr blutdürstigen Richter, Ihr verdammt und mordet die Unschuld! Alle. Judas, Ruhe, oder — Judas. Keine Ruhe mehr für mich! Keine für Euch! Das Blut der Unschuld schreit um Rache! Kaiphas. Was verwirrt deine Seele? Rede, aber rede mit Ehrfurcht! Du stehst vor dem Hohen Rath. Judas. Ihr wollt Jenen dem Tode überliefern, der rein ist von jeder Schuld. Das dürft Ihr nicht! Da habe ich Einsprache zu machen! Ihr habt mich zum Verräther gemacht. Eure verfluchten Silberlinge .... Annas. Du hast dich selbst angetragen und den Kauf geschlossen ... Priester. Besinne dich, Judas! Du hast erhalten, was du verlangt hast. Und wenn du dich ordentlich beträgst, so kannst du noch .... Judas. Ich will nichts mehr! Ich zerreiße Euern schändlichen Vertrag! Gebt die Unschuld heraus! Rabbi. Packe dich, Unsinniger! Judas. Die Unschuld fordere ich zurück! Meine Hände sollen rein sein von dem Blute .... Rabbi. Was, du schändliche Verrätherseele, du willst dem Hohen Rathe Gesetze vorschreiben? Wisse! Dein Meister muß sterben und du hast ihn in den Tod geliefert! Alle. Sterben muß er! Judas (stieren Blickes). Sterben! Ich bin eine Verrätherseele! (Ausbrechend.) Dann zerreißt mich, zehntausend Teufel aus der Hölle! Zermalmt mich! Hier, Ihr Bluthunde, habt Ihr Euer Fluch-, Euer Blutgeld! (Wirft den Beutel hin.) Kaiphas. Was lässest du dich zu einer Handlung brauchen, die du nicht vorher überlegt hast? Alle. Da sieh' du nur zu! Judas. So soll meine Seele verderben, mein Leib zerbersten, und Ihr — — Alle. Schweige und fort von hier! Judas. Ihr sollt mit mir in die Hölle versinken! (Stürzt hinaus.)

Vierte Szene.

Kaiphas. (Nach einer Pause.) Ein fürchterlicher Mensch! Annas. Ich habe so etwas geahnt. Priester. Es ist seine Schuld. Kaiphas. Er hat seinen Freund verrathen, wir verfolgen unsern Feind. Ich bleibe fest bei meinem Entschluß und wenn einer hier sein sollte, der anderer Gesinnung ist, der stehe auf! Alle. Nein! Was beschlossen ist, werde ausgeführt! Kaiphas. Was thun wir nun mit diesem Geld? Als Blutgeld darf es nicht mehr in den Gotteskasten zurückgelegt werden. Priester. Es mangelt an einem Begräbnißplatz für Fremdlinge. Mit diesem Gelde könnte ein Acker dafür angekauft werden. Kaiphas. Ist ein solcher käuflich? Priester. Ein Hafner in der Stadt hat ein Grundstück zum Verkauf ausgeboten, gerade für diesen Preis. Kaiphas. So geht und kauft es. Nun aber wollen wir nicht länger säumen, das Endurtheil über den Gefangenen zu fällen. Rabbi. Sogleich will ich ihn vorführen lassen. Annas. Ich will sehen, ob ihm der Trotz, den er mir gezeigt, noch nicht vergangen ist. Eine wahre Genugthuung wird es mir sein, einzustimmen in den Urtheilsspruch: Er sterbe!

Fünfte Szene.

Christus vor dem Hohen Rathe.

Selpha. (Jesum einführend.) Ehre den Hohen Rath besser als vorhin! Kaiphas. Führt ihn in die Mitte! Balbus. Tritt vor! (Stößt den Gefangenen vorwärts.) Kaiphas. Jesus von Nazareth, bestehst du auf dem Worte, das du in dieser Nacht vor deinen Richtern ausgesprochen hast? Annas. Wenn du der Gesalbte bist, so sage es uns! Christus. Wenn ich es sage, so werdet Ihr mir nicht glauben, und stelle ich Euch eine Frage entgegen, so werdet ihr weder darauf antworten, noch mich loslassen. Aber von nun an wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen. Alle. Du bist also der Sohn Gottes? Christus.

Ihr sagt es und ich bin es! Annas. Es ist genug. Was bedürfen wir noch eines Zeugnisses? Priester und Pharisäer (die der nächtlichen Sitzung nicht beigewohnt). Wir haben es nun aus seinem eigenen Munde gehört! Kaiphas. Väter des Volkes Israel! Euch geziemt es nun, den endgiltigen Ausspruch über die Schuld und Strafe dieses Menschen zu thun! Alle. Er ist der Gotteslästerung schuldig! Er hat den Tod verdient! Kaiphas. Wir wollen ihn demnach vor den Richterstuhl des Pilatus führen! Alle. Ja, fort mit ihm! Er sterbe! Kaiphas. Pilatus muß aber zuvor in Kenntniß gesetzt werden, damit er noch vor dem Feste das Urtheil ergehen lasse. (Sendet Rabbi und zwei andere Rathsglieder an Pilatus ab.) Dieser Tag wird also die Religion unserer Väter retten und die Ehre der Synagoge erhöhen, so daß der Nachklang unseres Ruhmes zu den spätesten Enkeln sich fortpflanzen wird. Führt ihn weg, wir folgen. Alle. Tod dem Galiläer! (Alle ab.)

Sechste Szene.

Die drei Abgesandten des Hohen Rathes vor dem Hause des Pilatus.

Rabbi. Endlich athmen wir wieder freier. Lange genug wurden wir beschimpft. 1. Priester. Es war höchste Zeit, sein Anhang war schon sehr groß. Rabbi. Jetzt ist von ihm nichts mehr zu fürchten. Die Händler haben in diesen Tagen die rühmlichste Thätigkeit entwickelt, eine Menge entschlossener Leute für uns zu gewinnen. Ihr werdet sehen: Wenn es zu etwas kommt, so werden diese kräftig den Ton angeben, die Wankelmüthigen werden mit einstimmen und die Anhänger des Nazareners werden es für gut finden zu schweigen und sich zurückzuziehen. 1. Priester. Wie werden wir unser Gesuch bei Pilatus anbringen? Wir dürfen das Haus des Heiden heute nicht betreten, sonst werden wir unrein, das Osterlamm zu essen. Rabbi. Wir werden das Gesuch durch seine Leute vortragen lassen. (Pocht am Thore. Zu dem

heraustretenden Diener des Pilatus.) Der Hohenpriester sendet uns, die Bitte an den erhabenen Statthalter des Kaisers zu stellen, er wolle erlauben, daß der Hohe Rath vor ihm erscheine, und ihm einen Missethäter zur Bestätigung des Urtheils vorführe. Diener. Ich will es sogleich melden. (ab.) 1. Priester. Es ist doch traurig, daß wir bei einem Heiden anklopfen müssen, um die Ansprüche des heiligen Gesetzes vollziehen zu lassen. Rabbi. Sei getrost! Wenn einmal der einheimische Feind aus dem Wege geräumt ist — wer weiß, ob wir uns nicht bald auch dieser Fremdlinge entledigen? 2. Priester. O möchte ich den Tag noch erleben, der den Kindern Israels die Freiheit bringen wird! Diener (zurückkommend). Der Statthalter grüßt euch. Ihr sollt dem Hohenpriester melden, daß Pilatus bereit sei, das Anliegen des Hohen Rathes zu vernehmen. Rabbi. Empfange unsern Dank! 2. Priester. (Beim Abgehn.) Pilatus wird wohl in die Forderung des Hohen Rathes einwilligen? Rabbi. Er muß! Wie könnte er widerstehn, wenn der Hohe Rath und das ganze Volk den Tod dieses Menschen fordern? 1. Priester. Was liegt dem Statthalter an dem Leben eines Galiläers? Schon dem Hohenpriester zu Gefallen, der bei ihm viel gilt, wird er keinn Anstand nehmen, die Hinrichtung zu genehmigen. (Alle drei ab.)

Siebente Szene.

Des Judas Ende. Waldgegend.

Judas. Wo gehe ich hin, meine Schande zu verbergen! Kein Waldesdunkel ist versteckt, keine Felsenhöhle tief genug! Verschlinge mich, Erde! Ach meinen Meister, den besten aller Menschen, habe ich verkauft, ihn der Mißhandlung, dem schmerzvollsten Tode überliefert! Wie gütig war er immer gegen mich! Wie tröstete er mich, wenn manchmal finsterer Unmuth mir auf der Seele lag. Wie liebreich mahnte und warnte er mich noch, da ich schon über Verrath brütete! Vermaledeiter Geiz, nur du hast mich verleitet! Ach, nun kein

Jünger mehr, darf ich nie wieder einem der Brüder vor die Augen treten. Ein Ausgestoßener — überall verhaßt und verabscheut, von Jenen selbst, die mich verführt, irre ich einsam umher mit dieser Feuerglut in meinem Innern! Ach, dürfte ich sein Antlitz nochmals sehn! Ich würde mich anklammern an ihn, den einzigen Rettungsanker! Doch er liegt im Kerker, ist vielleicht schon getödtet durch die Wuth seiner Feinde — ach nein! Durch meine Schuld! Weh' mir, mir Auswurf der Menschheit! Für mich ist keine Hoffnung. Mein Verbrechen ist durch keine Buße mehr gut zu machen! Er ist todt und ich bin sein Mörder! Unglückselige Stunde, da meine Mutter mich geboren! Soll ich noch länger diese Qualen tragen? Nein, keinen Schritt mehr weiter! Hier will ich, verfluchtes Leben, dich aushauchen! An diesem Baume hänge die unglückseligste aller Früchte! (Reißt sich den Gürtel ab.) Ha, komm', du Schlange, umstricke mich! Erwürge den Verräther! (Macht Anstalt zum Selbstmord. Der Vorhang fällt.)

Eilfte Vorstellung.

Christus vor Pilatus.

Vorbild. Daniel vor dem Könige Darius angeklagt.

Prolog.

Kaum ertönte das Wort: Tod ihm, des Moses Feind!, tönt es vielstimmig nach. Dürstend mit Tiegerdurst nach der Heiden Gericht häufet ihr Ungestüm, unerschöpflich beredt, Klagen auf Klagen an, ungeduldig erharrend den verdammenden Urtheils-

spruch. So ertönte auch einst wider den Daniel tausendstimmiger Ruf: „Er hat den Beel zerstört! Fort zur Grube der Löwen! Diesen soll er zum Fraße sein!“ Ach, wenn trugvoller Wahn sich in Menschenbrust hat den Eingang gebahnt, kennt sich der Mensch nicht mehr. Unrecht wird ihm zur Tugend, Tugend aber haßt und befeindet er.

Erste Szene.

Vor dem Hause des Pilatus. Links der Hohe Rath, die Händler und Zeugen, rechts die Rotte mit Jesus.

Rotte (Jesum herausführend). Fort mit dir zum Tode, falscher Prophet! — Ha, graut es dir, daß du nicht vorwärts willst? Selpha. Treibt ihn an! Rotte. Soll man dich auf den Händen tragen? — Gehe nur! Deine Reise dauert ohnehin nicht mehr lang! — Nur nach Kalvarien hinaus! Dort am Kreuze kannst Du gemächlich ausruhn! Kaiphas. Bleibt ruhig, wir wollen uns melden lassen. (Es geschieht). Ihr Glieder des Hohen Rathes! Liegt euch unsere heilige Erblehre, unsere Ehre, die Ruhe des ganzen Landes, noch am Herzen, so bedenket diesen Augenblick! Er entscheidet zwischen uns und jenem Anführer! Seid ihr Männer, in deren Adern noch der Väter Blut wallt, so hört uns! Ein unvergängliches Denkmal werdet ihr euch setzen! Seid fest in eurem Entschlusse! Der hohe Rath. Es leben unsere Väter, es sterbe der Feind unseres Volkes! Kaiphas. Ruhet nicht, bis er aus dem Kreise der Lebenden hinausgetilgt ist! Alle. Wir werden nicht ruhen! Rotte. Hörst du, König, Prophet?

Zweite Szene.

Pilatus erscheint mit Gefolge auf seinem Balkon.

Kaiphas (sich verbeugend). Statthalter des großen Kaisers zu Rom! Alle. Heil und Segen dir! Kaiphas. Wir haben einen Menschen, Namens Jesus, hieher vor deinen

Richterstuhl gebracht, daß du das von dem Hohen Rathe über ihn gefällte Todesurtheil vollziehen lassen mögest. Pilatus. Führt ihn vor! Welche Anklage habt ihr wider diesen Mann? Kaiphas. Wenn er nicht ein großer Uebelthäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert, sondern selbst ihn nach Vorschrift unseres Gesetzes abgestraft haben. Pilatus. Nun — welcher Uebelthaten hat er sich schuldig gemacht? Kaiphas. Er hat in vielfacher Weise das heilige Gesetz Israels schwer verletzt. Pilatus. So nehmt ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetze! Annas. Er ist bereits vom Synedrium gerichtet und des Todes schuldig erklärt worden. Alle Priester. Denn nach unserem Gesetze hat er den Tod verdient. Kaiphas. Es ist uns aber nicht erlaubt, das Todesurtheil an Jemandem zu vollziehen. Darum bringen wir die Bitte um Vollstreckung des Urtheils an den Statthalter des Kaisers. Pilatus. Wie kann ich einen Menschen in den Tod hingeben, ohne daß ich sein Verbrechen kenne und ehe ich mich von der Todeswürdigkeit des Verbrechens überzeugt habe? Was hat er gethan? Rabbi. Das Urtheil des Rathes wider diesen Menschen ward einstimmig ausgesprochen und auf genaue Untersuchung seiner Verbrechen gegründet. Es scheint daher nicht nothwendig, daß der erhabene Statthalter die Mühe einer nochmaligen Untersuchung auf sich nehme. Pilatus. Wie? ihr wagt es, mir, dem Stellvertreter des Kaisers, zuzumuthen, daß ich euch ein blindes Werkzeug zur Vollführung eurer Beschlüsse sei? Das sei ferne von mir! Ich muß wissen, welches Gesetz, und in welcher Weise er es übertreten habe. Kaiphas. Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht. Annas. Darum müssen wir darauf bestehen, daß er die gesetzliche Strafe des Todes erleide. Pilatus. Um einer solchen Rede willen, die höchstens die Frucht einer schwärmerischen Einbildungskraft ist, kann ein Römer Niemanden des Todes schuldig finden. Wer weiß auch, ob nicht dieser Mann der Sohn irgend eines Gottes ist? — Habt ihr ihm kein anderes Verbrechen zur Last zu legen, so denket nicht daran, daß ich euer Verlangen erfüllen werde! Kaiphas. Nicht

bloß gegen unser heiliges Gesetz, sondern auch gegen den Kaiser selbst hat sich dieser Mensch schwerer Verbrechen schuldig gemacht. Wir haben ihn als einen Aufrührer und Volksverführer befunden! Alle. Er ist ein Volksaufwiegler, ein Empörer! Pilatus. Ich habe wohl von einem Jesus gehört, der im Lande herumziehe und lehre und außerordentliche Thaten verrichte. Aber nie habe ich etwas von einem durch ihn erregten Aufruhr vernommen. Wäre etwas dergleichen vorgefallen, so würde ich es vor euch erfahren haben, der ich zur Handhabung der Ruhe im Lande aufgestellt und vom Thun und Treiben der Juden ganz gut unterrichtet bin. Oder sagt: Wann und wo hat er einen Aufruhr erregt? Nathanael: Er versammelt Volksschaaren zu Tausenden um sich und erst vor Kurzem hat er, von einer solchen Schaar umgeben, feierlichen Einzug in Jerusalem selbst gehalten. Pilatus. Ich weiß es, aber es ist nichts Aufrührerisches dabei vorgefallen. Kaiphas. Ist es nicht Aufruhr, wenn er dem Volke verbietet, dem Kaiser den Tribut zu entrichten? Pilatus. Wo habt ihr Beweise? Kaiphas. Beweise genug, da er sich für den Messias, den König Israels ausgibt! Ist das nicht Aufforderung zum Abfall vom Kaiser? Pilatus. Ich bewundere euren plötzlich erwachten Eifer für das Ansehen des Kaisers. (Zu Christus): Hörst du, welche schwere Anklagen diese gegen dich vorbringen? Was antwortest du? Christus (schweigt). Kaiphas. Sieh, er kann es nicht läugnen. Priester. Sein Schweigen ist Eingeständniß seiner Verbrechen. Alle (lärmend). Verurtheile ihn also! Pilatus. Geduld! Dazu ist noch Zeit. Ich will ihn allein in besonderes Verhör nehmen. (Zum Gefolge): Vielleicht, wenn er nicht mehr durch die Menge und Hitze seiner Ankläger eingeschüchtert ist, giebt er mir Rede und Antwort. Man führe ihn in den Vorhof! (zum Diener): Gehe, mein Kriegsvolk soll ihn übernehmen. (zu den Rathsgleidern): Ihr aber — überleget nochmal den Grund oder Ungrund eurer Klagen und prüfet wohl, ob sie nicht etwa aus unlauterer Quelle kommen! Lasset mich dann eure Gesinnungen wissen (kehrt sich von ihnen). Rabbi (abgehend). Das giebt eine verdrießliche Zögerung.

Kaiphas. Verliert den Muth nicht! Dem Standhaften gehört der Sieg. (Alle ab.)

Dritte Szene.

Pilatus und Gefolge. Christus wird auf den Balkon gebracht.

Pilatus (zu Christus). Du hast also die Klagen des Rathes über dich vernommen. Gieb mir hierüber Antwort! Du habest dich, sagen sie, einen Gottessohn genannt. Woher bist du? (Christus schweigt.) Auch mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und Macht habe dich loszugeben? Christus. Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde. Pilatus (für sich). Ein freimüthiges Wort! (Zu Christus.) Bist du der König der Juden? Christus. Fragst du mich dieses aus dir selbst, oder nur deßhalb, weil es andere von mir gesagt haben? Pilatus. Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Priester haben dich mir überliefert. Sie beschuldigen dich, daß du habest der König Israels sein wollen. Was ist an der Sache? Christus. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden ja meine Diener für mich gestritten haben, daß ich nicht in die Hände der Juden gekommen wäre. So aber ist mein Reich nicht von hier. Pilatus. Du bist also doch ein König? Christus. Du sagst es. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der gehorchet meiner Stimme. Pilatus. Was ist Wahrheit?

Vierte Szene.

Ein Diener des Pilatus tritt auf.

Diener. Herr, deine Gemahlin grüßt dich, und läßt dich um deines und ihres Wohles wegen herzlich bitten, du

wollest nichts zu schaffen haben mit jenem Gerechten, der vor deinem Richterstuhle angeklagt worden ist. Sie hat seinetwillen in verflossener Nacht durch ein furchtbares Traumbild Angst und Schrecken gelitten. Pilatus. Gehe hin und melde ihr, sie möge ohne Kummer sein. Ich werde mich auf die Anträge der Juden nicht einlassen, sondern alles aufbieten, ihn zu retten.

Fünfte Szene.

Pilatus (zu seinem Gefolge). Ich wollte, daß ich von diesem Handel nichts wüßte. Was haltet ihr, meine Freunde, von der Klage der Judenpriester? 1. Hofherr. Mir scheint, daß nur Neid und Eifersucht sie dazu getrieben haben. Der leidenschaftlichste Haß spricht aus ihren Worten, ihren Mienen. 2. Hofherr. Die Heuchler stellen sich, als ob ihnen das Ansehen des Kaisers am Herzen läge, während es ihnen nur um ihr eigenes Ansehen zu thun ist, welches sie durch diesen berühmten Volkslehrer gefährdet glauben. Pilatus. Ich denke wie ihr. Ich kann nicht glauben, daß dieser Mann verbrecherische Pläne im Sinne führe. Er hat so viel Edles in seinen Gesichtszügen, in seinem Benehmen; auch seine Rede zeugt von so edlem Freimuthe und höherer Begabung, daß er mir vielmehr ein sehr weiser Mann zu sein scheint, vielleicht nur zu weise, als daß diese finstern Menschen das Licht seiner Weisheit ertragen könnten. — Und der schwere Traum meiner Gemahlin um seinetwillen? — Wenn er etwa wirklich höherer Abkunft wäre? — Nein! ich werde mich durchaus nicht herbeilassen, den Wünschen der Priesterschaft entgegen zu kommen. (Zum Diener): Lasse die Oberpriester nochmal hier erscheinen, — und der Beklagte werde wieder aus dem Richthause geführt. (Diener ab.)

Sechste Szene.

Vorige. Der Hohe Rath unter dem Balkon.

Pilatus. Hier habt ihr euren Gefangenen wieder. Er ist ohne Schuld. Annas. Wir haben das Wort des Kaisers,

daß unser Gesetz aufrecht erhalten werden soll. Wie kann Der ohne Schuld befunden werden, der dieses nemliche Gesetz mit Füßen tritt? Alle. Des Todes ist er schuldig! Kaiphas. Ist er nicht auch vor dem Kaiser strafbar, wenn er frevelnd das verletzt, was des Kaisers Wille uns gewährleistet hat? Pilatus. Ich habe es euch gesagt. Hat er sich gegen euer Gesetz vergangen, so bestrafet ihn nach eurem Gesetze, in soweit ihr dazu befugt seid. Ich kann das Todesurtheil über ihn nicht aussprechen, weil ich nichts an ihm finde, was nach den Gesetzen, nach denen ich zu richten habe, den Tod verdiente. Kaiphas. Wenn sich jemand zum Könige aufwirft, ist er nicht ein Empörer? Verdient er nicht die Strafe des Hochverrathes, die Todesstrafe? Pilatus. Wenn dieser Mann sich einen König genannt hat, so berechtigt mich dieses vieldeutige Wort noch lange nicht, ihn zu verurtheilen. Bei uns wird öffentlich gelehrt, daß jeder Weise ein König sei. Thatsachen aber, daß er sich königliche Macht angemaßt habe, habt ihr nicht vorgebracht. Nathanael. Ist es nicht Thatsache genug, wenn durch ihn das ganze Volk in Unruhe kommt, wenn er ganz Judäa mit seiner Lehre erfüllt, von Galiläa an, wo er zuerst Anhänger gesammelt, bis hieher nach Jerusalem? Pilatus. Ist er aus Galiläa gekommen? Alle. Ja, ein Galiläer ist er. Rabbi. Seine Heimath ist Nazareth, im Gebiete des Königs Herodes. Pilatus. Wenn das ist, so bin ich des Richteramtes überhoben. Herodes, der König von Galiläa ist auf das Fest hieher gekommen; er mag nun über seinen Unterthan richten. Nehmt ihn also fort und bringet ihn zu seinem Könige. Von meiner Leibwache soll er geführt werden! (Ab mit seinem Gefolge.) Kaiphas. Auf denn zu Herodes! Bei ihm, der selbst sich zum Glauben unserer Väter bekennt, werden wir bessern Schutz finden für unser heiliges Gesetz. Alle. (Zu Christus.) Eine Stunde früher oder später! Du mußt doch d'ran! Heute noch! (Alle ab.)

Zwölfte Vorstellung.

Christus vor Herodes.

Vorbild. Der gefangene Samson beim Philisterfeste zwischen den zwei Säulen.

Prolog.

Neue Schmach begegnet dem Liebevollsten vor Herodes, weil er vor dem eitlen Fürsten nicht die Sehergabe, nicht Wunderkräfte schmeichelnd zur Schau trägt. Deßhalb wird der Weiseste von den Thoren als ein Thor verachtet, im weißen Kleide ausgestellt zur Schau für der Fürstenknechte höhnende Kurzweil. Samson, der gefürchtete Heldenjüngling, jetzt des Augenlichtes beraubt, gefesselt, steht verlacht, verachtet ob seiner Schwäche vor den Philistern. Doch, der schwach jetzt scheint, wird die Stärke zeigen. Der erniedrigt scheint, wird in Hoheit glänzen. Ueber der Nichtswürdigen Spott erhaben thront die Tugend.

Erste Szene.

Ein Saal. Herodes und sein Hof.

Herodes. Also den berühmten Wundermann Jesus von Nazareth haben sie als Gefangenen bei sich. Schon lange wollte ich ihn sehen, von dessen Thaten so viel gesprochen wird. Ich will seine Wunderkraft erproben. Hofherr. Er wird gewiß gerne bereit sein, dir, o König, seine Künste zu zeigen, um sich deine Gunst gegen seine Ankläger zu erwerben. Herodes. Ihre Klagen mögen sie vor Pilatus bringen, hier habe ich nicht zu untersuchen und nicht zu sprechen. Hof-

herr. Vielleicht hat der Statthalter sie abgewiesen und nun suchen sie auf andern Wegen an's Ziel zu gelangen. Herodes. In ihre frommen Zänkereien lasse ich mich nicht ein, nur sehen will ich ihn und seine Wundergabe prüfen.

Zweite Szene.

Vorige. Kaiphas, Annas, Priester. Christus von Soldaten geführt.

Kaiphas. Mächtigster König! Alle Priester. Heil und Segen! Kaiphas. Das Synedrium hat sich eines Verführers bemächtigt und bringt ihn vor den König zur Bestätigung der gesetzlichen Strafe. Herodes. Wie kann ich in einem fremden Gebiete richten? .... (Zu Christus): Gieb uns eine Probe deiner Wissenschaft. Wir wollen dich dann mit dem Volke ehren und an dich glauben. Priester. O König, laß dich nicht beirren! Er steht mit Belzebub im Bunde. Herodes. Das gilt mir gleich. Sage mir, was träumte mir in letzter Nacht? (Christus schweigt.) Vielleicht kannst du mir meinen Traum auslegen? (Erzählt ihn, Christus antwortet nicht). In diesem Fache bist du nicht bewandert? So mache, daß dieser Saal plötzlich finster werde. Verwandle die Rolle dort, die dein Urtheil enthält, in eine Schlange! (Zu seinen Hofleuten). Er weiß und kann nichts. Er ist ein Thor, den der Beifall des Volkes verrückt gemacht hat. (Zu den Priestern): Den laßt laufen! Kaiphas. O König, traue ihm nicht! Er stellt sich nur als Thoren, um ein mildes Urtheil von dir zu erschleichen. Annas. Selbst die Person des Königs steht in Gefahr, denn er hat sich zum Könige aufgeworfen. Herodes. Dieser, zum Könige? Zum Narrenkönig! Als solcher verdient er Huldigung. Drum will ich ihm einen Königsmantel schenken und ihn förmlich zum König aller Thoren einsetzen (winkt einem Diener). Priester. Nicht dieses, den Tod hat er verdient! Kaiphas. König, gedenke deiner Pflicht, den Uebertreter des Gesetzes zu strafen! Herodes. Was habt ihr denn eigentlich gegen ihn? Rabbi.

Er hat den Sabbath geschändet! Nathanael. Er ist ein Gotteslästerer! Priester. Er hat erklärt, daß er den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen werde. Herodes. Nun, da hat er sich recht als Narrenkönig erwiesen. Priester. Er hat sich sogar erfrecht, dich, o König, einen Fuchs zu schelten. Herodes. Da hat er mir eine Eigenschaft beigelegt, die ihm selbst gänzlich abgeht. (Diener kommt mit dem Mantel) Bekleidet ihn! So soll er seine Rolle unter dem Volke spielen. Priester. Sterben soll er! Herodes. Nein, das Blut eines so erhabenen Königs will ich nicht vergießen. Führt ihn dem Volke vor, daß es ihn nach Herzenslust bewundere. (Die Soldaten führen Jesum unter Spottreden ab.)

Dritte Szene.

Kaiphas. Du siehst nun, o König, daß seine großen Thaten nichts sind als Lug und Trug, wodurch er das Volk verführt. Thue also deinen Ausspruch! Herodes. Mein Ausspruch ist: Er ist ein einfältiger Mensch und der Verbrechen gar nicht fähig, deren ihr ihn anklagt. Kaiphas. O König, gib Acht, daß du dich nicht täuschest! Herodes. Den Thoren muß man als Thoren behandeln. Mein Gericht ist zu Ende. Rabbi. So ist es um das Gesetz, um Moses und die Propheten geschehen! Herodes. Es bleibt bei meinem Spruch. Ich bin ermüdet und will mich mit der Geschichte nicht weiter befassen. Pilatus mag nach seiner Amtspflicht entscheiden. Entbietet ihm Gruß und Freundschaft vom König Herodes. (Die Priester ab.)

Vierte Szene.

Herodes. Ich habe mich getäuscht. Anstatt eines Wundermannes fand ich einen ganz gewöhnlichen Menschen. Hofherr. Wie doch die lügenhafte Sage die Dinge auszumalen weiß! Herodes. Freund, das ist kein Johannes. Johannes

redete mit einer Weisheit und Kraft, die man achten mußte. Dieser aber ist stumm wie ein Fisch. Hofherr. Mich wundert nur der bittere Haß der Priester gegen ihn. Herodes. Wenn Pilatus ihn als Staatsverbrecher erfunden hätte, würde er ihn mir nicht zugesendet haben. Doch genug von diesem lästigen Handel. Wir wollen uns für die verlorene Zeit durch bessere Unterhaltung entschädigen!

Dreizehnte Vorstellung.

Christi Geißelung und Dornenkrönung.

Vorbild. Die Brüder Joseph's weisen dem alten Jakob den blutigen Rock seines Lieblings.

Prolog.

Ach welch' ein Anblick, ewig beweinenswerth dem Jünger Christi, stellt sich den Augen dar! Der Leib des Herrn ringsum verwundet von unzähligen Geißelstreichen! Sein Haupt umhüllt vom spitzigen Stachelkranze! Bluttriefend, kaum noch kenntlich sein Angesicht! Wem sollte da nicht eine Thräne innigen Mitleids vom Auge quellen? Als Vater Jakob sah seines Lieblings von Blut getränktes Kleid, wie erbebte er, wie weinte er, voll Schmerz ausstoßend herzdurchdringende Jammerlaute. Laßt uns auch weinen, da wir den göttlichen Freund unserer Seele Solches erdulden sehen! Denn ach, um unserer Sünden willen ist er verwundet, zerschlagen worden.

Erste Szene.

Kaiphas, Annas, der Hohe Rath, die Händler und Zeugen erscheinen mit dem von Soldaten geführten Christus abermals vor Pilatus' Hause.

Kaiphas. Nun müssen wir desto ungestümer den Pilatus auffordern, und wenn er nicht nach unserem Willen richtet, so soll ihm des Kaisers Ansehn den Ausspruch abzwingen. Annas. Sollte ich noch in meinem grauen Alter die Synagoge stürzen sehen? Aber nein! Mit stammelnder Zunge will ich Blut und Tod über diesen Verbrecher ausrufen, und dann in die Gruft der Väter herabsteigen, wenn ich diesen Bösewicht am Kreuz erblaßt gesehen. Rabbi. Eher wollen wir uns unter den Ruinen des Tempels begraben lassen, als von unserem Beschluß abgehen. Pharisäer. Man lasse nicht nach, bis er des Todes ist. Kaiphas. Wer nicht bei diesem Entschluß verharrt, der sei aus der Synagoge verstoßen! Annas. Den treffe der Fluch der Väter! Kaiphas. Die Zeit drängt, der Tag rückt vor. Jetzt müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, damit heute noch, vor dem Feste, unser Wille geschehe.

Zweite Szene.

Pilatus erscheint mit Gefolge auf dem Balkon.

Kaiphas. Den Gefangenen bringen wir nochmals vor deinen Richterstuhl, und fordern nun mit Ernst seinen Tod. Die Priester und Pharisäer. Wir beharren darauf! Er soll sterben! Pilatus. Ihr brachtet mir diesen Menschen als einen Volksaufwiegler. Und sehet! Ich habe eure Klagen vernommen; ich habe ihn selbst verhört und an ihm nichts von dem gefunden, weßwegen ihr ihn anklagt. Kaiphas. Wir bleiben bei unserer Anklage. Er ist ein des Todes würdiger Verbrecher! Die Priester. Ein Verbrecher gegen unser Gesetz und gegen den Kaiser! Pilatus. Ich habe ihn, weil er ein Galiläer ist, zu Herodes geschickt. Habt ihr eure Klagen dort vorgebracht? Kaiphas. Ja, Herodes

wollte aber nicht richten, weil du hier zu befehlen hast. Pilatus. Auch er hat nichts an ihm gefunden, was den Tod verdiente. Ich will also diesen Mann, um doch eurem Verlangen entgegen zu kommen, mit Geißelstreichen züchtigen lassen, dann aber ihn losgeben. Annas. Das genügt nicht! Kaiphas. Das Gesetz spricht über solche Verbrecher nicht die Strafe der Geißelung aus, sondern die Strafe des Todes. Die Priester. In den Tod mit ihm! Pilatus. Ist euer Haß gegen diesen Mann so tief und bitter, daß er selbst durch das Blut aus seinen Wunden nicht ersättigt werden kann? Ihr zwingt mich, euch offen zu sagen, was ich denke. Von unedler Leidenschaft getrieben, verfolgt ihr ihn, weil das Volk ihm mehr zugethan ist als euch. Ich habe eurer gehässigen Klagen genug gehört, ich will nun die Stimme des Volkes hören! Es wird ohnehin bald zahlreiches Volk sich hier versammeln, um nach altem Herkommen einen der Gefangenen zur Feier des Osterfestes loszubitten. Da wird es sich zeigen, ob eure Klagen der Ausdruck der Volksgesinnung oder nur eurer persönlichen Rache seien. Kaiphas (sich verbeugend). Es wird sich zeigen, o Statthalter, daß du mit Unrecht Böses von uns denkst. Priester. Wahrlich, nicht Rachsucht, sondern der heilige Eifer für Gottes Gesetz ist es, was uns antreibt, seinen Tod zu begehren. Pilatus. Ihr wisset von dem Mörder Barabbas, der in Ketten liegt, und von seinen Schandthaten. Zwischen dem und zwischen Jesus von Nazareth werde ich dem Volke die Wahl lassen. Welchen es freibitten wird, den werde ich freigeben. Alle. Den Barabbas gib los, und diesen da an's Kreuz! Pilatus. Ihr seid nicht das Volk, das Volk wird sich aussprechen. Indessen will ich diesen züchtigen lassen. (Zum Diener.) Die Soldaten sollen ihn fortführen, und nach römischem Gesetze geißeln. (Zu seiner Umgebung.) Was er etwa gefehlt hat, wird dadurch hinlänglich gebüßt, und vielleicht mildert der Anblick des Gegeißelten die blinde Wuth seiner Feinde! (Mit dem Gefolge ab.)

Dritte Szene.

Die Priesterschaft ꝛc. unter dem leeren Balkon.

Kaiphas. Pilatus beruft sich auf die Stimme des Volkes. Wohlan, auch wir berufen uns darauf! (Zu den Händlern und Zeugen.) Jetzt wackere Israeliten, ist eure Zeit gekommen! Gehet hin in die Gassen Jerusalems, fordert eure Freunde auf, hieherzukommen. Vereinigt sie zu geschlossenen Schaaren! Entzündet sie zum glühendsten Hasse gegen den Feind Mosis! Die Wankelmüthigen sucht zu gewinnen durch die Kraft eures Wortes, durch Versprechungen. Die Anhänger des Galiläers aber schüchtert ein durch vereintes Geschrei wider sie, durch Schimpf und Spott, durch Drohungen, und wenn es sein muß, durch Mißhandlungen, daß keiner es wage, sich hier blicken zu lassen, viel weniger seinen Mund zu öffnen! Händler und Zeugen. Wir eilen hin und kommen bald wieder, jeder an der Spitze einer begeisterten Schaar. Kaiphas. In der Synedriumsgasse kommen wir alle zusammen, (Die Händler ab. Die Priester rufen ihnen nach: Heil euch, treue Jünger Mosis!) Kaiphas. Laßt uns nun keinen Augenblick säumen! Gehen wir den Schaaren entgegen, sie zu ermuntern, zu entflammen! Annas. Aus allen Gassen Jerusalems wollen wir dann das aufgebrachte Volk vor das Richthaus führen. Rabbi. Weil Pilatus die Stimme des Volkes hören will, so höre er sie! Kaiphas. Er höre den einstimmigen Ruf der Nation: Den Barabbas los, den Galiläer an's Kreuz! Alle. Den Barabbas los, den Galiläer an's Kreuz! (Ab.)

Fünfte Szene.

Christus entkleidet und die Hände an eine niedere Säule gebunden, um ihn her die Kriegsknechte.

Die Kriegsknechte (abwechselnd). Jetzt hat er genug; er ist ganz mit Blut überronnen. — Du erbarmungswerther Judenkönig! — Aber was ist das für ein König? Führt kein Szepter in der Hand, keine Krone auf dem Haupte? — Da läßt sich helfen. Ich will sogleich die Insignien des Juden=

reiches herbeiholen. (Kommt mit einem rothen Mantel, der Dornenkrone und dem Schilfrohr.) Hier! Das ist gewiß ein allerliebster Schmuck für einen Judenkönig! Nicht wahr, eine solche Ehre hattest du nicht erwartet? Komm, laß' dir den Purpurmantel umhängen, aber setze dich, ein König soll nicht stehn. Und hier, eine herrliche, ausgezackte Krone! (Setzen sie ihm auf.) Laß' dich anseh'n! (Gelächter.) Damit sie ihm aber nicht vom Haupte falle, muß man sie ihm fest aufsetzen. Nehmt Brüder, helft mir! (Vier Knechte fassen an den Enden von zwei Stäben an und drücken die Krone fest, Christus zuckt schmerzlich.) Hier das Szepter! Jetzt geht dir nichts mehr ab. Welch ein König! (Knieen vor ihm nieder.) Sei gegrüßt, großmächtigster König der Juden! Diener des Pilatus (eintretend). Der Gefangene soll sogleich in's Richthaus gebracht werden. Kriegsknechte. Du kommst zur Unzeit. Du hast uns mitten in unsern Ehrfurchtsbezeugungen gestört. Erhebe dich! Man wird dich zur Schau herumführen. Das wird ein Jubel unter dem Judenvolke sein, wenn sein König in vollster Pracht vor ihm erscheint! (Ab mit Jesus.)

Vierzehnte Vorstellung.

Jesus zum Kreuzestode verurtheilt.

Vorbilder. Der Triumph des ägyptischen Joseph. — Die Auslosung des Sündenbockes im alten Tempel.

Prolog.

Eine Jammergestalt steht der Erlöser da. Selbst von Mitleid gerührt, stellt ihn Pilatus vor. Hast

du denn kein Erbarmen, o bethörtes, verführtes Volk? Nein! Von Wahnsinn erfaßt, ruft es: An's Kreuz mit ihm!, schreit nach Marter und Tod über den Heiligsten, für den Mörder Barabbas fordert es die Begnadigung. O wie anders einst stand vor dem Aegyptervolk Joseph! Freudengesang, Jubel umtönte ihn; als der Heiland Aegypten's ward er feierlich vorgestellt. Ihn, den Heiland der Welt aber umtobt ein verblendetes Volk, ruhet und rastet nicht, bis unwillig der Richter spricht: So nehmt ihn hin und kreuziget ihn!

Erste Szene.*)

Nathanael. Moses, euer Prophet, fordert euch auf! Zur Rache ruft euch sein heiliges Gesetz! Volk I. Wir gehören Moses an! Wir sind und bleiben Bekenner Mosis und seiner Lehre! Volk III. Wir halten uns an unsere Priester und Lehrer. Fort mit ihm, der sich gegen sie erhebt! Volk IV. Ihr seid unsere Väter! Für eure Ehre stehen wir ein. Annas. Kommt, Kinder, werft euch in die Arme des heiligen Synedriums! Es wird euch retten. Ezechiel. Schüttelt es ab, schüttelt es ab, das Joch des Verführers! Volk II. Wir wollen nichts mehr wissen von ihm! Euch folgen wir!

*) Diese gleich der folgenden zweiten in ihrer Wirkung im höchsten Grade hinreißende, mit größter Kunst inszenirte und außerordentlicher Präzision dargestellte große Volksszene führt bei den Passionsspielern den Namen: Die Empörung. Die Bühne stellt Jerusalem in drei perspektivisch geöffneten Ansichten vor. Das mehrere Hunderte von Darstellern zählende „Volk“ kommt, von je einer Gruppe Priester und Pharisäer geführt, aus den drei Straßen hervor; aus den beiden schmalen Gassen kommt je eine Schaar, aus der breiten mittleren (der „Mittelbühne“ unseres Planes) kommen zwei, eine rechts, eine links. Bei jeder Gruppe befinden sich einige Händler und Zeugen. Die Schaar, die beim Hause des Annas herauskommt, führt der Priester Nathanael, in der auf Pilatus' Haus zuführenden Straße führt Ezechiel die Massen, in der Mitte (rechts) geht Kaiphas voran, links Annas. Jeder der vier Führer feuert seine Schaar an, schon von ferne hört man ihre Rufe. Nach und nach kommen die vier Gruppen nach dem Vordergrunde und vereinigen sich dort zu einer einzigen Masse, die wie Ein Mann agirt, tobt und schreit. Zur Uebersicht benennen wir die vier Volksgruppen mit Zahlen.

Volk III. Das ganze Volk ruft euch Beifall zu! Volk IV. Wir wollen frei sein von dem falschen Lehrer, dem Nazarener! Die vier Anführer. Eurer Väter Gott wird euch wieder aufnehmen, ihr seid ihm wieder ein heiliges Volk! Alles Volk. Ihr seid unsere wahren Freunde. Es lebe das hohe Synedrium! Es leben unsere Lehrer und Priester! Annas. Und der Galiläer sterbe! Kaiphas. Auf, laßt uns hineilen zu Pilatus! Ezechiel und Nathanael. Seinen Tod, sein Blut laßt uns fordern! Alles Volk. Fort zu Pilatus! Der Nazarener soll sterben! Die Führer. Er hat das Gesetz verfälscht! Er hat Moses und die Propheten verachtet. Er hat Gott gelästert! Alles Volk. In den Tod mit dem falschen Propheten! Volk II. In den Kreuzestod! Volk II und III. Pilatus muß ihn kreuzigen lassen! Die Führer. Am Kreuze soll er seine Frevel büßen! Volk III und IV. Wir ruhen nicht, bis das Urtheil gesprochen ist. (Die ganze Masse ist jetzt im Vordergrunde). Kaiphas (das Volk mit Blick und Geberde beherrschend). Heil euch, Kinder Israels! Ja, ihr seid noch die ächten Nachkommen eures Vaters Abraham! O frohlocket, daß ihr dem namenlosen Verderben entronnen seid, das dieser Betrüger über euch und eure Kinder bringen wollte! Annas (Kaiphas zur Seite). Nur das rastlose Bestreben eurer Väter hat die Nation vor dem Abgrunde bewahrt! Alles Volk. Es lebe der Hohe Rath, es sterbe der Nazarener! Priester und Pharisäer. Fluch ihm, der zu seinem Tode nicht stimmt! Volk. Wir fordern seinen Tod. Kaiphas. Ausgestoßen aus dem Erbrechte unserer Väter sei er! Volk. Er sei ausgestoßen! Kaiphas. Der Statthalter wird euch die Wahl geben zwischen diesem Gotteslästerer und dem Barabbas. Laßt uns auf der Loslassung des Barabbas bestehen! Volk. Barabbas werde frei, der Nazarener gehe zu Grunde! Annas. Seid gepriesen, ihr Väter, ihr habt unsere Wünsche erhört. Alle. Pilatus muß einwilligen. Die ganze Nation fordert ihn auf. Kaiphas. Schönster Tag des Volkes Israel! Kinder, seid standhaft! Priester und Pharisäer. Dieser Tag giebt der Synagoge die Ehre, dem Volke die Frei-

heit zurück. Kaiphas (dem Hause des Pilatus nähertretend) fordert mit Ungestüm das Urtheil, droht mit einer allgemeinen Empörung! Alle (tumultuarisch). Das Blut unseres Feindes fordern wir! Diener des Pilatus (aus dem Hause stürzend). Aufruhr, Empörung! Volk. Der Nazarener soll sterben! Kaiphas. Zeiget Muth! Unerschrocken harret aus, die gerechte Sache schützt uns. Alle. Pilatus spreche das Todesurtheil! Diener (vom Balkon). Stille, Ruhe! Alle. Nein, wir ruhen nicht, bis Pilatus einwilligt! Diener. Pilutus wird sogleich erscheinen (ab). Alle. Den Tod des Nazareners fordern wir. Kaiphas (zu den Priestern). Nun möge Pilatus, wie er es gewünscht, die Gesinnung des Volkes kennen lernen!

Zweite Szene.

Die Vorigen. Pilatus mit Gefolge und mit dem dornengekrönten Christus, den zwei Soldaten führen, auf dem Balkon.

Alle. Richte! Urtheile über ihn! Pilatus (auf Jesum hinweisend). Seht, welch ein Mensch! Priester und Pharisäer. An's Kreuz mit ihm! Pilatus. Kann selbst dieser bedauernswerthe Anblick eurem Herzen kein Mitleid abgewinnen? Alle. Er sterbe! An's Kreuz mit ihm! Kaiphas. Höre, o Statthalter, die Stimme des Volkes! Sieh, es stimmt in unsere Klagen ein und fordert seinen Tod. Volk. Ja, wir verlangen seinen Tod! Pilatus (zu den Soldaten). Führt ihn hinab. Und Barabbas werde aus dem Gefängnisse hieher gebracht! Der Kerkermeister soll ihn sogleich an den Oberliktor ausliefern. Annas. Barabbas lebe! Ueber den Nazarener sprich das Todesurtheil! Volk. Zum Tode mit dem Nazarener! Pilatus. Ich verstehe dieses Volk nicht. Vor wenigen Tagen habt ihr, jubelnd und Beifall zujauchzend, diesen Mann durch die Gassen Jerusalems begleitet. Ist es möglich, daß heute dasselbe Volk Tod und Verderben über ihn rufe? Das ist verachtungswürdiger Wankelmuth! Kaiphas. Das gute Volk hat es endlich einsehen

gelernt, daß es von einem Abenteurer betrogen worden, der sich angemaßt hat, sich den Messias, den König Israels zu nennen. Nathanael. Jetzt sind diesem Volke die Augen vollends aufgegangen, da es sieht, wie er sich selbst nicht helfen kann, er, der Freiheit und Heil der Nation zu bringen versprach! Ezechiel. Israel will keinen Messias, der sich fangen und binden und allen Spott mit sich treiben läßt! Volk. Er sterbe, der falsche Messias, der Betrüger! Pilatus. Männer des Judenvolkes! Es ist Gewohnheit, daß ich euch auf das Fest einen Gefangenen losgebe. Seht nun diese Beiden an! Der Eine — sanften Blickes, würdevollen Benehmens, das Bild eines weisen Lehrers, als den ihr ihn lange verehrt habt, keiner einzigen bösen That überwiesen, und bereits durch die empfindlichste Züchtigung gedemüthigt! Der Andere — ein häßlicher, verwilderter Mensch, ein überwiesener Räuber und Mörder, das gräuliche Bild eines vollendeten Bösewichtes! Ich berufe mich auf eure Vernunft, auf euer Menschengefühl! Wählet! Welchen wollt ihr, daß ich euch losgeben soll, den Barabbas oder Jesum, der Christus genannt wird? Priester und Volk. Barabbas werde frei! Pilatus. Wollt ihr nicht, daß ich euch den König der Juden losgebe? Priester und Volk. Hinweg mit diesem, den Barabbas gieb uns los! Kaiphas. Du hast versprochen, Den frei zu geben, den das Volk verlangen würde. Pilatus (zu Kaiphas). Ich bin gewohnt, mein Versprechen zu halten, ohne einer Mahnung zu bedürfen. (Zum Volke). Was soll ich denn mit dem Könige der Juden thun? Priester und Volk. Kreuzige ihn! Pilatus. Wie? Euren König soll ich an's Kreuz schlagen? Volk. Wir haben keinen König, als allein den Kaiser. Pilatus. Ich kann diesen Mann nicht verurtheilen, denn ich finde kein Verbrechen an ihm. Er ist gezüchtigt genug, ich will ihn loslassen. Priester. Wenn du diesen losläßest, so bist du nicht der Freund des Kaisers. Kaiphas. Er hat sich zum König aufgeworfen. Priester. Und wer sich zum Könige aufwirft, ist ein Rebell gegen den Kaiser. Nathanael. Und dieser Rebell soll ungestraft bleiben, um noch fernerhin den Samen der Empörung aus-

zustreuen? Volk. Es ist die Pflicht des Statthalters, ihn aus dem Wege zu schaffen. Kaiphas. Wir haben unsere Pflicht als Unterthanen des Kaisers gethan, und diesen Empörer dir überliefert. Wenn du unsere Anklage und des Volkes Verlangen nicht beachtest, so sind wir frei von Schuld. Du allein, o Statthalter, bist dann dem Kaiser für die Folgen verantwortlich. Annas. Wenn um dieses Menschen willen allgemeine Unruhe und Empörung entsteht, so wissen wir, wer die Schuld daran trägt und auch der Kaiser wird es erfahren. Volk. Die Sache muß vor den Kaiser gebracht werden. Ezechiel. Mit Staunen wird man es in Rom vernehmen, daß des Kaisers Statthalter einen Hochverräther in Schutz genommen, dessen Tod das ganze Volk verlangte. Volk. Du mußt ihn hinrichten lassen, sonst wird keine Ruhe im Lande. Pilatus. Was hat er denn Böses gethan? Ich kann und darf den Schuldlosen nicht zum Tode verdammen! Kaiphas. Es sei mir eine Frage erlaubt. Warum richtest du diesen so ängstlich, da du doch neulich Hunderte wegen einigen aufrührerischen Geschreies ohne Gericht und Urtheil hast durch deine Soldaten hinmorden lassen? (Pilatus bestürzt). Volk. Du darfst auch diesen nicht begünstigen, wenn du ein treuer Diener des Kaisers sein willst. Pilatus. Man bringe Wasser! Kaiphas. Das Volk wird nicht eher von der Stelle gehen, bis du das Todesurtheil über den Feind des Kaisers ausgesprochen hast. Volk. Ja, wir gehen nicht mehr von der Stelle, bis das Urtheil gesprochen ist. Pilatus. So zwingt mich denn euer Ungestüm, in euer Verlangen zu willigen. Nehmet ihn hin zur Kreuzigung! Aber seht! (wäscht sich die Hände) Ich wasche meine Hände; ich bin unschuldig an dem Blute des Gerechten. Ihr möget es verantworten! Priester und Volk. Wir nehmen es auf uns. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Pilatus. Barabbas sei auf Forderung des Volkes frei. Führt ihn fort — zum Stadtthore hinaus, daß er nie mehr diesen Boden betrete. (Die Soldaten führen den Barabbas ab). Priester und Volk. Nun hast du gerecht gerichtet! Pilatus. Ich habe eurem ungestümen Andrängen nachgegeben, um größeres Uebel

zu verhüten. Aber an der Blutschuld will ich keinen Theil haben. Es geschehe, was ihr mit lärmender Stimme gerufen habt: sie falle auf euch und eure Kinder! Priester und Volk. Wohl, sie falle auf uns und unsere Kinder! Annas. Wir und unsere Kinder werden den heutigen Tag segnen, und mit dankbarer Freude den Namen Pontius Pilatus aussprechen. Volk. Es lebe unser Statthalter, es lebe Pontius Pilatus! Pilatus. Man bringe die im Gefängnisse aufbewahrten zwei Mörder herbei! Der Oberliktor gebe sie ungesäumt an die Bewaffneten ab! Sie haben den Tod verdient — viel mehr als der Angeklagte. Priester und Volk. Dieser hat den Tod vor Allen verdient! Pilatus. Das Todesurtheil soll schriftlich abgefaßt und öffentlich vor allem Volke verkündet werden. (Der Schreiber beginnt zu schreiben. Aus der Tiefe der Straße hört man die Soldaten, welche die Schächer führen, diese antreiben: Wollt ihr gehn, ihr Ruchlosen! Habt ihr es nicht schon lange verdient? Stoßt sie fort, die Auswürflinge der Menschheit!) Rabbi (auf die Schächer zeigend). Das giebt eine würdige Gesellschaft für den Lügenmessias auf seinem letzten Wege! Pilatus (zu den Schächern). Von euch und euren Schandthaten soll heute die Erde rein werden. Ihr sollt am Kreuze sterben — das Todesurtheil werde nun kund gemacht. Schreiber (erhebt sich und liest): Ich, Pontius Pilatus, des mächtigen Kaisers Claudius Tiberius Landpfleger in Judäa, spreche auf zudringliches*) Verlangen der Hohenpriester, des Synedriums und des gesammten Volkes der Juden das Todesurtheil über einen gewissen Jesus von Nazareth, welcher angeklagt ist, daß er das Volk zur Empörung aufgereizt, dem Kaiser die Steuer zu entrichten verboten und sich selbst zum Könige der Juden aufgeworfen habe. Derselbe soll außerhalb der Stadt zwischen zwei Missethätern, die wegen mehrerer Raubanfälle und Mordthaten gleichfalls zum Tode verurtheilt sind, an das Kreuz geschlagen und vom Leben zum Tode gebracht werden. Geschehen zu

*) Die unglücklichste Stelle des auch sonst wenig gelungenen römischen „Urtheils", das nach dem jüdischen Osterfeste datirt!

Jerusalem, am Vorabende des Osterfestes. **Pilatus** (bricht den Stab). Nun nehmt ihn hin, und — kreuziget ihn! (Geht rasch in das Innere des Hauses). **Kaiphas.** Triumph! Der Sieg ist unser! Der Feind der Synagoge ist vernichtet. **Priester und Volk.** Fort mit ihm zur Schädelstätte! **Volk.** Es lebe die Synagoge! **Priester und Pharisäer.** Es lebe die Nation! **Annas.** Eilt, daß wir zur rechten Zeit nach Hause kommen, das Osterlamm zu essen! **Priester und Pharisäer.** Mit Freuden werden wir dieses Osterlamm halten, wie unsere Väter in Aegypten! **Kaiphas.** Mitten durch Jerusalem gehe unser Triumphzug! **Rabbi.** Wo sind seine Anhänger? Sie sind eingeladen, Hosannah zu rufen. **Volk** (abgehend). Auf und fort! Nach Golgatha hinaus! Kommt, ihn zu sehen, wie er am Kreuze erblaßt! O Freudentag, der Feind des Moses ist gestürzt! So gehe es Jedem, der das Gesetz verachtet! Er verdient den Kreuzestod! Glückseliges Osterfest! Jetzt kehrt die Freude ein in Israel! Zu Ende ist es mit dem Galiläer! (Ab in tumultuarischem Zuge).

(Schluß der zweiten Abtheilung.)

Dritte Abtheilung.

Von der Verurtheilung bis zur Auferstehung Christi.

Fünfzehnte Vorstellung.

Der Kreuzweg.

Vorbilder. Isaak trägt auf Befehl seines Vaters das Opferholz auf den Berg. — Die Juden in der Wüste von giftigen Schlangen angefallen. — Moses richtet zur Heilung die eherne Schlange auf.

Prolog.

Der erzwungene Urtheilsspruch ist gesprochen. Schon hinaus zum Berge der Schädelstätte sehen wir Jesum wanken, belastet mit dem Balken des Kreuzes. Einst auch trug Isaak willig auf seinem Rücken selbst das Opferholz auf die Bergeshöhe, wo er bluten sollte als Opfer nach dem Worte Jehova's. Jesus auch trägt willig das Holz des Kreuzes, welches durch das Opfer des heiligen Leibes bald nun werden sollte zum segensreichen Baume des Lebens. Denn wie, aufgerichtet dort in der Wüste, Heilung der ehernen Schlange Anblick gab, so kommt Trost und Segen uns von dem Stamme des Kreuzes.

Die „Schutzgeister" stimmen nun den Anbetungschor an. (Siehe Nr. 2 der Musikproben.)

Erste Szene.*)

Die heil. Frauen mit Johannes und Joseph von Arimathia, von Bethanien kommend.

Maria (zu Johannes). O liebster Jünger, wie wird es meinem Jesus ergangen sein! Johannes. Wenn die Priester könnten, wie sie wollen, so wäre er gewiß schon bei den Todten. Aber sie dürfen das Urtheil ohne Erlaubniß des Statthalters nicht ausführen. Pilatus aber, hoffe ich, wird ihn nicht verurtheilen, da er stets nur Gutes gethan hat. Magdalena. Der Herr lenke das Herz des Statthalters! Maria. O Freunde, wo gehen wir hin, daß ich meinen Sohn nochmals sehe? Joseph. Es läßt sich auch Niemand seh'n, bei dem man sich erkundigen könnte. Johannes. Das Beste wird sein, wir gehn zu Nicodemus, der weiß sicherlich, wie es um den Meister steht. Maria. Ja, dahin laßt uns gehn. Jeder Augenblick mehrt meinen Kummer. Johannes. Sei stark im Glauben, liebe Mutter. (Man hört Geschrei. „Weiter, weiter mit ihm!" Es ist das Volk, das den unter seiner Last erliegenden Jesus antreibt.) Joseph. Was ist das für ein furchtbarer Lärm? (Sie bleiben lauschend stehn.)

Zweite Szene.

Der Zug der Kreuztragung, Priester, Pharisäer, Volk, Soldaten, noch innerhalb der „Annasgasse", langsam nach vorne rückend. Voran der Hauptmann mit dem Kommandostab, in der Gruppe ein Reiter mit einer römischen Fahne. Christus mühsam das Kreuz schleppend, ihm zunächst die vier Henker.

Volk. Er sterbe, und Jeder der es mit ihm hält! 1. Henker. Wird dir die Last schon zu schwer? Volk. Treibt

*) Wie bei der „Empörung", so leistet auch bei der Kreuztragung die dreigetheilte Bühne große Dienste. Die heiligen Frauen kommen aus der „Pilatusgasse" hervor, der Zug der Kriegsknechte, Henker und Priester

ihn mit Gewalt, daß wir nach Kalvarien kommen! 2. Henker. Haltet an, er will zusammenstürzen. (Die Gruppe in der Pilatusgasse weiß noch nicht, um was es sich handelt.) Joseph. Was thun wir? Bei diesem Gedränge können wir uns nicht in die Stadt wagen. Maria. Was mag dieser Lärm bedeuten? Er wird doch nicht meinem Sohne gelten? Joseph. Es scheint eine Empörung ausgebrochen zu sein. Johannes. Wir wollen uns hier stille halten, bis der Sturm verbraust. — Simon von Cyrene. (Kommt mit einem Korbe eilfertig und ängstlich aus der Mittelbühne nach vorn.) Ich muß eilen, daß ich in die Stadt komme. Der Abend des Festes rückt heran, ich muß noch einkaufen. Priester und Volk (von Simon noch ungesehn). Laßt ihn nicht ruhen! Treibt ihn mit Schlägen! Simon. Welches Geschrei! Ich will mich ruhig halten. 3. Henker. Dein Wanken nützt dir nichts, du mußt doch auf Golgotha hinaus. Ahasverus (rasch aus seinem Hause tretend). Weg von meinem Hause, hier ist kein Ort zum Ausruhen! Simon. Der Lärm wird stärker . . . was kommt da? Ich will die Geschichte abwarten.

Dritte Szene.

Der Zug mit Christus ist endlich vorne angekommen. Indessen nähern sich vom Grunde der Mittelbühne Veronica und die Frauen Jerusalems.

Johannes. Es scheint, daß Jemand nach Kalvarien zur Hinrichtung ausgeführt wird. Maria (erblickt Jesum). Er ist's, ach Gott, es ist mein Sohn! (Ihre Umgebung stützt sie.) Henker. Er bleibt uns auf dem Wege. Hauptmann (zu dem in äußerster Ermattung heranwankenden Jesus, der wiederholt fällt.) Hier, stärke dich! (Reicht ihm eine Flasche,

mit dem kreuztragenden Christus kommt aus der „Annasgasse“; aus der Tiefe der Mittelbühne kommt Simon von Cyrene und dann die weinenden Frauen Jerusalems. In höchst wirkungsvoller Weise treten dann alle diese einzelnen Personen und Gruppen vorne wieder zu einem großen Ganzen zusammen.

Jesus nimmt sie, trinkt aber nicht.) Maria. Ach, so sehe ich ihn zum Tode geführt, einem Missethäter gleich, zwischen Missethätern! Johannes. Mutter, es ist die Stunde, die er vorher gesagt hat; so ist des Vaters Wille. Hauptmann. Willst du nicht trinken? So treibt ihn an! 4. Henker. (Rüttelt Jesum.) Rühre dich, träger Judenkönig! 2. Henker. Fort, nimm die Kräfte zusammen! 3. Henker. Thue nicht so zärtlich, es muß gehn! Maria. O, wo ist ein Schmerz gleich meinem Schmerze! 3. Henker. Er ist zu sehr geschwächt, es muß Jemand helfen, sonst . . . Rabbi (auf Simon deutend). Hier, dieser Fremdling... Pharisäer. Packt ihn nur! Hauptmann. Komm' her, du hast breite Schultern. Simon. Ich muß . . . 4. Henker. Freilich mußt du, oder es giebt Schläge. Pharisäer. Schlagt drein, wenn er nicht gehen will. Simon. Ich bin ja unschuldig, ich habe nichts verbrochen! Hauptmann. Schweige! Simon. (Christus betrachtend.) Was sehe ich, das ist der heilige Mann von Nazareth! 2. Henker. Deine Schultern her! Simon. Dir zu liebe will ich es tragen, o könnte ich mich dadurch dir werth machen! Christus (erschöpft zur Seite stehend). Gottes Segen dir und den Deinen! Hauptmann. Jetzt vorwärts, du folge mit dem Kreuzesbalken nach! 1. Priester (zu Christus). Nun kannst du schon geschwinde Füße machen! 3. Henker. (Jesum beim Nacken fassend und schüttelnd.) Sieh', was wir auf dich halten, sogar das Strafwerkzeug wird dir abgenommen. 2. Henker. Bist du noch weiter bedürftig? Hauptmann. Laßt das gut sein. Wir wollen noch ein wenig inne halten, daß er sich erhole, ehe es den Hügel hinan geht. (Veronica und die Frauen Jerusalems nahen sich dem Zuge.) Kaiphas. Schon wieder ein Stillstand! Wann werden wir nach Kalvarien kommen! Veronica. (Vor Jesum knieend und ihm ihr Schweißtuch bietend.) O Herr, wie ist dein Angesicht von Blut und Schweiß überronnen! Willst du dich nicht abtrocknen? Christus (trocknet sein Antlitz und giebt das Tuch zurück). Mitleidige Seele! Der Vater wird es dir vergelten. Frauen Jerusalems (dem Herrn mit ihren Kleinen nahend). Du guter Lehrer!

— Unvergeßlicher Wohlthäter! — Edelster Menschenfreund, so wird dir gelohnt! (Sie weinen.) Christus. Töchter Jerusalems! Weinet nicht über mich, sondern über euch weinet und über eure Kinder! Denn sehet! Es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Glücklich die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie den Bergen zurufen: Fallet über uns! Und den Hügeln: Bedecket uns. Denn wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen? Hauptmann. Entfernt nun das Weibervolk! 3. Henker. Was nützen eure Weiberthränen? Zurück! 2. und 4. Henker. Fort mit dir auf den Todeshügel! Volk. Frisch hinauf nach Kalvarien! Rabbi. Geht es doch endlich einmal vorwärts? Nathanael. Der Hauptmann ist allzu milde. Priester. Schont seiner nicht so sehr! (Der Zug setzt sich wieder in Bewegung, da erscheint ein Diener des Pilatus.)

Vierte Szene.

Diener des Pilatus. Halt! Auf Befehl des Statthalters soll der Hauptmann allsogleich bei ihm erscheinen und weitere Befehle einholen. (Der Zug steht stille.) Kaiphas. Was soll dieß? Wozu neue Befehle? Das Todesurtheil ist gesprochen und muß unverweilt vollzogen werden. Hauptmann (streng). Nein, dieß wird nicht geschehn, bis ich die Befehle meines Herrn werde vernommen haben. (Zu den Soldaten.) Ihr haltet indessen Wache und zieht mit den Verurtheilten nach Golgotha. Dann entlaßt ihr (auf Simon deutend) diesen Mann und wartet meine Ankunft ab. (Geht mit dem Diener. Der Zug setzt sich wieder in Bewegung, nach der Tiefe der Mittelbühne zu.) Volk (wild durcheinander). Hinauf nach Golgotha! An's Kreuz mit ihm! Heil Israel, der Feind ist überwunden! Wir sind befreit, es lebe das Synedrium! — Johannes. Mutter, wollen wir nicht nach Bethania zurück? Du wirst den Anblick nicht ertragen können! Maria. Wie könnte eine Mutter ihr Kind verlassen in der

bittersten letzten Noth! Ich will mit ihm leiden, Hohn und Schmach mit ihm theilen, mit ihm sterben. Johannes. Wenn nur die Kräfte des Leibes nicht erliegen! Maria. Fürchte nichts! Ich habe zu Gott um Kraft gebetet, der Herr hat mich erhört. Laßt uns nachgehn. Alle. Beste Mutter, wir folgen dir. (Gehen langsam dem Zuge nach.)

Sechszehnte Vorstellung.

Jesus auf Golgotha.

Der Chor erscheint mit schwarzen Mänteln angethan.

Prolog.

Auf, fromme Seelen, auf und gehet
Von Reue, Schmerz und Dank durchglüht
Mit mir zum Golgotha und sehet,
Was hier zu eurem Heil geschieht:
Dort stirbt der Mittler zwischen Gott
Und Sünder den Vermittlungstod.
Ach! nackt, von Wunden nur bekleidet,
Liegt er hier bald am Kreuz für dich;
Die Rache der Gottlosen weidet
An seiner Blöße frevelnd sich;
Und Er, der dich, o Sünder, liebt, —
Schweigt, leidet, duldet und vergiebt!
Ich hör' schon seine Glieder krachen,
Die man aus den Gelenken zerrt;
Wem soll's das Herz nicht beben machen,
Wenn er den Streich des Hammers hört,
Der schmetternd, ach! durch Hand und Fuß
Grausame Nägel treiben muß!

(Während dieser letzten Worte hört man die Schläge des Hammers, welche die Nägel durch Christi Glieder treiben.)

Erste Szene.

Die Szene ist auf der Mittelbühne. Wie der Vorhang sich erhebt, werden eben die beiden Kreuze mit den Schächern aufgerichtet. Christus liegt, an sein Kreuz genagelt, am Boden. Lictoren, Henker, Hohepriester, Pharisäer, Volk; im Hintergrunde die heil. Frauen mit Johannes, Joseph und Nicodemus.

Die Henker (auf die aufgerichteten Schächer deutend). Mit diesen sind wir nun fertig. Jetzt muß auch der Judenkönig auf seinem Throne erhöht werden. Priester. Nicht König! Betrüger! Hochverräther! Hauptmann. Zuvor muß aber nach dem Befehle des Statthalters diese Aufschrift an's Kreuz geheftet werden. Faustus! Hefte diesen Schild oben an das Kreuz. Faustus. Ein Aushängeschild! Ha, da geht es schon königlich her! (Heftet die Aufschrift an). Hauptmann. Greift nun zu und erhebt das Kreuz! Nur nicht nachgelassen! 3. Henker. Auf, verdoppelt eure Kräfte! (sie heben). 4. Henker. Nun gut, das Kreuz steht fest. Hauptmann. Der peinliche Akt ist vollzogen. Kaiphas. Und zwar trefflich vollzogen. Dank und Beifall von uns Allen! Pharisäer. Dank und Beifall von uns Allen*)! Kaiphas. Dieser Tag soll für ewige Zeiten ein Festtag sein. Pharisäer. Ja, feierlich werde er für alle Zukunft begangen. Annas. Und ich will nun gerne zu den Vätern hinabgehen, weil ich noch die Freude erlebt habe, diesen Bösewicht am Kreuze zu sehen. Aber die Kreuzesaufschrift scheint mir ganz kurz**) verfaßt zu sein? Rabbi (näher tretend). Das ist eine Beleidigung für Synedrium und Volk! Kaiphas. Was steht geschrieben? Rabbi. Es heißt: Jesus von Nazareth, König der Juden! (Die 4 Henker lagern sich unter dem Kreuze). Kaiphas (liest). Wahrhaftig, da ist die Ehre der Nation angegriffen. Priester. Man reiße die

*) Dieser geschmacklose Dialog zwischen dem Hauptmann und den Priestern, sowie die obige Bemerkung des Henkers über die Aufschrift wären durch Besseres zu ersetzen.

**) Ebenso.

Aufschrift herunter! **Kaiphas.** Selbst dürfen wir nicht Hand anlegen (zu zwei Priestern). Geht zum Statthalter und fordert im Namen des Hohen Rathes und des gesammten Volkes die Abänderung dieser Aufschrift. Er soll schreiben, daß er *gesagt* hat: ich bin der König der Juden. Dann stellt auch das Ansuchen, daß den Hingerichteten noch vor dem großen Abend die Beine gebrochen und ihre Leiber abgenommen werden dürfen. (Die Beiden ab). 3. **Henker.** Nun, Kameraden, laßt uns unsere Erbschaft theilen (nimmt Christi Rock und Mantel zur Hand). Seht, sein Mantel giebt eben vier Theile. (Die vier Henker fassen den Mantel und reißen ihn mit einem Ruck in 4 Stücke). Aber der Rock ist nicht zusammengenäht, wollen wir ihn doch zerstückeln? 2. **Henker.** Nein; besser ist es, wir werfen das Loos über ihn. 1. **Henker.** Hier sind Würfel. Ich will gleich mein Glück versuchen! (wirft) Das ist zu wenig. Ich habe verloren. 3. **Henker** (zu Christus empor). Wie? Wenn du am Kreuze Wunder wirken kannst, so begünstige meinen Wurf! (wirft). **Die übrigen Henker.** Was weiß er um uns? 4. **Henker.** Sollte ich nicht glücklicher sein? Fünfzehn! Bald genug. Nun versuche du es! 2. **Henker.** Ich muß ihn haben (wirft). 3. **Henker** (die Würfel betrachtend). Achtzehn! Das ist das Beste. 1. **Henker.** Dein ist er, nimm ihn hin. 4. **Henker.** Du bist eben nicht darum zu beneiden. **Rabbi** (von Pilatus zurückkehrend). Unsere Gesandtschaft war vergeblich. Er wollte uns nicht anhören. **Kaiphas.** Hat er euch gar keine Antwort ertheilt? **Rabbi.** Diese einzige: Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben. **Annas** (für sich). Unerträglich! **Kaiphas.** Welchen Bescheid gab er euch wegen des Beinbrechens? **Rabbi.** Hierüber, sagte er, wolle er dem Hauptmann seine Befehle geben. **Priester** (zu Christus). So bleibt es also geschrieben: König der Juden. Ei, wenn du König in Israel bist, so steige jetzt vom Kreuze herab, daß wir es sehen und an dich glauben. 2. **Priester.** Du, der du den Tempel Gottes niederreißest und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir nun selbst! **Kaiphas.** Ha, Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. **Falscher Zeuge.**

Komm herab, du bist ja der Sohn Gottes! Annas. Er hat auf Gott vertraut. Der rette ihn jetzt, wenn er Wohlgefallen an ihm hat. 4. Henker. Wie, hörst du nicht? 1. und 3. Henker. Zeige deine Macht, erhabener Judenkönig! Christus (dessen Haupt die ganze Zeit über still gesenkt gewesen, wendet es jetzt schmerzlich). Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Der linke Schächer (zu Christus). Hörst du? Bist du der Gesalbte, so rette dich jetzt und uns mit dir! Der rechte Schächer (zum linken). Auch du fürchtest Gott nicht, da du doch zu derselben Strafe verurtheilt bist? Uns geschieht Recht, denn wir empfangen den Lohn, den wir durch unsere Missethaten verdient haben — er aber hat nichts Böses gethan. (Zu Christus). Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Christus. Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. (Maria und Johannes nähern sich dem Kreuze). Kaiphas. Hört, er thut noch dergleichen, als ob er über die Pforten des Paradieses zu gebieten hätte! Rabbi. Ist ihm sein Hochmuth noch nicht vergangen, da er hilflos am Kreuze hängt! Christus. Frau, sieh deinen Sohn. Sohn, sieh deine Mutter. Maria. So sorgst du sterbend noch für deine Mutter! Johannes. Heilig sei mir dein letzter Wille! Du meine Mutter! und ich dein Sohn! Christus (mit Zeichen des herannahenden Endes). Mich dürstet. Hauptmann. Er leidet Durst und ruft um einen Trunk. 2. Henker. Geschwind will ich ihn reichen. (Nimmt die Stange mit dem Schwamm, auf den der Hauptmann aus seiner Flasche gießt. Christus nippt an dem Schwamme). Hier, trinke! Christus (mit dem Ausdrucke des höchsten Leidens). Eloi, Eloi, lama sabachtani! Pharisäer und Volk. Seht, er ruft dem Elias. Kaiphas. Nun, wir wollen sehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen. Christus (wiederholt tief aufathmend). Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist (neigt langsam das Haupt und stirbt. Man hört Getöse, es wird finster). Priester und Volk. Welch' fürchterliche Erschütterung! Hört ihr das Gekrache der einstürzenden Felsen? Wehe uns! Hauptmann. Wahrlich,

dieser Mann war ein Gerechter! Soldaten. Die Gottheit selbst giebt ihm Zeugniß durch diese Schrecken der Natur. Hauptmann. Diese Geduld in den heftigsten Leiden, diese edle Ruhe, dieser, laute, fromme Ruf zum Himmel im Augenblicke vor seinem Hinscheiden — das läßt etwas Höheres ahnen. Wahrlich, er ist ein Gottessohn! Volk. Kommt, Nachbarn, ich bleibe nicht mehr an diesem Orte des Schreckens. Laßt uns nach Hause gehen. Gott sei uns gnädig! Andere (an die Brust schlagend). Allmächtiger! Wir haben gesündigt! (Das Volk zerstreut sich mit Zeichen von Angst und Reue.) Tempeldiener (kommt eilends). Hohepriester und gesammter Rath! Im Heiligthume hat sich ein schrecklicher Auftritt ereignet. Ich zittere an allen Gliedern. Kaiphas. Was ist es, doch nicht der Tempel ... Annas. Eingestürzt? Diener. Das nicht, aber die Scheidewand des Tempels ist mitten entzwei geborsten. Es schien, als spalte sich die ganze Erde. Priester und Pharisäer. Schrecklich! Kaiphas (auf den todten Jesus deutend). Das hat uns dieser Bösewicht durch seine Zauberkünste angethan! Gut, daß er aus der Welt ist, sonst brächte er noch alle Elemente in Unordnung. Priester und Pharisäer. Fluch dem Verbündeten des Belzebub! Kaiphas. Laßt uns eilends heimgehn und sehen, was sich ereignet hat, dann wollen wir sofort hieher zurückkehren. Denn ich habe keine Ruhe, bis ich gesehen habe, daß diesem Menschen die Gebeine zerschlagen sind und sein Leichnam in die Grube der Missethäter hinabgeworfen ist. (Die Priesterschaft ab.)

Zweite Szene.

Nicodemus (zu Joseph von Arimathia). So soll denn der heilige Leichnam des Gottgesandten so schrecklich verunehrt, in die Grube der Missethäter geworfen werden? Joseph. Freund, höre meinen Entschluß. Ich gehe geraden Weges zu Pilatus und will ihn herzlich bitten, daß er mir die Leiche Jesu schenke. Diese Gnade wird er mir nicht versagen. Nicodemus. Thue das, Freund! Ich will Gewürze bringen, ihn einzubalsamiren. (Gehen ab). Hauptmann (zu den heiligen Frauen). Fürchtet euch nicht, gute Frauen. Es darf

euch kein Leid geschehen. Magdalena (das Kreuz umfassend). O, liebster Lehrer, mein Herz hängt mit dir am Kreuze! Diener des Pilatus (eintretend zum Hauptmann). Auf Befehl meines Herrn sollen den Gekreuzigten die Beine zerbrochen und dann ihre Leichname abgenommen werden. Vor Anbruch des großen Abends muß alles vorüber sein. Hauptmann. Sogleich wird es geschehn. Leute, brechet zuerst diesen Zweien die Gebeine! 3. Henker. Laßt uns dieses herzbrechende*) Geschäft schnell vollbringen! 2. Henker. Schlag zu, daß er sterbe! 3. Henker (der auf einer Leiter zum rechten Schächer emporgestiegen und mit vier Keulenschlägen ihm die Beine gebrochen). Dieser erwacht nicht mehr! 4. Henker (steigt zum linken Schächer empor). Den andern will ich aus der Welt hinausbefördern. Maria (schaudernd). Ach Jesus, man wird doch mit deinem heiligen Leibe nicht so grausam verfahren? 4. Henker (zum linken Schächer). Rührst du dich nicht mehr? Nein, er hat seinen Lohn. Magdalena (da der Henker mit der Keule auf Christus losgeht). Ach, schonet doch, schonet doch! 3. Henker (zu Christus aufblickend). Er ist schon verschieden, das Brechen der Gebeine ist nicht mehr nothwendig. 2. Henker. Damit wir seines Todes ganz sicher sind, will ich ihm mit der Lanze das Herz öffnen (sticht Jesus in die Seite, das Blut quillt hervor). Die heil. Frauen. Ach! Magdalena. O Mutter! Dieser Stich ist auch durch dein Herz gedrungen! Hauptmann. Nun nehmt die Leichname von den Kreuzen! 1. Henker. Wohin denn mit ihnen? Hauptmann. Wie es Vorschrift ist, in die Grube der Verbrecher. Maria. Welch schreckliches Wort! 4. Henker. Leitern her! Die werden bald abgenommen sein. Magdalena (zum Hauptmann). So dürfen wir unserm Freunde nicht einmal die letzte Ehre erweisen? Hauptmann. Es steht leider nicht in meiner Macht, euren Wunsch zu erfüllen. 2. Henker (zum ersten, der auf der Leiter steht). Steige nur zu, ich will halten. 3. Henker. Und jenen will ich besorgen (steigt hinauf).

---

*) Sentimentale Henker! Siehe die Bemerkungen auf Seite 88.

Dritte Szene.

Die Priesterschaft kehrt auf Golgotha zurück.

Kaiphas (an der Spitze der Priester herankommend). Desto angenehmer wird es uns sein, den Leichnam des Bösewichtes in die Schandgrube werfen zu sehen, nachdem wir die Verwüstung geschaut haben, die er im Tempel angerichtet hat. Annas. Es würde mir Augenweide sein, seine Glieder von wilden Thieren zerrissen zu sehen. Kaiphas. Seht, sie werden schon herabgenommen. Da werden wir unser Verlangen sofort erfüllt sehen. Diener des Pilatus (mit Joseph von Arimathia eintretend, zum Hauptmann). Der Statthalter hat mich gesendet, dich zu fragen, ob Jesus von Nazareth wirklich schon verschieden sei, wie ihm dieser Mann hier berichtet hat. Hauptmann. Es ist so, sich selbst. Diener. So habe ich den Auftrag, dir zu melden, daß dessen Leichnam diesem Manne vom Statthalter als Geschenk überlassen sei (ab). Die heil. Frauen. O tröstliche Nachricht! Rabbi (gegen Joseph von Arimathia). Der Verräther der Synagoge! Da hat er wieder Schleichwege gemacht! Annas. Und unsere Freude verdorben! Kaiphas (zum Hauptmann). Jedoch gestatten wir nicht, daß er anderswo beigelegt werde, als bei den Missethätern. Hauptmann. Da der Leichnam diesem Manne geschenkt ist, so versteht es sich von selbst, daß er ihn bestatten kann, wie und wo er will. Das leidet keine Einrede. (Zu den Soldaten und Henkern). Leute! unser Geschäft ist beendet, wir wollen zurückkehren (ab). Annas (zu Joseph von Arimathia). Du beharrst also auf deinem Starrsinn! Schämst du dich nicht, einen hingerichteten Verbrecher noch in seinem Leichnam zu ehren? Joseph. Den Tugendhaftesten der Menschen, den gottgesandten Lehrer, den unschuldig Gemordeten ehre ich. Nicodemus. Neid und Stolz waren die Triebfedern seiner Verurtheilung. Der Richter selbst mußte seiner Unschuld Zeugniß geben, er schwor es, daß er kein Theil haben wolle an seinem Blute. Kaiphas. Der Fluch des Gesetzes wird euch, ihr Feinde unserer Väter, zu Grunde richten! Rabbi. Ereifere dich nicht,

Hoherpriester, sie sind mit Blindheit geschlagen. Kaiphas. Verflucht seid ihr vom ganzen Rathe. Eurer Würde beraubt, sollt ihr's nicht mehr wagen, in unserm Kreise zu erscheinen! Nicodemus. Das wollen wir auch nicht mehr. Annas (mit den Priestern nach vorne tretend). Da der Leichnam in den Händen seiner Freunde ist, so müssen wir auf unserer Hut sein, denn dieser Verführer hat bei seinen Lebzeiten gesagt, er werde nach drei Tagen wieder erstehn. Rabbi. Wie leicht könnte da dem Volke ein neuer Betrug gespielt, uns aber neue Verlegenheit bereitet werden! Seine Jünger könnten ihn heimlich entwenden und dann die Sage verbreiten, er sei erstanden. Kaiphas. Dann wäre der letzte Irrthum ärger als der erste. Laßt uns daher sogleich zu Pilatus gehen und bei ihm um Mannschaft nachsuchen, damit das Grab bis zum dritten Tage bewacht werde. Annas. Ein kluger Gedanke! Rabbi. So werden ihre Pläne vereitelt werden. (Die Priesterschaft ab).

Vierte Szene.

Kreuzabnahme und Begräbniß.

Magdalena. Sind sie endlich fort, die Wüthenden! Tröste dich, geliebte Mutter! Das Gespötte und die Lästerungen sind verstummt und heilige Abendstille umfängt uns. Maria. Er hat es vollbracht, er ist eingegangen in die Ruhe des Vaters. Magdalena. Er ist uns nicht für immer entrissen, er hat es uns versprochen. Maria (zu den mit der Kreuzesabnahme beschäftigten Männern). Edle Männer! Bringt mir bald den Leichnam meines lieben Kindes! Salome. Gefährtinnen, kommt, bereitet diese Leinwand zu seinem Empfang. (Sie setzen Maria auf einen Stein und breiten Leinwand zu ihren Füßen.) Joseph (den Leichnam Jesu auf seine Schulter nehmend). O süße, heilige Bürde, komm' auf meine Schultern! (Trägt den Leichnam herab.) Nicodemus (die Arme zum Empfang des Todten ausbreitend). Komm', heiliger Leichnam meines einzigen Freundes! Laß' dich umarmen! Wie hat die Wuth deiner Feinde dich

zerfleischt! (Der Leichnam wird an Mariens Schoß gelehnt.) Johannes. Hier soll der beste Sohn nochmals im Schoße der besten Mutter ruhen. Maria. O mein Sohn, wie ist dein Leib mit Wunden bedeckt! Johannes. Mutter, aus diesen Wunden floß Heil und Segen für die Menschheit. Magdalena. Sieh', Mutter, Himmelsfriede ruht auf dem erblaßten Angesichte. Nicodemus. Laßt uns ihn salben und in diese neue Leinwand einwickeln. Joseph. In mein neues Grab soll er gelegt werden, das ich mir in der Felsengrotte meines Gartens habe zubereiten lassen. Salome. Bester Meister! Noch eine Thräne der Liebe auf deinen entseelten Leib! Magdalena. O laßt mich nochmals die Hand küssen, die mich so oft gesegnet! Johannes. Wir werden ihn wiedersehn! Joseph (zu Nicodemus). Du hilf mir, ihn in den Garten hintragen. Nicodemus. Ich Glücklicher, der ich die Hülle des Gottgesandten zur Ruhe senken darf. (Sie tragen den Leichnam zum Grabe.) Johannes. Laßt uns folgen. Maria. Es ist der letzte Dienst, den ich meinem Jesus erweisen kann. (Alle folgen. Man sieht nun im Hintergrunde das Grab.) Alle. Freund, ruhe sanft im stillen Felsengrabe! Johannes. Jetzt wollen wir uns zurückziehn. Komm', beste Mutter! (Ab mit den Frauen.) Joseph. Mit diesem Steine hier laßt uns das Grab verschließen, hilf mir. Nicodemus. Nach dem Festtage wollen wir das Liebeswerk vollenden. Joseph. Nun komm, Freund, seinen Tod zu beweinen. Nicodemus. O dieser Mann voll Geist und Wahrheit, wie hat er solch' ein Schicksal verdient! (ab.)

Siebzehnte Vorstellung.

Die Auferstehung.

Vorbilder. Jonas vom Walfisch an's Land gesetzt. — Der Durchgang durch das rothe Meer, Untergang der verfolgenden Aegypter.

Prolog.

Nun ist Alles vollbracht. Friede und Freude uns! Freiheit hat uns sein Kampf, Leben sein Tod gebracht. O, von Dank und Liebe glüh' das Herz der Geretteten! Eingesenkt in die Gruft ruht der Heilige. Doch zur kürzesten Ruh'. Denn der Gesalbte wird die Verwesung nicht schauen, neu lebend wird er auferstehn. Jonas, Gottes Prophet, kam aus des Fisches Bauch nach drei Tagen hervor. Siegreich zog Israel durch die Wogen des Meeres, das den folgenden Feind verschlang. So wird mächtig der Herr sprengen des Todes Thor, aus dem Dunkel der Nacht, strahlend im Lichtglanz, zur Beschämung der Feinde sich erheben, zur Herrlichkeit!

Erste Szene.

Die Wächter um das Grab sitzend oder liegend.

Die Wächter (abwechselnd). Brüder, wie ist euch? Mir wird es bald zu lang, einen Leichnam zu hüten. — Dieses langweilige Todtenwächteramt, das uns die Priester aufgehalst haben! — Habt Geduld, es ist die letzte Nacht. — Es ist doch wahrhaft lächerlich, wie diese Leute sagar den Todten noch fürchten. — Der Mann von Nazareth soll ja gesagt haben, daß er am dritten Tage erstehn werde. Daher ihre Sorge! — Wenn er wirklich höheren Wesens ist, wer wird dann seine Auferstehung hindern? Gewiß wir auch nicht! — Wer könnte dem Willen der Götter widerstehn, wenn sie Jemanden aus der Unterwelt zurückkehren lassen wollen! — Sie fürchten, daß seine Jünger den Leichnam entwenden und dann aussprengen könnten, er sei auferstanden; gegen diese sind wir zur Wache aufgestellt. — Da dürfen sie ohne Sorge sein. Die denken wohl nicht daran. Das gäbe eine schöne Hasenjagd! Hat man uns doch erzählt, wie tapfer sie sich auf dem Oelberge gehalten haben. — Schon steigt die Morgenröthe empor! (Erdbeben.) Welch' furchtbarer Erdstoß! Ihr Götter! Weg vom Felsen, er wankt, er stürzt ein! (Ein Engel wälzt den

Stein weg, Christus ersteht.) Unsterbliche Götter, was sehe ich! Ich erblinde! (Sie stürzen zu Boden.) Die Erscheinung ist weg. — Ich sah am Grabe eine Gestalt, wie die eines Menschen, aber sein Anblick blendete gleich dem Blitze. Hier walten höhere Kräfte. — Das Grab ist offen! Ich sehe keine Leiche mehr. Er muß erstanden sein! Er hat sein Wort erfüllt. Wir wollen zu den Priestern eilen und ihnen den ganzen Vorfall erzählen. (Ab.)

Zweite Szene.

Die heiligen Frauen am Grabe.

Magdalena (den andern voreilend). Wie freut sich mein Herz, dem Geliebten noch diese Ehre zu erweisen! Die andern Frauen. Wer wird uns den Stein wegwälzen? Magdalena. (Kommt vom Grabe.) O Schwestern, was habe ich gesehn! Man hat uns den Herrn aus dem Grabe weggenommen Frauen. O Gott! Magdalena. Ich will sogleich zu Petrus und Johannes gehen und ihnen diese traurige Botschaft bringen. (Ab.) — Frauen. Ach, so ist uns der letzte Trost genommen! — Vielleicht hat Joseph ihn in ein anderes Grab gelegt. — Wenn ihn nur nicht die Feinde weggeschleppt haben. — Laßt uns selbst sehn. (Gehen zum Grabe.) Ich sehe die heilige Leiche nicht. O, ich fürchte mich! Engel (am Grabeseingang erscheinend.) Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesum von Nazareth, der gekreuzigt ward. Er ist erstanden und nicht mehr hier. Gehet hin und sagt seinen Jüngern, besonders dem Petrus, daß der Herr vor euch her nach Galiläa gehe. Dort werdet ihr ihn sehn, wie er euch gesagt hat. (Ab.) Frauen (vor Schreck fliehend, dann sich fassend). Welche himmlische Botschaft! Er ist auferstanden! Laßt uns eilen und allen Jüngern verkünden, was der Engel uns verkündet hat. (Ab.)

Dritte Szene.

Die Priesterschaft und die Grabwächter.

Kaiphas. Unmöglich kann es sich so verhalten, wie die Wache meldet. (Geht schnell auf das Grab zu.) Wirklich! Der Stein ist weg, das Grab ist leer! (Zu den Wächtern.) Wie geschah dieses? Gesteht, oder die schrecklichste Strafe wartet euer! Wächter. Wir können nichts anderes sagen, als was wir schon gemeldet haben. Pharisäer. Ihr lügt! Wächter. Wie konnte denn Jemand hereinkommen, da die Thüre verschlossen war und wir um das Grab saßen? Kaiphas. Ihr steht selbst im Bündniß. Annas. Warum habt ihr nicht sogleich Lärm gemacht? Wächter. Wenn uns ein Donnerstreich zu Boden schlug! Rabbi. Wo ist die Leiche hingekommen? Wächter. Das wissen wir nicht. Er ist erstanden, wie ihr befürchtet habt. Wir gehen zu Pilatus, der soll entscheiden und in der ganzen Stadt wollen wir verkünden, was wir gesehen haben. Kaiphas (leise zu den Priestern). Wir müssen sie zurückhalten. (Zu den Wächtern.) Glaubt was ihr wollt. Indessen ist uns daran gelegen, daß die Geschichte in Dunkel gehüllt bleibe. Euer Stillschweigen soll euch reiche Belohnung bringen. Wächter. Die Sache wird doch bekannt und Pilatus würde uns für jeden Betrug streng strafen. Annas. Dafür laßt uns sorgen. Kaiphas (giebt den Wächtern Geld). Bei Pilatus wollen wir für euch stehn. Wächter (das Geld annehmend). Wenn wir aber befragt werden? Kaiphas. Dann sagt nur: Während wir schliefen, haben die Jünger ihn gestohlen. Wächter. Da nehmt euer Geld wieder! Für diese Rede würde uns Pilatus auf's Härteste strafen. Kaiphas. Ich stehe euch im Namen des ganzen Rathes dafür, daß ihr straflos durchkommen sollt. Pharisäer. Seid ohne Sorge und schweiget. Wächter. Wir schweigen! (ab.) Kaiphas (zu den Seinigen). Nun ergreift jede Gelegenheit, unter dem Volke zu verbreiten, daß der Leichnam von seinen Anhängern entwendet worden sei. Der Sieg ist doch unser, der Feind ist todt. Liege sein Leichnam wo er wolle! In wenigen Jahren wird der Name des Nazareners vergessen sein, oder nur mit Schmach genannt werden. Sein Werk ist zu Ende! (Ab.)

Vierte Szene.

Johannes, Petrus, Magdalena, dann Christus und ein Engel.

Johannes. Ich will mich überzeugen, ob Maria richtig gesehen hat. (Blickt in's Grab). Es ist leer! Hineinzugehen aber wage ich nicht. Petrus. Wir müssen doch näher untersuchen. (Aus dem Grabe kommend) Sieh selbst, Johannes, wie ordentlich die Leintücher zusammengelegt sind. Alles ist im Grabe so geordnet, wie wenn Jemand, der vom Schlaf aufsteht, seine Nachtkleider an den bestimmten Ort legt. Johannes. O Simon, welche Gedanken erweckt mir deine Rede! Ist der Herr etwa vom Tode wie vom sanften Schlafe auferstanden? Petrus. Wenn das wäre! Ich habe aber diese Voraussagung nie buchstäblich genommen. Johannes. Ich zweifle nicht! Petrus. Gott gebe es! Wir wollen jetzt zu unsern Brüdern eilen und ihnen diesen Trost bringen. Maria, kommst du nicht mit uns? Magdalena. Laßt mich hier einsam weinen! Johannes. Verweile nicht zu lange, Maria! (ab mit Petrus). Magdalena. Fließt nun, ihr Thränen! Engel (beim Grabe erscheinend). Weib, was weinst du? Magdalena. Ach, sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Christus (zwischen den Bäumen erscheinend). Weib, was weinst du? Magdalena. Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir doch, wo du ihn hingelegt hast. Christus. Maria! Magdalena. O, das ist seine Stimme! Rabbuni! Christus. Halte mich nicht! Noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater. Aber gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott! (verschwindet). Magdalena. O mein Lehrer! Er ist entschwunden. Aber ich habe ihn gesehen, habe die liebe Stimme gehört! Nun fahre hin, Kummer und Betrübniß! Wie auf Flügeln will ich zu den Brüdern eilen, will ihnen den Gruß des Erstandenen melden! O könnte ich es ausrufen durch alle Welten hin, daß Berge und Flüsse, Himmel und Erde davon widerhallen: Hallelujah, er ist erstanden!

Schlußvorstellung.

Prolog.

Er ist erstanden! Jubelt, ihr Himmlischen! Er ist erstanden! Jubelt, ihr Sterblichen! Der Löwe aus dem Stamme Juda! Er hat der Schlange den Kopf zertreten. Fest steht der Glaube! Freudige Hoffnung weckt in unserer Brust das Vorbild und Unterpfand auch unserer künftigen Auferstehung. Rufet im Jubelton: Hallelujah! Wir sahen einziehen ihn, in Jerusalem, in Demuth, ach, zur tiefsten Erniedrigung. Nun laßt uns schauen, ehe wir scheiden, des Triumphirenden Siegesfeier! Jetzt zieht er ein zur höchsten Verherrlichung, voll Majestät, in's neue Jerusalem, wo er wird Alle um sich sammeln, die er erkauft hat mit seinem Blut. Von diesem Anblick freudig ermuthigt, kehrt heim, o Freunde, innigster Liebe voll für Den, der bis zum Tode euch liebte, und noch im Himmel euch ewig liebt, dort, wo es tönt, das ewige Siegeslied: Lob sei dem Lamme, welches getödtet ward! Um unsern Heiland dort vereinigt, wollen wir Alle uns wiedersehn! Hallelujah!

(Musik. Christus erscheint segnend, von seinen Getreuen umgeben, und fährt langsam zum Himmel empor.)

Ende.

Der älteste Text

der

Oberammergauer Passion.

Auszug

aus dem im Besitze des Herrn Guido Lang befindlichen Manuskripte vom Jahre 1662.

Prologus.

Heil und Gnad' vor Gott allein
Sei allen, die da heut versammelt sein,
Ehrwürdig in Gott Geistliche beisamm,
In Ehren und Würden zuvoran,
Edelfeste, Ehrenfeste, weise, günstige Herrn,
Ein Jeder genannt nach Stand und Ehrn,
Bürger, Bauern, Frauen und Mann,
Alle, die hie zugegen stah'n,
Wer da zuhören und sehen will,
Der sei fein ruhig und still:
So merkt, was wir da halten wöllen,
Ein Tragödie Euch vor Augen stöllen,
Zum Ebenbild solche zu halten,
Reich und Arm, Jung und Alten,
Dessen Grund und Fundament
Ist und zeigt das Neu Testament,
Und wird der ganze Passion
Auch allhie geben zu verstohn,
Vom Leiden und Sterben Jesu Christi
Und seiner Auferstehung allhie,
Wie er uns aus der Sünden Noth
Erlöset hat und vom ewigen Tod,
Von der Höllen und ewigen Pein,
Und versöhnet mit Gott dem Vater sein,
Den Satan g'fangen und gebunden
Unsern Erbfeind überwunden,
Bitt' deßwegen auch Alle ingemein,
Wollet fein ruhig und still sein,
Denn die Tragödie ist kein Scherz,
Bereit' ein jeglicher Christ sein Herz,
Zu besonder'm Aufmerken, dieweil
Uns all unser Trost und Heil
An Christus Leiden ist gelegen,
Dadurch er uns den Gottes Segen
Auch unser Heil und Seligkeit
Erlangt hat und die Ewig Freud'.

Darum Ihr Christen gleicher Weis'
Seid von mir vermahnt mit Fleiß,
Zu betrachten das Leiden so groß,
Und Christi Tod ohn' Unterloß,
Daß er uns aus der Höllenpein
Hat durch die Auferstehung sein,
Erlöst und das ewig Leben
Hat wiederum zu erwerben gegeben.

. . . .

Nun seid ruhig und still insgemein,
Jetzt geht Christus der Heiland ein.
(Ein Teufel läuft herein.)

Satan.

Hört, hört, warum ich komm' daher,
Mich hat gesandt der Lucifer,
Da unten aus der Hölle tief,
Und hat euch g'schickt diesen Brief.
Diesen soll ich Euch alsobald
Verlesen, und hört sein Inhalt. (Thut den Brief auf.)
„Ich Lucifer ein König der Höllen,
Und derer, die darnach stellen,
Entbiet mein Gruß und Gnad darbei
Jedem insonders, wer es sei,
Der da vollzieht mein Begehren,
Und thut mich meinen Bitt gewähren.
Mir ist zukommen in der Höll,
Daß man ein Spiel jetzt halten will
An diesem Ort, auf diesem Platz
Gar hoch zuwider meinem Gsatz,
Daß wie auf Erden ein sterblicher Mann,
Seinen Namen ich nit nennen kann,
Der für sie ist am Kreuz gestorben,
Und hat die Seligkeit erworben,
Daß man doch gar nit glauben soll,
Denn die Geschicht steckt Lügen voll —
Wiewohl ichs gern verhindert hätt',
Viel Boten vorher senden thät,
So ist doch all mein Mühe verloren,
Da hab ich nit ein kleinen Zorn.
Darum ihr liebe Leut auf Erd,
Wann ihr dem Spiel zusehn werdt,
So seid darbei ohn alle Andacht,
Und alle Unruh darbei anfacht,
Keiner bleibe unter euch still,
Treibt um und um der Unzucht viel,

Mit scherzen, lachen und spotten,
Und treibt dabei gute Fastnachtzoten,
Auf daß die Umstehenden dieses Spiel
Die Sprüch nit hören, ich haben will,
An dem thut ihr mir ein Gefallen,
Wills verdienen gegen euch Allen,
In meinem Höllischen Haus herunt,
Von mir Lucifer, höllischem Hund,
In meinem höllischen Schloß und Haus,
Da das Feuer schlägt zu'n Fenstern aus."

(Thut. den Brief zu.)

So habt ihr nun den Brief vernommen,
Dem wollet ihr fleißig nachkommen,
Dem Lucifer die Bitt gewähren,
Ihr habt an ihm einen guten Herrn,
Wann ihr seid aller Unzucht voll;
Er will euch das vergelten wohl,
Und euch dort geben guten Lohn —
Huy, Teufel, auf und davon!

Nun kommt Christus mit seinen Jüngern. Schauplatz der Handlung ist Bethania. Christus sagt, die Zeit sei gekommen, daß er in den Tod gehen müsse, so stehe es geschrieben.

Nun ist die Zeit da, wie ich hab gemeldt,
Daß ich nun muß von dieser Welt.

Er sagt seine Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt voraus, prophezeit auch das Märtyrerthum der Jünger; endlich sagt er

Ich hätt' Euch noch viel zu sagen
Aber Ihr könnt es nit Alles tragen.

Die nächste Szene ist im Hause des „Symon Leprossus" (Simon des Aussätzigen). Simon begrüßt den Herrn und ladet Christus und die Jünger zu Tische.

Esset bei mir die Collation
Alsdann so möget Ihr weiter gehn.

Christus dankt.

Weil du auch thuest so treulich laden
So komm ich zu dir mit allen Gnaden.

Martha grüßt die Gäste, die sich zu Tisch setzen. Nun kommt Magdalena.

Christus, liebster Meister mein,
Du sollst mir Gottwillkommen sein,
Zu Jerusalem hab ich dein Predigt gehört,
Weil du heut da hast einkehrt,
So komm ich auch zu dir herein,
Verleih du mir die Gnade dein.

Sie kniet zu den Füssen des Herrn, wäscht sie und trocknet sie mit ihren Haaren, dann salbt sie ihm das Haupt.

O Herr das Haupt das salb ich dir
Das nimm auch freundlich an von mir.

. . . .

Du höchster Trost und Freude mein
Ins Herz will ich dich schließen ein.

Magdalena bittet den Herrn, daß er ihr ihre Sünden vergeben wolle. Die Jünger fangen zu murren an wegen der Verschwendung der kostbaren Salbe. Judas sagt, die Salbe hätte verkauft und der Erlös den Armen gegeben werden sollen. Christus weist ihn auf milde Art zurecht. Abschied von Bethania. Maria ergeht sich in Klagen und Bitten. Christus dankt ihr für alle Liebe, die sie ihm seit seiner Geburt erzeigt; doch müsse er nach Jerusalem, dort zu leiden.

Denn alles, was ich jetzund leid
Wird dir und Vielen bringen Freud.

Maria bittet:

Einen andern Tod thu' dir erwählen,
Denn an dem Kreuz die bösen Gesellen
Ihr Leben enden, mit dem Tod
Den sie verschuldt durch Raub und Mord.

Endlich fügt sie sich in das Unvermeidliche:

Muß es denn leider geschieden sein
So gehe hin, lieber Jesu mein,
Erlös' das menschliche Geschlecht,
Ist es dir, so ist es mir auch recht.

In diesen letzten Zeilen riecht es nach Theologie; wir werden dergleichen noch öfter finden, so z. B. wird Maria von Magdalena, Johannes u. a. immer als die Jungfräuliche, Reine angeredet. Einen originellen Zug finde ich beim Abendmahl*). Christus giebt dem Judas den eingetunkten Bissen und bezeichnet ihn dadurch als den Verräther. Der Text schreibt nun vor: „Judas nimmt das Brod, in dem kommt ein Engel und nimmt ihm den Schein (den Heiligenschein) ab, und Judas steht zornig auf vom Tisch, läßt den Stuhl fallen und laufft davon, auch geht ihm ein Teufel nach."

In der Rathsversammlung der Priester, wo Christi Tod beschlossen wird, spielten damals schon die „Händler", die Christus aus dem Tempel gejagt hatte, eine wichtige Rolle. Einer ruft:

Ich muß ein' Mord an ihm begehen,
Heimlich, wo ich ihn nur erwisch,
Denn er zerbrach uns unsern Tisch.

---

*) Christus leitet dasselbe mit dem Vaterunser ein, das die Jünger alle nachsprechen:

Ehe daß wir essen, ist vonnöthen,
Daß wir das Vaterunser beten.
Vater Unser, Aller zugleich,
Der du bist in dem Himmelreich,
Dein Namen, Herr, geheiliget werd,
Wie im Himmel, also auch auf Erd,
Zukomm uns dein Reich, dein Willen
Laß uns durch deine Gnad' erfüllen,
Gib uns heut unser täglich Brod,
Das uns zu Leib und Seel ist noth,
Und vergib uns unsere Schuld,
Wie wir vergeben mit Geduld
All unsern Schuldigern auf Erden,
Laß uns, o Herr, auch nit werden
Geführt in kein' Versuchung nicht,
Wann uns der böse Feind anficht,
Erlös uns, Herr, aus aller Gfahr,
Amen, Amen, das werde wahr.

Judas Ischariot erscheint vor den Priestern mit den Worten:

Ihr lieben Herren grüß Euch Gott,

worauf Kaiphas:

Wo Herr Judas Ischariot,
Was laufst du um, daß du allein
Zu uns kommst in die Schul' herein,
Was hast im Sinn, uns zu verrathen?

Man wird bald handelseinig für die Silberlinge, von denen „Rabi“ sagt:

Wir haben dreißig Pfenning in unserer Gewalt,
Die sind von Silber gut und alt,
Die haben wir lange Zeit gespart,
Darum (der ägyptische) Joseph verkauft ward.

Nicodemus findet es empörend, daß man mit dem „Mörder und Uebelthäter“ verhandelt, er schlägt auf den Tisch, stößt seinen Stuhl um und verläßt die Versammlung. Judas sagt, wie man zur Gefangennehmung des Herrn ausziehen müsse:

Mit Euren Knechten und Gesind,
Mit langen Kolben und Schwertern,
Mit Fackeln, die an allen Oertern
Geben ein lichten Glanz von sich.

Während Judas das Geld nimmt, „streicht und tanzt“ ein Teufel hinter ihm. Rabbi zählt die Silberlinge auf und spricht dazu die folgenden Worte:

Judas, nimm hin die Pfenning 1, 2, 3,
Daß der Kauf stätig sei,
4, 5, 6, Sieben,
Daß der Mann werd' vertrieben,
Acht, neun,
Daß es mag ein guter Kauf sein,
10, 11, 12 an der Zahl,
13, 14 du hast die Wahl,
15, 16 ist dein Sold,
17, 18 darum bin ich dir hold,
19, 20 mühe dich sehr,
21, 22 da hast du mehr,
23 und vier,
So geh hin Judas und thue das schier,

25, 26, 27 Und hab acht,
Daß es geschech bei der Nacht,
28, 29 Und der ist dreißig,
So geh hin, Judas, und sei fleißig,
Also hab ich dir's gar gegeben,
Das kostet Jesus Leib und Leben.

Das klingt ordentlich wie der Kugelspruch im Freischütz. Judas geht ab, drei Teufel springen auf die Bühne und drücken ihre Freude über die That des Jüngers aus. Belial sagt zu Satan:

Das ist die alleredelste That,
Die du dein Tag hast begangen.

Satan antwortet:

Heut Nacht wird man ihn fangen
Morgen wird er (Judas) sich henken.

Belial erwähnt beiläufig, Christus habe ihn „mit großem Trutz" aus der Maria Magdalena getrieben.

Und waren Unser starker Sieben,
Und hatten sie mit Gewalt besessen.

Prologus tritt wieder auf und führt den Zuschauern zu Gemüth, daß ein Jünger den Herrn „auf die Fleischbank gegeben". Judas liefert einen neuen Beweis seiner Schurkerei, indem er bei den heil. Frauen in Bethania erscheint, Sorge um den Herrn heuchelt und den Auftrag annimmt, über Christi Sicherheit zu wachen.

Christus auf dem Oelberg. Das Buch schreibt vor, daß ein Schwamm mit rother Farbe bereit gehalten werde, damit Christi Angesicht aussehe, als ob er Blut schwitzte*). Ein Engel führt die „Seele" herbei und zeigt ihr, was Christus für die Sünde leidet. Wieder ein theologischer Zug: Der Engel, der Christus in seiner Seelenangst tröstet, führt ihm zu Gemüth, daß er durch seinen Tod für Adam's Fall zu büßen und die armen Seelen aus der Vor-

*) Auch jetzt werden dem auf seinem Angesicht liegenden Beter von der Coulisse aus blutige Tropfen auf die Stirne gemalt.

hölle zu erlösen habe. Judas kommt mit vier „Rittern" des Kaiphas, vier Rittern des Pilatus, zwei Rittern des Annas, Kriegsknechten u. s. w. Petrus frägt: „Herr sollen wir sie all' erschlagen?" Der **Prologus** erscheint und erklärt die religiöse Bedeutung von Christi Gefangennehmung:

> Denn er will leiden mit Geduld
> Den Tod, den wir haben verschuld't.

Judas ermuntert die Kriegsknechte:

> Wohlauf, ihr Ritter, gar bald,
> Ich wollt', daß sein der Teufel walt'.

Der „dritte Ritter" des Kaiphas ruft:

> Jesus nun gieb dich gefangen,
> Oder ich schlag dich mit meiner Stangen,
> Ich will dir geben einen Schlag,
> Daß du meinst es sei dein jüngster Tag.

Petrus zu Malchus:

> Wie darfst du meinen Herrn also
> Als einen Mörder angreifen do
> Ich hau dich nieder zu der Erd'.

Malchus fällt, von Petrus verwundet, zu Boden. „Zwei Ritter heben ihn auf, und führen ihn zu Jesu. Er geht kränklichsam, als sei er schwach, auch soll man einen Schwamm mit rother Farb richten, daß man sehe, als wenn's Blut wäre." Malchus dankt dem Herrn für die Heilung, Rabbi verweist es ihm, Malchus aber beharrt darauf, daß er wunderbar hergestellt worden sei „ohn' all' Pflaster, ohn' all Band".

Die „Ritter" bringen Christum vor den Hohenpriester, der mit „Herr Annas" angeredet wird. Der Schrift entgegen erhält Jesus bei dem ersten Verhöre zwei Backenstreiche anstatt des einen. Petrus verläugnet den Herrn, kaum hat er das gethan, „so kommt ein Engel und nimmt ihm den Schein ab". Die Anklagen der gegen Christus auftretenden falschen Zeugen haben an einer Stelle einen Stich von dem Hexenglauben der Zeit:

Er geht auch mit dem Teufel um
Wann Einer ist blind, lahm oder stumm
So bringt er's mit dem Teufel zu
Daß ihm das Siechthum nimmer weh thu'.

Es erscheint der Engel und zeigt der „Seele“ Christum in der Gewalt seiner Feinde.

Maria und Johannes tauschen in Bethania ihren Kummer aus. Die heil. Frauen, deren Rollen außerordentlich lang sind, kommen vor des Kaiphas Haus, um zu erfahren, wie es dem Heiland da ergehen möge. Der reuige Petrus kommt heraus und klagt sich bitter an.

Ach allerliebste Mutter schön,
Wie thut es mir so übel gehn,
Von deinem Sohn that ich weichen ...

Maria tröstet ihn:

Mein lieber Jünger thue nit verzagen,
Hab Reu und Leid von Herzensgrund ...

Judas erscheint voll Reue vor dem Hohen Rathe:

O wehe mir, hab' ich so übel than,
Daß ich unschuldig Blut verkauft han.

Kaiphas erwidert:

Mein Judas darum sieh du zu,
Du thatest selber daher laufen,
Uns deinen Herrn geben zu kaufen.

Judas läßt seiner Verzweiflung freien Lauf:

Ich will mich gleich selber henken
Mein Seel in Abgrund versenken ..

Origineller Weise erhängt sich Judas in Gegenwart des Hohen Rathes. Satan, der in Gesellschaft zweier anderer „Teufl“ herbeieilt, spricht zu Judas:

Judas, ich habe dieß gar wohl bedacht,
Ich hab' dir einen guten Strick bracht,
Daran sollst du dich henken,
So will ich dich in die Höll versenken.

Wollen dich zu deinen Gesellen tragen,
Die auch an Gott thaten verzagen,
Jetzt sind sie ewiglich verloren.

Judas hält „unter dem Baum“ einen letzten Monolog.

Ich muß mit Leib und Seel in die Höll
Und ewiglich sein des Teufels Gsell.

„Judas steigt hinauf auf den Baum, die drei Teufel helfen ihm hinauf, thun ihm die Maschen (Schlinge) an den Baum.“ Damit ist es aber nicht genug, es kommen noch weitere Vorschriften für die täuschende Ausführung des Selbstmordes: „Man soll ihm einen Riemen unter seinem Gewand um den Leib machen, daß beim Hals eine Schlinge herausgehe, daran wird er gehängt. Die drei Teufel laufen nun um den Baum herum.“ Einer von ihnen hält noch eine kurze Ansprache an den Baumelnden, dann nehmen ihn die drei ab und tragen ihn „mit Greinen“ in die Hölle.

Der Große Rath fährt nach dieser aufregenden Szene ruhig in seiner Berathung fort und zwar wird über die Verwendung der dreißig Silberlinge entschieden, die der reuige Verräther dem Hohenpriester vor die Füße geworfen hatte.

Pilatus empfängt den Hohenpriester mit der Frage:

Herr Kaiphas was ist Euer Begehren,
Daß Euer so viele kommen daher . . .

Die Rolle des Landpflegers war im 17. Jahrhundert um vieles länger wie sie es jetzt ist; es ist bemerkenswerth, daß schon damals in ihrer Behandlung ein versöhnlicher Geist vorwaltete. Der Gerechtigkeitsliebe des Römers, seinem Bestreben, sich genau zu informiren, wird Rechnung getragen, sein Kampf zwischen Pflicht und Vortheil als ein langer und schwerer anschaulich gemacht. Schon im Beginne sagt er:

Nehmt ihr ihn hin und thut ihm an den Tod
Nach eurem Gesetz und nach eurem Gebot
Denn ich bin ein heidnischer Mann,
Dazu ich nit Ursach han,
Daß ich sollt richten nach eurem Willen.

Die Priester sind gleich anfangs sehr dringend: „Pilatus, hilf uns aus Nöthen", ruft Einer. Die Rolle des Christus ist auffallend schwach, z. B.:

Du redest das, und es ist wahr
Ich bin ein König auserkoren
Bin endlich auch dazu geboren.

Vor Herodes sagt der „zweite Ritter" des Pilatus von Christus: „Er ist gar ein wunderlicher G'sell". Die berühmte, dem Pilatus gegebene Antwort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, erscheint in folgender Gestalt:

Mein Reich ist nit von dieser Welt
Wie die Juden fälschlich fürbringen
Daß ich wollt' in das Land eindringen
Und dem Kaiser nehmen seine Gewalt.
Mein Reich hat viel eine andere Gestalt,
Denn wär' mein Reich auf dieser Erd',
Meinen Dienern wär' ich wohl so werth,
Sie hätten sich mein' angenommen,
Daß ich nit wär' hieherkommen —
Mein Reich hat ein andern Vorstand.
(Ist anders zu verstehn.)

Das Schauerliche der Geißelung wird recht anschaulich gemacht. Die Ruthen und Geißeln sollen in rothe Farbe getaucht sein; die mit der Execution betrauten Ritter überbieten sich in grausamen Reden. So sagt der Eine:

Wir wollen ihn geißeln also fast,
Daß er hat weder Ruh' noch Rast,
Wir wollen ihn streichen also wohl,
Daß er ein' Weil an uns denken soll.

Wer dieses Resumé des alten Textes mit dem neuen vergleicht, der wird hier und bei der Kreuzigung den großen Unterschied von damals und heute von selbst finden; alles Materielle der von Christus

erduldeten Leiden ist damals behaglich ausgeführt, heute nur leise angedeutet. — Der Engel zeigt der „Seele" den gegeißelten Heiland.

Der wieder auftretende Prolog führt den Zuschauern zu Gemüth, daß Christus 6666 (!) Wunden empfangen habe. Soviel habe ihm die Geißelung verursacht, die Dornenkrönung aber dreihundert.

Bemerkenswerth ist es, daß Pilatus, nachdem er sich schon die Hände gewaschen, nochmals über Christus verhandeln läßt, wobei er gewissermaßen dem Hohen Rathe der Juden präsidirt, und die Aussagen der falschen Zeugen hört. Zu Barabbas sagt der Landpfleger u. a.

Barabbas, du hast bei den Juden mehr Gnad
Als Jesus, der nichts verschuldet hat.

Auch Barabbas, der jetzt als stumme Person auftritt, spricht; er sagt zu Pilatus:

Um die Herberg, die ich hatte bei dir,
Da dank ich dir nicht sehr dafür
Hab' nichts g'essen denn Wasser und Brot,
Und Tag und Nacht gesorgt auf den Tod.
Weil aber die lieben Herren eben
Mir wiederum fristen mein Leben,
Das ich durch meine Missethat hatt' verloren,
Und billig wär' gerichtet worden,
So will ich laufen aus dem Land
Und will mich nähren mit meiner Hand,
Will redlich sein auf dieser Erd,
Auf daß ich nimmer gefangen werd.

Interessant ist das aus 34 gereimten Zeilen bestehende Todesurtheil über Christus. Es beginnt:

Ich Pontius Pilatus, derzeit wohl bestellt,
Von dem großmächtigen Kaiser auserwählt,
Von Tiberio, ein Landpfleger vorgesetzt
Der berühmten Stadt Jerusalem hochgeschätzt,
Der peinlichen Rechten Oberrichter dabei,
Thue vor Jedermänniglich aussprechen frei,
Sitzend auf dem gewöhnlichen Richterstuhl allhie
Um Haltung der lieben Justitia mit Müh',
Daß uns sei vorgestellt Jesus von Nazareth . . .

Sehr umständlich, und in der schon angedeuteten Weise auf die Ausmalung der Martern bedacht, sind die Vorbereitungen zur Kreuztragung. Der „erste Ritter des Pilatus“ sagt zu Christus:

Nimm das Kreuz auf die Achsel dein,
Es kann doch anders nimmer sein,
Du mußt sterben ohn' alles Verziehen,
Dem Tod magst du nimmer entfliehen.

Ein Ritter des Kaiphas befestigt an Christus ein Seil, um ihn daran ziehen zu können; auch ermahnt er die Uebrigen, Jeder möge „einen guten Prügel“ zur Hand nehmen.

Der Zug kommt bei Maria vorbei, die mit Johannes und den andern heil. Frauen am Wege steht. Die Feinde des Herrn zeigen ihr im Vorübergehen höhnend die Marterwerkzeuge. Der Eine sagt:

Weib sich an die Nägel drei,
Die müssen geschlagen werden frei
Durch deines Sohnes Händ und Füß',
Es werd' ihm gleich sauer oder süß.

Unter ähnlichen Reden werden der betrübten Mutter die Stricke gezeigt, mit denen Christus an's Kreuz gebunden werden soll, ebenso Hammer und Zangen, der mit Galle versetzte Wein u. s. w.

Sehr ausführlich ist die Partie der Veronika behandelt, die das im Tuche abgedruckte Gesicht des Herrn den Zuschauern zeigt. Das jetzige Drama macht dieses Wunders der Legende keine Erwähnung.

Während Christus zum dritten Male unter dem Kreuze fällt, geht Pilatus vorüber und spricht sein Erbarmen mit dem Dulder aus. Ein seltsamer Zug ist es, daß Maria durch Johannes einen „Schleier“ schickt, mit dem Christus verbunden wird; damit ist offenbar das Hüfttuch gemeint.

Die Kreuzigung selbst ist mit schauerlich realistischem Detail reichlich ausgestattet. Christo, der zu-

nächst auf das liegende Kreuz gesetzt worden ist, wird der gallige Wein zu trinken angeboten.

> Der Trank ist nun dazu gut,
> Daß sich dein Leben bald enden thut.

Einer faßt jetzt einen Speer, nimmt dem Herrn das Maß und überträgt dasselbe auf das Kreuz, worauf er die Löcher für die Nägel bohrt. Die Nägel werden nun einer nach dem andern unter entsprechenden Reden der Henker eingeschlagen. Nachdem der erste durch die rechte Hand eingetrieben ist, wird am linken Handgelenke ein Strick befestigt und die drei Kerle ziehen nun fest an, bis die linke Hand das gebohrte Loch erreicht.

> Nun zieht ihn fest hin und wieder,
> Daß wir zerbrechen alle seine Glieder . . .

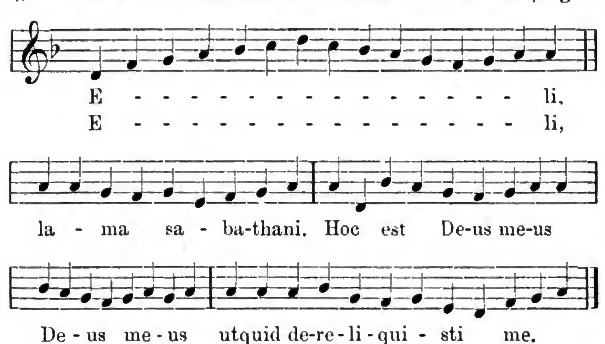
Zwei Henker ziehn nun an einem an den Füßen befestigten Seil, bis das betreffende Bohrloch erreicht ist. Dann wird der Leib, „daß er nicht herabfalle, wenn er ohnmächtig wird", an den Armen, an der Brust u. s. w. am Kreuz festgebunden.

Genug von diesen Details. Die folgenden „Verse" seien eine Probe von der poetischen Bearbeitung der „sieben Worte".

> Fürwahr, fürwahr sag' ich dir
> Noch heut wirst du bei mir sein
> Dort in dem hohen Paradeis
> Das dir bereit ist mit ganzem Fleiß.

Das „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" wurde schon damals in hebräischer Sprache gesprochen, um es zu rechtfertigen, daß einer der unter dem Kreuze stehenden Spötter dem Sterbenden das Anrufen des Elias vorwirft. Merkwürdiger Weise stand es aber dem Darsteller des Christus frei, das Eli, Eli, lama sabathani (dieß die Leseart des alten Textes) zu sprechen oder zu singen, in welchem letzteren Falle auch die lateinische Ueber-

setzung des Hebräischen beigefügt wurde. Die dem „Ite Missa est“ verwandte Melodie lautete wie folgt:



Das vorletzte der „sieben Worte“ lautete:

Consummatum est, es ist Alles vollbracht,
Wie es mein himmlischer Vater hat erdacht.

Das letzte:

Vater in die Hände Dein
Befehl ich den Geiste mein.

Die Vorschrift des Textbuches für die nun eintretende Katastrophe gebe ich in der Ursprache: „Christus naigt sein Haubt und stirbt. Jezt erhebt sich ein Erdtpidem (Erdbeben), sollen stain (Steine) in ain pantzen (Sack) gethan werden, den soll man walglen (hin- und herrollen), daß es rumpelt (donnert), und etliche Pixen (Büchsen) abschiessen, daß es khracht, und der Rauch ein Finsternus macht.“

Der Engel zeigt der „Seele“ den seinen Leiden erlegenen Erlöser. Wenn den Schächern die Gebeine gebrochen werden, so soll mit einem rothen Schwamm die Täuschung hervorgebracht werden, als ob Blut fließen würde. Dem linken Schächer werden zuerst die Beine gebrochen; sofort kommen die „Teifl“ und tragen ihn in die Hölle, wobei „Sathan“

Proben
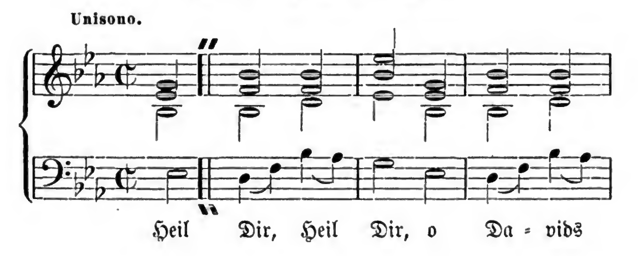
aus der
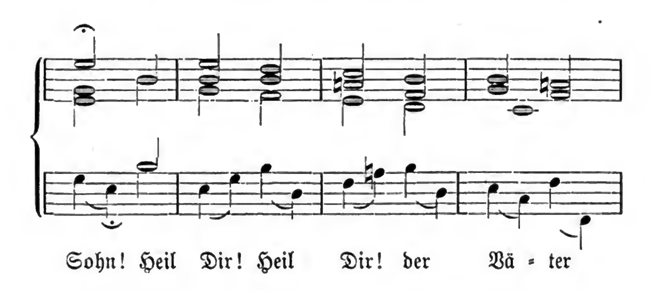
Passionsmusik
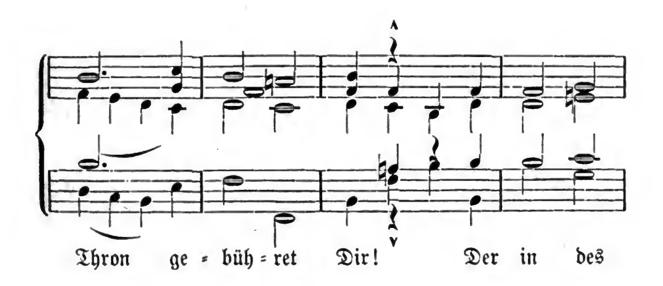
von

Rochus Dedler.

No. 1. Einzugs-Chor.







Proben
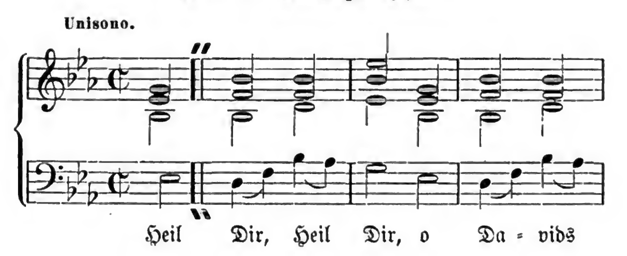
aus der
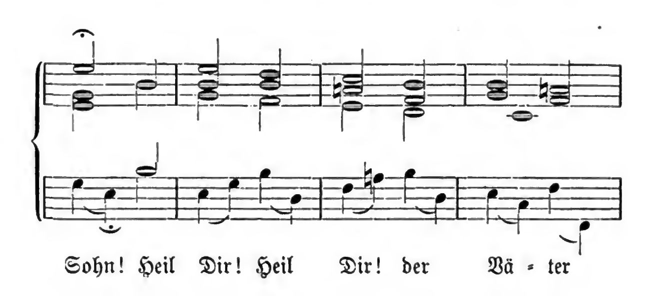
Passionsmusik
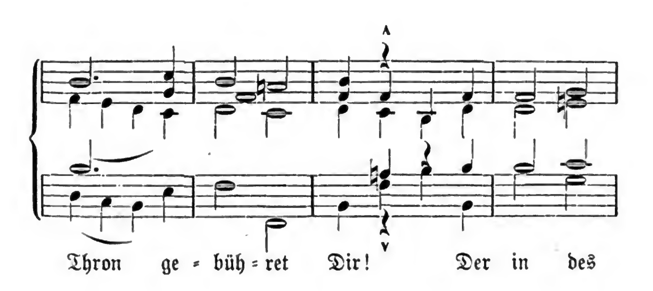
von
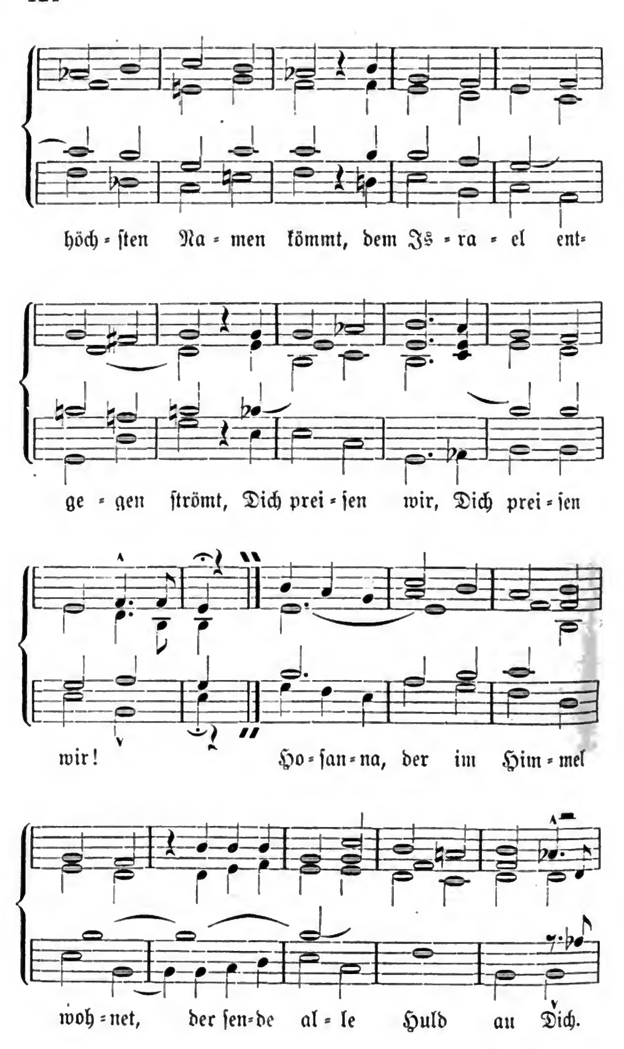
Rochus Dedler.

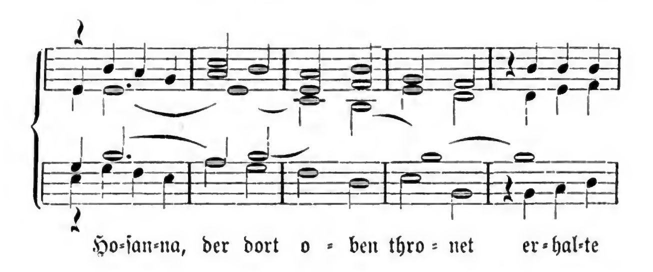
No. 1. Einzugs-Chor.
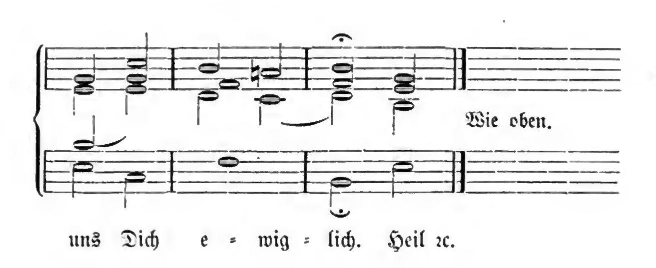




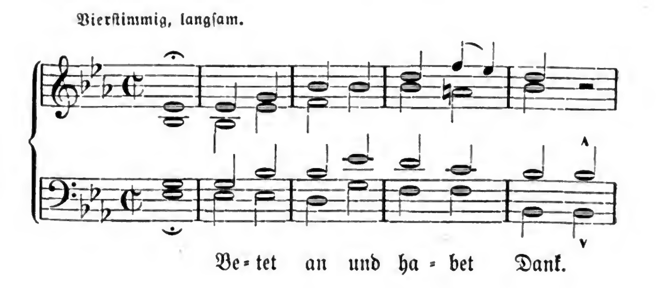


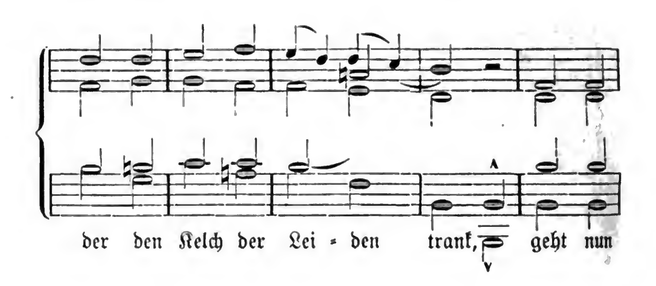

höch = sten Na = men kömmt, dem Is = ra = el ent=
ge = gen strömt, Dich prei = sen wir, Dich prei = sen
wir! Ho = san = na, der im Him = mel
woh = net, der sen = de al = le Huld an Dich.

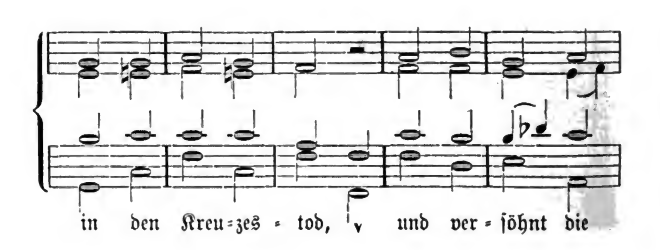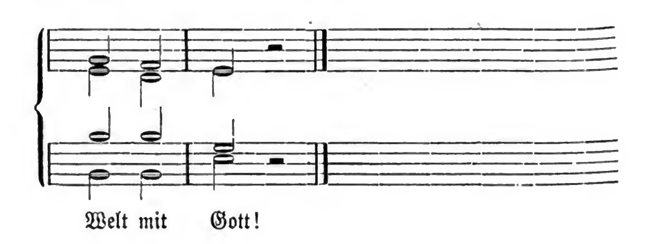




No. 2. Anbetungs-Chor.
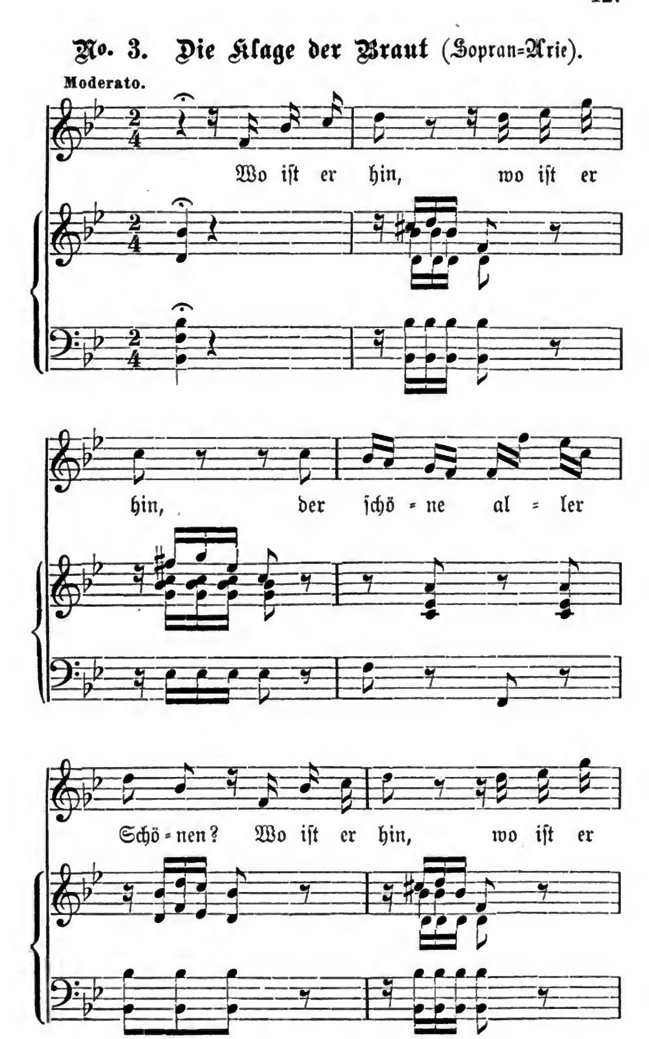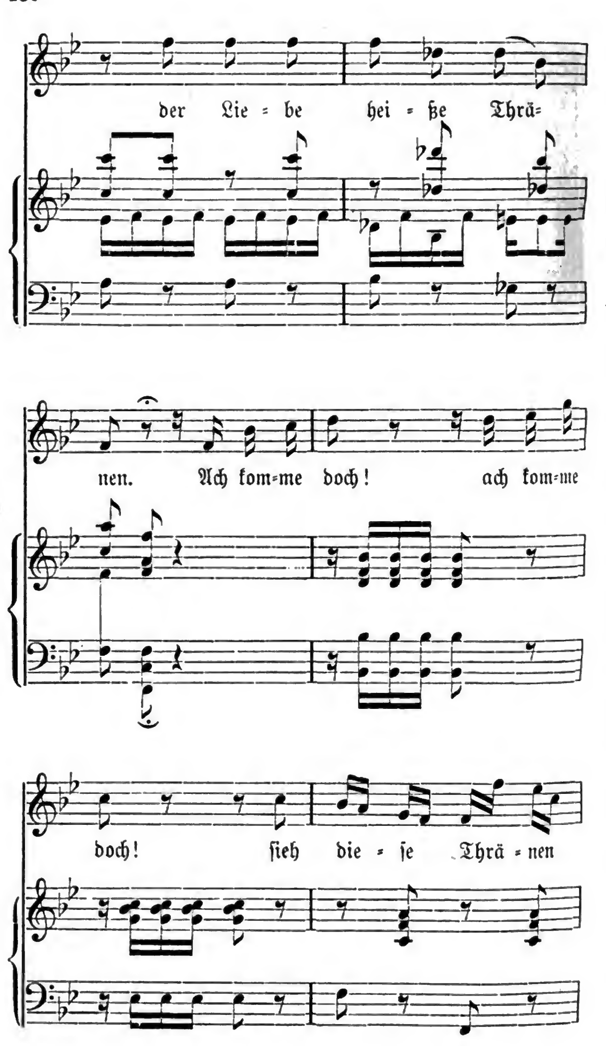



der den Kelch der Lei = den trank, geht nun
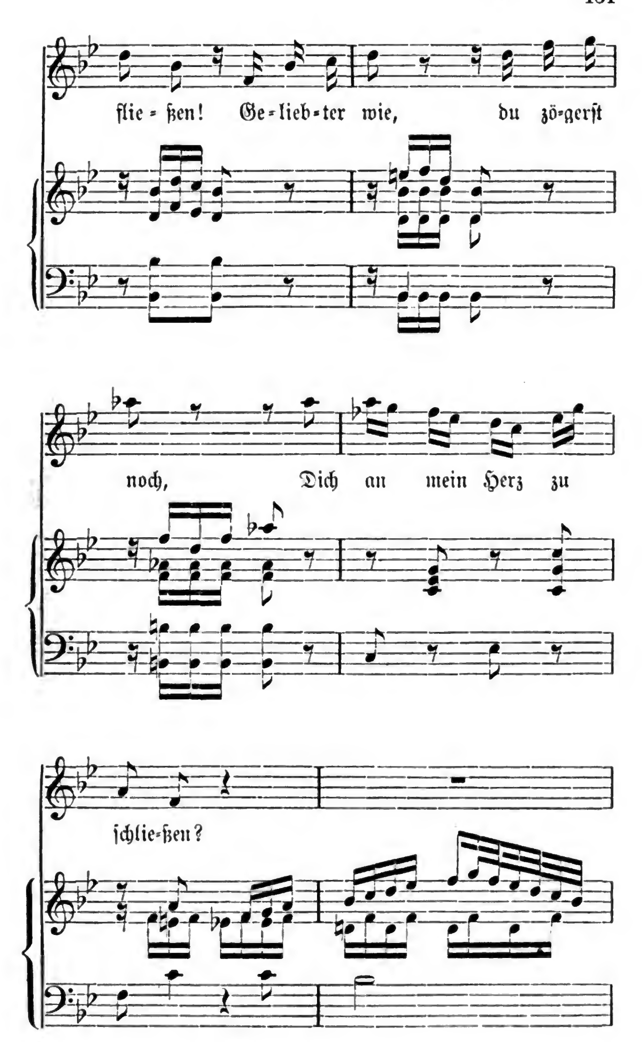

in den Kreu = zes = tod, und ver = söhnt die
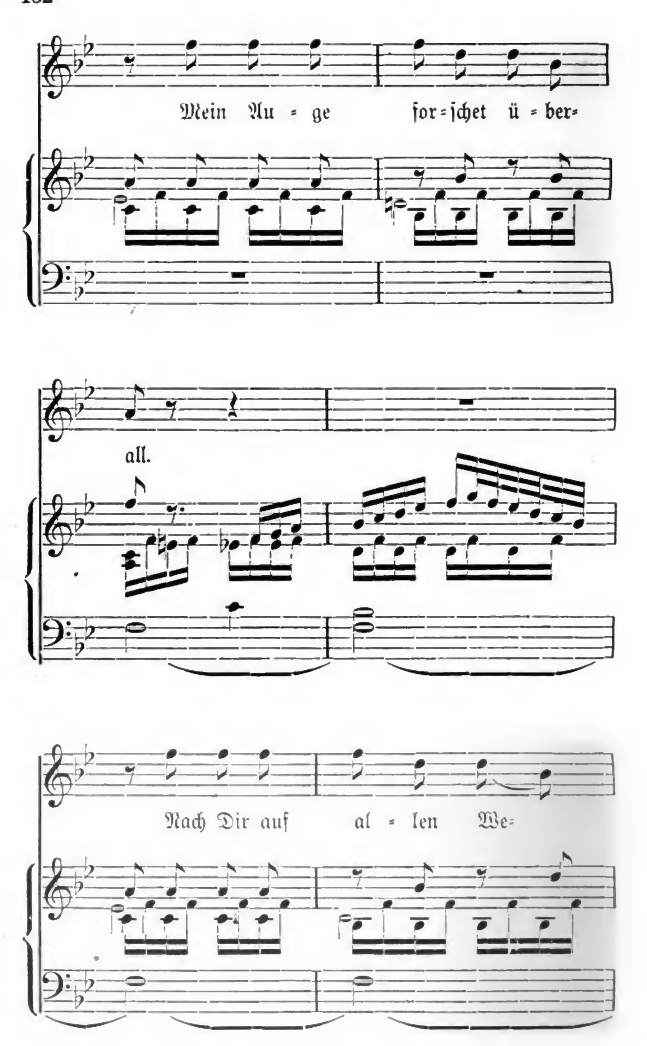

Welt mit Gott!
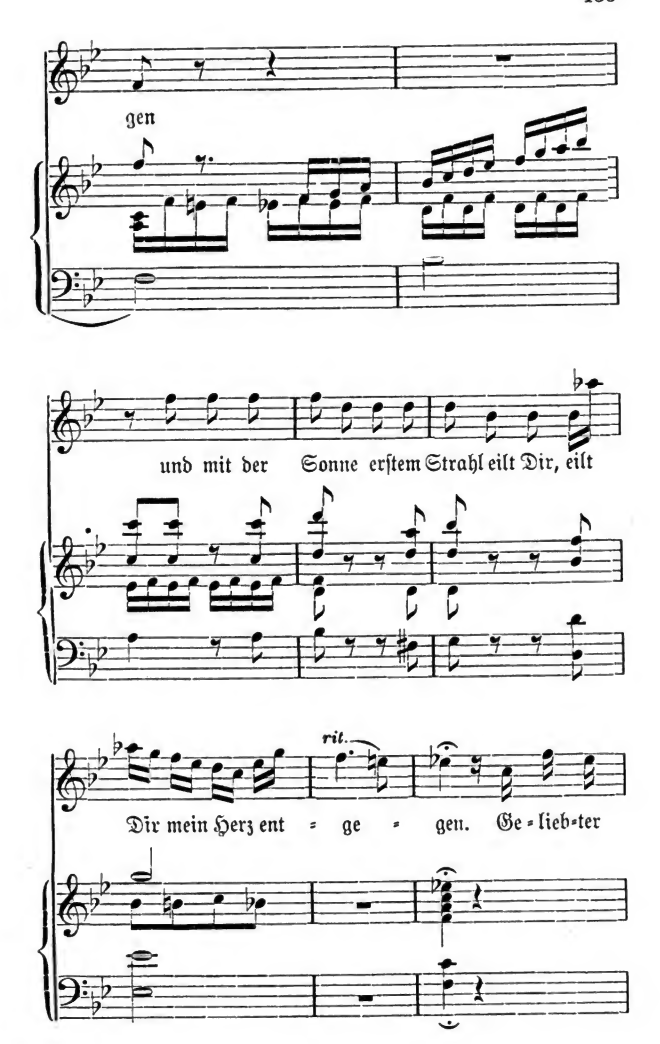
No. 3. Die Klage der Braut (Sopran-Arie).
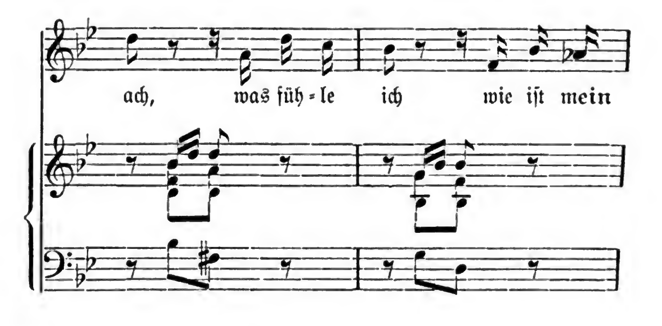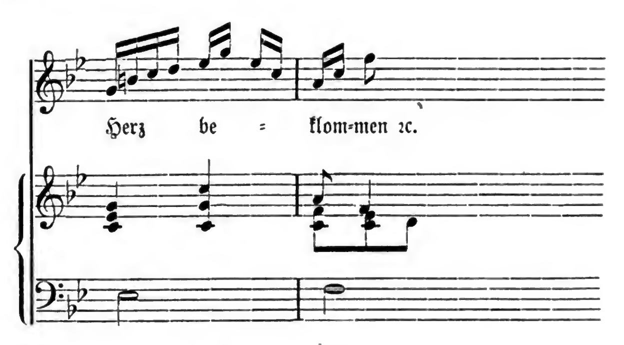



der Lie = be hei = ße Thrä=
nen. Ach kom=me doch! ach kom=me
doch! sieh die = se Thrä = nen


flie = ßen! Ge = lieb = ter wie, du zö=gerst
noch, Dich an mein Herz zu
schlie=ßen?


Mein Au = ge for = ſchet ü = ber=
all.
Nach Dir auf al = len We=


gen
und mit der Sonne erstem Strahl eilt Dir, eilt
Dir mein Herz ent = ge = gen. Ge = lieb = ter
rit.





Anmerkung.

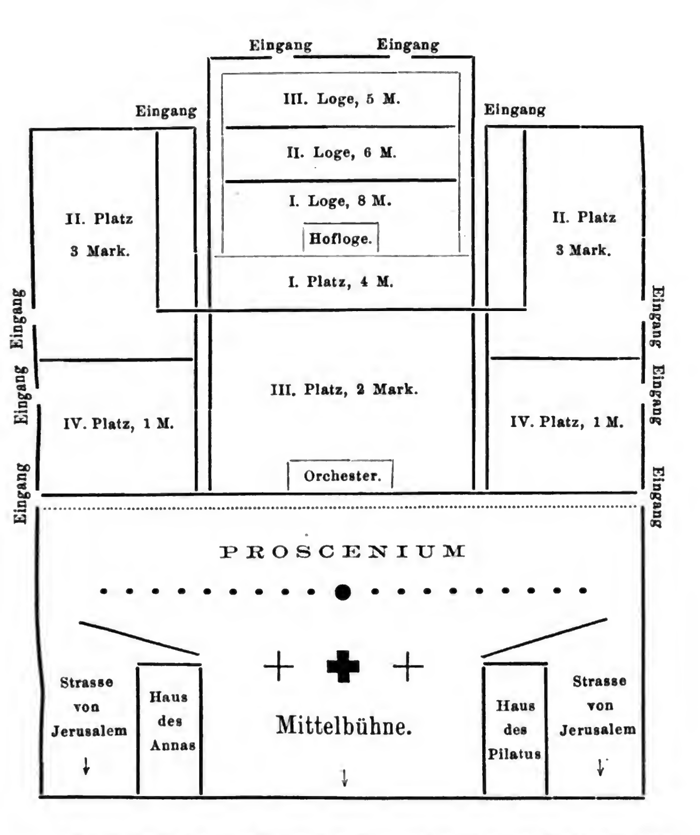
Nr. 1 gehört zur ersten Vorstellung, siehe 2. Theil, Seite 4.

Nr. 2 leitet die dritte Abtheilung des Drama's ein, die mit dem Kreuzweg beginnt, 2. Theil, Seite 82.

Nr. 3 begleitet das zweite Tableau der dritten Vorstellung, 2. Theil, Seite 12.

Die vollständigen Texte enthalten die kleinen, überall käuflichen Textbücher.

Plan des Passionstheaters.



Die 19 Punkte auf dem Proscenium bedeuten die Linie des Chors, mit dem Chorführer in der Mitte. Die beiden schiefen Linien zeigen die Stellung des Chors an, so oft in der Mittelbühne ein Tableau aus dem alten Bunde gezeigt wird.

Die drei Kreuze zeigen die Stellen an, wo die Kreuze „auf Golgatha" errichtet werden. — Wer die Kreuztragung gut sehen will, setze sich dem Haus des Annas gegenüber. — Die Logen, ferner der I. und II. Platz sind gedeckt.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Spaziergänge in Neapel, Sorrent, Pom Capri, Amalfi, Pästum und im Museum bonico. 1877. 6 Mark.

Mein Tagebuch im Prozeß Sonzogno. mäßiger und erläuternder Bericht der Ver lungen vor den römischen Assisen. 1875.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Hartmann, Otto, Moderne Idyllen. 1876. 1 M. 60 Pf.

Lang, H., Religiöse Reden. 2 Bde. à 6 M.
— Stunden der Andacht. 2 Bde. 10 M.
— Religiöse Charaktere. 5 M.

Scherr, J., Hammerschläge und Historien. Auflage. 2 Bde. 10 M.
— — Neue Folge. 5 M.
— Sommertagebuch des Jeremias Sa ampfer. 4 M.

Widmann, J. V., An den Menschen ein gefallen. Pfarrhausidyll. Preis 2 M.
— Oenone. Trauerspiel. 2 M.
— Die Königin des Ostens. Schauspiel.
— Iphigenie in Delphi. Schausp. 1 M.

Reymond, Der gesunde und kranke Herr in der Schweiz. Mit Silhouetten von 1 M. 20 Pf.

